This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

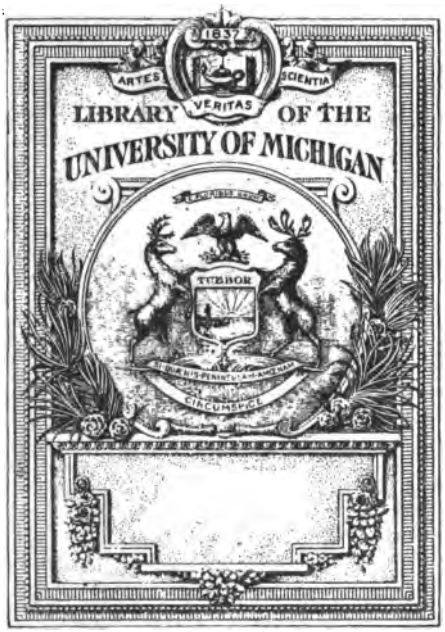
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PAUL HEYSE

Kinder der Welt


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SIRCUMSPICE

838
H62K

Kinder der Welt

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Paul Heyse

L'Arrabbiata und andere Novellen. 9. Auflage
Geheftet M. 3.60. In Leinenband M. 4.60
L'Arrabbiata. Novelle. 11. Aufl. (Einzelausgabe.) In Leinenband M. 2.40
Buch der Freundschaft. Novellen. 7. Aufl. Geh. M. 3.60. In Lbd. M. 4.60
Crone Stäudlin. Roman. 4. Aufl. Geh. M. 4.—. In Leinenband M. 5.—
In der Geisterstunde. 4. Auflage Geheftet M. 3.50. In Leinenband M. 3.50
Über allen Gipfeln. Roman. 10. Aufl. Geh. M. 3.60. In Lbd. M. 4.60
Das Haus „Zum ungläubigen Thomas" und andere Novellen
Geheftet M. 3.50. In Leinenband M. 4.50
Kinder der Welt. Roman. 2 Bände. 23.—25. Auflage
Geheftet M. 4.80. In 2 Leinenbänden M. 6.80
Himmlische und irdische Liebe und andere Novellen
2. Auflage Geheftet M. 3.50. In Leinenband M. 4.50
Neue Märchen. 4. Auflage Geheftet M. 4.—. In Leinenband M. 5.—
Marthas Briefe an Maria. 2. Aufl. Geh. M. 1.—. In Leinenband M. 2.—
Melusine u. andere Novellen. 5. Aufl. Geh. M. 4.—. In Leinenb. M. 5.—
Merlin. Roman. 5. Auflage Geheftet M. 3.60. In Leinenband M. 4.60
Ninon und andere Novellen. 4. Aufl. Geh. M. 4.—. In Leinenb. M. 5.—
Novellen. Auswahl fürs Haus. 3 Bände. 10. u. 11. Auflage
Geheftet M. 7.50. In 3 Leinenbänden M. 10.—
Novellen vom Gardasee. 5. Aufl. Geh. M. 2.40. In Leinenband M. 3.40
Meraner Novellen. 11. Auflage Geheftet M. 3.50. In Leinenband M. 4.50
Neue Novellen. Min.-Ausg. 6. Aufl. Geh. M. 3.50. In Leinenb. M. 4.50
Im Paradiese. Roman. 2 Bände. 13. Auflage
Geheftet M. 7.20. In 2 Leinenbänden M. 9.20
Das Rätsel des Lebens. 4. Auflage Geh. M. 5.—. In Leinenband M. 6.—
Der Roman der Stiftsdame. 12. Aufl. Geh. M. 2.40. In Leinbd. M. 3.40
Der Sohn seines Vaters und andere Novellen. 3. Auflage
Geheftet M. 3.50. In Leinenband M. 4.50
Gegen den Strom. Eine weltliche Klostergeschichte. 2.—4. Aufl.
Geheftet M. 4.— In Leinenband M. 5.—
Moralische Unmöglichkeiten und andere Novellen. 3. Auflage
Geheftet M. 4.50. In Leinenband M. 5.50
Victoria regia und andere Novellen. 2.—4. Auflage
Geheftet M. 4—. In Leinenband M. 5.—
Villa Falconieri und andere Novellen. 2. Auflage
Geheftet M. 3.50. In Leinenband M. 4.50
Aus den Vorbergen. Novellen. 3. Aufl. Geh. M. 5.—. In Lbd. M. 6.—
Broni und andere Novellen. Geh. M. 3.50. In Leinenband M. 4.50
Weihnachtsgeschichten. 4. Auflage Geh. M. 4.—. In Leinenband M. 5.—
Unvergeßbare Worte und andere Novellen. 5. Auflage
Geheftet M. 3.60. In Leinenband M. 4.60
Xaverl und andere Novellen Geh. M. 3.50. In Leinenband M. 4.50

Kinder der Welt

Roman in ſechs Büchern

von

Johannes Ludwig von, 1830–

Paul Heyſe

Zweiter Band

23.—25. Auflage

Stuttgart und Berlin 1908
J. G. Cotta'ſche Buchhandlung Nachfolger

Alle Rechte vorbehalten

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Kinder der Welt

Roman in sechs Büchern

23.—25. Auflage

(Zuerst erschienen 1872)

Zweiter Band

371437

Viertes Buch

Erstes Kapitel

Edwin, als er spät Abends nach Hause kam, fand Balder in seinen Kleidern auf dem Bette ruhend, das Lämpchen neben ihm, bei dem er gelesen zu haben schien. Sein Gesicht war noch bleicher als sonst, seine Züge fieberhaft gespannt, eine große Erschöpfung lähmte ihm die Glieder, daß er das Haupt nur halb aufrichten konnte, um den Eintretenden zu begrüßen.

Was bringst du? rief er ihm entgegen. Nichts Gutes? Wie ist es nur möglich!

Edwin trat an sein Bett und neigte sich über ihn. Kind, sagte er, du solltest längst zu Bett sein. Weißt du, daß du ganz kalt und bleich bist? Ich habe jetzt nichts, als dich. Wenn du mir böse Streiche spielst —

O Edwin, ich! — Aber du, wie steht es mit dir und — ihr? Sage um Gottes willen — was ist geschehen? was hat sie gesagt?

Nichts Neues, Kind; nichts, was uns irgend wundern könnte. Aber es ist besser, wir reden heute nicht mehr davon. Ich habe einen tüchtigen Marsch gemacht und mir ist nun sehr wohl. Siehst du nicht, daß ich ganz ruhig bin? Warum willst du nun erst anfangen, dich aufzuregen, statt zu schlafen, wie ich es zu tun hoffe?

Nein, nein, rief der Jüngling und raffte sich vom Bette auf, während Edwin das Feuer im Ofen neu anzuschüren suchte; ich will alles wissen! Glaubst du, daß es mich schlafen ließe? Sage mir —

Nun denn, wir haben uns einmal gründlich ausgesprochen

und ſind dann auseinander gegangen, als gute Freunde, als ſehr gute Freunde, — die es nur eben vorziehen, in Zukunft ſich zu vermeiden. Das iſt alles, mein Junge! — So, da brennt das Feuer wieder. Ich finde es hier ſchändlich kalt — und die Nacht wird lang werden — und Schnee bringen. Iſt denn Mohr nicht dageweſen, deſſen Spezialität das Heizen iſt? — Höre, und eine Art Souper ſollte man ſich doch auch gönnen, wenn man Kapitaliſt geworden iſt. Ich will die Lore rufen.

Ich habe ſchon dafür geſorgt, ſagte Balder. Ich dachte — wir würden heute einen frohen Abend haben. Sie hat einſtweilen alles dort auf die Drehbank geſtellt. — O Edwin, iſt es denn möglich!

Was, mein Geliebter? Daß es Menſchen gibt, junge Damen vollends, die deinen Bruder nicht ſo liebenswürdig finden, wie du, teurer Schwärmer? — die eine Tonne und ſein Herz nicht jedem Feenſchloſſe vorziehen würden? O Kind, wenn ich auch wirklich das Menſchenjuwel wäre, wofür deine brüderliche Verblendung mich halten möchte, vergiß doch nicht, wie pauvre und geſchmacklos die Faſſung iſt, und daß elegante junge Damen mehr auf Façon ſehen als auf Echtheit. Luſtig, mein Alter! Wir ſind zu gut, um uns unterm Werte wegzugeben. Und ich Tor, der ich war! Mir noch was anderes zu wünſchen, da ich ſchon ſo gut verſorgt bin! Hab' ich nicht ſchon Weib und Kind und Bruder und Liebſte, alles in einem? Luſtig, Kind! Ich ſpüre einen Hunger, als hätte ich ſtatt des Magens den Korb im Leibe, den ich heute bekommen habe, und da in der Ecke ſieht es ungemein appetitlich aus!

Die Unglückſelige! ſagte Balder dumpf vor ſich hin.

Edwin blieb mitten im Zimmer ſtehen. Ich danke dir für dieſes Wort, ſagte er mit plötzlich verwandeltem Ton. Denn wahrhaftig, ſie iſt es wert, daß man Blut und Tränen um ſie weint. Nicht, weil ſie das Unglück hat, an meiner werten Perſon keinen Geſchmack zu finden. Daran tut ſie vielleicht ſehr klug. Aber ein Kind der Welt zu ſein, wie ſie iſt, und weder mit dem Nichtigen ſich über die Schauer der Vernichtung hinweghelfen, noch ſich ins Ewige flüchten zu können, das Liebe heißt — o Kind, es iſt furchtbar! Ein ſo ſchweres Herz, daß es ſie

in den Abgrund des Todes hinabzieht, ehe ſie weiß, warum ſie gelebt hat! Ein ſo klarer Verſtand, daß er ihr darin recht gibt, man ſolle ein Rätſel, an dem man ſich müde geraten, und wär' es das eigene Daſein, wegwerfen, um endlich zur Ruhe zu kommen! Blut und Tränen, ſag' ich dir, gerade weil ſie nicht weinen kann; denn ihre arme Undinenſeele hat auch in der Verzweiflung nicht die kleinen Troſtmittel gequälter Menſchenkinder. Gib acht, es fließt kein Tropfen Blut, wenn ſie ſtirbt. Man findet ſie eines Tages mit erfrorenem Herzen vor ihrem Spiegel ſitzen. Ihr eigener Anblick hat ſie verſteinert.

Edwin! Du meinſt — ſie könnte —

Ein Ende machen und aus der Welt gehen — oder den Grafen heiraten. Es kommt ziemlich auf eins heraus. Aber ſtill! Ich höre Heinrich auf der Treppe. Wir wollen ihm heitere Geſichter zeigen; er hat auch nicht gerade die beſten Tage. —

Mohr trat ein. Es war rührend, zu ſehen, wie ſeine düſtere Miene ſich aufhellte, als Edwin ihm, ohne ein Wort zu ſagen, das Schreiben der Fakultät zu leſen gab. Ich werde dieſen Herren meine Komödie dedizieren, ſagte er. Es ſcheinen Leute zu ſein, die ungewöhnliche Verdienſte zu ſchätzen wiſſen.

Er blieb bis ſpät in die Nacht. Sie hatten den Tiſch an Balders Bett gerückt und nahmen ihr frugales Mahl darauf ein, unter Geſprächen über die letzten Dinge, die nach und nach von allen Dreien den Druck ihres eigenen Schickſals ablöſten und im Anſchauen der Notwendigkeit alles irdiſchen Geſchehens ſie ſo ruhig machten, wie Schiffer im Kahn, die der Strömung folgend, Ruder und Segel einziehen und auf dem Rücken liegend den Zug der Wolken betrachten.

Erſt als die Brüder wieder allein waren, ſchien Edwin plötzlich die Erinnerung an das friſch Erlebte mit Gewalt zu überfallen. Mein Leben gäb' ich, wenn ich ihr helfen könnte! ſagte er vor ſich hin. — Balder hörte es wohl, er blieb aber ſtumm. Als ſie ſchon das Licht ausgelöſcht hatten, hörte er Edwin wieder aufſtehen und an ſein Bett kommen. Kind, ſagte er, es iſt ſo kalt da drüben. Rück' ein wenig an die Wand; ich möchte deine Hand halten, bis ich einſchlafe. Ich habe ja nichts

als dich, und habe genug daran, wenn ich dich nur recht nahe weiß.

Er legte sich neben Balder, seine Hand ruhig in die des Bruders gefügt. Nicht lange, so war er eingeschlafen und atmete ruhig, wie ein Mensch, der friedliche Träume hat. Balder aber lag stundenlang wach und wälzte unruhige Entschlüsse in seiner Seele. — —

Als sie am anderen Morgen aufwachten, waren sie, wie gewöhnlich in der Frühe, stumm und in sich gekehrt, und vor allem des gestrigen Abends wurde nicht erwähnt. Edwin sah sein Heft durch für die Vorlesung, Balder zeichnete einige Modelle ab, die ihm der Meister, für den er bisher gearbeitet, geliehen hatte, und fragte nur einmal beiläufig, ob Edwin den Brief des Dekans nicht gleich beantworten wolle. — Es hat jetzt keine so große Eile, Kind, sagte der andere. Aber es geschieht schon, verlaß dich darauf. Eine Luftveränderung möchte das Beste sein — vielleicht auch für dich.

Gewiß, sagte der Kranke, ich selbst sehne mich aus dieser Luft fort. — Er wußte, was er damit meinte, aber Edwin sah das stille Lächeln nicht, das seine dunklen Nebengedanken verraten hätte.

Ich lasse dich heute ohne Aufsicht, mein Geliebter, sagte Edwin, als er das Heft in die Tasche steckte, um in die Vorlesung zu gehen. Ich hoffe, du wirst artig sein und weder arbeiten wollen, noch sonst etwas Polizeiwidriges begehen. Adieu, Kind! Lege noch ein wenig nach. Du hast wieder so kaltfeuchte Hände.

Damit verließ er das Zimmer.

Nach zehn Minuten legte Balder den Bleistift weg und fing an, sein Krankenkostüm mit einem vollständigen Anzuge zu vertauschen. Die Hände zitterten ihm, als er zum erstenmal seit Wochen wieder jenen alten Mantel aus dem Schrank nahm und das kleine graue Hütchen, die er bei seinem letzten Ausgang in den Hof hinab getragen hatte. So altmodisch und fast dürftig der Anzug war, und so mühsam er am Stock sich forthalf, war doch eine solche Anmut in seinen Gebärden und der leichten Neigung des schönen Gesichts, daß keiner über das

zu kurze Mäntelchen und das verſchabte Filzhütchen gelächelt hätte.

Ganz ſachte ſchlich er die Treppe hinab. Auf dem Flur vor Chriſtianens Tür fiel ihm ein, wie lange er ſie nicht hatte ſpielen hören. Er glaubte, es ſei aus Rückſicht auf ſeine Krankheit unterblieben, und nahm ſich vor, wenn er zurückkehrte, bei ihr anzuklopfen und ſie zu bitten, von jetzt an ſich keinen Zwang mehr anzutun. Unten war die Tür der Werkſtatt nur angelehnt. Der Obergeſelle ſah ihn vorbeigehen und rief ihm eine wohlgemeinte Frage nach ſeinem Befinden zu und die Warnung, ſich nicht zu erkälten. Er erwiderte mit einem Scherz und machte, daß er über den Hof kam, ohne ſich nach dem Bänkchen in der Bohnenlaube umzuſehen. Im Flur des Vorderhauſes aber mußte er einen Augenblick ſtill ſtehen, um Atem zu ſchöpfen. Das Herz klopfte ihm überlaut; er hörte durch die Tür, die in den Laden ging, Franzelius' tiefe Stimme, gedämpft, aber wie es ſchien, in heiterem Geſpräch, und dazwiſchen dann und wann ein helles Mädchenlachen, das er nun ſeit Wochen entbehrt hatte. Nur ein ganz flüchtiger Schmerz durchzuckte ihn. Gleich darauf wurde es wieder ſtill und heiter in ſeiner Bruſt. Er hätte in ſich die Kraft gefühlt, einzutreten und neidlos die beiden glücklichen Menſchen zu begrüßen. Vielleicht, wenn ich zurückkomme, dachte er. Dann hinkte er ſachte weiter und war froh, niemand zu begegnen, der ihn über ſein Wageſtück zur Rede geſtellt hätte.

Draußen wehte ein ſchneidend kalter Oſt und trieb einen trockenen, krümligen Schnee die Straße entlang. Zum Glück fuhr eben eine leere Droſchke vorbei. Balder rief ſie heran und wickelte ſich, wie er drinnen ſaß, feſt in ſein Mäntelchen. Es war aber nicht die Kälte, vor der er ſchauderte, ſondern eine fieberhafte Aufregung in ſeinem Blut, gegenüber der Entſcheidung, der er entgegenging.

Als er vor dem Hauſe in der Roſenſtraße ankam, konnte er nicht dicht an der Tür ausſteigen, da ein eleganter Wagen dieſen Platz bereits inne hatte. Er hieß ſeine Droſchke warten und ſtieg nun in mehrfachen Pauſen, um nicht atemlos oben anzukommen, die Treppe hinauf.

Der kleine Jean öffnete ihm und ſtarrte den unerwarteten Beſuch mit noch größeren Augen an als gewöhnlich. Es ſei ſchon jemand bei dem gnädigen Fräulein, aber vielleicht werde ſie ihn doch annehmen. Gleich darauf kam er zurück und öffnete mit ſeiner unerſchütterlichen Gravität, ohne ein Wort zu ſagen, die Tür zu Toinettens Zimmer.

Zweites Kapitel

Sie ſtand, als ſie Balder eintreten ſah, raſch vom Sofa auf und ging mit der heiterſten Liebenswürdigkeit auf ihn zu, ihre kleinen Hände ihm entgegenſtreckend, als ob ſie ihn bei ſeinem beſchwerlichen Gehen unterſtützen wollte.

Sie kommen ſelbſt zu mir — heute ſchon! rief ſie. Dürfen Sie das auch? Das Wetter iſt ſo rauh — meine Treppe ſo ſteil — und doch, Sie glauben nicht, wie ich mich freue, Sie wieder geneſen zu ſehen. Erlauben Sie, daß ich Sie mit dem Herrn Grafen bekannt mache.

Sie wandte ſich nach einem großen, ſchlanken, ganz ſchwarzgekleideten Herrn, der auf dem Stuhl neben dem Sofa nachläſſig zurückgelehnt ſaß und jetzt nur mit einer flüchtigen Neigung des Kopfes von dem fremden jungen Mann in dem vertragenen Mäntelchen Notiz nahm. Balder ſtieg die Röte ins Geſicht, teils über die hochmütige Gebärde des Grafen, teils bei dem Gedanken: Der alſo iſt es, der Edwin hier verdrängt hat! — Er ließ ſeine klaren Augen ein paar Sekunden lang auf den Zügen des Grafen ruhen, der eine Zeitung vom Tiſch genommen hatte und aufmerkſam darin zu leſen ſchien. Er wußte nicht, was ihm an dieſem regelmäßigen Geſicht, dieſer tadelloſen Geſtalt ſo gründlich mißfiel und zugleich ein Mitleiden in ihm erregte. Auch er verneigte ſich ſtumm und ließ ſich dann in den Armſeſſel ſinken, den das ſchöne Mädchen ihm mit freundlicher Sorge herbeigeſchleppt hatte.

Nun ſaß er ihr gegenüber und fand zuerſt keine Worte, da ihr Anblick ihn ganz gefangen nahm. So ſchön und reizend

vornehm hatte er ſie ſich, trotz Edwins Schilderungen, doch nicht vorgeſtellt, ſo ſanft und unſchuldig nicht den Klang ihrer Stimme und den Blick ihrer ſchwarzen Augen. Sie ſchien ſich ſein Schweigen mit der Erſchöpfung durch den ungewohnten Ausgang zu erklären und ließ ihn eine Weile ſich erholen, indem ſie dem Knaben klingelte und Waſſer und Zucker beſtellte. Dann erſt wandte ſie ſich wieder zu ihm und befragte ihn auf das herzlichſte nach ſeinem Zuſtande, und was der Arzt für ein Verhalten angeordnet habe.

Statt aller Antwort dankte er ihr für den freundlichen Anteil, den ſie ihm während dieſer Wochen bewieſen, und erzählte, wie die Palme in ſeinen Fieberträumen eine große Rolle geſpielt und in den wachen Stunden ihn erfreut habe. Er ſprach zuerſt ſtockend und befangen. Als er das ironiſche Lächeln auf dem Geſicht des Grafen bemerkte, der ihm gegenüber ſaß, ohne eine Silbe zu ſprechen, wurde er auf einmal von jeder Blödigkeit frei und hatte ſo heitere und geiſtreiche Einfälle, daß Toinette ihn ſehr liebenswürdig fand und geradezu ſagte, ſein Bruder habe ihn verleumdet, da er ihn als einen menſchenfeindlichen Einſiedler geſchildert. Sie hoffe, ihn nun öfter zu ſehen; ſie ſei ihm böſe, daß er erſt ſchwer habe erkranken müſſen, um den Weg zu ihr zu finden, und er möge nur geſtehen: daß er an jener Fahrt nach Charlottenburg nicht teilgenommen, habe nur in einem Vorurteil gegen ſie ſeinen Grund gehabt. Wer könne freilich wiſſen, wie Edwin auch ſie verleumdet habe.

Das alles ſagte ſie mit ſo luſtigem Ton, daß Balder im ſtillen erſtaunte. War es Herzenskälte oder Herrſchaft über ſich ſelbſt, daß ſie von Edwin reden konnte, als ſei nichts zwiſchen ihnen vorgefallen, als werde er morgen wiederkommen und den Verkehr mit ihr fortſetzen?

Über dem Sinnen wurde er wieder ſtill, und auch ſie verlor ihre Heiterkeit.

Sie wollten noch etwas ſagen, fing ſie nach einer Pauſe wieder an. Ich ſah, daß Sie ein Wort wieder verſchluckten, das Ihnen ſchon auf den Lippen war.

Sie mögen recht geſehen haben, verſetzte er. Aber wenn

Sie erlauben, sage ich es ein andermal. Ich will Sie heute nicht länger stören.

Er warf einen Blick auf den Grafen und machte Anstalten, sich zu erheben.

Lieber Graf, sagte das schöne Mädchen ganz unbefangen, ich möchte mit Herrn Balder ein Wort unter vier Augen sprechen. Wenn Sie fünf Minuten dort hineingingen — Sie finden Bücher auf dem Tisch und können auch meine Sperlinge füttern.

Hoffentlich dauert die Privataudienz nicht allzulange, sagte der junge Kavalier mit einem scharfen Accent, indem er aufstand und, sein Bärtchen kräuselnd, langsam auf das Nebenzimmer zuging.

Sie errötete leicht. Fassen Sie sich nur in Geduld, rief sie ihm nach. Herr Balder ist ein seltenerer Besuch als Sie, und man muß die gute Stunde wahrnehmen. Auch versäumen Sie ja nichts Wichtiges, soviel ich weiß.

Er machte an der Tür eine ironische Verbeugung gegen Toinette und sagte: Sie mißbrauchen ein wenig Ihre Hoheitsrechte, mein Fräulein; aber das Zimmer hat ja für den Notfall noch einen zweiten Ausgang. Au revoir!

Sie waren kaum allein, als Balder Toinettens Hand faßte und herzlich drückte. Liebes Fräulein, sagte er, ich danke Ihnen, daß Sie mir dieses Alleinsein mit Ihnen verschafft haben. Ich werde die Geduld des Herrn auf keine lange Probe stellen. Was mich hierher geführt hat, außer dem Bedürfnis, Ihnen selbst zu danken, ist bald gesagt. Mein Bruder hat mir erzählt — vom ersten Anfang an — wie er mit Ihnen gestanden — und daß Sie ihm gestern alle Hoffnung genommen haben. Ich weiß nicht, ob es Ihnen wirklich damit so ernst war, wie er es aufgefaßt hat, ob es überhaupt Ihr letztes Wort war. Und sehen Sie, Fräulein, ich bin in die Seele meines Bruders hinein so stolz, daß ich es nicht übers Herz bringen würde, einem Mädchen, das ihn in allem Ernst abgewiesen, auch nur eine Silbe zu sagen, die nach einer Fürsprache klänge. Es ist nicht bloß das Vorurteil des brüderlichen Blutes: ich habe seit sechs Jahren mit ihm gelebt und weiß, was er wert

ist, und daß die beste Frau gerade gut genug für ihn wäre. Wenn also ein weibliches Wesen seinen Wert nicht erkennt, so mag es ihm zunächst ein großer Schmerz sein; ich für meinen Teil tröste mich damit, daß ihr doch etwas fehlen müsse, um ihn zu verdienen und ihn glücklich zu machen: die Überzeugung von seinem großen Adel und Reichtum, und daß es ein unglaublich hohes Glück ist, von einem solchen Menschen geliebt zu werden. Wie ich Sie kennen gelernt habe, liebes Fräulein, durch ihn und durch alles, was ich selbst von Ihnen erfahren, habe ich eine zu vorteilhafte Meinung von Ihrer Natur, um glauben zu können, Sie wären blind gegen Edwins Geist und Wesen. Seine ironische Art, von sich selbst zu reden, seine Prunklosigkeit und Verachtung alles Scheins werden Sie nicht darüber getäuscht haben, wie echt und warm sein Herz ist, welch ein seltener Mensch Ihnen da sein Leben zu Füßen gelegt hat. Wenn Sie trotzdem den Gedanken ertragen können, ihn nun wieder zu verlieren, so muß ich glauben, daß ein anderes Hindernis zwischen Ihnen steht. Sie sind immer redlich und aufrichtig gegen Edwin gewesen. Seien Sie es auch gegen mich, liebes Fräulein; sagen Sie mir aufrichtig, ob ich mich täusche oder das Rechte getroffen habe, wenn ich glaube: Sie hätten seine Werbung angenommen, wenn er ganz allein stände, wenn er nicht die Sorge für einen kranken Bruder Ihnen auf wer weiß wie lange Zeit mit auferlegte.

Sie sah ihn mit einem Blick der höchsten Überraschung und Verwunderung an. Lieber Herr Balder, sagte sie, wie können Sie nur einen Augenblick —

Sie haben recht, fiel er ihr lächelnd ins Wort, es ist eine starke Zumutung, daß Sie die Ehrlichkeit so weit treiben sollen. Also bitte, sagen Sie nichts, aber lassen Sie sich von mir sagen, daß dieses armselige Hindernis in der Tat nicht besteht, oder doch kaum noch ein paar Wochen bestehen wird. Ich habe unseren Arzt aufs Gewissen gefragt — und zum Glück hat er eins, so daß ich ihm auch bei einer anderen Antwort trauen dürfte. Der arme Sterbliche, der Ihnen hier gegenübersitzt, wird den bescheidenen Platz, den er heute noch in der Welt einnimmt, sehr bald räumen müssen. Edwin hat natürlich keine

Ahnung davon. Man gewöhnt ſich, das Unabänderliche für unwahrſcheinlich zu halten, wenn es eine Zeitlang auf ſich warten läßt. Trifft es dann endlich ein, muß man ſich, ſo gut es geht, darein zu finden ſuchen. Auch Edwin wird das mit der Zeit fertig bringen. Ich für meinen Teil — ich geſtehe Ihnen, liebes Fräulein, ich finde die Welt ſehr ſchön. Auch Ihre Bekanntſchaft hätt' ich gern fortgeſetzt. Aber man ſoll nicht unverſchämt ſein; ich habe das Glück des Lebens ſo rein, gleichſam in einem gedrängten Auszuge genoſſen, daß ich mich wirklich nicht beklagen darf, wenn die mir beſtimmte Portion nun ſchon aufgezehrt iſt.

Er ſchwieg und lächelte vor ſich hin. Als er wieder aufblickte, ſah er, daß ihre Augen voll Tränen ſtanden. Warum weinen Sie? fragte er beſtürzt. Ich hoffe doch nicht, daß mein Schickſal, das mir ſelbſt nichts weniger als Kummer macht —

Nein, rief ſie lebhaft und zerdrückte raſch die Tränen mit ihren Wimpern, nicht um Sie weine ich, lieber Balder — verzeihen Sie, daß ich Sie ſo nenne wie einen alten Freund oder einen eigenen Bruder. Sie ſind nicht beklagenswert, ich beneide Sie um Ihr ſchönes Leben und Ihren noch viel ſchöneren Tod, wenn er auch nicht ſo nahe ſein wird, wie Sie jetzt denken. Denn ein Menſch überſteht viel, und Ärzte ſind ſchlechte Propheten. Wenn mir die Augen naß wurden, war es um mich, daß ich ein ſo armer Narr bin, Ihnen und Ihrem Bruder alles ſchuldig bleiben zu müſſen, was Sie mir Gutes und Herrliches geben möchten, und es daher ablehnen muß. Lieber Balder, wenn Sie wüßten — Aber warum ſollen Sie es nicht wiſſen? Wenn ich unglücklich bin: iſt es nicht mein einziger Troſt, Ihnen wenigſtens nicht ſchlechter zu erſcheinen, als ich bin? Sie darüber aufzuklären, warum ich mit allem guten Willen Menſchen, die ich lieb habe, nicht ſo glücklich machen kann, wie ſie es um mich verdienten?

Ich hab' es tauſendmal bereut, fuhr ſie fort, ihr Haar von den Schläfen zurückſtreichend, um unbemerkt dabei die Augen zu trocknen, daß ich es nicht ſchon geſtern Ihrem Bruder geſtanden habe; ich überlegte hin und her, wie ich es nachholen könnte, ob ich ihm ſchreiben oder ihn noch einmal bitten ſolle,

zu mir zu kommen. Nun ist es gleich ob ich es Ihnen sage oder ihm; ich weiß jetzt, woran es liegt, daß ich kein Glück im Leben haben werde, nie, nie, weder durch mich noch durch andere. Sie sollen es nun wissen, obwohl es Dinge betrifft, über die zwei junge Menschen sonst wohl nicht miteinander reden. Lieber Freund, Sie sind mir sehr wert, glauben Sie es mir, und ich kann Ihnen keinen besseren Beweis dafür geben, als durch dies traurige Geheimnis, das mir selbst erst seit wenigen Tagen enthüllt worden ist.

Sie sah sich flüchtig nach der Türe um, durch die der Graf hinausgegangen war. Ihm verdanke ich's, sagte sie mit leiserer Stimme. Er hat, da seine Verwandten ihm den verrückten Gedanken, mich zu heiraten, vor allem auch wegen meiner geringen Herkunft, ausreden wollten, Nachforschungen in meiner Vaterstadt angestellt; er wollte wenigstens erfahren, ob etwas Unehrenhaftes meiner Familie nachgesagt werden könnte. Das wenige, was man im Städtchen von meinen Eltern wußte, hat ihm nicht genügt; da hat er sich an den jungen Fürsten gewendet, der seit kurzem wieder in seinem Stammschlosse residiert und im Begriff steht, eine Cousine zu heiraten. Leidenschaftlich vernarrt, wie er ist, hat der Graf gar nicht in Abrede gestellt, warum er es wissen wollte, und die junge Durchlaucht, jetzt vielleicht der einzige Mensch, der genau Bescheid weiß, hat, um ihn zu warnen, es für seine Pflicht gehalten, ihm alles zu sagen, was ihm seine Mutter in ihren letzten Tagen, als ein Familiengeheimnis anvertraut hat. O, lieber Balder, was für abscheuliche Dinge geschehen in der Welt! Ein armer Mensch lebt so hin und quält sich mit seinem Schicksal und weiß nicht einmal, warum er leiden muß. Aber freilich, Gründe, je besser sie sind, ein je schlechterer Trost sind sie nur! Seit ich weiß, warum ich so bin, weiß, daß alles mit ganz natürlichen Dingen zugeht und daß es mich daher nicht wundern darf, wenn ich bisher weder glücklich sein noch glücklich machen konnte, ist mir ja auch die Hoffnung genommen, daß es jemals anders mit mir werden könnte!

Sie drückte sich in die Sofaecke, lehnte den Kopf auf das

Polſter zurück und ſah ſtarr an die Decke empor. Wiſſen Sie meine Geſchichte? ſagte ſie.

Mein Bruder hat mir alles erzählt.

Er hat Ihnen nichts erzählt; ich ſelbſt wußte nichts von der Wahrheit, nicht einmal meine rechten Eltern habe ich gekannt. Der gute Ballettmeiſter war nicht mein Vater, mein Vater war der Fürſt, und die Frau, die ich Mutter nannte, war mir ganz fremd; meine Mutter war ein armes Mädchen, ſchön und unglücklich, noch weit unglücklicher als ihre Tochter. Sie ſoll eine Liebe zu einem guten jungen Menſchen gehabt haben, der aber zu arm war, ſie zu heiraten. Da kam der Fürſt, der ſeine Gemahlin nicht liebte und es in ſeinem Schloſſe nie lange aushielt, nach Berlin und ſah das ſchüchterne junge Blut auf der Straße und ging ihr nach. Sie wollte nichts von ihm wiſſen, ſein Rang und ſein Reichtum verlockten ſie gar nicht, wie gern wäre ſie, ein armer Tropf, bettelarm geblieben, nur um ihrer Liebe nicht untreu zu werden. Aber ihre Mutter! Haben Sie eine Vorſtellung davon, wie eine Mutter ihrem einzigen Kinde das Herz brechen kann? Sie aber hat es getan. Und ſie iſt tot, und ihre unglückliche Tochter iſt tot, und das Kind dieſer Tochter, die ſich ohne Liebe hingeben mußte, dies Kind des Unglücks und des Fluches lebt und muß die Sünde ſeiner Eltern büßen und jetzt ein unſeliges Herz durchs Leben tragen, das nicht lieben kann!

Sie ſchwieg, und auch er ſaß ſtumm ihr gegenüber, erſchüttert von dem troſtloſen Klang ihrer Worte. Im Nebenzimmer hörten ſie den Grafen ungeduldig hin und her gehen, draußen auf der Straße rollten die Wagen, und eine helle Winterſonne ſah zudringlich durch die blanken Scheiben. Auf einmal richtete ſich das ſchöne Weſen wieder auf, ſchüttelte die Haare in den Nacken und ſagte mit einem kurzen Auflachen: Pfui, wie häßlich! Aber was will man machen? Man iſt einmal da und kann nichts dazu und dafür. Nur die Menſchen kommen mir erbärmlich dumm und grauſam vor, die ſo ein armes atmendes Unglück für ſein Tun und Laſſen verantwortlich machen wollen. Ich wollte auch herzlich gern ein recht guter, warmherziger, beſcheidener Narr ſein, wie andere, gute Men-

schen glücklich machen und selbst mich recht zärtlich beglücken lassen, wenn alles mit rechten Dingen zugegangen wäre; aber nun hat meine arme Mutter mir nichts mitgeben können, als ihren Haß und ihre kalte, stumme Verzweiflung, und von meinem Herrn Vater habe ich nichts geerbt, als fürstliche Gelüste und leere Hände. Er hat mich sehr lieb gehabt, sagen sie, um so mehr, je kürzer das erkaufte Glück mit meiner Mutter gedauert hat. Denn sie starb, als sie mir das Leben gab. Um mich wenigstens sehen zu können, da ich ihr sehr geglichen haben soll, setzte er es gegen allen Widerspruch der Fürstin durch, daß ich bei meinen Pflegeeltern untergebracht wurde und für ihr eigenes Kind galt. Aber dann starb er selber jung und vergaß in seinem letzten Willen für mich zu sorgen, und nie hat mir die Fürstin verziehen, daß ich auf der Welt war. Wenn sie es noch erlebt hätte, wie ich mein Leben verwünschen muß, sie würde vielleicht versöhnt worden sein. Aber auch die ist tot, und ich bin nun mutterseelenallein!

Müssen Sie es bleiben, liebes Fräulein? sagte Balder und legte sachte seine Hand auf ihre beiden Hände, die fest zusammengedrückt auf ihrem Schoße ruhten.

Mein Freund, sagte sie, ich glaube, daß Sie es gut mit mir meinen, Sie und Ihr Bruder. Aber es wäre ein Verbrechen, wenn ich mir einredete, Sie könnten mir helfen, jetzt, da ich so klar alles einsehe, von meinem Schicksal weiß, daß es mir nun einmal im Blute liegt. Können Sie mir zureden, Ihren Bruder unglücklich zu machen? Und das würde er; denn ich könnte es nicht ertragen, mich ins Enge zu gewöhnen. Ja, wenn man liebt, da muß alles verschwinden, denke ich mir, alle Sorgen und Armseligkeiten des täglichen Lebens. Meine Mutter hätte gewiß nicht geseufzt und geklagt, wenn sie die Frau ihres Geliebten geworden wäre. So aber — ich will niemand etwas versprechen, was ich nicht halten kann. Allein, ganz auf meine eigene Hand mein kümmerliches Leben führen, vor einer unbezahlten Rechnung erschrecken und ein ausgedientes Fähnchen zehnmal umkehren — das brächt' ich allenfalls zu stande, wenn es sein müßte. Die Prinzessin, die die Gänse hüten muß, kann sich im stillen satt weinen, und im schlimmsten Fall, es hält

mich eben niemand. — Habe ich aber mein Leben in fremde Hände gegeben, so bin ich nicht mehr Herr darüber, so muß ich aushalten, auch wenn ich sehe, daß mein Unglück einem anderen Menschen das Herz abdrückt. Und dazu ist mir Ihr Bruder zu lieb, das mögen Sie ihm sagen.

Sie stand auf und schien das Gespräch enden zu wollen. Balder aber blieb sitzen und sagte nach einer Pause: Und Sie wollen denen, die Sie für Ihre Freunde halten, jede Hoffnung nehmen, das, was Sie Ihr Schicksal nennen, zu überwinden? Ich glaube, wie Sie, an die Macht des Blutes, aber auch an die Macht des Geistes und an die Übermacht der Liebe. Nur eins scheint mir hoffnungslos: das Gemeine. Ich habe nicht viele Menschen kennen gelernt, aber doch einige darunter, die sich so wohl fühlten im Schlechten und Unmenschlichen, daß nichts Edleres je sie rühren und gewinnen konnte. Aber ein adeliges Gemüt wie das Ihre, das unselig ist durch seine Einsamkeit, das nur an Glück und der Freude des Beglückens Mangel leidet, — nein, liebes Fräulein, nie werde ich glauben, Ihr Herz hätte keine Zukunft, Sie müßten ewig in dieser traurig kalten Abgeschiedenheit bleiben, und alle Mühe warmer Menschen, Ihnen die Seele aufzutauen, wäre umsonst. Wenn ich meinem Bruder unser Gespräch wiedererzähle, ich kenne ihn, er wird gar nicht an sich denken, nur an Ihr Los und seine Pflicht, Ihnen nicht fern zu bleiben. Sie glauben nicht, was er vermag. Nicht, daß er Sie irgend für sich erobern, sich in Ihr Herz wird einschleichen wollen. Aber mit den dunklen Mächten, die über Ihrer Jugend gewaltet, wird er furchtlos den Kampf aufnehmen, und — fügte er mit melancholischem Lächeln hinzu — es tut mir nur leid, daß ich es nicht mehr erleben werde, wenn Sie eines Tages ihm sagen: Du hast gewonnen; es ist warm da drinnen geworden.

Sie schüttelte leise den Kopf. Sie sind ein guter Mensch, aber ein schlechter Prophet, sagte sie ernsthaft lächelnd. Doch gleichviel. Versprechen Sie mir nur, zu leben, wer weiß, was Sie noch erleben. Und Ihrem Bruder sagen Sie — was Sie wollen. Ich zweifle, ob er wiederkommt. Er ist doch anders, als Sie, leidenschaftlicher und stolzer, er will „alles oder nichts".

— Wenn er ſich mit wenigem begnügen lernt — ich werde mich immer freuen, ihn zu ſehen. Aber er ſoll bald kommen. Ich kann nicht wiſſen, was aus mir wird. Noch drei Tage, und ich muß einen Entſchluß faſſen; denn wenn ich auch das Leben liebte: es läßt mich nicht mehr leben. Dienſtbarkeit, Elend — oder ein drittes, das nicht das Schlimmſte wäre. Und jetzt, mein teurer Freund —

Sie ſah nach der Tür, die ſchon einmal geöffnet und haſtig wieder zugeworfen worden war. Der Jüngling ſtand auf und trat auf ſie zu. Ich danke Ihnen innig, ſagte er, für alles, was Sie mir anvertraut haben. Und ich gehe mit leichterem Herzen. Aber noch eins möchte ich Sie bitten: wenn es nicht möglich iſt, daß Sie die Beſuche dieſes Grafen abweiſen, verhüten Sie es doch, daß Edwin hier mit ihm zuſammentrifft. Wie ich ihn kenne, würde er die hochmütige Manier dieſes Herrn nicht ertragen, und ſchon ſeine bloße Gegenwart, dieſes leere, kalte Lächeln, dieſe Stirn, hinter der nie ein hoher Gedanke gekeimt, wären ihm ſo verhaßt, daß er ſie bitten würde, zwiſchen ihm und dieſem dritten zu wählen. Wie iſt es auch möglich, daß Sie einen ſolchen Menſchen in Ihrer Nähe dulden? Gerade das Vornehme in Ihrer Natur ſollte eine ſolche Karrikatur des echten Menſchenadels —

In dieſem Augenblicke wurde die Tür ſacht geöffnet und der Graf erſchien auf der Schwelle. Schicken Sie doch endlich den redſeligen jungen Menſchen weg, Fräulein, ſagte er mit kaltem Hohn, ohne Balder eines Blickes zu würdigen. Sie bringen mich ſonſt in die peinliche Lage, ihm eine Lektion in der Lebensart geben zu müſſen, ihm begreiflich zu machen, daß es unſchicklich iſt, ſeine ſehr unreifen Anſichten über Menſchen ſo laut auszukramen, daß die Betreffenden wohl oder übel im Nebenzimmer davon unterrichtet werden. Es kann natürlich nicht die Rede davon ſein, ſich durch dergleichen gütige Meinungen eines naſeweiſen Burſchen beleidigt zu fühlen. Indeſſen —

Sie vergeſſen, wo Sie ſich befinden, Graf, unterbrach ihn Toinette raſch, während Balder rot und blaß geworden war und in peinlicher Überraſchung nach einer Antwort ſuchte.

Wenn Ihnen die Zeit lang wird, so gehen Sie. Wie lange ich mit diesem meinem Freunde zu sprechen habe, darüber bin ich niemand Rechenschaft schuldig.

Ganz unzweifelhaft, erwiderte der Graf, indem er sich leicht vor ihr verneigte. Sie sind völlig unumschränkt in der Wahl ihrer Freunde, und für seinen Geschmack ist niemand verantwortlich. Auch ich hoffe die Bekanntschaft dieses hoffnungsvollen jungen Mannes noch fortzusetzen — an einem passenderen Ort. Adieu, mein Fräulein.

Er nahm seinen Hut und verließ mit kaltem Lächeln das Zimmer.

Was haben Sie getan, Balder! rief Toinette. Sie haben ihn schwer gereizt, und er wird es Ihnen gedenken. Warum hab' ich Sie auch nicht gewarnt! Diese Türen und Wände sind so dünn!

Verzeihen Sie mir den unangenehmen Auftritt, den ich wahrlich gern ungeschehen machte, versetzte Balder, ihr seine Hand hinhaltend. Im übrigen bin ich unbesorgt. Ich halte den Grafen doch immerhin für zu anständig, um an einem Wehrlosen für eine unfreiwillige Kränkung sich zu rächen, und dann — lange wird man mir überhaupt nichts mehr nachtragen. Weiß ich denn, ob ich von Ihnen noch ein zweites Mal Abschied nehmen kann?

Er neigte sich auf ihre Hand, die sie ihm, mit anderen Gedanken beschäftigt, überließ. Gehen Sie noch nicht, sagte sie. Warten Sie, bis er fortgefahren ist. Mir ist nicht wohl bei der Sache. Und Sie sind angegriffen, Sie sollten sich erst mit einem Glase Wein —

Er gab lächelnd ihre Hand frei. Obwohl ich nicht der Stärkste bin, sagte er, — meine Nerven erlauben es mir doch noch, keine Menschenfurcht zu haben. Seien Sie ganz ruhig, teures Fräulein, ich finde sicher meinen Weg nach Hause. Leben Sie tausendmal wohl!

Er hinkte so rasch aus dem Zimmer, daß der kleine Jean, der im Entree an einem Tischchen neben dem Fenster Schreibübungen machte, nicht hurtig genug war, ihm die Tür zu öffnen. Als er aber die Treppe hinunterkam und in die Haus-

tür trat, ſah er den Wagen des Grafen noch an derſelben Stelle halten. Er wird warten, bis ich fort bin, und dann wieder hinaufgehen, dachte er, und es tat ihm leid, ein Nachſpiel der erlebten Szene hinter ſich laſſen zu müſſen. In dem Augenblicke aber, wo er ſich nach ſeiner Droſchke umſah, öffnete ſich der Wagenſchlag, und der Graf ſtieg aus.

Mein werter junger Mann, ſagte er, auf Balder zugehend, wir ſind vorhin nicht ganz miteinander fertig geworden. Ich habe mir erlaubt, Sie hier zu erwarten, um Ihnen noch einen wohlgemeinten Rat mit auf den Weg zu geben.

Er hielt einen Augenblick inne und maß dabei den Jüngling von Kopf bis Fuß. Balder ſah ihm ruhig ins Geſicht. Ich bin neugierig, ſagte er.

Sie ſind noch ſehr jung und auch im übrigen nicht in einer Verfaſſung, daß man jedem Ihrer Worte das volle Gewicht beilegen dürfte. Eben deshalb täten Sie gut, die Schonung nicht zu ſehr herauszufordern. Ich erkläre Ihnen hiermit, daß ich nicht wünſche, Sie bei dem Fräulein noch ein zweites Mal anzutreffen.

Es wird ganz bei Ihnen ſtehen, Herr Graf, mich zu vermeiden. Ich für meinen Teil habe keinen Grund, Ihnen auszuweichen.

So werden Sie ſich die Behandlung gefallen laſſen müſſen, die ich gegen einen Übermütigen, wie Sie ſind, für gut finden werde.

Balder war totenblaß geworden, ſeine Lippen zitterten, ſeine Augen aber ſahen nicht drohend, ſondern mit einer ſeltſamen Traurigkeit den Beleidiger an.

Herr Graf, ſagte er, ich bedaure, daß ich vorhin meine Meinung über Sie ſo laut geäußert habe, daß ſie von Ihnen gehört werden konnte. Es iſt mir immer ſchmerzlich, jemand zu verletzen. Noch mehr aber bedaure ich, daß Ihr Benehmen mein raſches Urteil nachträglich beſtätigt. Im übrigen haben wir uns, glaube ich, nichts mehr zu ſagen.

Er verneigte ſich kalt und winkte ſeiner Droſchke, die in einiger Entfernung gewartet hatte. In demſelben Augenblick fühlte er ſich am Mantel zurückgehalten.

Mit Ihnen, mein junger Freund, bin ich allerdings fertig, hörte er den Grafen mit zorngedämpfter Stimme sagen. Ihr leidender Zustand gibt Ihnen die leicht zum Mißbrauch verführende Freiheit, ungestraft zu sagen, was Sie wollen. Aber Sie würden mich verbinden, wenn Sie gefälligst Ihrem Herrn Bruder in meinem Namen dieselbe Warnung zukommen lassen wollten. Aus Rücksicht für die Dame, der er, wie ich höre, den Hof macht, wäre es mir lieb, wenn ihr die Wahl zwischen ihm und mir erspart bliebe. Ich pflege mich nicht mit dem ersten besten in eine Reihe zu stellen, und die Sache könnte unangenehme Folgen für ihn haben. Das wollen Sie ihm gefälligst mitteilen, mein junger Freund! Und nun will ich Sie nicht länger hier auf der windigen Straße stehen lassen. Sie haben mich hoffentlich verstanden.

Er trat von ihm zurück, verbeugte sich mit ironischer Höflichkeit und sprang in den Wagen, der rasch davonfuhr.

Balder war stumm und regungslos stehen geblieben. Er faßte unwillkürlich nach dem Herzen, das ein Krampf zusammenzog. Doch ging es wieder vorüber. Die starre Spannung seiner Züge löste sich, er lächelte wehmütig, indem er den Mantel fester um seine Schultern zog. Was für ein armer Mensch! sagte er. Wie muß einem zu Mute sein, der von so dumpfen Trieben regiert wird! Und sie, sie könnte — nein, Edwin, der ist dir nicht gefährlich, oder sie war es nie wert, dein Herz zu besitzen!

Die Droschke hielt neben ihm, der Kutscher, der den Jüngling so blaß und versonnen stehen bleiben sah, empfand Mitleid und stieg vom Bock, ihm den Schlag zu öffnen und ihm hineinzuhelfen. Hören Sie, Herr, sagte er, Sie sollten auch lieber zu Muttern fahren, als Visiten machen. Die Luftheizung in einer alten Droschke ist nicht weit her und Sie klappern ja wie eine Schildwache bei zehn Grad unter Null.

Ihr habt recht, guter Freund, lächelte der Jüngling. Ich denke aber, ich werde bald abgelöst werden. Fahrt mich nur geschwind nach Hause. Fürs erste — komme ich wohl schwerlich wieder an die Luft!

Drittes Kapitel

Edwin schlenderte mit Marquard, den er auf dem Heimwege von der Universität getroffen, die Friedrichsstraße hinunter.

Ich habe es mir gleich gedacht, daß es nur eine Seifenblase des Glücks wäre, sagte er. Eine Übersiedelung in dieser Jahreszeit ist so unmöglich, wie daß er hier allein zurückbleibt. — Ihr würdet ihn gewiß aufs beste verpflegen, Mohr hat sich sogar erboten, als Vize-Edwin ganz in die „Tonne" zu ziehen. Aber trotz alledem, Bester: rede mir nicht zu. Du weißt nicht, wie wir aneinander verwöhnt sind. Er hat Stunden, wo ihm das Sprechen sauer wird. Ich lese dann die Chiffern auf seiner Stirn so fließend, wie meine eigene Handschrift. Und du magst mich immerhin sentimental schelten: auch ich würde mich schlecht ohne ihn behelfen. — Meine besten Gedanken sind mir diese letzten sechs Jahre in seiner stillen Gegenwart gekommen. Wenn ich irgendwo nicht weiter konnte, brauchte ich ihn nur anzusehen, und plötzlich ging mir in seinen Augen ein Licht auf. Ich fürchte im Ernst, ich möchte dumm werden, wenn ich allein vorausginge, und die Herren da unten könnten denken, ich hätte bei der Preisschrift mit fremdem Kalbe gepflügt. Habeat sibi! Es wird sich schon ein anderes Türchen auftun.

Du mußt wissen, was du tust, versetzte Marquard, der, in einen eleganten Pelz gehüllt, scheinbar gleichgültig neben Edwin herschritt. Wenn es ihn nur nicht aufregt, zu denken, daß er das Hindernis ist. Vielleicht — es ist nur so ein Einfall — könntest du dein Verhältnis zu der Prinzessin in der Rosenstraße zum Vorwand nehmen, daß du nicht weg willst.

Der gute Rat kommt leider zu spät. Er weiß, daß alles aus ist.

Was? So übers Knie gebrochen? Wie ist denn das zugegangen?

Das ist eine lange Geschichte. Ich erzähle sie dir ein andermal.

Sie gingen eine Strecke ſchweigend nebeneinander hin. Endlich ſagte Marquard: Von euch allen bin ich der einzige praktiſche Charakter, wie ich merke; denn auch unſer Volkstribun, obwohl er ſich mit mehr geſundem Menſchenverſtand, als ich ihm zugetraut, unter den Kindern des Volks eine ausgeſucht hat, deren Vater Hausbeſitzer iſt — zu einem ſoliden Ehemann und ruhigen Bürger wird er es ſchwerlich bringen. Du, mein edler Philoſoph, verliebſt dich in ein pſychologiſches Problem, und unſer Ironiker, ſtatt ſeine Komödie „Ich bin ich und ſetze mich ſelbſt“ wenigſtens im Leben zur Aufführung zu bringen —

Was weißt du neues von ihm? Er iſt geſtern nicht zum Schach gekommen.

Seine Königin hat ihn matt geſetzt, gerade geſtern. Die Partie iſt aus, Zaunkönigs ſaßen mit zerſtörten Geſichtern in ihrem Neſt, als ich Abends vorſprach. Der unheimliche Nachtvogel, den ſie beherbergt, iſt ausgeflogen, und niemand ahnt, wohin.

Sollte das unglückliche Weſen zum zweitenmal —

Das fürchteten auch die braven Gaſtfreunde, hinter deren Rücken ſie ſich fortgeſtohlen hat. Ich habe ſie aber beruhigt. Nach einem von Mohr erzwungenen Geſpräch, wo er ihr Gott weiß was, gewiß in der beſten Meinung, aber auf ſeine verrückte Manier vorgeſchwatzt haben mag, hat ſie gewartet, bis Papa König und das gute Mädchen ausgegangen waren. Dann iſt ſie plötzlich aus ihrem Schmollwinkel hervorgekommen und hat die Köchin gebeten, ihr Geld zu leihen, ſie wolle in die Stadt, ſich einen Wintermantel kaufen. Wie ſie die zwölf oder vierzehn Taler hatte — das ganze Barvermögen der Perſon — iſt ſie in eine Droſchke geſtiegen und auf und davon. Daß ſie ſich eine Piſtole anſchaffen möchte, da ſie vielleicht gegen das Waſſer jetzt ein Vorurteil hat, iſt nicht wahrſcheinlich, und andere Fahrbillette in die Ewigkeit kann man billiger haben. Auch liegen zu viele Tage zwiſchen heut und jener Unheilsnacht, als daß anzunehmen wäre, ihr ſeien nicht inzwiſchen gelindere Gedanken gekommen. In einem mit Bleiſtift geſchriebenen Abſchiedsbillett an Lea hat ſie gebeten, ihr nicht nachzuſpüren, ſie wolle von ſich hören laſſen, wenn ſie noch einmal den Mut

faſſen könnte, zu leben und Menſchen, die es gut mit ihr gemeint, wenn auch gegen ihren Willen, wieder an ſich zu erinnern. Ihre Möbel und das Klavier möchten Feyertags verkaufen, die Miete und die geliehene Summe davon abziehen, das Übrige an arme Leute geben; ein Brief im allerreſoluteſten Stil, wie das ganze Frauenzimmer, aber kein Selbſtmordbulletin; darauf verſtehe ich mich, da ich einmal Selbſtmörderautographen, letzte Aufzeichnungen und Stilübungen zwei Schritt von der Ewigkeit geſammelt habe.

Und Mohr?

Er kam den Abend wieder, er ſchien irgend einen Plan inzwiſchen ausgebrütet oder noch eine Frage auf dem Herzen zu haben. Wie er die leere Zelle fand — an ein Entſpringen hatte niemand gedacht, da es ja eine freiwillige Haft war — ſei er noch tiefſinniger, grimmiger und unhöflicher geworden, als ohnehin in dieſen letzten Wochen. Sogar der kleine Zaunkönig, der ſonſt viel vertragen kann, ſchien durch dieſe ſonderbaren geiſtreichen Unmanieren etwas verſchnupft. Übrigens — Reſpekt vor dem kleinen Manne! Er hat ſich gegen das unglückliche Weſen als ein echter Samariter bewährt, während man ſonſt auf ſeinem chriſtlich-germaniſchen Standpunkt Selbſtmörder als den Auswurf der Menſchheit betrachtet und die armen, bei der Gnadenwahl zu kurz gekommenen Stiefkinder Gottes hinter der Kirchhofsmauer verſcharrt. Von Leas Betragen gegen die Fremde wäre nun vollends ein langer Hymnus zu ſingen. Meine kleine Adele wird förmlich eiferſüchtig, wenn ich erzähle, wie aufopfernd, klug und diskret das junge Zaunprinzeßchen ſich um die Fremde bemüht hat.

Und noch immer keine Spur von der Veranlaſſung zu dieſem verzweifelten Schritt? ſagte Edwin. Wenn ich zurückdenke an unſer Bacchanal in Charlottenburg, an ihr Klavierſpiel damals — ſie ſchien ſo guter Dinge, wie wir alle, freilich in ihrer ſonderbar finſteren Manier —

Marquard zuckte die Achſeln. Wer kann es wiſſen! ſagte er. Vielleicht Lea. Wenigſtens, ſo oft ich davon anfing, verſtummte ſie auf eine eigene Art, wie wer nicht das Talent hat, zu lügen, und daher lieber ein Schloß vor den Mund nimmt.

Mohr, der einem Inquirenten leichteres Spiel machen würde, ſcheint bis geſtern noch keine Ahnung gehabt zu haben. Heute früh aber, wie mir eure alte Lore erzählt, ſei er in dem Zimmer der Verſchwundenen geweſen, angeblich, weil er das Klavier kaufen wollte. Da habe er alle Winkel durchſtöbert und endlich etwas gefunden: ein kleines Buch, bei deſſen Anblick er ein unartikuliertes Geheul oder Geſtöhn ausgeſtoßen. Was es geweſen ſein mag, wiſſen ſeine „ſogenannten Götter". Indeſſen iſt er jetzt glücklich; er hat einen Lebenszweck, der ihn ausfüllt: dies Rätſel zu enthüllen und der Entflohenen nachzuſpüren.

Ich habe ſchon gedacht, ob am Ende gar — iſt dir ein gewiſſer Kandidat Lorinſer nie begegnet?

Der Arzt antwortete nicht; denn eben bogen ſie um die Ecke der Dorotheenſtraße, und Marquards ſpähendes Auge hatte ſofort eine dichte Menſchenmenge bemerkt, die vor dem Hauſe des Meiſters Feyertag lautlos und regungslos eine Droſchke umſtand. Was iſt das? ſagte er. Wollen etwa die Nachbarn Jungfer Reginchen auf Brautviſiten ausfahren ſehen? So weit ſind wir doch noch nicht. — Nein, es ſcheint irgend ein Unglück —

Edwin hörte ihn nicht mehr. Von einer plötzlichen Ahnung gejagt, erreichte er das Haus in demſelben Augenblick, wo ein lebloſer Körper, von dem Obergeſellen und dem Droſchkenkutſcher ſorgfältig gehoben, die paar Stufen hinaufgetragen wurde. Er hörte nur noch die Leute um ihn her ſagen: Da kommt der Bruder! — Dann verließ ihn die Beſinnung. Die Nächſtſtehenden hielten ihn, als er die Stufen hinaufſchwankend plötzlich zu fallen drohte.

Es war aber nur ein minutenlanger Schwindel, der ſeine Sinne lähmte. Gleich darauf hörte er wieder Marquards Stimme: Den Kopf oben behalten, Edwin! Komm! Es muß ja nicht gleich das Schlimmſte ſein! — Er richtete ſich mit Hilfe des Freundes gewaltſam auf und ließ ſich in das Haus führen.

Der Flur war gedrängt voll von den Hausgenoſſen und Neugierigen aus der Nachbarſchaft; alle machten ihnen ſtillſchweigend Platz. Im Hofe ſtanden ſämtliche Geſellen und ſahen

nach den oberen Fenstern hinauf, als sollte von da eine Botschaft kommen. Es wurde aber kein Wort geredet, das ganze Haus schien plötzlich vor Schrecken den Atem anzuhalten.

Jetzt erschien der Droschkenkutscher wieder in der Tür. Herr du meine Güte, so'n Unglück! sagte er, auf Edwin zutretend. So'n blutjunger Mensch! Ich habe wahrhaft erst gedacht, 's wär 'ne verkleid'te Mamsell. Bis er dann mit dem fremden Herrn zu reden anfing, da funkelte es ihm denn doch wie 'ner rechten Mannsperson aus den Augen. Dabei hat er sich ein bißchen echauffiert, das merkt' ich wohl, und ich habe ihm noch das Fenster zugemacht, und dann konnte er noch spaßen, wie ich ihm sagte, er klapperte ja wie 'ne alte Schildwache. Und nu — so um sich zu kommen! Und ich merkte auch gar nichts, auf dem ganzen Weg von der Rosenstraße bis hierher, daß er inzwischen in der alten Droschke sozusagen in die Ewigkeit fuhr! Sie sind wohl der Bruder? Na, mit dem Fahrgeld hat es weiter keine Eile.

Edwin zuckte zusammen. Die Stimme versagte ihm. Marquard gab dem Kutscher Geld und ließ sich seine Nummer sagen, um ihn noch weiter über den letzten Auftritt auszuforschen; dann half er Edwin die Treppe hinauf.

Sie hatten den Leblosen oben auf sein Bett gelegt, noch in dem Mäntelchen, wie sie ihn aus dem Wagen gehoben hatten. Niemand war mit hinauf gegangen, als der Obergeselle, Meister Feyertag und seine Frau; auch Reginchen war nachgeschlichen, hatte aber nicht gewagt, mit einzutreten, sondern kauerte oben an der Treppe, bleich wie ein Gespenst.

Als Edwin auf Marquard gestützt in die Tonne trat, kniete gerade Madame Feyertag neben dem Bett und rieb die kalten Schläfen des Jünglings mit einer starken Essenz. Marquard ließ sie gewähren. Er beschäftigte sich einige Minuten mit dem regungslosen Körper. Dann wandte er sich zu Edwin, der über das Fußende des Bettes hingesunken war. Armer Junge! sagte er. Komm, sei ein Mann. Edwin! Es war doch nur ein Hinfristen auf Wochen. Nun hat er's überstanden, so rasch und kampflos wie nur möglich. Sieh nur das stille Gesicht.

Ein lautes Aufweinen unterbrach ihn. Der Meister führte

sein gutes Weib, die wie um ein eigenes Kind ganz fassungslos sich gebärdete, mit sanfter Gewalt aus dem Zimmer; auch der Obergesell, der sich die dicken Tränen übers Gesicht laufen ließ, schlich ihnen nach. Er hatte erst etwas zu Edwin sagen wollen, es aber wieder verschluckt. Wie er dann in die Werkstatt hinunterkam, setzte er sich auf seinen Schemel und stützte den Kopf in beide Hände. Noch nach einer halben Stunde, als die anderen Gesellen sich hereinstahlen, um sich wieder an die Arbeit zu setzen, und darauf gefaßt waren, gescholten zu werden, fanden sie den heftigen Menschen in derselben Stellung. Er war wie umgewandelt; nur als gegen Abend der Lehrjunge leise vor sich hin zu pfeifen anfing, fuhr er wie ein Besessener auf ihn los und schimpfte ihn eine herzlose Kröte, daß er heute das Maul spitzen und den Jungfernkranz pfeifen könne.

Auch sonst blieb es im Hause so still, als wäre mit diesem einen Leben alle Lebensfreude ringsumher erloschen. Alles ging auf den Zehen und drückte die Türen sacht ins Schloß. Als die Magd gegen Abend an den Brunnen gehen wollte und oben in dem Zimmer die offenen Fenster sah, schlich sie sich, die Augen trocknend, mit den leeren Eimern wieder weg und holte das Wasser aus einem Pumpbrunnen in einem der Nebenhäuser.

Am Nachmittag war Mohr gekommen, eine Stunde später Franzelius, beide völlig ahnungslos. Aber im Laden saß Meister Feyertag und winkte jeden, der ins Haus wollte, zu sich herein, um alle lästigen Besucher von Edwin abzuwehren. Mohr sprach kein Wort und verriet mit keiner Miene seine Bewegung, so daß der Meister ihm kopfschüttelnd nachsah, wie er mit dumpfem Knurren den Laden wieder verließ, um nach der Tonne hinaufzusteigen. Es dauerte aber lange, bis er oben ankam. Vorher hatte er sich in Christianens Zimmer geschlichen und dort im Finstern sitzend den ersten Sturm in seinem Innern austoben lassen, ehe er sich zu Edwin hinaufwagte. Franzelius dagegen war dem Schwiegervater um den Hals gefallen mit so herzbrechendem Schluchzen, daß der Meister, der bisher immer noch kein rechtes Zutrauen zu seinem Eidam hatte, weil er ihn für einen blutdürstigen Revolutionsmann hielt, im stillen seiner

Frau recht gab: einen beſſeren Mann hätte das Reginchen nicht finden können.

Es war ſeltſam, daß beide Freunde ſich nicht getrauten, ihre erſte Erſchütterung Edwin ſehen zu laſſen, daß ſie den gemeinen Zoll der menſchlichen Schwäche erſt entrichteten, ehe ſie ihren täglichen Gang auch heute antraten. War es die Gewöhnung der letzten Wochen, die Tonne als einen geweihten Ort zu betrachten, dem aller Tumult ſelbſtiſcher Leiden und Leidenſchaften fern bleiben müßte? Oder fürchteten ſie den Anblick des Überlebenden nicht zu ertragen, wenn ſie ſich ſelbſt nicht erſt wieder gefaßt hätten?

Sie trafen ſich auf der Treppe, da eben Mohr Chriſtianens Zimmer verließ. Ohne ein Wort zu ſagen, fielen die alten Widerſacher ſich in die Arme und küßten und drückten ſich, als hätte nie etwas zwiſchen ihnen geſtanden. Ein feierlichſtummes Gelübde ewiger Freundſchaft wurde zwiſchen ihnen ausgetauſcht. So immer noch ſich an der Hand haltend, ſtiegen ſie die letzten Stufen hinauf.

Sie fanden Edwin allein, noch in derſelben Stellung, wie Marquard ihn vor einer Stunde verlaſſen hatte, um ſeine Patienten zu beſuchen. Balder lag wie ein Kämpfer, der auf dem Schlachtfelde gefallen iſt, mit ſeinem Mantel zugedeckt; Edwin ruhte am Fußende des Bettes. Er richtete ſich jetzt halb auf und ſtreckte den Eintretenden mit mattem Lächeln die Hände entgegen.

Kommt ihr auch? ſagte er. Gut, daß ihr kommt. Er iſt ſo ſchön! Ich gönne mir's kaum allein, in ſein Geſicht zu ſehen. Sollte man glauben, daß er die Augen nie wieder aufſchlagen wird? Und doch iſt es ſo — Marquard ſagt es — der muß es wiſſen. — Dann nach einer Weile: Nimm dir einen Stuhl, Franzel. Verzeiht, wenn ich ſitzen bleibe. Wir brauchen ja keine Komödie zu ſpielen — es wird mir ſauer, ein Glied zu rühren. — Wenn ihm auch wohl iſt und ich ihm alles Gute gönne — es iſt doch hart, daß man dies Geſicht bald nicht mehr ſehen ſoll.

Mohr hatte ſich auf einen Stuhl dem Bette gegenüber geſetzt, Franzelius lehnte am Türpfoſten und ſtarrte mit über-

fließenden Augen auf die bleichen geschlossenen Augenlider und die marmorklare Stirn des geliebten Toten. Als es so dunkel im Zimmer wurde, daß man die Züge kaum mehr unterscheiden konnte, riß Mohr sich in die Höhe. Er bestand darauf, Edwin in seine Wohnung zu führen und ihn mit Wein und einem Imbiß zu stärken. Du hast noch viel vor dir, wofür du deine Kräfte zu Rate halten mußt. Franzel bleibt hier. Wir wollen ihm Licht hinaufschicken. In die Nachtwache können wir uns teilen.

Willenlos und wie ein Traumwandler ließ Edwin mit sich machen. Der starke Wein, den Mohr ihm aufnötigte, versenkte ihn eine halbe Stunde lang in einen festen Schlaf. Als er sich plötzlich ermunterte, tat er einen Schrei, daß Mohr erschrocken hinzusprang.

Es ist nichts! sagte er mit trübem Kopfschütteln. Mir träumte nur eben, ich hörte Balders Stimme; wie ich ihm die Hand fassen wollte, wachte ich auf, und da fiel mir alles wieder ein. Ich meinte, es sei etwas in mir gesprungen. Ich kann aber sogar wieder auf meinen Füßen stehen. Nur die Augen sind mir noch wie ausgebrannt. Komm, wir wollen ihn nicht zu lange warten lassen. — —

Als sie dann die Tür des Totenzimmers öffneten, blieben sie überrascht an der Schwelle stehen. Franzelius hatte die paar Stunden benutzt, mit Hilfe der Hausleute eine Art Katafalk aufzurichten. Die Drehbank war in die Mitte gerückt und mit einer Decke überhängt worden; darauf hatten sie einen schnell herbeigeschafften Sarg gestellt und Balder hineingelegt. Ihm zu Häupten stand die Palme, daneben ein paar hohe Lorbeerbäume, die der alte Tenorist herübergeschickt hatte. Seine Frau hatte zwei silberne Armleuchter hinzugefügt, die zu beiden Seiten der Bahre brannten und ein ruhiges Licht über das schöne blasse Antlitz goßen. Statt des Mäntelchens lag ein reines Laken über die Gestalt gebreitet, auf dem die schmalen Hände sanft gebettet ruhten. Zu dem offenen Fenster war die weiße Katze hereingeschlichen und hatte sich, nachdem sie einigemal den Sarg umkreist, am Fußende hingeknäuelt, mit ihren gelben Augen unverwandt in die Kerzen starrend.

Edwin ſetzte ſich auf Balders leeres Bett und zog den Freund neben ſich. Ich danke dir, ſagte er. Wir wollen keine fremde Hand an ihn kommen laſſen, nicht wahr? Niemand, als wer ihn geliebt hat.

Franzelius drückte ihm ſtumm die Hand und wandte ſich ab, ſeine Tränen zu erſticken. Mohr hatte ſich an das Schachbrett geſetzt, das auf dem Tiſchchen im Winkel ſtand und fing an, mechaniſch die Figuren aufzuſtellen.

— — — — — — — — — — — — — —

Nicht lange hatten ſie ſo ſtumm beieinander geſeſſen, als leiſe an der Tür geklopft wurde. Mohr ging, um zu ſehen, wer draußen ſei, kam dann wieder herein und ſagte: Der Zaunkönig iſt da mit Lea und der Profeſſorin. Sie wollen nur ſelbſt hören, wie du dich befindeſt und dich gar nicht beläſtigen. Ich dächte aber, wenn du nichts dagegen haſt, wir ließen ſie herein.

Edwin nickte und ſtand auf. Als der kleine Maler eintrat und einen Blick auf den einfachen Katafalk warf, ſtürzten ihm die hellen Tränen aus den Augen. Er haſchte blindlings nach Edwins Hand und hielt ſie feſt, während er in ſeinen Hut hinein weinte. Auch das klare runde Geſicht der Profeſſorin verſchwand hinter ihrem Tuche. Lea, ohne Edwin anzuſehen, war an den Sarg getreten und ſchien vom Staunen über das unfaßbare Geheimnis des Todes völlig erſtarrt. Ihr Geſicht war ſo ſtill und weiß, wie das des Abgeſchiedenen. Nur in ihren Augen, die ohne ein Zucken der Wimpern auf das edle Totenantlitz gerichtet waren, glomm eine dunkle Flamme des Lebens.

Sie ſprachen eine lange Zeit kein Wort. Dann trat die Profeſſorin, ihre Augen trocknend, zu Edwin. Verzeihen Sie, daß ich mitgekommen bin, ſagte ſie. Mein Herz trieb mich hierher. Sie brauchen nicht zu fürchten, daß ich Ihnen einen Troſt aufdringen möchte, der Ihnen keiner wäre. Mir aber — uns anderen gönnen Sie es wohl, daß wir uns an den Glauben halten, der Vater habe ſein Kind zu ſich gerufen, und wir anderen Kinder Gottes würden ihn in jener ewigen Wohnung wiederfinden, auch Sie, lieber Freund, der Sie ihn bis dahin am ſchwerſten entbehren werden.

Ich danke Ihnen, versetzte Edwin. Sie meinen es herzlich gut mit mir. Sie wollen mir das Beste geben, was Sie haben, denn Sie halten mich für sehr verarmt. Auch habe ich freilich viel verloren; denn was ersetzt die Lebensfreude, jeden Blick, jeden Ton, der aus solcher Seele kommt, täglich und stündlich einzuatmen! Ich will nicht von ihm sprechen; er hat es nie geduldet, daß ich ihn ins Gesicht lobte, und sehen Sie, so närrisch ist man, ich würde fürchten, daß die arme Hülle da zu erröten anfinge. Später — hinter seinem Rücken — denn von ihm sprechen wird der beste Trost sein. Im übrigen — glauben Sie wirklich, daß ich ihn nicht täglich und stündlich wiedersehen werde, ohne auf ein himmlisches Begegnen zu warten? Wenn ich das erst erwarten müßte, dann freilich stünde es schlimm um mein Zurückbleiben. Aber ich habe ihn ja, er kann mir ja nie entrissen werden; das Glück, einen solchen Menschen in Fleisch und Blut gekannt und geliebt zu haben, kann ja nie vergehen, wie eben Fleisch und Blut vergehen muß. Diese geistige Gemeinschaft ist ja das einzig wahrhaft Lebendige, das einzig Ewige, und so pflanzt es sich in tausend Verwandlungen fort, ein unauslöschliches Flammenmeer, auch wenn das einzelne Hirn und Herz, das eine Weile den Brand mitgenährt hat, verglüht. Es mag zu Asche werden, wenn es seine Feuerkraft nur in andere Geister ausgeströmt hat mit seinem kurzen Auflodern!

Er schwieg. Sie hatte mit stiller Rührung zugehört und kaum merklich den Kopf geschüttelt; aber sie unterdrückte jeden Widerspruch. Edwin war zu Lea getreten.

Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, sagte er, ihre Hand drückend. Große Tränen traten ihr plötzlich in die Augen. Sie sprach aber kein Wort. Sehen Sie, wie schön er ist! fuhr Edwin fort. Ich weiß, auch Sie werden diese Züge nie vergessen, und darum freut es mich, daß Sie ihn noch sehen. Aber freilich, sein Lächeln wacht nicht mehr auf, und seine Augen — Liebes Fräulein, es greift Sie zu sehr an. Lassen Sie sich nach Hause führen — ich komme in diesen Tagen — Sie sollen sich schonen —

Er rief mit einem Blick den Vater herbei, der das heftig

erschütterte Mädchen sanft bei der Hand faßte und sie hinausführte. Die Professorin umarmte Edwin mütterlich; dann folgte sie den beiden. Es war wieder ganz still im Zimmer, und so saßen sie mehrere Stunden beisammen, bis Marquard kam und darauf drang, daß Edwin die Nacht bei ihm zubringen müsse. Morgen! erwiderte dieser. Heute laßt mir meinen Willen. Ihr alle geht und ich bleibe. Seid versichert, es ist das beste für mich; ich werde schlafen und mein stiller Geselle wird mich nicht stören.

Marquard wollte zuerst nichts davon hören, es blieb aber dabei. So ließen sie ihn endlich mit dem Toten allein. Es war zehn Uhr, eine kalte, unholde Winternacht; der Wind trieb einzelne Schneeflocken in die offenen Fenster herein, und die Kerzen flackerten dann und wann, als ob sie erlöschen wollten. Edwin hatte sich in seinen Kleidern auf sein Bett geworfen und mit Balders Mäntelchen zugedeckt. So lag er und hörte draußen den Wind und das Knistern der Kerzen und fern das Rollen der Wagen in der belebten Stadt. Kein Schlaf erbarmte sich seiner Sinne, nur ein hastig wechselnder Traum, der ihm Szenen aus seiner frühesten Kindheit vorüberführte, dazwischen Toinette in einem leichten Wagen neben einem fremden Mann, kalt und traurig hinanblickend, dann wieder Leas sinniges Gesicht neben der Büste ihrer Mutter. Wenn er die Wimpern öffnete, um die Bilderflucht loszuwerden, sah er in die gelben runden Augen der Katze, die nicht von der Bahre weichen wollte. Das wurde ihm zuletzt unheimlich. Er stand auf, nahm das Tier auf den Arm und trug es nach der Tür, um es auf die Treppe hinauszuschicken. Als er aber öffnete, sah er eine Gestalt auf der Schwelle kauernd, die eben durchs Schlüsselloch gespäht zu haben schien.

Sie hier, Reginchen? rief er betroffen.

Das Mädchen hatte sich aufgerichtet und stand am ganzen Leibe zitternd wie eine ertappte Verbrecherin vor ihm.

Ach, Herr Doktor, stammelte sie endlich, seien Sie mir nicht böse. Ich habe nicht schlafen können, es schüttelte mich beständig, immer sah ich ihn, ich mochte die Augen zumachen, so viel ich wollte, und da — da zog es mich ordentlich — ich

dachte, wenn ich ihn hier oben geſehen hätte — würde es beſſer werden — es würde mich in Ruhe laſſen — und ſo bin ich heraufgeſchlichen, durch das Schlüſſelloch konnte ich gerade in ſein Geſicht ſehen — aber da ließ es mich nicht wieder weg. Wenn Sie nicht gekommen wären, ich glaube, ich hätte die ganze Nacht hier knieen und ihn anſehen müſſen, bis ich umgefallen wäre.

Wollen Sie nicht hereinkommen, Kind? ſagte er, indem er ihre Hand faßte. Kommen Sie ohne Furcht näher. Ich will Ihnen eine Locke abſchneiden von ſeinem Haar. Wollen Sie?

Nein, nein! wehrte ſie heftig ab. Nicht hinein, nicht einen Schritt näher! Ich fürchte mich ſo ſehr vor ihm, ich fürchte, er ſchlägt die Augen auf und fragt — o Herr Edwin, Sie wiſſen nicht — laſſen Sie mich gehen, wenn ich etwas von ſeinem Haar anrührte, ließe es mich nie wieder los — und ich kann ja nichts dafür, daß ich ein armes dummes Ding war und ihn nicht verſtanden habe! O mein Gott, mein Gott! es bricht mir das Herz!

Ein heftiges Schluchzen erſtickte ihre Stimme. Als aber Edwin ſeinen Arm um ihre Schultern legte und ihr gütig zuredete, riß ſie ſich plötzlich von ihm los und glitt wie ein Pfeil die Treppe hinunter, daß er im Dunkeln ſtehen bleibend noch lange dem wunderlichen Rätſel nachträumte, ehe er ſich wieder auf ſein kaltes Bett warf.

Viertes Kapitel

Am Morgen des dritten Tages war das Begräbnis. Franzelius, der alle die traurigen äußeren Anordnungen übernommen, hatte darauf beſtanden, dieſe letzte Pflicht ſchon um ſechs Uhr in der Frühe zu vollziehen. Der Prediger wird dann vielleicht die Zeit verſchlafen, ſagte er. Auch Edwin war damit einverſtanden. Der Geiſtliche ihres Stadtviertels, der als Profeſſor der Theologie mit Edwin kollegialiſche Beziehungen hatte, war am Tage nach dem Ereignis zu ihm gekommen, um zu

kondolieren und für die Leichenrede einige Notizen zu erbitten. Sie würden mir einen Gefallen tun, hatte Edwin erwidert, wenn Sie nur das Notwendige sagten, was Ihr Formular Ihnen vorschreibt. Ein Nachruf von jemand, der dem Toten ganz fern gestanden, hat mich immer verletzt; und überdies, da mein Bruder über die letzten Dinge mit mir einverstanden war, würde manches Wort über seinem offenen Grabe fallen, gegen das er Einsprache tun würde, wenn er es hören könnte.

Der Prediger mochte denken, gerade die weich aufgelockerte Seele eines Trauernden sei ein gutes Land, um die Saat der Überlieferung darauf auszustreuen. Edwin aber schnitt jede weitere Auseinandersetzung ab und der Kollege verließ ihn nicht in der besten Stimmung.

Auch sonst hatte Franzelius noch einen Grund, die dunkle Frühstunde zu wählen. Ein Arbeitergesangverein, dessen Mitglied er war, wollte auf dem Kirchhof singen und war zu einer späteren Stunde nicht vollzählig zusammenzubringen. Davon sagte er aber dem Freunde nichts.

Er hatte Wort gehalten und keine fremde Hand den toten Leib berühren lassen. Auch das Schmerzlichste noch tat er selbst und schraubte den Sargdeckel fest. Dann, als die Träger sich mühsam mit ihrer Last die winkelige Hühnerstiege hinunterwanden, faßte er Edwins Arm und führte den Willenlosen zu dem letzten sauren Gange.

Die Straße war nur vom Schneelicht erhellt und wenige Menschen standen vor der Tür. Edwin nickte den Bekannten darunter zu und stieg dann in den vordersten der vier Trauerwagen, die sich gleich darauf in Bewegung setzten. Mit ihm fuhren Mohr, Marquard und Franzelius. In dem zweiten Wagen saßen Meister Feyertag und der alte Herr aus der Beletage, der trotz der winterlichen Frühe es sich nicht hatte nehmen lassen, seinem Hausgenossen diesen Beweis der Teilnahme zu geben. Der dritte Wagen gehörte dem kleinen Maler. Er war allein gekommen und wollte auch allein mitfahren, als er den Obergesellen bemerkte, der, einen großen Trauerflor um den Hut und einen Crêpestreifen um den linken Arm, sich anschickte, den Zug zu Fuß zu begleiten. Sogleich ließ der Maler halten,

öffnete den Schlag und nötigte den wackeren Menschen, sich zu ihm hineinzusetzen, was der Bescheidene erst nach längerem Weigern annahm.

Im vierten und letzten Wagen endlich fuhr ein junger Pole nebst dem Senior eines Corps, das viele Ausländer zu seinen Mitgliedern zählte und zu Edwins Vorlesungen das zahlreichste Kontingent stellte. Sie folgten der Leiche nur aus Hochachtung für ihren Lehrer, da sie Balder gar nicht gekannt hatten, ließen auch alsbald die Vorhänge nieder, um sich den langen Weg durch Gespräche über Theater, Tagesneuigkeiten und Corpssachen und durch Rauchen von Papierzigarren zu verkürzen.

Aus dem oberen Fenster sah ein ganz verweintes Mädchengesicht, in ein dickes Tuch gehüllt, den im Schritt fortrollenden Wagen nach. Es war das Reginchen, das die zwei Tage über nicht zum Vorschein gekommen war und auch ihren Verlobten zu sehen sich beharrlich geweigert hatte.

Der Weg ging zum Oranienburger Tor hinaus und noch eine ziemliche Strecke durch die Vorstadt, bis der Friedhof erreicht war. Die Luft war weich, wie kurz vor Tauwetter, und die Schneedecke, über die sie nach der Grube hinschritten, gab lautlos unter ihren Tritten nach. Neben dem frisch aufgeworfenen Erdhaufen stand der Prediger, dahinter eine große Schar dunkler Gestalten, eben jene Arbeiter, denen der Buchdrucker gesagt hatte, daß er seinen liebsten Freund verloren habe. Nun las der Geistliche, der Edwin nur mit einer gemessenen Handbewegung begrüßt hatte, die Gebete bei der Beerdigung aus seinem Buche ab und trat dann an den Rand der Grube vor, in die der Sarg schon hinabgelassen war.

Er sprach:

„Mitten wir im Leben sind
Von dem Tod umgeben.

„Die aber, so sich abwenden von dem Lichte der ewigen Wahrheit, sie tragen die Finsternis des Todes in ihrer Seele. Sie leben, als ob sie nie sterben sollten, und sterben, als ob sie nicht leben sollten. Wie wird Schrecken und Traurigkeit sie er-

faſſen an jenem Tag, da die Gräber ſich öffnen und die Toten hervorgehen, zu empfangen die Krone der Herrlichkeit oder den Spruch ewiger Verdammnis! Wie wird das Wort des Richters in ihren Ohren erdröhnen: du hatteſt das Heil und haſt es verſchmäht, du hörteſt die Botſchaft und haſt ihr dein Herz verſchloſſen! Dich ſelbſt erlöſen zu können haſt du gewähnt in eitler Selbſtgerechtigkeit, und haſt dich ſelbſt gerichtet. Dann wird der Stolz ſich beugen vor dem Thron des Höchſten und der Trotz ſich zerknirſchen vor der Majeſtät des Menſchenſohnes. Dann werden Lippen um Gnade flehen, die auf Erden von Läſterung überfloſſen und wie Petrus ſagten: ich kenne dieſen Menſchen nicht. Wir aber, die wir dieſes traurige Grab umſtehen, wir wollen uns vereinigen im ſtillen Gebet zu Gott, ihn anzuflehen, daß er mit dieſem unſerem Bruder nicht ins Gericht gehe, daß ein Strahl ſeiner ewigen Gnade dies in Irrtum und Hinfälligkeit zum frühen Ziel gelangte Leben verkläre und rein bade von ſeiner Schuld!" — —

Eine lautloſe Stille folgte dieſen Worten. Der Prediger hatte die Hände über ſeinem Buch gefaltet und die Augen in ſtummem Gebet geſchloſſen. Plötzlich hörte man aus der Gruppe der Freunde, die am Fußende des Grabes ſtanden, Franzelius' gedämpfte Stimme: Laßt mich reden, ich kann nicht ſchweigen, ich müßte mich ſelbſt verachten als einen elenden Feigling, wenn ich ſolche Worte über ſeinem Grabe hören könnte, ohne Verwahrung einzulegen im Namen derer, die ihn gekannt und geliebt haben. Kein Ärgernis ſoll gegeben werden? Sagt das denen, die ſich nicht entblöden, den Streit der Meinungen ſelbſt in die Stille des Friedhofs hineinzutragen, wo ſonſt der Tod die erbittertſten Feinde ſtill nebeneinander bettet. Nein, meine Freunde, fuhr er jetzt mit laut erhobener Stimme fort, indem er auf den überſchneiten Erdhaufen ſprang, wir anderen wenigſtens, wir haben uns nicht an dieſem Grabe verſammelt, um eine zerknirſchte Fürbitte zu ſtammeln für einen armen Sünder, der, wenn nicht Gnade für Recht ergeht, ewig verloren iſt. Ewig unverloren wird dieſer Tote uns ſein, und wie er ſich in Wahrheit ſelbſt erlöſt hat durch die Kraft ſeiner Liebe und ſeines Geiſtes von dem Fluch gebrechlicher Sterblichkeit, von

den Schrecken blinden Wahns und den Banden der Selbstsucht, so wird sein Bild uns helfen, auch uns zu befreien und immer würdiger des hohen Glückes zu werden, daß er uns geliebt hat. Ja, auch euch hat er geliebt, meine Freunde, die ihr nie seine Züge gesehen noch seine Stimme gehört habt. Sein großes Herz schlug für alle seine Brüder, für alle Armen und Elenden, für alle Kinder dieser Welt, die kommen, sie wissen nicht, woher, und gehen, sie wissen nicht, wohin, und doch zu redlich sind, um von Märchen sich trösten und von Träumen sich einlullen zu lassen. Was darf noch heilig heißen, wenn es sein Grab nicht ist? Denn wißt ihr auch, wen ihr hier bestattet? Einen Arbeiter, meine Freunde, der seinen letzten Heller mit jedem Ärmeren geteilt; einen Dichter, der nie um Ruhm oder Gold seine Begeisterung entweiht hat; einen Helden, dessen letzte Tat ein Opfer war für die, die er liebte. Und dieses Leben wäre in Finsternis vergangen? Dieses Grab dürfte ein „trauriges" Grab genannt werden, an welchem bußfertige Seufzer und pharisäische Fürbitten erschallen müßten? O mein Balder, ich weiß, auch diese Verirrung eines trüben, unduldsamen Formelgeistes würdest du mit deinem stillen Lächeln hinnehmen, das deine einzige Waffe war gegen alle Anfechtung. Wir aber sind noch nicht im Frieden, sondern im Streit. Den Schwachen, die von Formeln sich ängstigen lassen und ihre freie Seele lieber gefangen geben, als daß sie sich wehren, ihnen müssen wir vorkämpfen, sie aus den Händen ihrer Zwingherren befreien, daß sie diese Welt kennen und lieben lernen, statt um ein erträumtes Jenseits die schöne Erde zu verachten. Eine Erde, die dich getragen hat, mein Balder, ein Himmel, zu dem dein edles Auge aufgeblickt — nein, und tausendmal nein! eine solche Welt ist kein Jammertal, und selbst im bittersten Weh an deinem Grabe bleibt uns das triumphierende Gefühl: wir haben dich besessen, und alle Not des Lebens wird reich vergütet durch die Gewißheit, daß dein großes Herz in unserem Herzen fortlebt — Balder — mein Freund — mein Bruder —

Die Stimme versagte ihm plötzlich — er drückte die geballte Faust gegen die Augen und wandte sich ab. Gleich darauf faßte er sich wieder und winkte den Sängern, die in

dichter Schar hinter ihm ſtanden. Sogleich begann ein gedämpfter vierſtimmiger Chor, anfangs noch durch die Erſchütterung der Gemüter ſchwankend und unſicher gemacht, aber immer reiner und mächtiger anſchwellend, ein Lied zu ſingen, das Mohr auf die Melodie des Integer vitae gedichtet hatte.

Eh in die Schollen wir den Leib verſenken,
Bruder, wir wollen liebend dein gedenken;
In deinem Bilde all die Kraft und Milde
Soll Troſt uns ſchenken.

Adlig tiefinnen, ſonder Furcht und Zagen,
Nicht wo die Zinnen goldner Schlöſſer ragen,
In armen Hütten, in der Brüder Mitten
Haſt du geſtritten.

Du Auserwählter, den wir ſtolz beweinen,
Anmutbeſeelter, Freudenquell der Deinen,
Ach, wie geduldig, keiner Klage ſchuldig
Sah'n wir dich Reinen!

Du biſt geſchieden, nicht vom Trug geblendet,
Froh, daß hienieden Luſt und Leiden endet.
Schlaf! — und wir andern wollen weiter wandern
Durch Kampf zum Frieden.

Der Geſang verhallte feierlich, aber noch regte ſich keiner um das offene Grab. Als ſie nach einer ſtummen Pauſe aufblickten, bemerkten ſie, daß der Prediger aus ihrer Mitte verſchwunden war. Auch der alte Totengräber hatte ſich entfernt, da ihm bei dem ſeltſamen Auftritt nicht geheuer war. Nur ſeinen Spaten hatte er zurückgelaſſen. Während Edwin zwiſchen Mohr und Marquard tränenlos wie ein abgeſchiedener Geiſt in die Gruft ſtarrte, füllte dieſe ſich raſch über dem mit Kränzen bedeckten Sarge, da jeder herzutrat, eine Schaufel voll Erde hinabzuwerfen.

Franzelius trat an Edwin heran; ſie reichten ſich die Hand, es wurde aber kein Wort geſprochen. Immer noch wollte die Starrheit über dem Verwaiſten ſich nicht löſen, und ſo in dumpfem Schweigen legten ſie auch den Heimweg zurück. Er verabſchiedete ſich von den Freunden vor der Tür des Hauſes und ſtieg allein zu ſeiner leeren Klauſe hinauf.

Er fand alles aufgeräumt, nichts erinnerte an die Schmerzen, die in den letzten Tagen durch diesen stillen Raum gegangen waren. Im Ofen prasselte ein helles Feuer, auf dem Tisch in der Mitte des Zimmers war wie sonst das Frühstück aufgetragen, die Drehbank wieder an ihre Stelle neben das Fenster gerückt und alles Werkzeug darauf geordnet wie sonst.

Auf Balders Stuhl aber lag das kleine Stemmeisen, mit dem Franzelius den Sarg zugeschraubt hatte.

Bei diesem Anblick brach die Starrheit, die Edwin gefesselt hatte; er stürzte auf den Sessel nieder und ließ den bittersten Tränen ihren Lauf.

Fünftes Kapitel

Als Marquard am nächsten Morgen Edwin besuchte, fand er ihn an seinem Pult, die Feder in der Hand, den Kopf in die Linke gestützt. Ein weißer Briefbogen lag vor ihm.

Guten Tag, Fritz, sagte er. Du kommst gerade recht. Ich soll einen Entschluß fassen, und alles in mir ist wie zugemauert. Ich brauche jemand, der mich entschließt. Vielleicht hast du den Schlüssel.

Er sah ihm mit einem überwachten, unsteten Blick ins Gesicht und versuchte zu lächeln. Es war unheimlich, wie er sich Mühe gab, einen ganz harmlosen Plauderton anzuschlagen.

Der Freund schüttelte den Kopf.

Ein Entschluß? fragte er.

Jawohl, und kein geringerer, als diese Feder dort in jenes Tintenfaß zu tauchen und die Worte hinzuschreiben: „Hochgeehrter Herr Dekan!“ Wirst du glauben, daß ich an dieser Herkulestat nun schon zwei Stunden arbeite und noch nicht den Finger dazu bewegt habe?

Du kannst auch was Gescheiteres tun.

Gern. Wenn nur nicht viel Verstand dazu nötig ist.

Nur so viel als du brauchst, um einen Koffer zu packen und dich auf die Eisenbahn zu setzen. Meine Pelzstiefel stehen

dir zu Dienſten, Reiſegeld desgleichen. Wenn du nur diesmal die Arznei einnimmſt, ohne lange über dem Rezept zu grübeln, und heute noch aufpackſt.

Heute noch?

Wozu erſt ſchreiben, daß du kommen willſt? Du kommſt, und damit baſta. Ich weiß alles, was du ſagen willſt: daß du nicht in der Stimmung biſt, daß du fürchteſt, dich gerade jetzt nicht vorteilhaft zu repräſentieren. Das iſt alles Schnickſchnack. Wenn du nicht auf der Stelle dazu tuſt, iſt es ſehr fraglich, ob du dich überhaupt noch präſentieren kannſt, nicht am Ende dich abſentierſt, dahin, wohin wir geſtern unſerem Balder das Geleit gegeben haben. Du ſchleppſt es jetzt ſeit Monaten mit dir herum, und es iſt ein bißchen viel zuſammengekommen; einen Stärkeren könnte es mürbe machen. Alſo endlich einen Strich darunter, einen Frack angezogen, Vorgeſetzte und Kollegen beſucht, das Tretrad der Carrière in Schwung gebracht und der grauen Subſtanz in deinem Gehirn Ruhe gelaſſen, damit ſie ihre Defekte wieder ergänzen kann. Wenn dieſe Ordination nicht pünktlich befolgt wird, ſtehe ich für nichts, oder vielmehr ich ſtehe für das Nichts, in das deine Wenigkeit ſich baldigſt auflöſen wird. Haſt du denn geſchlafen?

Ich glaube, erwiderte Edwin, zerſtreut mit dem Kopfe nickend. Vorgeſtern nacht von zwei bis drei.

Dacht' ich's doch! ſchalt der Freund und warf ſeinen Hut heftig auf den Tiſch. Und niemand hat ſich geſtern blicken laſſen, das Werk der Barmherzigkeit an dir zu tun und dich in Schlaf zu langweilen? Wozu hat man denn Freunde, die heimliche Dichter und unheimliche Vorleſer ſind? Wo hat Mohr geſteckt mit ſeinem berühmten Luſtſpiel? Und unſer teurer Franzel? Heiliges Gewitter — !

Der Dichtkunſt hat die Philoſophie ſchon am Nachmittag die Tür gewieſen, ſagte Mohr, der eben hereintrat und Marquards Worte gehört hatte. Übrigens ſei ruhig, Doktor. Ich fühle mich durchaus nicht beleidigt. Man weiß längſt, daß ihr Materialiſten nicht klaſſiſche Bildung genug habt, um Orpheus und Morpheus zu unterſcheiden. Guten Tag, Edwin. Ich bin nur hier, um dir zu ſagen, daß ich auch heute noch zu nichts

tauge. Das Salz in mir wird dumm, oder vielmehr, es iſt bitter geworden. Als Bitterſalz hat es vielleicht das Verdienſt, zu meiner Katharſis etwas beizutragen; verzeihe dieſen ſchlechten Witz, aber für gute ſind die Zeiten zu ſchlecht. Und dann wollte ich noch ſagen, warum der Volkstribun ſich heute ſo wenig wie geſtern hier ſehen laſſen kann. Er ſitzt.

Franzel?

Beſorgt und aufgehoben. Die Polizei hat ihre Mutterarme nach ihm ausgebreitet und das verirrte Kind auf ihren Schoß genommen. Beklagen wir ihn nicht. Ihm iſt wohl. Meine phrenologiſchen Kenntniſſe haben mir längſt geſagt, daß er la bosse du martyr beſitzt.

Aber der Anlaß, der Vorwand?

Störung einer öffentlichen gottesdienſtlichen Handlung. Dein geiſtlicher Herr Kollege, Edwin, dem wir es als zarte Rückſicht auslegten, daß er geſtern früh ſich nicht mehr zum Wort meldete, iſt ſpornſtreichs vom Kirchhof weg nach der Polizei gefahren, um ſich über die atheiſtiſche Oppoſition, die er gefunden, zu beklagen. Franzel ſteht ohnedies ziemlich hoch in der Kreide bei den dunklen Mächten der bürgerlichen Ordnung und Ruhe. So haben ſie die Gelegenheit ergriffen, ihn für einige Zeit zu einem ſtillen Mann zu machen. Viel können ſie ihm nicht tun, und ſo ein paar Wochen Unterſuchungshaft bei mangelhafter Heizung ſind noch immer eine gnädigere Strafe für gottloſe Ketzer, als die Holzſtöße von ehedem. Ich fürchte nur, es wird ihn halsſtarriger machen.

Und er hat recht! rief Edwin, indem er mit fieberhafter Leidenſchaftlichkeit aufſprang und im Zimmer hin und her ging. Sie wollen den offenen Krieg, ſie fordern ihn ſelbſt heraus, und es wird nicht eher Frieden geben, bis man ihn ehrlich durchgefochten hat. Ich ſelbſt, hier auf dieſem Fleck, wie oft habe ich mit Franzel darüber geſtritten, daß man nicht ſtreiten ſolle, als mit Meinungsgenoſſen. Und freilich, die Wahrheit wird dadurch eben nicht verbreitet, daß man die Torheit und den Aberwitz noch mehr gegen ſie aufbringt. Aber das Recht, ſeinen eigenen Weg zu gehen, das wenigſtens ſoll man ſich nicht verkümmern laſſen, und ſoviel man in dem modernen Staat von

Gewissensfreiheit schwatzt: wenn es zum Klappen kommt, ist es immer nur eine Freiheit für Gewisse, die das öffentliche Gewissen gepachtet zu haben glauben. Und wir, immer in dem Vorurteil, daß der Verständigere nachzugeben habe, wir drehen uns beständig in Halbheiten herum. Wir lassen es uns gefallen, daß in allen wichtigen Stunden unseres Lebens Formeln gemurmelt werden, die für uns keinen Sinn mehr haben, daß, wenn uns ein Kind geschenkt, ein Bund fürs Leben geschlossen, ein geliebter Mensch der Erde zurückgegeben wird, ein fremder Mund, dem wir jedes Wort bestreiten möchten, seine Sprüche hineinmischt, die uns langweilen, wenn sie uns nicht empören. Ich habe das miterduldet, wie tausend andere, und mir gesagt: es ist nicht schlimmer, als daß du dich in Briefen mit Hochachtung und Ergebenheit unterzeichnest, von denen du nichts empfindest. Es sind Formen, die nur den beschränken können, der noch einen Inhalt darin findet. Aber ich sehe, wohin man mit diesem Gehenlassen kommt. Statt mir jedes Pfaffengeschwätz von vornherein zu verbitten, habe ich, während dieser Zionswächter Balders armen Staub verunglimpfte, in mich hineingebrütet, als sauste nur der Wind in den dürren Ästen, und erst die Schutzrede unseres Getreuen hat mich aufgeweckt. Wenn er geschwiegen hätte, wahrhaftig, ich glaube, ich wäre stumpfsinnig genug gewesen, den Eiferer schwatzen zu lassen, wie ich das eine Mal, da ich eine Patenstelle übernahm, kläglich genug ja sagte, als ich gefragt wurde, ob ich das Kind in dem Glauben bestärken wolle, Jesus Christus sei niedergefahren zur Hölle und am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten. Und nun büßt unser armer Vorkämpfer für unser aller Feigheit und falsche Scheu, mit verjährten Mißbräuchen ehrlich und gründlich zu brechen. Nein, ich will hin, ich will diesen Herren erklären —

Du wirst die Güte haben, mir nicht aus der Kur zu laufen, sagte Marquard ruhig, indem er den Aufgeregten am Arm zurückhielt. Was unseren Sündenbock betrifft, so hoff' ich, ihn baldigst frei zu machen. Ich habe allerlei Konnexionen, und so sehr man in maßgebenden Kreisen die Lüge eines konfessionellen Staats und eines Hochkirchentums nach englischem Muster

hätſchelt, eine ſtille Furcht vor dem freien Geiſt können ſie doch nicht los werden und ſind die erſten, Halbheiten und Kompromiſſe ſo lange als möglich beſtehen zu laſſen. Du aber, mein Sohn, wirſt jetzt in Geſellſchaft von Mohr erſt eine Stunde ſpazieren gehen, wobei ihr möglichſt unbedeutend und geiſtlos euch zu unterhalten habt, hernach —

Die alte Hausmagd unterbrach ihn, die einen Brief abzugeben hatte. Ein lebhaftes Rot färbte Edwins erloſchene Wangen, als er die Handſchrift erkannte. Ihr verzeiht, ſagte er, ich will nur einen Blick hineinwerfen.

Er trat ans Fenſter. Sie hörten ihn laut auflachen. Gute Neuigkeiten? fragte Mohr, der zerſtreut mit den Blättern der Palme ſpielte.

Vortreffliche! Und gerade zur rechten Zeit. Ich werde nun heute noch abreiſen, denn du haſt recht, Fritz, die Luft hier tut mir nicht gut. Ich muß dich nur bitten, Heinrich, meine Abſchiedsgrüße in dem Häuschen an der Lagune und bei der Frau Profeſſorin zu beſtellen. Ich — ob ich den Fuß wieder in die Tonne ſetze — ob ich nicht einem von euch die Mühe aufhalſe, meine fahrende Habe mir nachzuſchicken — nun, in jedem Fall ſchreibe ich, ſobald ich weiß, wie es da unten ſteht, und ob ich gleich dableibe. Und jetzt — ihr entſchuldigt mich wohl — in zwei Stunden geht der Zug — ich habe noch mein Haus zu beſtellen.

Wir weichen der Gewalt, ſagte Marquard trocken, und ich enthalte mich um ſo mehr aller Abſchiedsfeierlichkeiten, als ich überzeugt bin, dies alles iſt blinder Lärm, und ſo bald werden wir dich nicht los. — — —

Er hatte ſich nicht getäuſcht. Nach zwei Stunden ſaß Edwin, noch ſo wenig reiſefertig wie vorher am Tiſche und ſtarrte auf den Brief, der offen vor ihm lag, als ob er immer noch erwarte, einen anderen Sinn zwiſchen den Zeilen vorſchimmern zu ſehen, als den die Worte enthielten. Sie lauteten folgendermaßen:

„Mein teurer Freund!

Die Friſt iſt verſtrichen, die drei Tage ſind um, ohne daß ich Sie wiedergeſehen hätte. Ich hatte es kaum gehofft, daß

die Erörterungen, die ich Ihnen durch Ihren Bruder machen ließ — grüßen Sie ihn herzlich von mir; ich beneide Sie um das Glück, einen solchen Bruder zu haben — daß überhaupt noch ein Wort von mir Eindruck auf Sie machen könnte, da ich in der Hauptsache nichts widerrufen, mich und Sie nicht täuschen kann.

Ich bin zu Ende mit meinem Willen zum Dasein und mit den Mitteln dazu. Sie wissen, es ist das bei mir ziemlich ein und dasselbe. Ich kann nicht begreifen, wie man ein Leben noch lieben kann, dessen Bedingungen einem genommen sind. Und doch — es müßte mir erst noch weher tun, der physische und der Seelenhunger noch schärfer an mir nagen, um mich zu dem Allerletzten zu bringen. Einstweilen ist es noch ein stumpfer Schmerz, und auch die Hoffnung, er möchte nicht immer dauern, meldet sich zwischendurch. Also habe ich den Versuch noch machen wollen, ob es besser mit mir wird, wenn ich in ganz neue Umgebungen komme. Die alte Gräfin hat mich eingeladen, auf ihrem Schloß einige Zeit zuzubringen; sie ist selbst gekommen, mich abzuholen, und so wenig sie mir zusagt, so wenig habe ich Grund, allzu wählerisch zu sein. — Wenn Sie diese Zeilen lesen, bin ich schon unterwegs.

Ich kann kaum bitten, daß Sie mir einmal schreiben möchten. Aber wenn Sie nicht überhaupt vorziehen, mich zu vergessen, beklagen Sie mich mehr als Sie mich verdammen. Ich werde nie aufhören, Ihrer zu gedenken.

Toinette."

Mittags, als ihn die gute Madame Feyertag besuchte, um ihm die Einsamkeit zu vertreiben und zu fragen, ob er etwas bedürfe, schien er ganz gelassen, sprach von seiner nahen Abreise, dankte ihr für ihre Liebe und Treue, die sie Balder bewiesen, und traf allerlei Vorkehrungen für den Fall, daß er seine Professur gleich antreten würde. Er aß auch von den Gerichten, die ihm hinaufgebracht wurden, nur zum Ausgehen konnte er sich nicht entschließen, und der Koffer, den er sich hatte vom Boden herunterholen lassen, blieb ungepackt.

Die alte Lore sah ihn bis spät in die Nacht im Zimmer herumgehen, und erst um Mitternacht erlosch das Licht.

Als Marquard dann am Morgen kam, wunderte er sich durchaus nicht, zu hören, der Doktor sei noch nicht abgereist. Er hat eine Nervenkrankheit, die man Willenlosigkeit nennt, sagte er zu dem Meister; es ist schwer, ihr beizukommen, aber ich denke, wenn wir ihn nur erst auf den Weg gebracht haben —

Oben vor der Tür des Zimmers erschrak er. Er hörte Edwins Stimme laut und mit einem fremden Ton allerlei Reden führen. Als er eintrat, fand er den Freund mit offenen Augen im Bette sitzend, das Fläschchen mit Veilchenessenz und Leas Teller auf dem Schoß, beides gegeneinander schlagend, wie ein Tamburin und einen Trommelschlegel. Er erkannte den Eintretenden nicht und fuhr fort mit seiner mißtönigen Musik, die er mit wirrem Fiebergeschwätz und einzelnen italienischen Versen — wie es schien, aus Dante — begleitete. Auf dem Tischchen neben dem Bett lag ein kleines Exemplar der göttlichen Komödie aufgeschlagen, daneben Toinettens Brief. Die Rückseite desselben war durchaus voll geschrieben, mit Edwins kleiner Handschrift, wahrscheinlich war es noch am Abend geschehen, kurz ehe das Fieber hell ausbrach, und der Freund las mit Staunen eine seltsame Improvisation in der Strophe des Inferno, deren Nachklang den Kranken angeregt haben mußte. Obwohl Balder dem Bruder nachsagte, daß ein heimlicher Poet in ihm stecke, hatte er doch in Jahren sich auf solchen Sünden nicht mehr betreffen lassen und wäre in gesunden Tagen diesem plötzlich ausbrechenden Terzinenfieber auch gewiß nicht verfallen. Aber wie es im Traum oder in nachtwandlerischen Zuständen geschieht, daß man eine Fertigkeit oder Kunst, die man sonst nur in geringem Grade beherrscht, plötzlich mit spielender Geläufigkeit ausübt, so waren auch diese Strophen hingeschrieben ohne alle Korrektur, wie auf das Diktat eines Fremden, und da auch ihr pessimistischer Inhalt vielfach dem widersprach, was Edwin sonst bekannte, und der cynisch überreizte Ton des Ganzen seinem Wesen fremd war, muteten sie Marquard an wie das Protokoll über die Reden eines Menschen, dessen Seele von

einem Dämon beſeſſen iſt, ſo daß er willenlos nachſprechen muß, was jener ihm eingibt. Die Verſe lauteten:

Die Schule, dünkt mich, hätt' ich durchgemacht,
Zum Abgang wär' ich reif. Braucht's ein Examen,
Daß man erkennt, wie weit ich es gebracht?

So fangt nur an und fragt in Gottesnamen.
Denn faſt gelüſtet mich's, euch in's Geſicht
Die ganze Bettelweisheit auszukramen.

„Das Leben — woher ſtammt's?" — Wir wiſſen's nicht. —
„Und wohin führt's?" — In Nacht aus Dämmerniſſen. —
„Und wozu dient's?" — Es lehrt uns Weltverzicht. —

„Was aber, ſprich, iſt Gott?" — Gott mag es wiſſen. —
„Was iſt die Freude?" — Frei von Schmerz ſich fühlen. —
„Was iſt der Schmerz?" — Die Freude zu vermiſſen. —

„Du ſollſt nicht immer im Verneinen wühlen.
Vom Poſitiven biſt du weit entfernt
Und ſitzeſt unſanft zwiſchen zweien Stühlen." —

Nun denn, ich hab' in Prima klar gelernt,
Was dunkel mir geſchwant in Sexta ſchon:
Die Nuß, die man uns gibt, iſt ausgekernt.

Wir knacken ſie, der Amme kaum entflohn,
Bis wir die Zähne dran uns durchgebiſſen;
Der Mühe Reiz iſt auch der Mühe Lohn.

Den Hunger, mehr und immer mehr zu wiſſen,
Äfft Schal' um Schale, die wir gierig nagen,
Im Wahn, wir ſei'n der Sättigung befliſſen.

Und wenn wir ſo betrogen Gaum und Magen,
Erfreu'n wir uns der Sieſta tief genug,
Um über die Verdauung nicht zu klagen.

Der Leichtſinn nur, der nie nach Gründen frug,
Geht ſatt hinweg. Er nahm getroſt die Schalen
Für Kern und hielt Nichtweiſeſein für klug.

Er hofft, ſchon rings umgraut von Todesqualen:
Nun geht's erſt an, nun ſoll das Beſte kommen!
Sobald verglüht der Erdenſonne Strahlen,

Sei flugs ein hell'res Himmelslicht erglommen.
Ihr guten Träumer! Nach der Schule zwar
Wird eine schöne Ferienzeit euch frommen.

Auch wandert dann die strenggeprüfte Schar
Zur Universitas, was schon auf Erden
Den Musensöhnen hochvergnüglich war.

Denn frei von Stundenzwang und Staubbeschwerden
Ins Universum gehn wir ein; doch nur,
Um dort recht still und unscheinbar zu werden.

Von lustigen Kommersen keine Spur;
Hier gelten schon die Füchse gleich den Alten,
Und nicht mehr klingt der Ruf: Auf die Mensur!

Und darum all die wechselnden Gestalten?
Darum der Aufwand? O der blöden Toren,
Die diese Mißwelt für „die beste" halten!

Mir, der ich alle Lust daran verloren,
Erscheint sie als ein Traum des großen Pan,
Den eines Hundstags sein Gehirn geboren.

Dixi! — „Du hast dich fleißig umgetan,
Doch ist das Ding nicht gar so plan und platt:
Der Reife Zeugnis kannst du nicht empfahn."

Noch nicht? Noch länger wenden Blatt um Blatt,
Drauf stets dasselbe steht? Sagt' ich nicht laut,
Ich sei des Hockens auf der Schulbank satt?

O, widrig ist ein Tier, das wiederkaut,
Mit trägem Malmen zwischen groben Kiefern
Den Brei noch schrotet, den es längst verdaut.

„Gleichviel, du bleibst und hilfst dort auf den tiefern
Faulbänken deinen schwächern Schulgenossen,
Ihr Exerzitium reinlich abzuliefern.

„Was runzelst du die Stirn und blickst verdrossen?
Die Zwischenstunden kannst du ja benützen
Zum Versemachen oder andern Possen

Und deinen Namen in die Schulbank schnitzen."

Sechstes Kapitel

Zartgestimmte Seelen pflegen die Verbindung von Geist und Körper eine unebenbürtige, eine Mißheirat zu schelten. Und doch könnten gute und böse Tage sie eines Besseren belehren, ihnen zeigen, daß, wie man auch über den Unterschied der Herkunft denken mag, der staubgeborene Teil in gewissenhafter Erfüllung aller Pflichten dem anderen, der sein Herr sein soll, sicherlich nicht nachsteht. Wie lange würde es dem reinen Geiste gelingen, das Gefühl der Freude zu genießen, wenn sein treuer Lebensgefährte ihm nicht mit all seinen Sinnen zu Hilfe käme, von den Freuden zu schweigen, die auch für den Übersinnlichsten gerade aus diesen Sinnen entspringen. Und wenn uns im reinen Äther geistigen Genusses vor unserer Gottähnlichkeit bange werden müßte, wie würden wir erst in Seelenqualen vor unserer Wurmähnlichkeit erschrecken, wenn nicht wiederum der Leib uns beistünde und, sobald die Not auf den Gipfel gestiegen ist, den Kampf in das Gebiet der Sinne hinüberspielte, die Seele gleichsam ablösend von einem verlorenen Posten, bis sie neue Kräfte und neue Waffen zum Austrag des Streites auf ihrem Gebiet gesammelt hat!

So erbarmte sich die schwere Krankheit, in die Edwin verfiel, seines tieferschütterten Gemüts. Wochenlang lag er besinnungslos im hitzigen Nervenfieber. Er erkannte keinen seiner Pfleger, weder Franzelius, der, nachdem er mit einer nachdrücklichen Verwarnung seiner Haft entlassen war, die Nächte regelmäßig in der „Tonne" zubrachte, auf Balders Bett ein wenig schlummernd, wenn nach Mitternacht auch der Kranke ruhiger wurde, noch den getreuen Mohr, der bei Tage den Krankenwärter machte und, wenn der Dienst nicht gerade streng war, seine ganze Erholung darin fand, an Balders Drechselbank sitzend zahllose Partien Selbstschach zu spielen. Marquard hatte gleich zu Anfang dafür gestimmt, Edwin ins Krankenhaus zu bringen, wo er seine Pflege sicherer und bequemer geleitet haben würde. Aber davon wollten weder die beiden an-

deren Freunde noch Madame Feyertag etwas wiſſen. Und dieſe gute Frau ließ es ſich, auch als die Krankheit Wochen und Monate dauerte, nicht einen Augenblick gereuen, den langſam Geneſenden unter ihrem Dach behalten zu haben. Ihr Herz und ihr Leinenſchrank, ihre zwei Hände und die ihrer alten Magd waren ſtets offen und in Bereitſchaft, wo man ihrer bedurfte. Werter Freund, ſagte zu ihrem Manne der Zaunkönig, der täglich in eigener Perſon ſich erkundigte, wie die Nacht geweſen war, Ihre Theorie von dem Knalleffekt wird glänzend widerlegt und dagegen die alte Weisheit des Predigers Salomonis beſtätigt: Ein braves Weib iſt ein köſtliches Gut u. ſ. w. — Und dabei lächelte er ſtill vor ſich hin und ſah auf den Flor an ſeinem weißen Hut. Der Meiſter zuckte die Achſeln. Der „Wille“ iſt gut, ſagte er, nur mit der „Vorſtellung“ ſieht es meiſt ſchwach aus. Da iſt zum Exempel meine Tochter Reginchen! — Na, ich will ſie nicht loben, aber was ihren Knalleffekt betrifft, hat der Schopenhauer mal wieder recht. Gott weiß, wo ſie's her hat; ihre Mutter machte nicht halb ſo viel Effekt, wie ſie noch jung war. Aber ihr Vorſtellungsvermögen, Herr König, da kann kein Menſch daraus klug werden. Sie wiſſen, daß ſie mit dem Herrn Franzelius verſprochen iſt. Hat ſie ſich nicht zuerſt gehabt, als ob ſie lieber ins Waſſer gehen würde, wenn ſie den nicht kriegte? Er iſt ja auch ſo weit ein ganz reputierlicher Menſch, und wenn er ſich die radikalen Flauſen abgewöhnt, wird er mal ſein Auskommen haben; denn Bildung und was man Charakter nennt, iſt ihm nicht abzuſprechen, und mit den paar Groſchen, die ſie ihm zubringt, kann er ſich ſetzen und ſelbſt eine Druckerei anfangen. Na, weil ich nur das eine Mädchen habe — man iſt ſchwach, Herr König, als Vater und Mann von Humanität. Aber nun ſtellen Sie ſich vor: ſeitdem der junge Herr da oben geſtorben iſt, trägt das dumme Ding Schwarz, wie wenn's ihr Bruder geweſen wäre, und mit der Brautſtandsherrlichkeit iſt's rein aus. Nichts als Abends, wenn er kommt, zehn Minuten lang ſich die Hände gedrückt und die Köpfe hängen laſſen, wie zwei Trauerweiden, und den ganzen übrigen Tag ſitzt ſie und lieſt Ihnen Schillers Gedichte, und wenn ich frage, wie's mit der

Aussteuer vorwärts geht: „Es hat ja noch Zeit, Vater.“ Ja, ja, Herr König, wie ich sage: der Wille ist gut, denn sie will ihn noch immer; aber was sie sich dabei vorstellt, daß sie plötzlich auf Schillern verfallen ist, wo Leibwäsche und Bettzeug ihr viel näher liegen sollten, — wenn ich davon eine Vorstellung habe, will ich nicht mehr Rinds- und Kalbleder unterscheiden können. Apropos, was macht denn Ihr Fräulein Tochter? Die habe ich nun eine ganze Ewigkeit nicht mehr die Ehre gehabt —

Der kleine Maler, der mit sichtbarer Teilnahme zugehört hatte, wurde bei dieser Frage so betrübt, daß er erst nur mit einem schweren Seufzer antworten konnte. Dann sagte er: Der liebe Gott prüft uns Menschenkinder zuweilen hart, Herr Feyertag. Mich hat er lange mit Gnaden überschüttet, ich war glücklich in meinem Hause und in meiner Kunst, und wahrhaftig, ich habe immer an mir gearbeitet, daß ich bei so viel Gnaden nicht übermütig würde. Auch wie ich Hofmaler geworden bin, hab' ich mein Herz geprüft und jede Faser von Stolz ausgejätet. Denn am Ende, es gibt viel Verdientere und Talentvollere als ich, und sie bringen's im Leben zu nichts, während ich mit meiner bescheidenen Spezialität — Aber nun bin ich doch gezüchtigt worden an dem, was mir das Liebste ist. Meine Lea schwindet nur so hin, kein Mensch weiß, wie ihr zu helfen wäre, auch der Doktor Marquard kann nichts sagen, als daß es mit der besseren Jahreszeit — und wenn wir erst reisen können — aber jetzt sind wir im Februar. Wer weiß, wie es im April oder Mai mit uns steht. O werter Freund, ich habe in all meinen Tagen an dem Trost festgehalten, daß unser himmlischer Vater uns züchtigt, weil er uns lieb hat; aber wenn ich das erleben sollte —

Er brach plötzlich ab und verließ, ohne dem Meister wie sonst eine Empfehlung an Madame Feyertag aufzutragen, hastig den Laden.

Um diese Zeit war Edwin schon seit Wochen aus aller Gefahr und selbst ein Rückfall nicht mehr zu befürchten. Auch gedieh er körperlich zusehends; nur die geistige Klarheit und Frische kehrte unsäglich langsam zurück. Er konnte stundenlang

am Fenſter ſitzen mit einem heiteren Geſichte, ohne nach irgend einer Unterhaltung oder Beſchäftigung zu verlangen. Erſt als die Vorfrühlingstage kamen und es möglich wurde, in die Mittagsſonne hinauszufahren, löſte ſich der Nebel, der ſeinen Geiſt ſtarr und zähe umſponnen hatte. Am langſamſten erſtarkte das Gedächtnis. Wenn von Ereigniſſen der letzten Monate vor Balders Tode die Rede war, hatte er große Mühe, die abgeriſſenen Fäden wieder zu verknüpfen.

Auch nachdem es zur Pflege nicht mehr nötig war, behielt Franzelius dennoch ſeine Schlafſtelle in der Tonne bei. Edwin hatte ihn ſelbſt darum gebeten, weil er fühlte, wie viel dem treuen Geſellen daran lag, auf dieſe Weiſe zu erfüllen, was er Balder verſprochen. Auch war es ihm lieb, wenn er über Tag allein geblieben, da Mohr ſeit einiger Zeit die Einſamkeit ſuchte, Abends das treuherzige Geſicht zu ſehen und in ſtillem Geplauder den Schlaf heranzulocken. Es fehlte auch an anderen Beſuchen nicht. Der kleine Maler kam und die Profeſſorin, die wieder, ſoviel es die Eiferſucht der Madame Feyertag erlaubte, mit Fruchtſäften, Kraftbrühen und allerlei zartem Geflügel die Rekonvaleſzenz gefördert hatte. Je mehr aber die Kräfte wuchſen, je länger blieb der Geneſende ſich ſelbſt überlaſſen und ſchien es auch ganz wohl zufrieden zu ſein.

Längſt war die Nachricht gekommen, die ihm angebotene Profeſſur habe inzwiſchen ein anderer erhalten. Edwin hatte es aus einer Zeitung erfahren und die geſcheiterte Hoffnung mit großem Gleichmut hingenommen. Was lag ihm jetzt an ſeiner Carrière? Er war glücklich, daß er wieder die Kraft fühlte, an neue Arbeiten denken zu können, und las begierig, was inzwiſchen Wichtiges erſchienen war.

Toinettens Name kam nicht über ſeine Lippen. Er fragte nur einmal, ob Marquard nicht einen Brief geſehen habe, den er kurz vor ſeinem Erkranken erhalten und jetzt mit allem Suchen nicht wiederfinden könne. Die Magd wird längſt mit ihm eingeheizt haben, warf Marquard trocken hin; war es etwas Wichtiges? — Er wollte ihm das verhängnisvolle Blatt, das er ſorgfältig aufgehoben hatte, erſt zurückgeben, wenn jede Gefahr beſeitigt wäre, daß die alte Wunde wieder aufbrechen könnte.

Aber dieſe Gefahr ſchien in der Tat ſchon jetzt verſchwunden zu ſein. Eines Tages, als Marquard wieder vorſprach, zeigte ihm Edwin mit ganz ruhiger Miene ein Billett, das er vor einer Stunde erhalten hatte, und bei deſſen Anblick der Freund ſein Erſchrecken kaum verbergen konnte.

Es iſt nun doch wahr geworden, ſagte Edwin lächelnd, aber mit einem leichten Erröten. Ich hab' es mir gleich gedacht, daß die Leimrute den Vogel nicht wieder loslaſſen würde. Nun, möge ihr der vergoldete Käfig geräumig genug ſein, um ſich darin im Freien zu glauben.

Darf ich leſen? fragte Marquard.

Gewiß. Ich habe leider niemals Geheimniſſe mit ihr zu verhandeln gehabt. Und ſo wie ſie ſich hier gibt, kennſt du ſie längſt.

Das Billett lautete:

„Sie haben mich ſo plötzlich abgeſchafft, lieber Freund, daß ich, wenn ich empfindlich wäre, nun auch ſtumm bliebe. Aber da ich es von Anfang an ebenſo ernſthaft mit meiner guten Freundſchaft gemeint habe, wie Sie mit Ihrer leidigen Liebe, ſo iſt mein Gefühl für Sie dauerhafter, als das Ihre, auch ſchonender und rückſichtsvoller. Ich möchte es Sie nicht zufällig durch die Zeitung erfahren laſſen, daß Ihre arme Herzogin ſich zu einer Mesalliance entſchloſſen hat und in wenigen Tagen Gräfin heißen wird. Warum dieſer Entſchluß? Wenn Ihre Philoſophie keine Antwort darauf hat, werden Sie von einer deſperaten Törin noch weniger eine erwarten. Warum iſt man überhaupt auf der Welt? Vielleicht hat mich nur die Neugierde, ob ſich doch noch einmal ein Grund dafür entdecken ließe, zu dieſem Schritt bewogen, den Sie mir wahrſcheinlich übelnehmen. Glauben Sie mir, es iſt eigentlich nur eine Vorübung zu dem äußerſten und letzten Schritt, dem Schritt ins Nichts. Ich bin mir übrigens nicht untreu geworden. Ich habe ihm alles geſagt, auch daß ich ihn durchaus nicht liebe. Aber da er genügſamer iſt, als gewiſſe Leute, und nichts von mir verlangt, was ich nicht geben kann, ſo denk' ich, wir werden recht gut miteinander fertig werden, wie man überhaupt mit denen am beſten fertig wird, mit denen man nie angefangen

hat. Mit Ihnen — ich fühle es an dieſem Brief, der kein Ende finden kann — wäre es mir nie geglückt. Aber das iſt nun ſo. Es gibt recht abgeſchmackte Verhängniſſe. Nicht wahr, lieber Freund?

Noch immer trotz alledem

‚Ihre‘

Toinette.

N. S. Der kleine Jean empfiehlt ſich Ihnen. Schon ſeinetwegen habe ich mich entſchließen müſſen, den Grafen zu heiraten. Er wäre lebenslänglich unglücklich geweſen, wenn er die gräfliche Livree nicht hätte anziehen dürfen, die grün mit Silber geſtickt iſt und ihm den Anſtrich eines ehrbaren Zeiſigs in Gala gibt.

Bei alledem wollte ich dennoch, ich wäre“ —

Dieſe letzte Zeile war ausgeſtrichen, die Worte aber noch leſerlich. — Marquard legte den Brief ſchweigend auf den Tiſch.

Was ſagſt du dazu? fragte Edwin, indem er das Blatt langſam wieder in das Couvert ſteckte.

Nichts. Über die zahlloſen Spielarten der großen Spezies „Frauenzimmer“ etwas zu ſagen, hab’ ich mir längſt abgewöhnt. Ich haſſe unwiſſenſchaftliches Gerede und ſuche daher nur jedem einzelnen Fall eine praktiſche Seite abzugewinnen. Gelegentlich möchte ich allerdings hören, was du dazu ſagſt. Dich hat der Fall von Anfang an nicht bloß theoretiſch intereſſiert.

Ich werde dir’s ſagen, wenn ich erſt die Formel dafür gefunden habe. Bis jetzt iſt es nur ein gedankenloſes Staunen.

Über ihren Entſchluß? Nun ich dächte —

Nein, über die Wirkung auf mich ſelbſt. Wirſt du glauben, daß ich dieſen Brief ſo ohne jedes Herzklopfen geleſen habe, wie wenn darin ſtände, die Sixtiniſche Madonna ſei von Dresden nach München verkauft worden? Es ſcheint, mit dem alten Blut, das die Krankheit in mir verzehrt hat, iſt auch die Bezauberung von mir gewichen. Gräfin Toinette — ich kann das ſo gelaſſen ſagen, wie Reginchen Franzelius.

Marquard ſah ihm mit unerſchütterlicher Ruhe ſteif ins Geſicht. Bravo! ſagte er. Du ſollſt einen roten Zettel haben,

„als geheilt entlassen". Heute also einen kleinen Spaziergang, dann zu Mittag — aber darüber werde ich mit Madame Feyertag konferieren.

Er schüttelte ihm die Hand, deren Temperatur ihm nicht ganz zu gefallen schien, und ging. Auf der Treppe begegnete er Mohr. Du wirst die Güte haben, ihn heute möglichst genau zu beobachten und nicht lange allein zu lassen, raunte er ihm hastig zu. Seine alte Flamme hat nun doch mit ihrem Grafen vorlieb genommen. Er behauptet, es lasse ihn ganz kalt. Aber diesem Idealisten ist nicht zu trauen. Gib auch Franzel die Parole für die Nacht. Ich sehe morgen wieder nach.

Diesmal hatte der kluge Leib- und Seelenarzt sich dennoch getäuscht. Als er am anderen Vormittag wieder kam, fand er das Aussehen seines Patienten um vieles frischer und klarer und den Puls völlig normal. Er ließ sich von dem gestrigen Ausgange erzählen, der Edwin zum erstenmal wieder das volle Vertrauen auf seine Kräfte gegeben habe, von der schönsten Märzsonne begünstigt. Heute habe ich mir, mit deiner Erlaubnis, vorgenommen, einen Besuch zu machen, sagte er. Ich will mich einmal nach meinem kleinen Freunde und Gönner im venezianischen Palast umsehen. Seit acht Tagen ist er nicht mehr in der Tonne erschienen. Sollte das Kind Gottes mit dem Kinde der Welt nur als barmherziger Samariter zu schaffen haben wollen?

Du bist sehr im Irrtum, versetzte Marquard und sah ungewöhnlich ernst vor sich hin. Unser Zaunkönig hütet das Nest, weil es um seine Brut recht miserabel aussieht.

Lea? Krank? Und schon seit länger? Und davon höre ich heute das erste Wort?

Wozu aus einer Krankenstube in die andere plaudern? Ich wollte nur, ich wäre dort so an meinem Platz, wie hier. Aber es gibt Fälle, wo man sehr unsanft an seine Grenzen erinnert wird.

Du kannst aus ihrer Krankheit nicht klug werden?

Klüger als mir lieb. Ich weiß, daß der Sitz des Übels die Seele ist. Auch getraute ich mir mit einer Nadelspitze die kranke Stelle zu bezeichnen. Aber was will das helfen, wenn

das Spezifikum, das ich auch kenne, in keiner Apotheke zu kaufen ist?

Eine Gemütskrankheit?

Nein: ein simples Zehrfieber bei voller Geistesklarheit. Kurz und gut:

Die Engel nennen es Himmelsfreud',
Die Teufel nennen es Höllenleid,
Die Menschen nennen es Liebe!

Liebe? Das arme Mädchen wäre —

Verliebt, und zwar lebensgefährlich. O, mein Bester! diese stillen Wasser!

Und wer in aller Welt — Aber freilich, wie ich sie kenne, wird sie dir nicht gebeichtet haben, dir und keiner lebenden Seele.

Der rechte Hausarzt bedarf auch keiner Ohrenbeichte in solchen Fällen. Wir haben ganz andere Mittel, so ein fieberndes Herzchen zu perkutieren und zu auskultieren, ganz stille, geräuschlose Mittel. Anfangs freilich war ich auf sehr falscher Fährte. Ich bildete mir — es bleibt aber unter uns — eine ganze Woche lang ein, ich selbst sei der glückliche Gegenstand und Anlaß dieses heimlichen Leidens. Am Ende, so geschmacklos wäre es eben nicht von ihr, und bei der romantischen Veranlassung unserer Bekanntschaft — in jener Nacht, wo wir unsere Künstlerin aus dem Wasser zogen — wen hätte es wundern dürfen, wenn sie mich als rettenden Engel erst verehren, dann bewundern, endlich lieben gelernt hätte. Und ich gestehe, schon der bloße Gedanke hat mir ein paar schlaflose Nächte gemacht — so bis gegen Mitternacht. Du weißt, wie ich über Liebe und Ehe denke. Aber meine heiligsten Vorurteile liefen Gefahr über den Haufen zu fallen, wenn ich mir vorstellte, so eine wie dieses Zaunkönigskind könne mich zu ihrem ehelichen Gemahl zu erhalten wünschen. Sie hat etwas, das es einem honetten Menschen schwer, ja unmöglich machen muß, ihr jemals wieder untreu zu werden. Daß ich selbst eben jene Woche hindurch bedeutend in sie verliebt war, will am Ende nicht viel sagen. Ich bin ein so guter Wärmeleiter, wie ein eiserner Ofen, und die Gelegenheit heizte tüchtig ein. Täglich unter

dem Vorwande, ſie beobachten zu müſſen, eine Stunde bei ihr, faſt immer allein; und überdies war ich gerade damals mit meinem kleinen Wildfang von Nachtigall brouilliert. Adeline hatte mir ein bißchen zu viel von einem ſchönen Ungarn vorgeſchwärmt. Alſo benutzte ich meine Herzensferien dazu, neben der Lagune Studien zu machen, ob ich noch einmal umſatteln und aus einem Verehrer der Frauen im Plural mich zu der einen, die Not tut, bekehren könnte.

Und worin beſtanden dieſe Studien? warf Edwin mit einem gezwungenen Lächeln hin.

Dies iſt mein Geheimnis, erwiderte Marquard pathetiſch. Genug, ich gab die Partie auf, da ich ſah, daß ſie für mich verloren war. Aber nun forſchte ich mit dem Eifer der Eiferſucht nach dem, der mir im Wege ſtand. Meine alte ſympathetiſche Methode ließ mich auch diesmal nicht im Stich.

Darf man wiſſen —?

Es iſt nicht meine Erfindung. Schon einer meiner Kollegen im grauen Altertum hat ſich ihrer bedient. Du kennſt die Geſchichte von dem kranken Königsſohn, der in ſeine Stiefmutter verliebt war, und deſſen Geheimnis der Leibarzt erfuhr, als er den Puls des Prinzen fühlte, da die Königin eben ins Zimmer trat. Nun, ins Zimmer konnte ich den, den ich im Verdacht hatte, nicht treten laſſen. Er war gerade verhindert. Aber ſein Name, den ich ſcheinbar ganz abſichtslos ausſprach, als ich das zarte runde Handgelenk der kleinen Judenchriſtin umſpannt hatte, tat genau dieſelbe Wirkung. Eine plötzliche Beſchleunigung um vierzig Schläge in der Minute.

Dich intereſſiert natürlich der Fall nicht ſonderlich, fuhr er fort, als Edwin ſchwieg und mit abgewendetem Geſicht aus dem Fenſter ſah. Du haſt für deine Schülerin immer nur eine etwas magiſterhafte Teilnahme gehabt, nicht mehr als für jeden anderen Studenten. Du warſt damals von der Schlange gebiſſen und man hätte dir die drei Grazien in ihrer offiziellen olympiſchen Tracht auf dem Präſentierteller anbieten können, du wärſt blindlings der herzoglichen Fahne nachgelaufen. Ob du indeſſen unter dieſen Umſtänden wohl daran tuſt, heute deinen Beſuch im venezianiſchen Palaſt zu machen, mußt du dir

ſelbſt überlegen. Allerdings empfehlen wir gewöhnlich, Froſtbeulen mit Schnee zu reiben. Aber ſo ein Weiberherz iſt leider etwas zarter organiſiert, als die derben Extremitäten. Dieſes Bekenntnis glaubte ich dir ſchuldig zu ſein. Adieu!

Er gab dem ſtummen Freunde einen leichten Schlag auf die Schulter und ließ ihn allein.

Es wäre unmöglich, mit wenigen Worten den Zuſtand zu ſchildern, in welchem Edwin zurückblieb; kaum daß wir uns zu ſagen getrauten, ob in der wunderlich durcheinander wogenden Stimmung Freude oder Beſtürzung vorherrſchte. Auf die erſte gewaltſame Überraſchung folgte das Gefühl inniger Beſchämung, daß ihn dies hatte ſo überraſchen können, der Druck einer Schuld, die durch ihre völlige Argloſigkeit entſchuldigt wurde und doch ſich ſelbſt von der Anklage des Undanks nicht freiſprechen konnte. Doch wie ſelbſtiſch fühllos erſchien es ihm jetzt, daß er ſo viele leiſe Zeichen der hingebendſten Neigung nicht einmal mit freundſchaftlicher Erinnerung gedankt hatte! Auch heute, wo er entſchloſſen war, ſie wiederzuſehen, war es mehr der Vater geweſen, gegen den er eine Pflicht zu erfüllen dachte. Und nun erfuhr er, daß an ſeinem Kommen oder Fernbleiben das Wohl und Wehe dieſes Lebens hing.

Er drückte die Augen ein und rief ſich alle die Szenen wieder zurück, in denen ſie eine Rolle geſpielt hatte, von dem erſten Begegnen in ihrem kleinen Hauſe bis zu jenem Abend, wo ſie neben Balders Katafalk geſtanden und mit einem Blick des tiefſten Grams das ſtille Geſicht betrachtet hatte. So deutlich ſah er ſie vor ſich, daß er ſie hätte zeichnen können, Linie für Linie, ihre ſchöngeſchnittenen Augenlider, die ihm gleich zu Anfang aufgefallen waren, weil ſie ſich wenig bewegten, als hätten dieſe Augen mehr als andere die Kraft, das Licht zu ertragen, ohne mit den Wimpern zu zucken. Auch die feinen, ſcharfgezeichneten Brauen, die, wenn ſie nachdachte, ſich ein wenig zuſammenzogen — der Vater neckte ſie damit: ihre Stirn ſei manchmal wie ein weißes Blatt mit Geheimſchrift, und die Brauen krümmten ſich darunter wie zwei große Fragezeichen — das alles ſtand vor ihm, und die ſtille Neigung des Kopfes, wenn es ihr ſchwer wurde, etwas zu faſſen, was er ihr aus-

einanderſetzte, und das ſeltſam plötzliche Aufrichten, wenn ſie es nun begriffen hatte, gleichſam ſiegesfroh und als wollte ſie neue, ſchwerere Aufgaben herausfordern — —

Und dieſes Mädchen liebte ihn, und er hatte monatelang nichts davon geahnt! —

Er nahm den Teller, den ſie ihm gemalt hatte, von ſeinem Pult, wo er allerlei Schreibſachen darauf liegen hatte, und betrachtete ihn zum allererſtenmal. Ohne ſich etwas dabei zu denken, hauchte er ihn an und putzte ihn blank mit ſeinem Taſchentuch. Es war, als ob er auch hier eine Geheimſchrift zwiſchen den Ähren und Kornblumen verſteckt glaubte, die jetzt zum Vorſchein kommen und ihm alles verraten müſſe, was ihr während des Malens durch den Sinn gegangen war.

Plötzlich fiel ihm ein, daß er es ja näher habe. Jenes Heft von ihrer Hand, worin ſie, wie der Vater damals geſagt, ſeine Lektionen ausgearbeitet hatte — das Blut ſtieg ihm ins Geſicht, als er ſich beſann, daß es noch unentſiegelt in ſeinem Pult lag. Freilich, wie hätte es ihn damals intereſſieren können, zu ſehen, ob ſeine Schülerin jedes ſeiner Worte richtig verſtanden habe, da der Unterricht abgebrochen werden ſollte. Jetzt aber erhielt auf einmal dieſes anvertraute Pfand den höchſten Wert für ihn, als ein neues Zeugnis, wie rückhaltlos ſie ſich darin ergab, daß er ſie ganz kennen lernte; und dann: wußte er denn, was ſie ihm ſonſt noch in und zwiſchen den Zeilen hatte beichten wollen, und was nun ſo lange ſtumm und ohne Erwiderung geblieben war?

Als gälte es, jetzt das Verſäumte mit um ſo größerer Haſt nachzuholen, zog er das Paket hervor und riß den Umſchlag ab. Ein unſcheinbares dickes Heft, wie das Diarium eines Schülers, kam zum Vorſchein, auf deſſen blauem Deckel das Wort „Tagebuch“ ſtand. Eine leichte Arabeske war mit der Feder herumgezeichnet, und auch ſonſt, wie er darin blätterte, fand er manche Spuren an den Rändern, daß die Schreiberin, ehe ſie ſich entſchloß, ihre Gedanken niederzuſchreiben, die Feder träumeriſch in verſchlungenen Blumen und Figuren ſpielen zu laſſen pflegte.

Es war auch nichts weniger als ein ſimples Kollegienheft.

Die Aufzeichnungen gingen viel weiter zurück, drei bis vier Jahre vor der Bekanntschaft mit Edwin, und umfaßten alle Geheimnisse ihres jungen Lebens, alles, was seit dem jungfräulichen Erwachen ihres Herzens an wichtigen Zweifeln und Gewissensfragen in ihr aufgetaucht war. Von äußeren Erlebnissen fand sich kaum hie und da eine Spur; nur aus dem Rückschlag auf ihr Gemüt ließ sich schließen, daß auch dieses stillste und einförmigste Mädchenleben seine Stürme und Prüfungen erfahren hatte.

Statt aber von dem Ton und Inhalt dieser Blätter nur zu berichten, möge an dieser Stelle, während Edwin sich stundenlang in die Lektüre vertieft, ein kurzer Auszug eingeschaltet werden, der von dem oft unterbrochenen Selbstgespräch dieser ernsthaften jungen Seele wenigstens in den Hauptzügen eine Vorstellung geben wird.

Siebentes Kapitel

Aus Leas Tagebuch

Seit ich die alten Hefte verbrannt habe, in denen ich so gewissenhaft von all meinen inneren Kämpfen vor und nach der Konfirmation mir selbst Rechenschaft gab, habe ich ein Grauen vor allem Schreiben gehabt. Aber, ist es nicht, als ob ein Mensch, der die Blattern gehabt hat und sich zum erstenmal wieder im Spiegel sieht, das unschuldige Glas zerschlagen wollte, das ihm sein wahres Gesicht zeigt? — Ich wollte doch, ich hätte jene Tagebücher nicht verbrannt. Sie enthielten freilich eine Krankheitsgeschichte; aber hat man sich zu schämen, wenn man das Fieber bekommt und in ängstlichen Träumen phantasiert?

„Und was mich damals befiel — ich müßte mich sehr täuschen, oder nur wenige entgehen dieser Entwickelungskrankheit,

und dieſe wenigen nur, weil ihre Natur zu ſchwach und ihr Blut zu träge iſt.

„Bedenk' ich es aber recht, ſo war es nicht die Scham, daß ich ſo kindiſche Qualen leiden mußte, um zur Klarheit durchzudringen, was mich die alten Schreibereien vernichten ließ; es war die nagende Reue, daß ich ſchon ſo klar ſein konnte und dennoch nicht den Mut fand, für meine Überzeugung offen einzuſtehen. Nicht einmal die Ausrede hatte ich, daß mein ungläubiges Gemüt mit ſich ſelbſt nicht völlig im Reinen geweſen ſei und, als die Lippen das Bekenntnis nachſprachen, nur dunkel ſich dagegen aufgelehnt habe. Ich wußte ganz unzweifelhaft, daß ich eine große Lüge ſagte; meine eigenen ſtillen Bekenntniſſe, ſchwarz auf weiß, ſtraften das laute Bekenntnis in der Kirche Lügen; und zu der erſten Feigheit beging ich noch die zweite, dieſe ſtummen Zeugen zu vernichten, als ob ich dadurch mein Bewußtſein hätte erſticken können! — —

„Ich weiß noch, wie es mich damals überlief, wie ein eiſiger Todesſchauer, als ich einen nach dem anderen, alle die Hauptſätze der Konfeſſion, die mein ſtarrer Kopf ſeit Monaten umſonſt zu faſſen ſich bemüht hatte, ſo laut durch die Kirche ſchallen hörte, und auf jeden ſchrie eine Stimme in mir Nein! und immer Nein! und dann kam dennoch das Ja! von meinen Lippen, und ich fühlte mich plötzlich wie entſeelt, da ich mein eigenes Weſen verleugnet hatte, ſo öffentlich und ſo feierlich. Mir war, als hätte ich mein Daſein ſelbſt abgeſchworen, das Intimſte und Eigenſte für etwas Fremdes und das ewig Fremde für mein Vertrauteſtes ausgegeben. O dieſe Beſchämung, dieſe Betäubung, in der ich nach Hauſe kam und mir gratulieren laſſen mußte zu meiner Schmach und Entwürdigung! — Monatelang habe ich kein Herz wieder zu mir ſelber faſſen, nicht wieder vertraulich mit mir umgehen können, ſo tief war ich mit mir ſelbſt zerfallen.

„Damals fielen mir auch gar keine Milderungsgründe ein, nicht meine ſchüchternen ſechzehn Jahre, nicht das Entſetzen, das rings durch den feierlichen Raum gegangen wäre, wenn ich die Wahrheit geſagt hätte, ja nicht einmal an das dacht' ich, was doch im Grunde den Ausſchlag gab: an den Kummer, den ich

meinem lieben Vater durch einen so unerhörten Auftritt gemacht hätte. Ich hörte immer nur meine eigene Stimme eine Lehre bekennen, von der mein Herz nichts wußte, die ich mir selbst so klar bestritten, so unumwunden abgelehnt hatte, und nun dennoch als ein Inhalt meines tiefsten Denkens und Fühlens bekannt! Wie ein Meineid lag es mir auf dem Gewissen! — Da verbrannte ich die Hefte. — —

„Warum habe ich jetzt ein neues angefangen? Was hab' ich denn mit mir selbst zu besprechen? Ach, ich bin vor lauter Stummsein, wozu ich mich aus Angst vor dem Klang meiner eigenen Gedanken gewöhnt, zuletzt dahin gekommen, daß die Gedanken überhaupt mir untreu werden, daß mir auch die Natur und die Welt und mein eigenes Herz verstummt. Freilich, ich habe niemand, dem ich gerade das Eigenste in mir sagen könnte. Mein Vater würde erschrecken, wenn er meine Seele an so tiefen Abgründen hinschreiten und so einsame Höhen erklimmen sähe. Tante Valentin spricht eine andere Sprache. Und sonst — wer so durchs Haus geht und mich für ein wunderliches, nicht sehr liebenswürdiges junges Mädchen hält, das wenig Entgegenkommendes habe —

„Es ist auch einerlei. Im Grunde ist Schweigen viel beseligender; aber mit sich selbst zu sprechen, soll man nicht verlernen. Ich will es wieder üben. Bis jetzt bin ich noch immer gut mit mir ausgekommen, bis auf jenes eine tiefe Zerwürfnis.

„Und daran — das habe ich jetzt klar erkannt — ist die Unsitte schuld, junge Menschen, gerade, wenn sie anfangen, den Wert der Worte zu ahnen, die Schwere der Welträtsel, die Tiefe der Lebensabgründe — gerade dann sie in den Fall zu bringen, mit ein paar auswendig gelernten Antworten auf die geheimnisvollsten Fragen sich zu begnügen! Es ist grausam, sie zu nötigen, entweder sich leichtgemut aller Zweifel zu entschlagen, auf das ehrliche Gesicht eines braven Mannes hin, der von Amts wegen nicht zweifeln darf, oder den ungeheuren Mut zu haben, vor eine ganze Gemeinde hinzutreten und seine innerste Seele mit ihrem verhüllten Leben preiszugeben!

„Was ich während des Unterrichts an Einwendungen

äußerte, wurde so glücklich alles widerlegt — aus jener theologischen Selbstgenügsamkeit und Allweisheit, mit der überhaupt nicht zu streiten ist, da sie jeden geistigen Zweifel dem armen Grübler ins Gewissen schiebt und statt aller wirklichen Gründe nur die unergründliche Abfertigung hat: man müsse um den rechten Glauben Gott bitten, der ihn dann schon verleihen werde. Heißt das nicht, wenn ich Hunger habe und um Brot bitte, mir einen Schlaftrunk reichen, daß ich mein Bedürfnis vergesse und von vollen Schüsseln träume? Gedanken machen mir zu schaffen, und um ihrem Streit zu entgehen, soll ich um Gedankenlosigkeit beten?

„Aber sie sind glücklich dabei und gönnen und wünschen auch anderen das gleiche Glück. Wenn nur eine Speise alle sättigte und nährte! —

Am 10. Mai.

„Mit Tante Valentin durch die Stadt gegangen, allerlei eingekauft. Dabei hat sie die Gelegenheit wahrgenommen, wieder an meiner armen Seele zu arbeiten, da ich schon dachte, sie habe es als hoffnungslos aufgegeben. Aber sie liebt mich wirklich, und so ermüdet sie nicht, mich immer von neuem auf das, was sie selbst beglückt, hinzuweisen. Ich hab' ihr wenig erwidert. Es war so viel Geräusch und Frühlingsgewühl auf den Straßen, seit langem wurde mir wieder ganz hell und heiter zu Mut, warum sollte ich mir die schöne Sonne verderben mit Streiten und Michverteidigen? Nur zuletzt, als wir schon wieder unser Häuschen sahen, bemerkte ich, um sie nicht in falsche Hoffnungen zu wiegen, daß ich freilich wohl erlöst zu werden bedürfte und mich oft mit Schmerzen danach sehnte. Aber ein Heiland, der auf meine Fragen nicht antworte, die trüben Stimmungen und Gedankenqualen in mir nicht kenne und als ein sündloser, vollkommener Gottmensch vor mir stehe — wie sollte ich zu dem ein Herz fassen? Die mystische Tat eines göttlichen Erlösertodes für die irrende Menschheit sei mir ewig dunkel geblieben. Nur einzelne schöne warme Strahlen seines

Weſens hätten mich aus ſeiner Lehre erwärmt; aber ich bedürfe nicht nur erwärmt, ſondern auch erhellt zu werden, ich hätte außer Herzensbedürfniſſen, mit denen ich nie im Unklaren wäre, andere, die der Katechismus mir nicht ſtille, und die ich mit keinem Machtſpruch — ſie ſeien überflüſſig oder gar vom Übel — beſchwichtigen könne.

„Mein lieber Vater begegnete uns, der eben ausgehen wollte, und ſchnitt der Tante die Antwort ab. Vor ihm wird nicht theologiſiert, er hat es ſich feierlich verbeten. Sein Verhältnis zu Gott und allem, was ‚nicht von dieſer Welt‘ iſt, erfüllt ſo ſein ganzes Weſen, daß er ſelber ſagt, es ſei ihm wie eine zweite Geſundheit. Wenn man davon rede, ſei man ſchon halb krank, da man ſie ſonſt gar nicht ſpüre. Ich beneide ihn um die heitere Gewißheit des ſteten Verkehrs mit ſeinem Gott, der ihm ſo gegenwärtig iſt, als ob er ihn mit Augen ſehen und mit Händen faſſen könnte. Ich dagegen fühle mich immer allein mit mir, meinem Menſchenherzen, meinen Menſchengedanken; die Tante nennt es gottlos; ich nenne es gottverlaſſen. Aber daß es ſo iſt, iſt es meine Schuld? Habe ich nicht redlich nach ihm geſucht, mit Tränen und in heller Verzweiflung, je näher die Zeit kam, wo ich mich öffentlich zu ihm bekennen ſollte? — Und er hat ſich nicht finden laſſen!

— — — — — — — — — — — — — — —

Abends.

„Ich habe noch eine Arbeit fertig machen müſſen, eine Vaſe, die zu einem Hochzeitsgeſchenk beſtimmt iſt, Roſen und Myrtenzweige und die verſchlungenen Buchſtaben der beiden Namen in der Mitte. Ich begreife wohl, daß mein Vater ſo ‚in ſeinem Gott vergnügt‘ iſt. Er hat ein viel beſcheideneres Herz, ihm genügt auch ſeine Kunſt, während mich mein Halbtalent beſchämt. Auch das iſt Sache des Bluts. Ein unmöglicher Gedanke, daß man wünſchen (darum beten!) ſoll, gegen ſeine eigenen Mängel die Augen zu verſchließen, ſich zufrieden zu geben mit dem Geringen. Nicht murren, ja wohl; hinnehmen, was nicht zu ändern iſt. Aber ſein Urteil ſelbſt verfälſchen, der ſogenannten Zufriedenheit zuliebe — davor erſchrecke ich, wie vor einer ſchweren Sünde.

„Vielleicht, wenn ich ein großes Talent hätte oder sonst eine hohe, schwere Lebensarbeit, die mich beständig in Atem hielte, vielleicht entschlüge ich mich dann eher des Nachsinnens über unerforschliche Dinge. Wer etwas schafft, an das er selber glauben kann, verliert vielleicht mit der Zeit die Neugier oder das ängstliche Bedürfnis, über das Erschaffene um ihn her klar zu werden. Er weiß oder bildet sich ein zu wissen, warum er lebt. Jeder Tag scheint es ihm zu beweisen. Ich dagegen — wenn ich meinem Vater nicht nötig wäre —

Zwei Tage später.

„Ich habe vorgestern zu schreiben aufgehört, weil es mich plötzlich trieb, einmal wieder im Neuen Testament zu lesen. Ich hatte es nicht wieder aufgeschlagen, seit so mancher unbegreifliche, drohende und verdammende Spruch darin mein Herz befremdet und ganz auf sich selbst zurückgewiesen hat. Jetzt, da ich die kindische Furcht verloren, als erschalle darin die Stimme eines unfehlbaren Geistes, eines Allwissenden, seit ich die Geschichte eines der edelsten und wunderbarsten Menschen darin erblicke, jetzt habe ich viel darin gefunden, was mich sehr erquickt hat. Nur die gedämpfte Stimmung des Ganzen hat mich zuletzt wieder beklommen gemacht. Was haben wir Menschen Befreienderes, Holderes, Tröstlicheres, als die Freude, die Freude an der Schönheit, an der Güte, an der Heiterkeit dieser Welt! Und während wir diese Schrift lesen, wandeln wir immer im Halbdunkel der Erwartung und Hoffnung, das Ewige ist nie erfüllt, sondern soll erst anbrechen, wenn wir uns durch die Zeit hindurchgerungen haben, nie erglänzt ein voller Schein der Fröhlichkeit, kein Scherz, kein Lachen — die Freude dieser Welt ist eitel — wir werden in eine Zukunft verwiesen, die alle Gegenwart wertlos macht, und die höchste Erdenwonne, uns in einem reinen, tiefen und liebevollen Gedanken zu versenken, soll uns auch verdächtig werden, da nur derer das Himmelreich sein soll, die arm an Geist sind. —

„Ich bin es, aber es macht mich unselig, daß ich es fühle und zugleich fühle, wenn ich diese Beschränkung durchbrechen könnte, würde ich nicht mehr die sein, die ich bin, also meiner

Erlöſung und Beſeligung doch nicht gewahr werden. Denn was über mich hinausgeht, iſt doch nicht mehr mein. — —

„Und dann, daß dieſer ſanfte, gottbewußte Menſch, um der ganzen Menſchheit anzugehören, mit ſo ſeltſamer Härte ſich den Seinigen abwandte, daß er familienlos wurde — es hat wohl ſein müſſen — aber es erkältet meine Empfindung. Alles Große, was ich ſonſt liebgewonnen habe, war traulich, heiter, mitten in der Majeſtät durch die Fäden menſchlicher Bedürftigkeit mit meinem Weſen verbunden. Wenn ich Goethes Briefe leſe — Schillers enge Häuslichkeit — von Luther und den Seinigen — von älteren noch, bis zu Sokrates' böſer Frau — immer ſpüre ich einen Hauch von dem Mutterboden, aus dem die Pflanze ihres Geiſtes gewachſen iſt, der auch meinen ſo viel geringeren nährt und trägt. Aber dieſe Weltloſigkeit ängſtigt und entfremdet mich, und zur Entſchuldigung dafür habe ich freilich nicht den guten Glauben, daß das alles, als bei einem Gott, ganz in der Ordnung ſei. —

— — — — — — — — — — — — — — — —

„Ich habe mir oft gewünſcht, ich möchte witzig ſein. Ich dachte, witzige Menſchen wären gewiß ſehr glücklich, da ſie ſich mit einem plötzlichen Sprung der Phantaſie über allerhand Abgründe von Zweifeln hinweghelfen, an denen der ruhig Nachdenkende, dem kein glänzender Einfall plötzlich Flügel anſetzt, ſtehen bleibt und ratlos hinüberſtarrt. Aber dann wieder möchte ich um keinen Beifall anderer oder meiner ſelbſt — da ich Witz ſehr goutiere — die ehrliche Arbeit hingeben, wenn ſie auch langſam vorrückt oder gar nicht zum Ziele kommt. Es iſt das meine Frömmigkeit, da es mir an anderer fehlt. Und Witz und Andacht ſchließen ſich doch wohl aus. Ohne das Gefühl aber, in ſtiller, redlicher Hingebung ſich in das Rätſel des Lebens zu vertiefen, wäre das bißchen Leben überhaupt nicht der Mühe wert. — —

Ende Juli.

„Ich habe Ernſt gemacht mit meinen Naturſtudien; ich denke, dieſe fleißigen Monate, die meine Mappen gefüllt haben, ſollen mir zugute kommen; denn ich glaube nun meiner eigenen Anſchauungs- und Darſtellungsmanier auf der Spur zu ſein

und mich vom Angelernten, bei dem mir nie wohl war, nach Möglichkeit befreit zu haben.

„Darüber ist freilich das Tagebuch ins Stocken gekommen. Ich habe gemalt, bis mir nicht nur Hören und Sehen, sondern auch alles Denken verging. Wenn das Versinken in Natur und Kunst mich befriedigen könnte, hätte ich ein paar ganz erwünschte wunschlose Monate erlebt. —

„Tante Valentin hat uns einen jungen Mann ins Haus gebracht, auf den sie große Stücke hält, einen Maler, der der nazarenischen Schule angehört, gar nicht ohne Talent und auch sonst nicht unliebenswürdig ist, aber trotz seines Johanneskopfes, wie die Tante ihn nennt, mir sehr wenig gefährlich werden wird.

Am 2. August.

„Wenn ich mir vorstelle, ich sollte einem Manne angehören, so erschrecke ich immer, so sehr ich das Bedürfnis habe, zu lieben, mein Herz hinzugeben, ja in seinen Tiefen vieles sich entfesseln zu fühlen, was wie verborgene heiße Quellen eines Tages noch hervorbrechen wird. Aber ich weiß, daß ich nur dann mein ganzes Leben einem Menschen in Wahrheit überliefern kann, wenn er das ist, was ich in den Büchern vergebens gesucht, in Wahrheit mein Erlöser, wenn er an Kraft, Güte und Klarheit so über mir steht, daß ich immer von ihm empfange, so oft ich bitten mag. Geben soll seliger sein als Nehmen. Aber in der Ehe, dünkt mich, soll das Weib, wenn es sein Alles hingibt, mehr als sein Alles zurückempfangen. — Es mag sein, daß dies Träumereien sind, wie sie ein müßiger Mädchenkopf sich ausspinnt, und daß in Wirklichkeit überhaupt eine solche Auflösung zweier in eins nicht möglich ist. Wenigstens meine eigenen Eltern, so musterhaft sie nebeneinander standen, und die gute Tante und was ich sonst von glücklichen Ehen habe beobachten können, entsprach alles nicht diesem Ideal. Indessen, es wird noch Zeit sein, sich davon abdingen zu lassen, wenn es sein muß. — —

Am 3ten.

„Die Tante hat nun geradezu mit mir über N—r gesprochen, daß er mich sehr hoch halte, sehr liebe und sich glücklich schätzen würde, wenn er meine Neigung und mich zum

Weibe gewinnen könnte. Ich habe es kommen ſehen und war um ſo unbefangener bei der Antwort, je weniger ich dieſe Gefühle erwiderte.

„Der mein Erlöſer? der nicht von fern ahnt, wie es in mir ausſieht, und es nicht von fern begreifen würde, wenn ich ihm auch alles ſagte?

„Wir ſeien zu verſchiedene Naturen, ſagte ich einfach. Er täuſche ſich, wenn er glaube, ein Weſen, wie ich, könne ihn glücklich machen. — Die Tante widerſprach lebhaft. Er wiſſe, wie es um mein Chriſtentum ſtehe, und gerade das habe den Ausſchlag gegeben. Er fühle nun doch, wie viel er mir zu geben habe, da ſeine Beſcheidenheit ihn ſonſt verzagt gemacht hätte. — Wir haben lange darüber hin und her geredet, ob auf die Möglichkeit der Bekehrung, der ſpäteren Verſtändigung hin zwei ſo Verſchiedengläubige es miteinander wagen dürften. Lieber Himmel, ſie glaubt es, weil ſie es wünſcht! Dieſer Grund zum Glauben fällt für mich weg, da ich nicht einmal wünſche, ihn zu mir heranzuziehen.

„Eine Natur wie er, die von allem Unbeſtimmten geängſtigt wird, die Ruhe um jeden Preis ſucht, ſelbſt um den der Wahrhaftigkeit — ich meine, die Wahrhaftigkeit gegen ſich ſelbſt — eine ſolche friedensſelige Seele würde in dem Gedankenſturm, der mein Element iſt, ſich auf den Tod erkälten. Es gehört Courage dazu, auf ſo einem einſamen Poſten Schildwach zu ſtehen und nicht einmal zu wiſſen, wann man abgelöſt wird — — und ob überhaupt! —

Mittwoch, den 6. früh.

„Dieſe Nacht bin ich wach geworden und habe der Hitze wegen nicht wieder einſchlafen können. Ich ſtand endlich auf und ſetzte mich ans Fenſter, wo die Nacht mit zahlloſen Sternen zu mir hereinſah. Da hatte ich plötzlich, wie alles um mich her ſo ſtumm und beruhigt und dabei ſo groß und wundervoll war, eine Empfindung, als hörte ich deutlich meine eigene Seele zu mir ſagen: Nein, es iſt kein Herz in dieſer unermeßlichen Weite, das den Schlag des deinen mitfühlte. Aber fürchte dich darum nicht. Wir atmen und regen uns und wollen und ſchauen nach ewiger Notwendigkeit und ſind ſelbſt in der Öde

der Mitternacht nicht einſam! — Und wie ich das zu mir ſagte, hörte ich nebenan die friedlichen Atemzüge meines lieben Vaters und ſchlich leiſe in ſein Zimmer. Da lag er, ſo liebevoll im Schlaf lächelnd, daß ich unwillkürlich neben ihm auf die Kniee glitt und leiſe ſeine Hand küßte, ohne daß er es merkte. — Dann habe ich mich wieder niedergelegt und ſo ſüß geſchlafen, wie nie — —

„Früher, wenn es mir einmal einfiel, das, was ſie Gott nennen, ſei ein Bild nach ihrem Bilde geſchaffen, überlief mich jedesmal ein abergläubiſcher Schrecken, als müſſe ich für dieſe Verwegenheit irgendwie beſtraft werden. Aber das iſt kindiſch, zu glauben, wenn wirklich ein bewußtes, allumfaſſendes, allerhaltendes Weſen die Welt in ſeinem Schoße trägt, würden unſere Zweifel oder unſer Nichtbegreifen ihn aufbringen, ihn beleidigen, wie ein irdiſcher König es übel nimmt, wenn eine Schildwache ihm nicht die Honneurs macht. Dazu ſind wir nun aber nach und nach durch die kindiſchen Spielereien und kleinen Komödien gelangt, die wir täglich mit dem höchſten Weſen aufführen ſehen und ſelbſt mitſpielen, bis wir ernſthaft werden. Dieſen ihren Gott, den ſie allgütig und allweiſe nennen, glauben die Menſchen in katholiſchen Ländern zu kränken, wenn ſie an einer Kirche vorbeigehen, ohne den Hut abzuziehen oder ein Kreuz zu ſchlagen, und in vielen proteſtantiſchen Häuſern ſtillen ſie ihren Hunger nicht, ohne den Erlöſer mit zu Tiſch zu laden. Das ſind Spiele für Kinder und recht unſchuldig und ſogar anmutig, wenn man nur über dieſen kleinen, frommen, ſymboliſchen Verrichtungen nicht ſo leicht die Fähigkeit verlöre, ſich in die ungeheure Höhe und Tiefe eines Gottesbegriffs zu verſetzen, wie er überhaupt der ungeheuren Welt würdig ſein könnte. Aber ſie machen aus ihm, was ſie ſelber ſind, ein empfindliches, launiſches, durch Schmeicheleien zu lenkendes Weſen, das es nicht gut vertragen kann, wenn ein Menſch in der Freude über ſein ſeltenes Glück dasſelbe „beruft“, ſondern dieſem Armen ſofort den Spaß wieder verdirbt, wenn es nicht durch die ausdrückliche Bitte, es doch ja *nicht* zu tun, noch einmal wieder begütigt wird; ein Weſen, das zu all ſeinen großen Weltzwecken auch noch den im Auge behält, keinen

Sperling vom Dache fallen zu laſſen, ohne daß es zu deſſen Beſten diene, geſchweige einen armen Schieferdecker, der Weib und Kind unverſorgt zurückläßt.

„Gut; ſie mögen ſich ihren Hausgott zurechtmachen, wie ſie wollen und können. Aber warum wüten ſie mit Feuer und Schwert oder doch mit böſen verdammenden Worten gegen alle diejenigen, die ſich die erhabene Schöpfung mit einem ſo menſchlich gearteten Schöpfer nicht reimen können, die für die Widerſprüche und Rätſel, die Härten und Unbilden des Lebens eine andere Verſöhnung ſuchen, als die Belohnung und Vergütung in einem Jenſeits? Warum ſoll ein Menſch, der niemand mit ſeinem Irren und Suchen läſtig wird, ſich nicht auf eigene Hand durchſchlagen dürfen, ſondern immer nur den großen Heerweg gehen, wo beim Schein der privilegierten Lichter ſo vieles geſchieht und gutgeheißen wird, was ihn abſtößt! — —

Später.

„Auch der Vater hat nun — in ſeiner zarten und gütigen Weiſe — bei mir angeklopft, wie ich über N—r denke. Ich habe ihm meine volle Gleichgültigkeit nicht verhehlt und ihn gebeten, den guten Menſchen davor zu warnen, daß er ſich keine Illuſionen machen möge. Du weißt, ſagte ich, ich bin immer ein ſchrecklich eigenſinniges Kind geweſen, und nur ein Menſch hat ſo viel Geduld mit mir, wie ich brauche — der eine biſt du. Ich wäre ja eine Törin, wenn ich von dir ginge, um mich mit einem anderen zu zanken, der noch dazu gar nicht hört, was ich ſpreche, ſondern von vornherein mich für ein verirrtes Schaf hält. — Er hat dann gelacht und geſagt, er wolle mich auch gar nicht hergeben, ich müſſe ihm geradezu weglaufen, bis er ſich darein fände, und übrigens habe er nur einmal ſehen wollen, wie ich dächte; ihm ſei die Sache gleich unwahrſcheinlich vorgekommen.

„Ich merkte wohl, die Tante ſteckte dahinter, der er nichts abſchlagen kann. Aber mit all ſeiner Weichheit und Milde gibt es doch einen Punkt, wo er felſenfeſt wird und wir uns völlig verſtehen: ein Menſch, dem es an echter Vornehmheit und innerer

Größe fehlt, kann ihm nicht wahrhaft nahe treten, trotz der beſten Eigenſchaften. Und darum —

„Was ich oben ſchrieb, geſtern nachmittag, iſt ſeltſam ſchnell beſtätigt worden.

„Die Tante unterbrach mich und bewog auch Vater, die Arbeit ruhen zu laſſen und das ſchöne Wetter im Tiergarten zu genießen. Es war ein Konzert beim Hofjäger zu einem mildtätigen Zweck. Als wir hinauskamen, fanden wir richtig, wie ich vermutet hatte, N—r ſchon dort, er hatte, da es ſehr voll war, Plätze für uns belegt, ſo ſaßen wir ganz bequem und ſahen die vielen eleganten Damen und Kinder um uns herumſchwirren und hörten allerlei Ouvertüren und Tänze, die ihren wohltätigen Zweck an meinen Ohren wenigſtens verfehlten. Aber die Luft war wirklich wie Balſam, durch den Regen heute früh ganz ſtaublos und milde, und mitten in dem Konzertlärm kam eine Stille und Fröhlichkeit über mich, daß ich der Tante ſehr dankbar wurde, mir dies Vergnügen verſchafft zu haben. Sie ſah allerliebſt aus — ich finde überhaupt, daß ſie eigentlich nicht altert, ſondern trotz ihrer ſchweren dogmatiſchen Studien etwas unſchuldig Kindliches in den Zügen behält; — mein Vater war ſehr heiter, ſein neuer Rock ſtand ihm ordentlich elegant, und er mußte ſich damit necken laſſen; auch N—r gefiel mir heute beſſer als ſonſt. Unter all den blaſierten, leeren oder frivolen Geſichtern nahm ſich ſeine ernſthafte, beſcheidene Miene doch wie ein Menſchengeſicht unter lauter Masken aus.

„Auf einmal, gerade in einer Pauſe hören wir an einem benachbarten Tiſche, wo einige Offiziere ſaßen, ein paar laute Worte, die uns galten oder vielmehr mir ſelbſt. Ein ſehr übermütig blickender junger Leutnant fing an, ganz im Detail ſeinen Kameraden auseinanderzuſetzen, warum er mich hübſch fand. Ich will es hier nicht wiederholen, aber, obwohl es nicht beleidigend gemeint war, war es doch gegen alle gute Sitte, zumal allerlei Späße, Geſchichten und Anzüglichkeiten ſich daran reihten, wie ſie unter leichtfertigen jungen Leuten Ton ſind. Vater wurde blaß und ſah die Profeſſorin an. Wir ſollten

weggehen, sagte die Tante; das ist unerträglich. — Wir sollten es uns verbitten, erwiderte der Vater und warf einen Blick auf N—r. — Wir wollen doch lieber Streit und Ärgernis vermeiden, äußerte der und wagte dabei nicht aufzusehen. Warum sollen wir nicht friedfertig bleiben und diese Kinder der Welt ihr Wesen treiben lassen, das uns nicht angeht? — Uns? sagte mein guter Vater und stand auf. Ich dächte, da wir um einen Tisch sitzen, ginge es uns alle an, wenn sich jemand ungezogen gegen einen von uns benimmt. Ich will doch einmal sehen, ob man diesen Schwätzern nicht den Mund stopfen kann. — Sie wollten —? rief N—r ganz betroffen. Aber der Vater hörte ihn schon nicht mehr. Er war an den Tisch getreten, hatte höflich an den Hut gegriffen und sagte dann einige Worte mit so leiser Stimme, daß ich sie nicht verstand; die Aufregung machte, daß es mir vor den Ohren sauste. Ich sah nur sein liebes, sanftes, redliches Auge von einem ungewöhnlichen Feuer erglänzen und eine Röte seine Wangen überfliegen, und ein so fester Mut lag in seinen Zügen, daß selbst die hochfahrenden jungen Offiziere ganz kleinlaut wurden und keiner ihn unterbrach. Wie er fertig war, wartete er einen Augenblick, ob man noch etwas zu sagen hätte, dann, als sie alle schwiegen und nur der Haupthelb ein paar konfuse Worte hervorstotterte, lächelte er ganz verbindlich, nahm seinen Hut wieder ab und verneigte sich gegen den ganzen Tisch. Indem fing das Orchester wieder an, und als das Stück zu Ende war, brachen unsere Nachbarn auf, vor meinem lieben ritterlichen Vater sehr höflich an die Mütze greifend, wobei der Redner von vorhin mich nicht einmal anzusehen wagte.

„N—r saß tiefbeschämt. Der Vater aber tat, als wenn nichts vorgefallen wäre. Als wir hernach zu dreien mit der Tante nach Hause fuhren — mein friedfertiger Bewerber hatte sich unter einem Vorwande verabschiedet — brach der Vater es aber doch vom Zaun, der Tante zu sagen, sie möchte in Zukunft diesen seltsamen Kauz nicht mehr aufmuntern, unser Haus zu besuchen. Ich weiß sehr wohl, sagte er, daß man seine rechte Backe hinhalten soll, wenn man auf die linke geschlagen worden ist. Aber wenn ich auch bei Insulten, die mir selber

gelten, ſehr wünſchte, immer gleich zum Verzeihen geneigt und fähig zu ſein: ſobald es einen anderen betrifft und vollends eine Dame, müſſen Sie mir ſchon erlauben, mich zu wehren und den, der dazu entweder nicht das Herz hat, oder nicht die Galle, für einen Schwachmatikus zu halten, mit dem ich lieber nichts zu tun haben mag.

„Wie wir dann zu Hauſe unter vier Augen waren, bin ich meinem lieben, herrlichen Papa um den Hals gefallen und habe ihn herzlich abgeküßt, bis er ganz außer Atem war und zu ſchelten anfing und dabei die Tränen in den Augen hatte vor Vergnügen.

„Von N—r iſt nicht mehr die Rede zwiſchen uns geweſen. Ich glaube, ich werde ihn nicht wieder zu ſehen bekommen.

„Wie die Tage ſo wenig bringen, was wirklich bis ans Herz dringt! Manchmal iſt dieſe Leere in mir gar nicht drückend. Es iſt dann wie ein Nebel über meinem Weſen, der ſchon anfängt, oben ſich zu lichten, ſich vergolden zu laſſen von den erſten Strahlen der Sonne, die ich ſelbſt noch nicht ſehen kann. Eine liebliche, gelinde Spannung durchdringt dann mein Gemüt, wie die Erwartung ſehr glückſeliger Erlebniſſe, Erfahrungen und Erleuchtungen, die gewiß bald eintreffen werden. Aber wenn dann wieder ein Tag in einförmigem Tun und Warten vergangen iſt, leg' ich mich doch mit recht ſchwerem Herzen zu Bette und denke: wenn überhaupt nichts käme? wenn all dein Hoffen und Harren dich zum Narren hielte? Denn daß wir aus unſeren Wünſchen keinen Anſpruch auf ihre Erfüllung, aus unſerer Sehnſucht kein Recht herleiten können, habe ich längſt begriffen. — Wir ſtreben alle ins Vollkommene, und bleiben darum doch alle in unſerer Unzulänglichkeit.

„Aber daß es ſo viel Schönes, Tiefes und Beglückendes gibt, was ſelbſt in meinen Schranken mir zugänglich wäre — und ich erreiche es doch nicht — ich bleibe ihm doch immer fern — das allermöglichſte Glück iſt mir unerſchwinglich — —

„Ich bin heute lange an einem Buchladen ſtehen geblieben, wo mediziniſche und philoſophiſche Werke im Schaufenſter ausgeſtellt waren. Hätte ich nur ſo viel Geld, ich wagte es wahrhaftig und kaufte mir alles zuſammen, deſſen Titel mich irgend reizt, und läſe auf gut Glück mich hindurch, wie jener im Märchen durch den Pfannkuchenberg ſich durchaß und drinnen fand er märchenhafte Schätze. Aber das Wenige, was ich mit Malen verdiene —

„Darüber bin ich wieder einmal an unſeren Bücherſchrank geraten, den ich ſchon in- und auswendig kenne. Was ich gerade ſuche und brauche, finde ich auch in unſeren großen Dichtern nicht. Mechaniſch nahm ich dann einen Teil von Beckers Weltgeſchichte heraus und habe ein Stück hineingeleſen. Wenn ich nur irgend ein Verhältnis zu dieſen längſtvergangenen Kriegen, Staatsumwälzungen und Welthändeln hätte! Aber die glückliche Verlobung unſerer kleinen hübſchen Nachbarin, der Tochter unſeres Hauswirtes, iſt mir wahrhaftig in dieſem Augenblick wichtiger, als daß Ninus die Semiramis geheiratet und Kleopatra mehrere Männer gehabt hat. Iſt es nicht unter anderen Namen, in anderen Ländern und mit anderen Koſtümen ſo ziemlich immer dieſelbe Komödie, über deren Woher und Wozu wir nicht klüger werden, auch wenn wir all dieſe vierzehn Bände durchgeleſen haben?

„Und doch, wenn wir klug daraus würden, könnten wir dann das Leben noch ertragen? Iſt nicht vielleicht die Einbildung, etwas ſehr Wichtiges, Nötiges und Erfolgreiches damit zu tun, daß man exiſtiert — iſt dieſer Wahn nicht vielleicht das Beſte am Daſein überhaupt? Im Theater ſoll man doch möglichſt vergeſſen, daß die Menſchen hinter den Lampen geſchminkt ſind und ſtatt auf die Stimme des Herzens auf den Souffleur horchen. —

„Ich habe aus meiner Kinderzeit immer noch im Sinn, wie mir zu Mut war, Abends, wenn ich auf dem Waſſertreppchen über dem Kanal ſaß und auf den kleinen Fleck ſtarrte, den der dünne Sonnenſtrahl zwiſchen den hohen Dächern hindurch-

ſchleichend vergoldete. Jedesmal griff ich danach und meinte, ich müſſe das Goldwaſſer in die Hand bekommen. Da war's wieder nur ſo trübe und ſchmutzig, wie überall in unſerer Lagune. Aber ich hatte mir eingebildet oder irgendwo geleſen: wenn man das Zauberwort wiſſe, werde es nicht wieder gewöhnliches Waſſer, ſondern flüſſiges Gold bleiben. Ja, wer das Zauberwort wüßte! —

„Mein guter, prächtiger, immer liebevoller, immer für mich ſorgender Vater! Heute hat er mir eine Freude gemacht, wie noch nie. Er hat einen Lehrer für mich gefunden und ihn gleich mitgebracht. Schon die erſten Worte, die ich mit dem Herrn Doktor geſprochen, haben mich überzeugt, daß er ganz anders iſt, als alle anderen, daß er weiß, was ich bedarf, was ich in Büchern nicht gefunden und von Menſchen bisher nicht erfragt habe.

„Wenn ich den ganz wunderſamen Eindruck ſchildern ſollte, den dieſer Mann und unſer erſtes Geſpräch" — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Hier brach es plötzlich unten auf einer Seite ab. Die folgenden Blätter ſchienen mit einem feinen Scherchen ausgeſchnitten zu ſein — wie viele, ließ ſich nicht erraten. Dann begann in klarer, gleichmäßiger Schrift, während alles Frühere die Spuren des aufgeregten Moments getragen, eine förmliche Ausarbeitung alles deſſen, was Edwin in den Stunden dargelegt hatte. Er ſtaunte, da ſie in ſeiner Gegenwart kaum einmal einen Namen oder eine Jahreszahl aufgeſchrieben, mit wie ſicherer Klarheit hier der weſentliche Inhalt ſeines Vortrags wiedergegeben war, ganz ohne Mißverſtändnis, und doch durchaus mit eigenen Worten, ſo daß dem Gedächtnis nur das geringere Verdienſt davon zukam. Keine Aufzeichnung perſönlicher Stimmungen oder Erlebniſſe unterbrach den ruhigen Fluß dieſer Gedanken. Nur manchmal ein Strich oder Fragezeichen am Rande, ein hingeworfener Satz, der bewies, daß der Geiſt der Schreiberin hie und da bis zur letzten Tiefe noch nicht durchgedrungen war und ſich mit hartnäckigem Bemühen hineinzugrübeln ſuchte. — Man könnte es nur gerade ſo, wie es da ſteht, drucken laſſen, als eine Geſchichte der Philoſophie für

Frauen! rief Edwin, als er das Letzte gelesen hatte. Welch ein Kopf! Und ich, der ich dachte, wenn sie mit ihren großen Augen so träumerisch vor sich hin sah: wo sie nur wieder sein mag? — und da war sie vielleicht mehr, als ihr Lehrer, mitten in der Sache.

Schade, daß es schon aus ist! Ich möchte gern sehen, wie sie sich auch bei den Späteren aus der Affäre gezogen haben würde. Aber da ist ja noch mehr Geschriebenes.

Er hatte das Blatt umgeschlagen und las nun folgendes: „Das scheint mir das Schwerste im Leben und diejenigen die Glücklichsten oder Genialsten, denen es am leichtesten wird, im Zwiespalt verschiedener Pflichten immer klar zu erkennen, welche die höhere ist. Wenn das Gute ganz einfach wäre, was wäre erfreuender, als immer gut zu sein? Aber daß der Verstand mitreden muß, wo es sich um Herzenssachen handelt, daß man über das Sittliche nachzudenken hat und oft keine reine Entscheidung findet, das ist traurig, weil es einem das Zuverlässigste, das eigene Gewissen verdächtigt und — man mag wählen, was man will — einen Stachel, etwas zu Bereuendes in der Seele zurückläßt.

„Daß es unsere Pflicht ist, niemand zu kränken, davon sind wir tief überzeugt. Das ist ebensowohl das Gesetz des Evangeliums, wie unserer tiefsten Empfindung, die alles Leiden der Welt solidarisch macht und jeden einzelnen daher an der Verminderung des Weltelends mitarbeiten läßt durch Schonung der anderen. Und nun wieder strebt jeder einzelne nach der Vervollkommnung, nach vollem Auswachsen und Aufblühen seiner Kräfte, und kann es doch selten durchsetzen, ohne anderen zu schaden; wie ein Baum mitten im Walde nur so viel Licht und Luft hat, als seine Nebenbäume ihm einräumen. Und darüber verdorrt und verkümmert mancher und weiß es, und sieht das Ende voraus, und soll doch stillhalten —

„Und stillhalten sogar, wenn er niemand damit zu Schaden brächte, wenn nur ein Vorurteil es bestimmt, daß über eine gewisse Höhe und Breite hinaus zu wachsen nicht schicklich sei, oder daß solche, die es sich dennoch herausnehmen, vom Blitz getroffen würden. O warum muß — —"

(Hier waren einige Zeilen ausgeſtrichen. Dann, auf einer neuen Seite, ein Brief:)

„Ich habe nie geahnt, daß ich dieſes Heft je aus den Händen geben würde, am wenigſten, daß es Ihnen, mein hochverehrter Lehrer, vor Augen kommen könnte. Aber Vater wünſcht, daß der Unterricht, dem ich ſo unausſprechlich viel zu danken habe, aufhöre, daß ich meine Gedanken überhaupt für eine Zeitlang von alledem abwenden möchte, was der Gegenſtand Ihrer Lehrſtunden war. Er hat mich gebeten, auch dieſe Blätter zu vernichten. Dazu aber kann ich mich noch nicht entſchließen und habe es von ihm erlangt, daß er mir erlaubt hat, das Heft einſtweilen Ihnen in Verwahrung zu geben. So kommt nur zu Ihnen zurück, was von Ihnen ausgegangen. — Die früheren Aufzeichnungen werden Sie, ich bitte darum, nicht belächeln, wenn Sie überhaupt dazu kommen, einen Blick hineinzuwerfen. Ich ſoll nun das entbehren, was in den letzten Wochen mein ganzes Sinnen und Denken erfüllt hat, und wofür ich Ihnen nie genug danken kann! Wie ſehr mich das betrübt, kann ich nicht ſagen, und fühle doch, daß dies der einzige Dank wäre, den ich Ihnen darbringen könnte, wenn ich Ihnen, verehrter Herr Doktor, völlig klar zu machen vermöchte, wie viel ich nun entbehren werde. Sie würden daraus erkennen, wie viel Sie mir gegeben haben, und daß ich alles, auch was vielleicht noch zu hoch für mich war, mit dem bedürftigſten und redlichſten Willen entgegengenommen habe. Das wenigſtens muß ich noch ausſprechen, daß die Unvollkommenheit meines Verſtehens und Ahnens mich in Zukunft nie mehr ſo ängſtigen wird, wie früher, da ich nun weiß, es gibt klare Erkenntniſſe, und auch ein ungelehrtes, einfaches Mädchen kann, wenn es ſich zuſammennimmt und den rechten Führer findet, wenigſtens ſo weit kommen, die Größe der Aufgabe zu verſtehen und ſeine Kraft daran zu üben.

Leben Sie wohl, verehrter Herr Doktor. Nehmen Sie das kleine Erinnerungszeichen, das ich Ihnen zu ſchicken wage, freundlich auf, und gedenken Sie nachſichtig

Ihrer innig dankbaren

Schülerin L. K.“

Achtes Kapitel

Es war hoher Mittag geworden, als Edwin das letzte Blatt dieser Bekenntnisse umwendete. Die Magd hatte ihm inzwischen das Essen gebracht. Es war unberührt auf dem kleinen Tische stehen geblieben. Auch jetzt saß er noch lange unbeweglich auf dem Stuhl am Fenster, das Heft auf den Knieen, die Hände kreuzweis darauf ruhend, wie man sie über ein Kohlenbecken legt, an dessen gelinder Glut man sich wärmen will.

Als er sich endlich erhob, leuchtete ein Glanz von Kraft und Mut aus seinen Augen, als sei in dieser Stunde das langsame Werk seiner Genesung plötzlich vollendet worden. Er breitete die Arme gegen den blauen Märzhimmel aus und atmete tief aus der Brust, wie jemand, der sich stark fühlt, es mit allem, was nun kommen soll, aufzunehmen. Wenn ich jetzt mit Balder davon reden könnte, sagte er vor sich hin. Dann verschloß er das Heft sorgfältig wieder im Pult und ging in die Stadt hinaus.

Zum erstenmal schien ihm das Leben wieder lieb und leicht, das bunte Treiben der Menschen so erfreulich, wie das Schwärmen eines Bienenstocks im Hochsommer, die Gesichter, denen er begegnete, gut und menschenwürdig. Er stand an den Schaufenstern still, trat in eine Konditorei, mehr um den Anblick so vieler Süßigkeiten und naschenden Menschen zu haben, als um selbst etwas zu genießen, und besuchte den und jenen seiner näheren Bekannten, deren Schwelle er seit dem Herbst nicht betreten hatte. Alle sagten ihm glückwünschend, die Krankheit habe ihn verjüngt. Zuletzt, als er sich müde gelaufen hatte und an Marquards Vorwürfe dachte, wenn er sich gleich wieder zu viel zumutete, stieg er in Mohrs Wohnung hinauf und ließ sich auch nicht abhalten, einzutreten, als er hörte, daß er nicht zu Hause sei. Eine wunderlich fröhliche Unruhe trieb ihn, allerlei Fremdes, Menschen und Dinge zu sehen und eine Weile sich mit ihnen einzulassen, nur um das geheime Vergnügen zu

haben, dazwiſchen immer wieder an den Schatz zu denken, den er im Buſen trug; wie man in glücklichen Zeiten, wenn hohe Freuden, die man erlebt, die Nächte traumreich machen, von Traum zu Traum immer wieder aufwacht und ſich darauf beſinnt, daß das einzige wahre und wache Gefühl einem unverlierbar treu bleibt.

Mohr kam nicht nach Hauſe. Als Edwin lange genug ſeine Klauſe durchſtöbert, ſeine Bücher gemuſtert und auf Chriſtianens Klavier, das Mohr in der Verſteigerung ihrer Effekten an ſich gebracht, taſtend ein paar Mollakkorde gegriffen hatte, entſchloß er ſich endlich doch, nach Hauſe zu gehen. Er freute ſich auf Franzelius, ſagte ihm aber kein Wort von dem, was in ihm vorging. Nur wie er auf dem ehrlichen Geſicht des Freundes etwas wie einen Vorwurf zu entdecken glaubte, daß Edwin ſo aufgeräumt, ja bis zum Übermut luſtig ſein könne, da Balder kaum fünf Monate tot ſei, nahm er ihn bei der Hand und ſagte ernſthaft: Franzel, ich weiß, was du jetzt denkſt. Aber gedulde dich noch ein Weilchen. Es geſchehen Wunder und Zeichen, und ein dürrer Stecken, der zu nichts zu taugen ſchien, als klein gehackt und ins Feuer geworfen zu werden, ſchlägt plötzlich aus und treibt grüne Zweige. Wenn er das noch erlebt hätte, ich glaube zuverſichtlich, das Wunder und die Freude daran hätte ihn nicht ſterben laſſen, wir hätten ihn noch behalten.

Dann, am anderen Morgen, als er die Augen aufſchlug, und die Sonnenſtrahlen in der Palme ſpielen ſah, mußte er an eine Strophe denken, die er irgendwo geleſen hatte, und ſagte ſie leiſe her, da Franzelius längſt vor ihm aufgeſtanden und in ſeine Setzerwerkſtätte gegangen war:

Wie lieblich iſt am Morgen das Erwachen,
Wenn man am Abend ſterblich ſich verliebt!
Man hört erſtaunt ſein Herz im Leibe lachen
Und weiß nicht gleich, was es zu lachen gibt,
Bis plötzlich goldne Strahlen ſich entfachen,
Ein Purpurvorhang ſich bei Seite ſchiebt —
Da ſitzt ſie denn, die Holde, wohlgeborgen
Und nickt dir zu und flüſtert: guten Morgen!

Er ſprang auf und warf ſich in die Kleider. Alles Zau-

dern war von ihm gewichen, und er machte ſich jetzt Vorwürfe, daß er geſtern es noch hatte abwarten wollen, ob ihm etwa über Nacht andere Gedanken kommen möchten. Wäre es irgend ſchicklich geweſen, um neun Uhr Morgens einen Beſuch zu machen, ſo wäre er ohne Frühſtück fortgeſtürmt. So aber ließ er noch eine Stunde vergehen und ſchlug dann in der ſchönſten Frühlingsſonne den Weg nach dem Schiffbauerdamm und der Lagune ein.

Wohin eilen Sie denn ſo im Sturmſchritt, trauteſter Herr Doktor? hörte er plötzlich jemand hinter ſich rufen. Man muß ja Flügel der Morgenröte nehmen, um Sie einzuholen.

Es war ihm äußerſt unlieb, daß er ſtehen bleiben und ſeinem Verfolger ein höfliches Geſicht machen mußte. Und doch war es ein Mann, mit dem er ſonſt nicht ungern am dritten Ort zuſammentraf, ein livländiſcher Baron, dem ſein großes Vermögen erlaubte, ganz ſeiner Neigung für die Malerei zu leben und auf beſtändigen Reiſen ſeine Kennerſchaft auszubreiten und zu verfeinern. Er war harmloſen und behaglichen Temperaments, womit dann eine Art Berſerkerwut, wenn es ſich um falſche Kunſtrichtungen oder erſchwindelte Renomeen handelte, um ſo drolliger kontraſtierte. Wer ihn in ſeinem nachläſſigen Aufzuge, einen breiträndigen ſchwarzen Hut auf das kahle Haupt geſtülpt, ſchlottrigen Ganges durch die Straßen rennen ſah, die Augen vom beſtändigen Suchen und Spähen wie Schneckenaugen rund vorgequollen, als ob ſie alles Sichtbare zu betaſten ſtrebten, hätte die künſtleriſche Feinheit und zartſinnige Begeiſterung ſchwerlich in ihm geſucht, die ihn auch Edwin wert gemacht hatte.

Heut aber konnte unſerem Freunde nichts ungelegener kommen, als dieſes Begegnen. Er entſchuldigte ſeine Haſt mit einem Geſchäftsgange, vermochte aber die aufgedrungene Begleitung nicht abzulehnen, noch das Ziel ſeines Weges zu verhehlen.

Der Baron blieb, als er den Namen des Zaunkönigs hörte, mit einem „Cospetto di Bacco!“ ſtehen und faßte Edwin am Rock.

Hören Sie, Trauteſter, rief er, das iſt eine höhere Fügung,

oder es gibt überhaupt keinen Finger Gottes. Wissen Sie, daß ich eben denselben Weg zu machen im Begriff war und mich dabei ärgerte, daß ich ihn machen sollte, und mich jetzt freue, daß ich ihn nicht mehr zu machen brauche?

Haben Sie einen Auftrag an den Maler, den ich Ihnen abnehmen könnte?

Wenn Sie so gut sein wollen, Freundchen; denn daß Sie es können, zehnmal besser können, als ich, das ist ja eben das Mirakel. Aber hören Sie nur erst, di che si tratta. Letzten Herbst, als hier die Ausstellung war, hatte ich die Ehre, den Fürsten Michael Paulowitsch Batároff herumzuführen, unseren großen Mäcen, wissen Sie, einen Menschen, unter uns gesagt, der sich eine elende byzantinische Schmiralie für einen Taddeo Gaddi hat aufbinden lassen und auch sonst seine Kennerschaft teuer genug bezahlt. Aber das tut nichts: wenn er in den rechten Händen ist, kommt sein Geld doch auch zuweilen an den rechten Mann. Nun, ich bin, sozusagen, sein Orakel. So oft ihm etwas angeboten wird, besonders von einem Modernen, der noch nicht berühmt ist, wünscht er immer von mir zu erfahren, wie ihm das Ding eigentlich gefällt. Natürlich bin ich so grob und rücksichtslos gegen ihn, wie ein guter Diplomat sein muß, um seine Feinheit sich verzeihen zu lassen. Damals, als wir, wie gesagt, die Ausstellung durchschnüffelten, wobei er mich als seinen Trüffelhund brauchte, hatte er seinen pathetischen Tag. Er deklamiert dann die unglaublichsten Tiraden über den sittlichen Einfluß der Kunst, über die Priesterschaft des Genius und die Unfähigkeit der germanischen Rasse, große Künstler aus sich hervorzubringen, — Phrasen, bei denen ich immer an die berühmte Programm-Symphonie Sur l'influence du bleu dans les arts aus den Scènes de la Vie de Bohème denken muß. Nun, an jenem Tage ritt er sein Steckenpferd: in der Kunst habe nur das Höchste ein Recht, zu existieren. Wenn er ein Caligula der Ästhetik wäre, würde er allen mittelmäßigen Künstlern einen Hals wünschen, um ihn mit einem Schwertstreich vom Rumpf zu trennen. Ich, der ich nachgerade alt genug geworden bin, um zu dem süßen Phrasenbrei der absoluten Kunsttheorie das Maul zu verziehen, warf nur so trocken

hin, ich wüßte Gebiete des öffentlichen Lebens, auf denen die Pfuscherei noch viel mehr Unheil stiftete, als in der Kunst. Ob etwa ein mittelmäßiger Minister, Arzt, Seelsorger, ja nur ein ungeschickter Koch nicht weit gemeinschädlicher seien, als ein armer Teufel von Maler, der harmlos und stillvergnügt seine Leinewändchen vollsudle und sich dabei einen Künstler dünke, der weit über alle Sterblichen das Leben und die Schönheit zu genießen verstehe. Wem schade er damit, als höchstens sich selbst, wenn er nichts verkaufe und mit Weib und Kindern hungern müsse? Und wenn er wirklich den Geschmack des Publikums verderben helfe, wäre das ein so viel tadelnswürdigeres Verbrechen, als ein Minister begehe, der Völker aneinander hetze, oder ein Koch, der uns den Magen verderbe, von schlechten Doktoren zu schweigen, die ihn nicht wieder einrichten können? Nein, die holden Mittelmäßigkeiten möchte ich um keinen Preis wegwünschen, solange sie nicht aufgeblasene Narren oder Schelme wären und mit Intriguen sich große Aufträge erschwindelten. Hunderttausend Stümper seien nötig, bis ein Genie sich um ein paar Kopflängen über sie alle hervortäte; aber ob dieses ewige Gestirn so viel Glück und Wonne in all seinem Glanz genösse, wie die meisten jener Eintagswürmer, die sich ihrer bescheidenen Fünkchen erfreuten, sei sehr die Frage, und so weiter und so weiter. Seine Durchlaucht geruhten zu lachen und mich einen paradoxen Sophisten zu nennen. Sehen Sie dies Bild, bester Baron, rief er und trat vor einen echten Zaunkönig, der allerdings eine recht kümmerliche Figur machte. Wollen Sie auch vor dieser doch gewiß hinlänglich armseligen Leistung behaupten, daß der Armen auch in der Kunst das Himmelreich sei, daß dem wackeren Pinsler bei seiner Arbeit wohl gewesen und daß er nicht mit Freuden sein Metier an den Nagel hängen würde, wenn er nur sonst was gelernt hätte. Ich wette, die meisten dieser Herren, die vom heiligen Feuer der Kunst zu glühen vorgeben, besännen sich keinen Augenblick, da sie sich das Malen, wie der alte Schadow sagte, „nur so angewöhnt haben", es sich auch wieder abzugewöhnen, wenn man ihnen das Nichtstun besser bezahlte, als ihren schusterhaften Fleiß.

Na, so unrecht hat er im allgemeinen nun wohl nicht. Sie

wiſſen, Freundchen, welche Rolle der Induſtrialismus heutzutage auch in der Kunſt ſpielt. Aber mich ärgerte der kalte, blaſierte Ton von oben herunter, da ich weiß, wie es um das ſogenannte heilige Feuer der Kunſt in dem eigenen Buſen Seiner Durchlaucht ſteht. Und gerade in dieſem Augenblick ſah ich unſeren Zaunkönig mit ſeinem guten, beſcheidenen Geſicht in einiger Entfernung herankommen, faſt erſchrocken darüber, daß man vor ſeinem unſcheinbaren Zäunchen ſo lange ſtehen blieb. Machen Ew. Durchlaucht die Probe, ſagte ich raſch. Der Maler dieſes Bildes iſt in der Nähe. Meinen Mantegna gegen Ihren Luini, daß ſich dieſer brave Mann mit keinem Gold der Welt das Vergnügen abkaufen läßt, von Zeit zu Zeit einen kleinen Kunſtgreuel in die Welt zu ſetzen. Aber wir müſſen fein zu Werke gehen. Ein offenes Anerbieten würde ſeinen Stolz tödlich verletzen. Tragen Sie ihm einen jährlichen Gehalt an, unter der Bedingung, daß er keinen Pinſel anrührt, außer für Sie, und daß er warten muß, bis Sie ihm Aufträge geben. Ich will Ihren Taddeo Gaddi für echt erklären, wenn der kleine Meiſter es nur ein Jahr aushalten kann, ohne ſeine Staketchen und Vordergründchen hinzukleckſen.

Was ſagen Sie zu dieſer heimtückiſchen Wette? Nicht wahr, Trauteſter, es war eigentlich malhonett. Aber es platzte mir nun einmal ſo heraus, und richtig, mein Mäcen war Fürſt und Ruſſe genug, dieſe Poſſe ſehr geiſtreich zu finden. Ich ſchämte mich vor mir ſelbſt, wie der Zaunkönig nun herangerufen wurde und in eine rührende Verwirrung geriet, als er hörte, ſeine „Spezialität“ habe endlich den rechten Liebhaber gefunden. Wie viel er in den beſten Jahren als Maler verdiene? fragte der Fürſt. Allerhöchſtens dreihundert Taler, kam da heraus. Nun, ich gebe Ihnen tauſend, und von Stund' an ſind Sie mein Hofmaler. Sie erhalten auf der Geſandtſchaft halbjährlich Ihren Gehalt ausgezahlt und verpflichten ſich dafür, keinen Pinſel anzurühren, außer in meinem Auftrag. Adieu.

Und ſo ſtand der gute kleine Mann wie aus den Wolken gefallen und ließ ſich von einigen verdutzten neidiſchen Kollegen ironiſche Komplimente machen. Aber wiſſen Sie, daß ich ſeitdem nicht mehr ſo ruhig ſchlafe, wie ſonſt? Denn nun habe ich

auch noch die angenehme Aufgabe übernommen, den neuen Hofmaler zu überwachen, um zu sehen, ob er auch buchstäblich den Kontrakt einhält. Da ich aber das Übel noch ärger machen würde, wenn ich nachträglich plauderte, und überdies endlich die Wette mit Glanz zu gewinnen und meinen alten Freund zu Ehren zu bringen hoffe, muß ich nach dem A wohl auch B sagen. Eben war ich wieder auf dem Wege zu ihm. Er hat mir einmal gestanden, daß gerade der Frühling ihn am meisten anrege. Die Bäume selbst sind dann noch dürr wie Zaunpfähle, die Vegetation ist dünn; da kann er allenfalls mit. Und gestern gibt mir der Gesandtschaftssekretär einen Brief, worin unser Meister bei Seiner Durchlaucht anfragt, ob er ein sehr glückliches Motiv für ihn ausführen dürfe: der letzte Schnee an einer niedrigen Hecke, darüber schon der volle Frühlingshimmel, die ersten jungen Gräser u. s. w. Alle Briefe an den Fürsten, von Künstlern nämlich, gehen durch mich. Nun, am Ende gewinne ich meinen Luini früher als ich gedacht habe. Aber diese Spionage wird mir sauer. Trautester Doktor, Sie als ein ganz Unbeteiligter könnten mir wohl den Gefallen tun, zumal es Ihnen als Psychologen doch auch von Interesse sein muß —

Lieber Baron, unterbrach ihn Edwin lachend, ich bin Ihnen für die Rolle, die Sie mir in dieser Tragikomödie zuschieben wollen, sehr verbunden. Aber im Ernst, ich weiß nicht, ob ich sie übernehmen kann, ob der Besuch, den ich eben machen will, nicht auf lange Zeit, vielleicht auf immer der letzte sein wird. Ich habe mich gestern nach L. gewandt, wo eine Professur der Mathematik am Gymnasium frei ist. Wenn man sie mir gibt, bin ich entschlossen, die Luft von Berlin, die auf einen Privatdozentenorganismus nicht sehr günstig wirkt, mit einem zuträglicheren zu vertauschen. Übrigens nehmen Sie sich Ihre Wette nicht allzusehr zu Herzen. Abgesehen davon, daß Ihnen die Psychologie dafür verpflichtet ist, sehe ich auch gar keine Gefahr für unseren trefflichen Freund. Auf ihn paßt das Wort: Das Unzulängliche, hier wird's Ereignis. Ich bin gleich Ihnen überzeugt, daß Sie gewinnen werden, und dann ist, da russische Fürsten ihre Launen haben, der Vorwand leicht zu finden, um den ganzen Handel abzubrechen. Ihrem Herrn Michael Pau-

lowitſch bleibt die gute Lehre und unſerem Zaunkönig ſeine tauſend Taler, die er trotz alledem ehrlich verdient hat. Hier aber ſind wir bei ſeinem Neſt. Wollen Sie nicht mit eintreten? Für diesmal freilich kann ich Ihnen meine polizeilichen Talente noch zur Verfügung ſtellen.

Mille grazie, verſetzte der andere. Ich nehme Sie beim Wort. Heute nachmittag ſchreiben Sie mir eine Zeile, bloß Ja oder Nein, ob der alte Sünder heimlich Farben verdirbt und Pinſel wäſcht, oder gewiſſenhaft „auf ſeinem Schein ſteht“. Ich will dann ſeinem Brief an den Fürſten ein Poſtſkriptum hinzufügen. Adieu, mein Trauteſter. Gute Verrichtung! —

Edwin trat mit Herzklopfen in das kleine Haus. Die Tür war zufällig offen, und auch im Flur begegnete er niemand. Sein Herz ſagte ihm, daß er Lea im Wohnzimmer zur Linken finden würde. Dennoch pochte er an die Tür des Ateliers und trat haſtig, ohne das „Herein“ abzuwarten, über die ſo lange gemiedene Schwelle.

Neuntes Kapitel

Bei ſeinem Eintritt fuhr der kleine Maler von dem Seſſel am Fenſter auf, wo er, in tiefes Brüten verſunken, ſchon eine ganze Weile geſeſſen haben mochte.

Gott ſei Dank! rief er, und ſein verhärmtes treuherziges Geſicht erhellte ſich, während er Edwin beide Hände entgegenſtreckte. — Sie wandeln wieder unter den Lebendigen. Es iſt hübſch, daß Sie gleich an Ihre alten Freunde denken — obſchon, hier iſt keine Luft für einen eben Geneſenen. — Sie kommen zu Leuten, die mitten am ſchönſten Frühlingstag in Trübſal ſitzen und im Schatten des Todes. Nun — wie Gott will, ich halte ſtill!

Er erzählte nun, wobei ihm die Tränen über die Wangen liefen, es ſei mit Lea ſo weit gekommen, daß ſie kaum noch eine Stunde Schlaf finde, und was ſie an Nahrung zu ſich nehme, reiche kaum für ein Wochenkind. Dabei trage ſie ihr Schickſal

mit einer himmlischen Geduld, daß er sich oft verwundere, was ihr die Kraft gebe, da sie doch weder bete, noch alles hinnehme als den Willen eines allgütigen Vaters, der das Unbegreiflichste und Schwerste herrlich hinausführen werde. Sie ist darin wie ihre Mutter; ihre einzige Wehr und Waffe gegen alles Leid war Schweigen und Nachdenken. Gehen Sie zu ihr, lieber Doktor; ich weiß, daß es sie freuen wird. Sie hat immer so große Stücke auf Sie gehalten, und Gott ist mein Zeuge, wie oft ich es mir vorgeworfen habe, daß ich damals der guten Professorin nachgab und Ihre Lehrstunden — Doktor Marquard sagt, es komme mit aus dem Gemüt — wenn sie sich zerstreuen könnte, nicht immer über einem Gedanken brüten — lieber Himmel, wenn die Philosophie ihr Schlaf und Appetit wiedergeben könnte, mir mein Kind erhalten —

Er verstummte plötzlich und drückte sein Tuch vor die Augen.

Wenn Sie mir Vollmacht geben, lieber Herr König, sagte Edwin, so will ich versuchen, was ich vermag. Die Philosophie hat schon so manche bösen Geister gebannt und ganzen Geschlechtern ein neues Blut eingeflößt. Ich will mit Ihrer lieben Tochter sprechen, und ich hoffe, es ist noch nicht zu spät.

Er wandte sich ab, seine Bewegung zu verbergen, und verließ rasch das Atelier. Als er zu Lea ins Zimmer trat, fand er sie auf dem Sofa ruhend, ein Buch auf dem Schoß, die schönen dunklen Augen ihm entgegengerichtet, wie zwei große Flammen, an deren Glut das Wachsbild langsam sich verzehrte. Sie war im übrigen nicht verändert, nur die Haut noch durchsichtiger und ein leidvolles Lächeln um ihre Lippen gleichsam erstarrt. Wie er aber jetzt zu ihr trat und mit einem herzlichen Wort ihre Hand faßte, überflog ein dunkles Rot das zarte Gesicht und gab ihm plötzlich den Schein blühender Frische und Gesundheit.

Was machen Sie uns für Kummer, liebe Lea! sagte er und rückte einen Stuhl neben ihr Ruhebett. Nein, Sie müssen ganz so bleiben, wie Sie sind, wenn Sie mich nicht vertreiben wollen. Ich habe mich so darauf gefreut, Sie wiederzusehen! Seit jenem schrecklichen Tage habe ich ja nur durch andere von

Ihnen gehört. Und doch nicht bloß durch andere: auch durch Sie selbst. Wissen Sie, daß ich erst gestern Ihr Tagebuch gelesen habe?

Sie bewegte den Kopf, als ob sie ihn bitten wollte, nicht davon zu sprechen, und sagte: Sie haben so viel Besseres zu tun — wenn mein Vater es nicht gewünscht hätte —

Nein, teures Fräulein, sagte er, ich wollte nur, ich hätte meine Zeit nicht an so viel Unnützeres verschwendet, ehe ich dieses Heft in die Hand nahm. Und doch, wer weiß, ob ich früher fähig gewesen wäre, den ganzen Wert des anvertrauten Schatzes zu würdigen.

Sie erblaßte plötzlich. — Nein, sagte sie leise, tun Sie das nicht, behandeln Sie mich nicht wie ein kindisches Mädchen, dem Sie Artigkeiten sagen, weil Sie glauben, Sie müßten mich schonen oder mir schmeicheln, da Sie meine Schwäche sehen. Es tut mir weh — ich war es anders gewöhnt von Ihnen —

Ich weiß, daß Sie leidend sind und der Schonung bedürfen, versetzte er mit leise bebender Stimme. Und doch, liebe Lea, ich bin gekommen, Ihnen etwas zu sagen, was Sie jedenfalls aufregen wird. Sie mögen nun davon denken, was Sie wollen, und mir antworten, wie Sie können. Seit ich diese Blätter gelesen habe, ist es mir klar geworden, daß ich bisher wie ein Träumer im Nebel getappt und das wahre, das einzige Glück nicht erkannt habe: das Glück, eine Seele, wie sie in diesen Blättern sich enthüllt, gefunden zu haben und sie nie wieder zu verlieren! —

Man hat uns trennen wollen, liebe Lea, fuhr er in wachsender Erregung fort, während sie mit geschlossenen Augen, die Hände auf ihre Brust gedrückt, ohne ein Zeichen des Lebens dalag. Aber es hat uns nur inniger verbunden. Wir haben beide erlebt, wie nötig wir uns sind, wie wenig geschickt, es sonst mit dem Leben aufzunehmen. Von mir zwar werden Sie es bezweifeln, ob ich Sie überhaupt entbehrt habe; ja mir selbst kam es nicht zum Bewußtsein. Ich war von einer Leidenschaft befangen, die wie eine dämonische Verzauberung mich mir selbst entfremdete. — Ich weiß nicht, wie viel Sie davon wissen oder ahnen, liebe Freundin. Zum erstenmal in meinem Leben habe

ich die elementare Macht eines Weibes erfahren und schwer darunter gelitten. Es ist vorbei, Lea, vorbei bis auf die letzte Spur. Jene andere wird eines anderen Frau, und ich habe bei der Nachricht nicht das leiseste Zucken meines Herzens gespürt. — O Lea, es war eine furchtbare Zeit! Wenn ich jetzt denke, es hätte anders kommen und mein Schicksal sich für immer unter diese Macht beugen müssen, — eine Macht, die den Stolz und die Freiheit und alles, was sonst wert und würdig ist, wie ein Spielzeug mißhandelte und mich selbst in den Tagen von Balders schwerem Leiden fast gefühllos machte — so schaudere ich vor mir selbst und der Gefahr, der ich entronnen bin. Aber wissen sollen Sie es, Lea: ein so schwacher Mensch ist der, der nun zu Ihnen kommt und sagt: wollen Sie, können Sie trotzdem Ihr Leben an das meine knüpfen? Kannst du deine Seele dem hingeben, Lea, der schon einmal sich selbst verloren hatte, sich und dich, und die Spuren dieser Knechtschaft vielleicht nie ganz wird verwinden können?

Wenn Sie jetzt Nein sagten, Lea, ich würde es verstehen und müßte es tragen. Ich weiß, daß ich Ihnen teuer war. Sie hätten jenes Heft lieber verbrannt, als mir anvertraut, wenn Ihr Herz Sie nicht rückhaltlos zu mir hingezogen hätte. Und doch, Lea, ich würde nicht geringer von Ihnen denken, wenn nach dem Bekenntnis, das ich Ihnen eben gemacht, Ihr Herz sich wieder zurückzöge, Ihr Stolz es Ihnen verwehrte, mit dem vorlieb zu nehmen, was ich Ihnen mit dem redlichsten Gefühl entgegenbringe. Sie dürfen erwarten und fordern, daß der Mann, dem Sie sich schenken, diesen Schatz mit einer überschwenglich leidenschaftlichen Hingebung Ihnen lohnt, daß sogar der Gedanke, eine andere Macht könne ihm gefährlich werden, ihm für ewig fern bleibt. Ich, liebste Lea, bin, wie Sie mich hier sehen, ein kaum geheilter Flüchtling aus einer harten Schlacht. Ich komme zu Ihnen, weil ich weiß, daß ich nirgends sicherer geborgen bin, nirgends eine unnahbarere Zuflucht finden kann, als bei Ihnen. Was ich für Sie fühle — wir sind, unterbrach er sich mit einem stillen Lächeln, nicht bis zu Spinoza gekommen, daß Ihnen der Schulausdruck geläufig wäre. Sehen Sie, die Empfindung des Menschen gegen das, was jener hohe

Weise Gott nannte, die absolute Substanz, die alles umfaßt, tut und will, die Steigerung aller Empfindungen, die erfolgt, wenn wir uns denkend in das Wesen dieses All und Einen vertiefen, nennt er die „intellektuelle Liebe". Es ist weder ein Scherz noch eine Lästerung, sondern der einfache Ausdruck der Wahrheit, wenn ich Ihnen sage: mit einer solchen Liebe liebe ich dich, Lea! Jene blinde, dämonische Leidenschaft, die man sonst Liebe nennt, ist mir aus dem Blute weggespült — ich hoffe für immer. Was nun in mir lebt, ist die selige Erkenntnis, daß du das beste, tiefste, holdeste, adeligste Menschenkind bist, das je auf Erden erschienen, das Ein und All, in dem meine Welt beschlossen ist, und daß der Mann, den du liebtest, und dem du gehören wolltest, der Glücklichste aller Sterblichen wäre!

Er hatte sich, indem er die letzten Worte stammelte, auf ihre Hände herabgebeugt und glitt nun neben ihrem Ruhebett auf den Teppich nieder, ihre Hände fest in den seinigen haltend, seine Augen auf ihre kühlen, schlanken Finger gedrückt, unfähig, ihr ins Gesicht zu sehen. So lag er eine ganze Weile in einer seligen Dumpfheit und es tat ihm so wohl, es ihr überhaupt nur gesagt zu haben, was er in sich trug, daß ihm kaum vor ihrer Antwort bangte, obwohl er weit entfernt war, sicher auf eine günstige zu hoffen.

Sie aber schwieg noch immer. Zuletzt wurde es ihm dennoch ängstlich, und er sah auf zu ihr. Da erschrak er und fuhr hastig in die Höhe. Denn er konnte nicht zweifeln, daß eine Ohnmacht sie überfallen hatte. Rasch ergriff er das Fläschchen mit einer starken Essenz, das er auf ihrem Tische fand, und goß davon auf sein Tuch, ihr die Schläfe damit zu reiben, ihre bleichen Lippen damit zu beleben. Lea, rief er, kommen Sie zu sich! Hören Sie mich? O strafen Sie mich nicht so hart für meine Unbesonnenheit, Ihnen jetzt, da ich Sie so leidend fand —

Sie bewegte leise die Lippen — sie schlug langsam die Augen wieder auf. Verzeih mir, daß ich dich erschreckt habe, mein Geliebter! hauchte sie. Das Glück — war zu groß — zu plötzlich. Aber es ist schon wieder gut — ich lebe ja —

ich werde leben, nun weiß ich es gewiß, durch dich und für dich — Edwin, ist es denn möglich!

Sie hatte den Arm wie suchend erhoben und schüchtern um seinen Hals gelegt. Er beugte sich auf ihr nun wieder erglühendes Gesicht herab. Mein Weib! flüsterte er. Du bist mein! mein! mein! Und so wahr ich durch dich selig zu werden hoffe —

Ihr Mund, der dem seinen entgegenstrebte, erstickte und besiegelte das Gelöbnis ewiger Liebe und Treue. —

Zehntes Kapitel

Desselben Tages gegen Dunkelwerden sah man den kleinen Maler mit raschen Schritten die Straße entlang eilen, in der die Professorin wohnte. Wer ihn am Morgen in seinem Atelier gesehen, hätte ihn jetzt schwerlich für denselben Menschen gehalten. Obwohl die Märzluft älteren Herren nicht gerade frühlingsmäßig vorkommen konnte, hatte er sich luftig und leichtfertig wie ein junger Fant, den das verliebte Blut warm hält, ohne seinen Überrock aus dem Hause weggestohlen und schien auch draußen nichts zu vermissen. Ein Veilchensträußchen, das ihm ein armes Mädchen anbot, hatte er mit einem blanken Fünfgroschenstück bezahlt und zierlich ins Knopfloch gesteckt, der weiße Cylinder saß ihm verwegen auf dem linken Ohr, wie es immer geschah, wenn er seine begeisterte Stunde hatte, und die Leute, die ihn so vorbeistreichen und mit lustig verschmitztem Gesicht umherblicken sahen, dann und wann einem hübschen Kinde zunickend oder mit seinem Stöckchen herumfuchtelnd, mochten wohl glauben, der Wein habe sich mit dem kleinen Mann einen seiner bekannten Späße gemacht und ihm eingeredet, er sei wieder zwanzig Jahr und dürfe sich unpassend und ungebunden betragen trotz dem hoffnungsvollsten jungen Akademieschüler.

Als er aber von fern das Haus der Professorin erblickte, veränderte sich auf einmal seine herausfordernd glückliche Miene, sein Gang wurde mäßiger, und ein nachdenklicher Schatten fiel

über ſeine ganze Erſcheinung. Er blieb ſogar einen Augenblick ſtehen, als erwäge er, ob es nicht beſſer ſei, umzukehren. Dann aber ſchien er ſich ſeiner Mannhaftigkeit, freilich mit einem Seufzer, zu beſinnen, knöpfte den oberſten Knopf ſeines Röckchens energiſch zu, rückte den Hut gerade und ging mit reſoluten Schritten auf das Haus ſeiner geiſtlichen Freundin zu.

Er fand ſie oben in der großen Stube unter einer Schar kleiner Mädchen, die ſie zweimal in der Woche nach der Schule zu ſich kommen ließ, um ſie in Handarbeiten zu unterrichten und dann, geſtärkt durch Lehren der Weisheit und Tugend und eine Taſſe Kaffee nebſt großer Semmel nach Hauſe zu entlaſſen. Gerade war die Stunde abgelaufen, und das kleine Volk drängte ſich tumultuariſch um ſeine Wohltäterin, die den vielfachen Handküſſen meiſt mit einem Streicheln der runden Wangen oder einem freundlichen Klaps auf die Schulter vorbeugte. Sie merkte trotz der ſtarken Dämmerung ſofort an der Miene und Stimme ihres alten Freundes, daß ein ungewöhnlicher Anlaß ihn zu ihr geführt hatte, und ging ihm raſch voran in das Nebenzimmer, wo vor dem Bilde des ſeligen Profeſſors ihre kleine Lampe ſchon angezündet war. Ihre erſte Frage war Lea. Es gehe ihr gut, antwortete der Maler, indem er zugleich den Veilchenſtrauß aus dem Knopfloch zog und ihn galant ſeiner alten Flamme überreichte.

Beſter Freund, was iſt mit Euch vorgegangen? fragte die kluge Frau betroffen. — Sie ihrzten ſich gewöhnlich, wenn ſie unter vier Augen waren, da ſie zum „Sie“ nachgerade einander zu nahe ſtanden und zum „Du“ ſich doch nicht aufzuſchwingen wagten.

Mit mir? warf er ganz kecklich hin, als ob er ſich wirklich zutraute, vor dieſer Frau ein Geheimnis haben zu können. Ich weiß nicht, was Ihr wollt, Schönſte und Beſte. Ich bin doch nicht anders als ſonſt. Aber Ihr habt es hier zum Erſticken heiß. Erlaubt, daß ich wenigſtens dort das Fenſter —

Lieber König, ſagte ſie ſehr ruhig, macht doch keine Dummheiten. Ich leſe ja in Eurem guten alten Herzen wie in meinem großgedruckten Geſangbuch. Ihr ſeid hergekommen, um mir eine Nachricht zu bringen, die Euch freut, und doch habt Ihr nun

wieder nicht das Herz, damit herauszurücken. Und das eben wundert mich. Denn was Euch freut, mein alter Freund, ist doch noch immer auch mir lieb und willkommen gewesen. Also fix heraus damit. In einer halben Stunde muß ich in den Wöchnerinnenverein. Mit Lea steht es gut? Sollte irgend ein Charlatan von Doktor Euch plötzlich so voll gutes Muts gemacht haben?

Ihr seid die Weisheit in Person, lächelte der Maler, der sich auf ihren Platz am Nähtisch gesetzt hatte und bedächtig in ihrem Körbchen herumkramte. Ein Doktor ist es freilich, der mir Mut gemacht hat, aber ein Charlatan ist er nicht, und die Sache ist überhaupt —

Er stockte wieder und bückte sich, einen Fingerhut zu suchen, den er inzwischen glücklich hinuntergeworfen hatte.

Laßt um Gottes willen Eure Hände von meinen Sachen, schalt die gute Frau. Ihr wißt, es macht mich nervös, ungefähr wie Euch, wenn ich in Eure Bilder hineinmalen wollte. Und jetzt kurz und gut, denn ich hasse alle Rätsel und Scharaden; von welchem Doktor sprecht Ihr, und was hat er Euch für Hoffnungen gemacht?

Ihr sollt es erfahren, beste Freundin, aber ich weiß, Ihr werdet nicht ganz einverstanden mit der Kurmethode sein, und darum möchte ich Euch ein bißchen vorbereiten; denn Ihr könnt manchmal Augen machen, daß selbst ein alter Freund sich vor Euch fürchtet. Aber wenn Ihr durchaus wollt, kurz und gut also: unsere Lea ist Braut!

Braut? Das ist freilich eine Neuigkeit, auf die man nicht vorbereitet sein konnte. Lieber alter Freund, ich hoffe, Ihr macht Euch keinen Scherz mit mir. Ihr seht fast so aus, als kämt Ihr von einem Trinkgelage und hättet allerlei Faxen und Phantastereien im Kopf.

Wieder ein Zeichen Eurer scharfblickenden Weisheit, schönste Frau, lachte der Meister und rieb sich sehr zufrieden die Hände, da er das Schwerste bereits herausgebracht hatte. Ich habe auch wirklich eine ganze halbe Flasche ausgestochen, oder vielleicht drei Viertel, da mein Schwiegersohn, der Bräutigam wollte ich sagen — diese verliebten Menschen wissen einen edlen Tropfen gar nicht zu würdigen —

Nun, das wird ja immer beſſer! So weit ſind die Sachen ſchon? Ein förmliches Verlobungsdiner, und Leas zweite Mutter hätte die ganze Geſchichte am Ende noch gar nicht erfahren, wenn nicht der Wein ausplauderte? Nun, Herr König, ich habe Ihnen manches in unſerer langen Bekanntſchaft zugute halten müſſen; das aber — das —

Er ſprang wie eine Feder von ſeinem Stuhle auf und näherte ſich der gekränkten Freundin, die ſich auf das Sofa geſetzt hatte und entſchieden von ihm wegzuſehen ſich bemühte.

Beſte Frau, ſagte er, hört doch nun erſt, wie alles kam. Gerade weil wir alle ſo viel Reſpekt vor Euch haben, wollten wir uns erſt ein wenig beſinnen und uns gegenſeitig ausſprechen, ehe wir Euch um Eure Einwilligung bäten. Lieber Gott, es kam mir ſelbſt ſo wie vom Himmel herunter. Und in allem Glück — Ihr könnt es mir wirklich glauben — verließ mich der Gedanke nie, was Ihr dazu ſagen würdet. Ihr wißt ja am beſten, wie ich unter Eurem Pantoffel ſtehe, und wie gern ich mich in dies ſanfte Joch ergebe, obwohl Ihr mich manchmal ſchlechter behandelt, als meine alte Liebe und Treue verdient. Aber diesmal — nein! ich konnte nicht erſt bei Euch anfragen. Sagt ſelbſt: wenn Euer Kind in den Fluß gefallen wäre und ein Mann fände ſich, der es herausziehen wollte, würdet Ihr erſt fragen, was für einen Glauben er hat? Nun ſeht, obwohl ich weiß, daß Ihr den Doktor —

Doktor Marquard? Dieſer Eheſeind und Don Juan? Dieſes Weltkind in der ſchlimmſten Bedeutung des Wortes — und unſere Lea? —

Bewahre, liebe Freundin; diesmal läßt Eure prophetiſche Seele Euch im Stich. Aber ich weiß kaum, ob der richtige Bräutigam Euch nicht noch entſetzlicher vorkommen wird. Seht, ich bin vielleicht ein ſchwacher Chriſt, jedenfalls ein ſchwächerer, als Ihr, und was die höhere Theologie betrifft, ſo habt Ihr im kleinen Finger mehr davon, als ich in meinem ganzen Malerſchädel. Und doch — auch ich kriegte zuerſt einen Schrecken, wie die Kinder zu mir kamen und mir geſtanden, was mir nie im Traum eingefallen wäre: dieſer liebe, gottloſe Mann von einem Philoſophen —

Edwin? Doktor Edwin? O meine Ahnung!

Ja wohl, nickte der kleine Maler, kein anderer, als der verabſchiedete Lehrer, der nun die unterbrochenen Lektionen ein ganzes Lebenlang fortſetzen wird. Glaubt Ihr, daß die roten Wangen und lebensfrohen Augen meines armen Mädchens mich gleich darüber getröſtet hätten, daß es nun mit der Gotteskindſchaft für immer aus ſein würde? Aber, wie geſagt, nur ein Unmenſch von Vater hätte das Herz gehabt, nein zu ſagen, wo es ſich um Tod und Leben ſeines geliebten einzigen Kindes handelte. Oder wenn das Wort zu hart iſt: ein alter Märtyrer aus dem dunklen Mittelalter gehörte dazu, das Kind lieber ſterben und verderben zu ſehen, als mit einem Ungläubigen leben und glücklich ſein. Und daß ſie nur an verſchwiegener Liebe krank geweſen iſt und ohne ihren Schatz jämmerlich verſchmachtet wäre, das habe ich ſchon bei Tiſche deutlich geſehen, wo ſie plötzlich, bloß weil er neben ihr ſaß und ſie liebevoll anſah, einen Appetit bekam, wie ſeit Monaten nicht, trotz aller Seligkeit, und nachher iſt ſie, wie er endlich gegangen war, ſo auf dem Sofa liegend, feſt eingeſchlafen, feſter als mit allen Schlaftrünken der Welt. Da hab' ich mich denn weggeſtohlen, den ſchweren Gang zu Euch zu machen, meine teuerſte Freundin. Und nun ſagt mir ein gutes Wort, — und wenn es kein gutes ſein kann, dann lieber noch ein böſes, als daß Ihr da ſo ſtill und ſtumm im Sofa ſitzt und das Tuch vors Geſicht drückt, daß ich nicht einmal ſehen ſoll, was für eine Miene meine beſte Freundin zu dem Glück meines armen Kindes macht.

Da nahm ſie das Tuch weg und zeigte ihm zwei von Tränen überſtrömte Augen, die ihn mit einem ſeltſamen Ausdruck zwiſchen Groll und Güte anſahen. Sie ſind ein alter Heuchler, ſagte ſie und trocknete ihre Wimpern. Ich bin gar nicht, wie Sie ſagen, Ihre beſte Freundin, ſonſt würden Sie mich nicht ſo gottlos verkannt und verleumdet haben, vor ſich ſelbſt, und gewiß auch vor Braut und Bräutigam, als ob ich hier mit einer Oberkonſiſtorialmiene ſäße und es ziemlich lebensgefährlich wäre, mir die Verlobungsanzeige ins Haus zu bringen. Pfui, ſchämen Sie ſich, Sie Kleingläubiger. Sie ſind freilich ein ſchwacher Chriſt, wenn Sie Ihren Nebenmenſchen ein Herz

voll Eifer und Unduldſamkeit zutrauen, ſtatt eines, das in Gottes Ratſchluß ergeben iſt und mit Dank und Hoffnung hinnimmt, was er ſchickt. — Wenn ich jetzt habe weinen müſſen, und nicht bloß aus Glück und Dank, daß unſere Lea gerettet iſt, ſondern auch aus Ärger über Sie, böſer Menſch, ſo machen Sie Ihre Sünde wieder gut und bringen gleich heute noch dem gottloſen Doktor meine Gratulation und zugleich die Einladung, morgen unter acht Augen hier zu eſſen, verſtehen Sie? Und dabei geben Sie mir die Ehrenerklärung, daß ich beſſer bin, als mein Ruf, und gar keine ſo verknöcherte Theologin. Mein liebes Kind! Meine Lea! Ja freilich, ſo bloßes Heidentum ihr beibringen zu laſſen, dazu konnte ich ſie nicht hergeben. Aber wißt Ihr nicht, lieber Freund, daß Gottes Wege wunderbar ſind? Wenn er nun dieſe beiden Herzen, die von ihm nichts wiſſen noch wiſſen *wollen*, auf dieſem Umwege zu ſich ziehen will, daß er ſie erſt zu einander führt, ſie alles Leid und alle Freude des Eheſtandes erfahren läßt, um dann Hand in Hand und Herz an Herz zu ihrem himmliſchen Vater ſie zurückzuführen? Es gibt gar keine wirkſamere innere Miſſion, als den Eheſtand, für zwei rechtſchaffene Menſchen, verſteht ſich, und daß der Doktor eine redliche Seele hat, bei all ſeiner Blindheit, nun daran haben wir doch nie gezweifelt. Alſo Ja und Amen, lieber Freund, und weil es ein ſolcher Freudentag iſt, ſoll auch allen Sündern vergeben ſein. Zum Zeichen, daß ich Euch nichts nachtragen will — kommt, liebſter Brautvater, und laßt Euch von der Brautmutter umarmen.

Ihr ſeid ein himmliſcher, gebenedeiter Engel! rief der Maler und machte von der Erlaubnis ſo ſtürmiſchen Gebrauch, daß die errötende Frau ſich endlich nur mit Gewalt ſeiner erwehren konnte. Ja wohl, fuhr er fort, da er endlich wieder zu Atem kam, dieſe Ehe iſt wahrhaftig im Himmel geſchloſſen, alle Zeichen treffen zu. Seht, liebe Frau, wie wunderſam das iſt, daß ich gerade heute früh ſehr mißgeſtimmt darüber brütete, ob ich meinen ganzen Hofmaler ſamt dem Gehalt Sr. ruſſiſchen Durchlaucht nicht lieber vor die Füße werfen, als länger ſo mit Sünden, untätig und unluſtig, das Geld verzehren ſollte. Wer weiß, ob der Fürſt mich nicht ſchon vergeſſen hat, und ich kann

da Jahr um Jahr hinſitzen, wie ein Narr, und immer auf Beſtellungen warten, die nie kommen. Aber nun merk' ich, daß der liebe Gott dies ſo gefügt hat, damit ich meiner Lea doch nicht ſo ganz bettelhaft die Ausſtattung beſorgen kann. Beſte Frau, ich weiß, was Ihr immer geſagt habt: das ſei Eure Sache. Aber ein Vater möchte am Ende doch auch —

Er war eben im Zuge, alles herauszuplaudern, was er ſich ſchon über die nächſte Zukunft zurechtgedacht hatte, als das Mädchen der Profeſſorin hereintrat und einen Beſuch meldete. Der Herr habe nur eine kurze Frage zu tun und wolle ſeinen Namen nicht nennen. Ehe ihre Herrin noch Zeit gehabt, eine Antwort zu geben, hörte man ſchon einen raſchen Schritt im Vorzimmer, und zu nicht geringer Überraſchung des Zaunkönigs trat die hünenhafte Geſtalt Heinrich Mohrs über die Schwelle.

Ich bitte tauſendmal um Vergebung, ſtieß er mit ſeiner rauhen Stimme hervor. Ich bin ſonſt, obwohl ich im Ruf der Formloſigkeit ſtehe, nicht ſo zudringlich und unartig, daß ich einer Dame ohne weiteres ins Zimmer einbreche. Aber Verhältniſſe, die ſich ſpäter aufklären werden — die Überzeugung, daß Gefahr im Verzuge iſt — vielleicht hängen einige Menſchenleben daran, daß die gnädige Frau die Güte hat, mir nur fünf Minuten Gehör zu ſchenken.

Er hatte dies in ſo ſeltſamer Aufregung vorgebracht, ſein ganzes Ausſehen war ſo verſtört, daß die Profeſſorin in der Tat nicht wußte, ob ſie ihm ſeine Bitte gewähren ſollte. Der kleine Maler riß ſie aber aus allem Schwanken.

Beſter Freund, rief er, Sie ſtören nicht im geringſten, denn meine Sendung hier iſt erfüllt, ich muß eilig nach Hauſe, den venetianiſchen Palaſt zu illuminieren; unſere Lagune ſoll blitzen und funkeln trotz dem Canal grande bei der Vermählung des Dogen, und Sie ſind auch geladen, lieber Herr Mohr. Keine Einwendungen. Sie ſind es ja ſchon allein Ihrem Freunde ſchuldig.

Wem?

Nun, unſerem Doktor, Ihrem Freunde Edwin, dem Bräutigam meiner kleinen Lea. Wiſſen Sie es denn noch nicht?

Keine Silbe. Alſo verlobt! Ich gratuliere. Aber rechnen Sie nicht auf mich für heute abend.

Der Maler ſtutzte und ſah ihn groß an. Dieſe kaltblütige Art, eine ſo große Neuigkeit aufzunehmen, wunderte und verdroß ihn. Aber ſeine Heiterkeit war zu ſtrahlend, um lange getrübt zu werden. Wie Sie wollen, ſagte er, und darum keine Feindſchaft. Das junge Paar wird Sie ohnedies nicht vermiſſen, und mit mir altem Knaben ſo trocken daneben zu ſitzen — Sie haben recht, es wäre ein ſchwaches Vergnügen. Alſo ein andermal und Gott befohlen!

Er ergriff ſeinen Hut und ſchwenkte ihn in übermütiger Laune zum Abſchiede gegen die Profeſſorin. Dabei löſten ſich die Nadeln, die den etwas morſchen Florſtreifen feſtgehalten hatten, und das Zeichen ſiebenjähriger Trauer fiel zu Boden. Er wollte ſich danach bücken, beſann ſich aber eines anderen. Nein, ſagte er, laſſen wir ihn liegen. Wenn die Mutter auf ihr Kind herabſieht, wird ſie es nur natürlich finden, daß von heute an kein Flor mehr getragen wird. Auf Wiederſehen, beſte Freundin! Es bleibt dabei, daß Sie ein Engel ſind.

Elftes Kapitel

Sobald der Maler hinaus war, trat Mohr, der völlig teilnahmslos und finſter neben der Tür ſtehen geblieben war, auf die verwunderte Profeſſorin zu und ſagte im Tone eines Wegelagerers, der mit vorgehaltener Waffe die Börſe abfordert: Sie kennen einen gewiſſen Lorinſer, gnädige Frau. Da ich Grund habe, dieſen Biedermann für einen Schurken zu halten, der ſich mit ſchlauer Beharrlichkeit ſeiner verdienten Züchtigung entzieht, wollte ich mir die Freiheit nehmen, zu fragen, ob Sie, ſeitdem er Berlin verlaſſen hat, etwas von ihm gehört haben.

Lorinſer! rief die gute Dame. O lieber Herr Mohr, ſchweigen Sie mir von dieſem Unglücksmenſchen, der mir ſchon Kummer genug gemacht hat. Nein, nein, ich weiß nicht, wo er ſich aufhält, ich will es auch nicht wiſſen, ich will ihn nie wieder-

ſehen, und ich glaube ziemlich ſicher zu ſein, daß er ſich meiner Schwelle nie wieder nähert, ſo wie er auch allen Grund hat, von Berlin fernzubleiben.

Was das letztere betrifft, verſetzte Mohr mit einem grimmigen kurzen Lachen, ſo beurteilen Sie dieſen proteſtantiſchen Jeſuiten doch wohl falſch, gnädige Frau. Ich habe zwar ebenfalls, als ich zuerſt vor Monaten und vor kurzem aufs neue in ſeiner früheren Wohnung und auf der Polizei nach ihm forſchte, erfahren, daß er abgereiſt ſei. Aber Leute, wie er, die mit Engeln und Erzengeln auf ſo intimem Fuße leben, kriegen es am Ende ſchon *vor* dem Tode weg, wie man es machen muß, um in einem verklärten Leibe herumzugehen. Man ſpart dabei die Miete und dringt durch alle Schlüſſellöcher. Daß dieſer dunkle Ehrenmann die große Stadt auf immer verlaſſen haben ſollte, wo ſich's bequemer und einträglicher im Trüben fiſchen läßt, war mir von vornherein unwahrſcheinlich. Und richtig, heute vormittag, gerade, da ich ihm wieder die Ehre antat, an ihn zu denken, fährt er mir in einer Droſchke vorbei — ich ſah ihn allerdings nur durch das Fenſter, und er hat ſich den Bart ſtehen laſſen; aber ich will verdammt ſein, in denſelben Himmel zu kommen, in den dieſer Burſche ſich noch hineinzuſchwindeln hofft, wenn ich mich getäuſcht habe. Verzeihen Sie meine etwas kräftige Ausdrucksweiſe. Seitdem Schufte, wie dieſer unſer Geliebter in dem Herrn, ſich eines honigſüßen Paſtoralſtils befleißigen, kann ein ehrlicher Kerl ſich nur in ſeine natürliche Grobheit hüllen.

Sie haben ihn geſehen? Lorinſer? Nein, nein!

Ich bin überzeugt, gnädige Frau, daß nicht zwei Menſchen dieſe perlmutterglänzenden, eingeſetzten Luziferaugen im Kopf haben. Und auch er ſchien mich zu erkennen. Er drückte ſich raſch in die Ecke der Droſchke, aber ich hatte ihn ſchon weg. Leider verlor ich ſeine Spur. Vielleicht, dachte ich, hat er ſich doch bei ſeinen alten Kunden wieder angebiedert; vergeben, ſiebenmalſiebenzigmal, auch einem ſolchen Teufelsbraten, das iſt ja Chriſtenpflicht. Und am Ende, dacht' ich, hat er bei der guten Frau Profeſſorin ſich immer manierlich aufgeführt und die Maske nicht ganz fallen laſſen. Ich geſtehe, ich war halb und

halb darauf gefaßt, ihn hier zu finden, als das Mädchen ſagte, Sie hätten Beſuch, und darum bin ich ſo flegelhaft hereingeſtürmt.

Die Profeſſorin war in das Sofa zurückgeſunken und ſtarrte mit unverhohlenem Entſetzen vor ſich hin. Nein, ſagte ſie dann, wir zwei ſind fertig miteinander. Ich werde dafür ſorgen, daß, ſelbſt, wenn er die Stirn haben ſollte, anzuklopfen, meine Tür ihm nicht wieder geöffnet wird. Schwerer hat nie ein Menſch die heiligſten Worte mißbraucht und das reinſte Vertrauen mit Füßen getreten. Ich will nicht von den Summen reden, die er mir abgeſchwatzt hat, es läuft in die Hunderte, für fromme und mildtätige Zwecke, um ſie dann, wie ich nachträglich erfahren, für ſich ſelbſt und ſein wüſtes Leben zu verbrauchen. Aber, daß er mir das antun konnte, ein braves junges Mädchen, dem ich in meinem Hauſe Arbeit gab — brechen wir davon ab, beſter Herr. Es bringt mich jedesmal auf, wenn ich daran denke, ſo daß ich alle Gebote der Milde vergeſſe und dieſen Teufel in die tiefſte Hölle verwünſche.

Hm! murmelte Mohr in die Zähne, unterſchlagene Gelder — brave junge Mädchen, — ſehr ſchätzbares Material. Sie verzeihen, gnädige Frau, fuhr er lauter fort, wenn ich dieſes intereſſante Geſpräch noch nicht abzubrechen geneigt bin. Wollten Sie vielleicht die Güte haben, mir den Namen und die Wohnung jenes unglücklichen Mädchens zu nennen?

Was können Sie für ein Intereſſe dabei haben?

Ein ſehr chriſtliches, oder doch rechtſchaffenes, verehrte Frau. Denn als der Erzengel Gabriel — oder war es Michael? — den böſen Erzteufel dahin ſtieß, wohin er gehörte, war ja auch die Lehre von dem ſiebenmalſiebenzigmaligen Verzeihen noch nicht erfunden. Wenn es mich nun gelüſtete, ein wenig Erzengel zu ſpielen? Vertrauen Sie mir dreiſt. Ich wette, Ihr armer Schützling weiß, wo dieſer Wolf in Schafskleidern ſeine Höhle hat, und da ich allerlei mit ihm abzurechnen habe —

Tun Sie, was Sie für Ihre Pflicht halten. Ich will Sie nicht hindern; das hieße Gott vorgreifen, der Sie vielleicht zum Werkzeug für ſeine Ratſchlüſſe auserſehen hat. Hier —

und sie nahm ein Blatt aus ihrem Taschenbuche — hier ist die Liste meiner Arbeiterinnen. Der ausgestrichene Name ist der jener Unglücklichen.

Wie die schwarze Tafel im Dogenpalast: Marino Falier, decapitatus pro crimine. Erlauben Sie, daß ich mir die Wohnung notiere. So, — und nun verzeihen Sie mir diesen unliebsamen Besuch, verehrte Frau. Auch die Sendboten des Rates der Zehn in Venedig waren wegen ihrer pflichtschuldigen Zudringlichkeit berüchtigt.

Sie verabschiedete ihn mit einem stummen Kopfnicken. Erst als er schon im Vorzimmer war, rief sie ihm nach, daß er um Gotteswillen das arme Mädchen schonend behandeln möge, das wohl ein besseres Schicksal verdient habe. — Seien Sie unbesorgt, rief er zurück. Wir Kinder der Welt sind allzumal Sünder und wissen, wie armen Sündern zu Mute ist. ———

Eine halbe Stunde darauf klopfte er an der Tür einer Dachkammer in einer der entlegensten Straßen der Friedrichsstadt.

Eine dünne Männerstimme rief: „Herein!" In der tiefen Fensternische, um das letzte Tageslicht sich zu Nutze zu machen, saß eine putzige, kleine Figur mit untergeschlagenen Beinen auf einem Tisch und nähte an einem Frauenkleid. Auf die Frage nach Fräulein Johanne ließ das eifrige Männchen die Arbeit sinken, schüttelte ärgerlich den Kopf und rief mit seinem heiseren Fistelton: Können Sie lesen, Herr, oder nicht? Bitte das Schild an der Tür zu betrachten, ob da nicht groß und breit darauf steht: Wachtel, Damenkleidermacher. Die Frauensmamsell, die Sie suchen, *hat* hier gewohnt, ist aber jetzt zu vornehm für vier Treppen. Natürlich, wer fällt, fällt die Treppen herunter, aus der Dachstube in die Beletage, bis es von da noch weiter bergunter geht, erst in den Keller, dann fünf Schuh unter die Erde. Übrigens nicht *meine* Sache; auch für den *ersten* Sündenfall sind die Damenschneider nicht verantwortlich; warum? na, das werden Sie selber wissen. Haha!

Er lachte und nahm die Nadel wieder auf.

Das Fräulein wohnt *allein*?

Allein oder auch nicht, wie man's nimmt. „Einsam bin

ich, nicht alleine" — wie Schiller ſagt. Aber probieren Sie's dreiſt, Herr, ich glaube, ſie iſt nicht mehr ſo timide gegen Abendbeſucher, wie vordem, als ſie noch für mich arbeitete, während ich jetzt für ſie arbeite und jedenfalls beſſer dafür bezahlt werde. Denn dieſe Gattung, müſſen Sie wiſſen —

Iſt vielleicht ein gewiſſer Herr Lorinſer bei ihr, ſo eine Art predigermäßiger blaſſer Menſch, aber mit einem ſchwarzen Bart? —

Kann nicht dienen, Herr. Iſt nicht meine Sache, das Regiſter zu führen. Mamſell Johanne wird ſich ein Vergnügen daraus machen, alles, was Sie zu wiſſen wünſchen — ihr Jetziger iſt Kommis bei einem Bankier, und ehe das Kontor geſchloſſen wird, kann er nicht abkommen. Wenn Sie alſo ein Geſpräch unter vier Augen wünſchen — haha!

Mohr grüßte mit einem ſtummen Kopfnicken und verließ den grinſenden kleinen Mann. Eine widerwärtige Empfindung überkam ihn, die ſich nur ſteigerte, als er ſchon draußen auf dem Flur der Wohnung im erſten Stock eine trällernde Mädchenſtimme ein damals beliebtes Offenbachſches Liedchen ſingen hörte.

Sein Klingeln unterbrach den Geſang. Gleich darauf öffnete eine ſchlanke junge Perſon mit eigentümlich glänzenden großen Augen in dem blaſſen Geſichtchen die Tür. Biſt du's, Eduard? rief ſie ihm entgegen. Dann, ihren Irrtum erkennend, aber ohne ſonderliche Zeichen von Verlegenheit: Was wünſchen Sie, mein Herr?

Mohr betrachtete ſie einen Augenblick mit einer Miene herzlichen Mitleidens, die aber in ſeinem wunderlich maſſiven Geſicht ſo grimmig herauskam, daß es dem ſchönen Geſchöpf nicht geheuer zu werden anfing und ſie ſchon darauf dachte, wie ſie den unheimlichen Menſchen loswerden ſollte.

Beruhigen Sie ſich, mein Fräulein, ſagte er jetzt, da er etwas von ihrer Stimmung ahnte, ich bin zwar nicht „Eduard", aber ich komme in der beſten Abſicht. Wenn Sie mir zwei Minuten ſchenken wollten —

Bitte, mein Herr, wenn es hier draußen abgemacht werden kann —

Wie Sie wünſchen. Beantworten Sie mir gefälligſt nur

die eine Frage, ob Ihnen die jetzige Wohnung eines gewissen Herrn Lorinser —

Eine Purpurröte flog ihr plötzlich über das Gesicht. Die Augen, die in einer seltsamen unsteten Helle geflackert hatten, leuchteten jetzt von einem feindseligen düstern Feuer. Die Hand an der Tür zitterte, sie mußte sich offenbar besinnen, ehe sie antworten konnte.

Wie kommen Sie zu dieser Frage? sagte sie hastig und leise. Aber treten Sie herein. Hier auf dem offenen Flur —

Er folgte ihr in das Entree, sie schloß die Tür hinter ihnen, blieb aber an der Schwelle und lud ihn auch nicht zum Sitzen ein.

Mein Fräulein, fing er wieder an, ich habe eine persönliche Sache mit diesem Herrn Kandidaten zu ordnen. Er war einige Monate verschwunden und ist jetzt wieder aufgetaucht, und da mir sonst niemand auf die Spur helfen kann — denn ich vermute, seinen wahren Namen hat er nicht wieder mit in die Stadt gebracht —

Aber wie kommen Sie zu mir! Wer hat Ihnen gesagt —?

Jemand, der es gut mit Ihnen meint und sehr beklagt, daß alles so gekommen ist.

Ich weiß, wen Sie meinen; die Professorin Valentin. Haha! lachte sie, plötzlich in einen ganz veränderten Ton fallend. Die also! und die meinte es gut mit mir? Nun ja, wie sie es versteht. Wie ich wieder zu ihr kam und arbeiten wollte — und ich dachte, sie müsse mich doch wieder annehmen, wenn auch sonst alte Bekannte nichts mehr nach mir fragen — Achselzucken und strenge Gesichter, und sie bedaure sehr, aber ein solches Beispiel dürfe sie ihren anderen Arbeiterinnen nicht geben — und dann ein paar Taler in die Hand gedrückt und eine Empfehlung an irgend eine Besserungsanstalt. Da hab' ich erst geweint — und dann gelacht, und jetzt lach' ich auch nur immer, wenn ich höre, daß es diese frommen Leute gut mit uns meinen. Gehen Sie nur wieder hin und sagen Sie ihr —

Ich bitte, Fräulein, unterbrach er sie, bleiben wir bei der

Sache. Jener Wolf im Schafspelz der Demut, jener Seelenverkäufer, der so nichtswürdig an Ihnen gehandelt hat —

Von dem will ich nichts hören und sehen! rief sie heftig. Lieber den Tod, als diesen Menschen sehen müssen, ohne den ich — pah! es ist nicht der Mühe wert, sich darum zu echauffieren. Ich war eine einfältige, kindische Person, ich glaubte alles, was man mir sagte, jetzt glaub' ich nichts mehr, weder Himmel, noch Hölle, nur das bißchen Spaß hier auf Erden, das will ich mir nicht verderben lassen. Entschuldigen Sie, mein Herr, wenn ich Sie so unhöflich aufnehme, aber ich muß mich noch anziehen, ich gehe heute ins Elysium — Konzert und Ball — man ist nur einmal jung. Wenn Sie wissen wollen, wo der Herr Kandidat wohnt — er nennt sich jetzt nicht mehr wie früher, sondern Moser — da liegt noch seine Karte, auf die er mir seine Wohnung aufgeschrieben hat. Er sagte, sein erster Gang wäre zu mir gewesen, er liebte mich noch immer und wollte mir's beweisen und für mich sorgen. Aber wie gesagt, lieber spring' ich aus dem Fenster, als daß ich mich mit diesem schändlichen Menschen wieder einließe. Vielleicht — und sie senkte einen Augenblick die Stimme — vielleicht ist es doch etwas mit dem Jenseits und dem jüngsten Gericht. Wenn ich dann aber unselig werden soll, dann werde ich den Mund auftun und auch reden, was ich erfahren habe, was ich war, und was ich geworden bin, und durch wen. Hier, mein Herr, hier haben Sie die Karte, und jetzt —

Sie öffnete die Tür, verneigte sich mit einem freien, aber anmutigen Anstande und ließ Mohr hinaus, der, so sehr ihm sonst das Wort gehorchte, vor dieser armen verlorenen Jugend in tiefem Mitleiden verstummte.

Zwölftes Kapitel

Es schlug sieben Uhr, als er aus dem Hause trat, und war völlig Nacht geworden. Die Wohnung, die auf der Karte stand, lag am anderen Ende der Stadt, und er fühlte sich von den mancherlei Aufregungen dieses Tages ziemlich erschöpft. Gleichwohl konnte er es nicht über sich gewinnen, den Besuch bis morgen aufzuschieben. Er warf sich in eine Droschke und fuhr in tiefen Gedanken durch die dunklen Straßen.

Vor einem sauberen zweistöckigen Hause hielt er endlich. Er las beim Schein einer Laterne den Namen des Hauseigentümers unten neben der Nachtglocke, darunter die Bezeichnung „Rentier". Auf sein Klingeln erschien ein Dienstmädchen, das sich entschieden weigerte, ihn einzulassen. Die Herrschaft habe eben bei dem fremden Herrn, der oben das Zimmer gemietet, Betstunde, und da dürfe sie niemand melden.

Du sollst mich auch nicht melden, mein Schatz, versetzte Mohr gelassen, indem er ihr einen Taler in die Hand drückte. Es ist auf eine Überraschung abgesehen. Ich bin ein sehr intimer Freund des Herrn Kandidaten, und er wird eine ganz lächerliche Freude haben, wenn er mich so unerwartet eintreten sieht. Auch werde ich, wenn ich ihn erst selbst ins Gebet genommen habe, ihn ruhig weiterbeten lassen.

Das Mädchen merkte nicht den seltsamen Ton wilder Ironie, in welchem diese Worte gesprochen wurden, sondern nahm alles für so bare Münze, wie den Taler in ihrer Hand. Sie leuchtete dem freigebigen Besucher in das zweite Stockwerk hinauf und wies mit einem verschmitzten Lächeln des Einverständnisses auf eine Tür, durch die ein wunderlich dumpfes Summen in den Flur hinausdrang.

Er erkannte deutlich die Stimme des Menschen, den er mit unauslöschlichem Haß seit Monaten gesucht hatte. Alles Blut schoß ihm zu Kopf, und er brauchte einige Minuten, ehe er

wenigstens den Schein der Kaltblütigkeit wiedergewinnen konnte. Gehen Sie nur, liebes Kind, sagte er. Ich bedarf keiner weiteren Erleuchtung, um meinen Weg zu finden.

Er horchte, nachdem sie gegangen, noch einige Augenblicke. Lorinser schien aus einem Erbauungsbuch vorzulesen; dazwischen klangen langgezogene regelmäßige Töne wie von einem Schnarchenden. Leise legte Mohr die Hand auf die Türklinke und öffnete so geräuschlos, daß er schon eine ganze Weile im Zimmer stand, ehe die darin Anwesenden ihn gewahr wurden.

Der Kandidat saß auf einem breiten Sofa, die untere Hälfte des Gesichts von einem starken schwarzen Bart verschattet, der ihn sehr unkenntlich machte, den kurzgeschorenen Kopf mit einem dreieckigen schwarzen Sammetmützchen bedeckt, das weit zurückgeschoben die blanke hohe Stirn frei ließ. Neben ihm, in sehr unzweideutiger Nähe an ihn geschmiegt, saß ein hübsches junges Weibchen, das gleich ihm in das Buch zu sehen und eifrig den Worten zu folgen schien, während sie seine Hand fest in ihren Händen hielt. Ein ältlicher Mann mit einer philisterhaft einfältigen Physiognomie lag zurückgelehnt in einem Großvaterstuhl und accompagnierte die Vorlesung mit seinem friedlichen Schnarchen.

Es bedurfte nur eines Blicks, um Mohr darüber aufzuklären, wie hier die Sachen standen.

Lassen Sie sich nicht stören, meine Herrschaften, sagte er plötzlich mit dem höflichsten Ton. Ich wünschte nur ein paar Worte mit dem Herrn Kandidaten Moser unter vier Augen zu sprechen.

Lorinser fuhr in die Höhe, die junge Frau tat einen Schrei und ließ seine Hand fahren, der Schläfer sank zusammen und rieb sich verwundert die Augen. Einen Moment schien es, als ob alle drei durch den plötzlichen Anblick des fremden Gesichts versteinert worden seien. Mohr gönnte sich die Schadenfreude dieses Anblicks und trat ruhig einen Schritt näher, indem er sich vor der Dame des Hauses verneigte.

Wen suchen Sie hier, mein Herr? fragte jetzt der Kandidat,

der sich rasch gesammelt hatte. Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen.

So sagte auch Petrus, erwiderte Mohr trocken. Sie aber, hoff' ich, werden mich wiedererkennen, noch ehe der Hahn kräht. Erlauben Sie, daß ich mich setze. Wollen Sie die Güte haben, mich diesen Herrschaften vorzustellen, oder soll ich es selber tun?

Die Unverschämtheit geht weit, murrte Lorinser, der totenbleich geworden war. Sie unterstehen sich, mein Herr, hier in ein fremdes Haus einzudringen und die Abendandacht ohne weitere Entschuldigung zu unterbrechen.

Ich unterstehe mich das, mein Wertester. Die Nacht ist lang genug, um hernach das fortzusetzen, was ich zu meinem Bedauern unterbrochen habe. Nur eine Viertelstunde von Ihrer kostbaren Zeit — und ich bin nicht länger im Wege.

Das junge Weib hatte sich, um ihre Verwirrung zu verbergen, abgewendet und huschte jetzt aus dem Zimmer. Auch ihr Ehemann machte Anstalten, zu gehen.

Bleiben Sie, rief Lorinser, noch immer die Maske des überlegenen Unwillens festhaltend. Sie sollen mir Zeuge sein, werter Freund —

Wie Sie wollen, mein Bester, sagte Mohr mit eisiger Ruhe. Auch mir ist es lieb, wenn der Herr all unsere Verhandlungen zu Protokoll nimmt. Zunächst also: ich komme eben von Fräulein Johanne —

Er hatte den Kandidaten scharf im Auge, und die Wirkung, die dieser Name machte, entsprach seiner Absicht. Eine kurze Pause trat ein. Dann flüsterte Lorinser seinem Wirt etwas ins Ohr, und dieser verließ mit einem unterwürfigen Kopfnicken das Zimmer.

Kaum waren sie allein, so zog Mohr seine Dose mit Latakia aus der Tasche und fing an, sich eine Zigarette zu drehen. Sie erlauben wohl, daß ich rauche, sagte er ganz verbindlich zu dem stumm Dasitzenden. Sie haben hier eine verdammt schlechte Luft, Himmels- und Höllenbrodem durcheinander gequirlt; ich fürchte die Ansteckung und möchte mich desinfizieren.

Lorinſer hatte die Augen zu Boden geſchlagen. Kein Zug ſeines ſtarren Geſichts verriet, wie ihm bei dieſem Beſuch zu Mute war. Erſt als Mohr die Zigarette anzündete, ſagte er mit leichtem Huſten: Ich muß nur bitten, ſich kurz zu faſſen, ich liebe dieſen Geruch nicht.

So kurz als irgend möglich, mein Beſter, verſetzte Mohr phlegmatiſch. Sie werden mir zutrauen, daß ich wirklich nur in ſehr ernſten Angelegenheiten mich zu Ihnen bemüht habe, nicht etwa bloß um eine Bekanntſchaft fortzuſetzen, die mir im übrigen ganz unintereſſant iſt. Die Menſchenklaſſe nämlich, der Sie angehören, iſt zwar Gott ſei Dank nicht zahlreich, aber hinlänglich bekannt, um mit ihrem Studium noch Zeit zu verderben. Goethe hat ſie im Fauſt recht treffend bezeichnet; Sie entſinnen ſich der Stelle, wo er von einer gewiſſen Spottgeburt redet. Auch die Spielart, die Sie repräſentieren, iſt nicht neu. Zacharias Werner und andere ſind Ihre Vorläufer, ſo daß Sie nicht einmal das Verdienſt der Originalität haben, ſondern einfach ein gottſeliger Lump aus zweiter Hand ſind.

Ich will Ihnen nur zuvor bemerken, begann Lorinſer, ohne die Faſſung zu verlieren: wir nehmen an, daß Sie all Ihre Schmähungen in dieſem Stil bereits über mich ergoſſen hätten, und kommen gleich zur Sache. Ich bin zwar gewohnt, Schimpfreden zu verachten, und tröſte mich damit, daß auch heiligere Menſchen, ja unſer Erlöſer ſelbſt —

Schön! unterbrach ihn Mohr. Aber eine Freundlichkeit iſt der anderen wert. Ich werde jede Unhöflichkeit meiden, ſo ſehr die Sache ſie mit ſich bringen mag, und Sie verſprechen mir dagegen, einen ſo ehrwürdigen Namen, wie den des Stifters der chriſtlichen Religion, in meiner Gegenwart nicht wieder zu entweihen, indem Sie ihn von Ihren Lippen erſchallen laſſen. Ich geſtehe Ihnen meine Schwäche: mir wird körperlich übel, wenn ich hören muß, daß ein — wie ſag' ich doch gleich? — ein armer Sünder — das iſt doch nicht geſchimpft? — mit dem Bilde dieſes erhabenſten Dulders und Vorkämpfers der Menſchheit ein lächerliches Poſſenſpiel treibt. Sind Sie alſo einverſtanden? Gut. Und nun ohne Umſchweife zur Sache. Kennen Sie das?

Er griff mit der Hand in seine Brusttasche; Lorinser suchte unwillkürlich zurückzunehmen.

Beruhigen Sie sich, lachte Mohr höhnisch auf. Ich habe keine Pistole in der Tasche, die ich Ihnen jetzt auf die Brust setzen will, um Sie zu einer Generalbeichte zu zwingen. Ich verachte solche melodramatische Mittelchen, die ja auch fehlschlagen würden einem so heiligen Manne gegenüber, dem die Märtyrerkrone der höchste Lohn dünkt. Was ich hier mitgebracht habe, ist nur ein kleines Buch, eine nette Taschenausgabe des Thomas a Kempis. Ihr Name ist vorn eingeschrieben, ich meine, Ihr wahrer Name, ehe Sie sich zur Wiedertäuferei bekannten und den etwas schmutzig gewordenen alten Adam Ihres Lorinser mit einem blitzblanken Noier vertauschten. Sie erkennen das Büchlein doch wieder?

Er hielt es ihm hin und legte es, da jener flüchtig hingeblickt und die Frage mit einem Kopfnicken bejaht hatte, auf den Tisch. Ich danke Ihnen, fuhr er fort: Sie erleichtern uns beiden unser Geschäft, wenn Sie alles nichtsnutzige und unnütze Lügen lassen wollen. Dieses Büchlein habe ich in einem Zimmer der Dorotheenstraße gefunden, aus welchem am Tag nach Ihrem Nachtbesuch eine Dame, für die ich mich interessiere, verschwand. Ich war so glücklich, dieselbe zwei Nächte später wieder aufzufinden, und zwar, wie Ihnen vielleicht unbekannt ist, mit nassen Kleidern und in einer sehr stummen Laune. Fünf Stunden bemühten wir uns, ihr nur das kleinste Wörtchen abzulocken. Als sie sich endlich entschloß, Lippen und Augen wieder zu öffnen, war natürlich von Ihnen keine Rede. Aber der kleine Thomas a Kempis, vermutlich um sich dafür zu rächen, daß Sie ihn auf Wegen mitnehmen, wo von der Nachfolge Christi nicht die Rede sein kann, hat die Indiskretion begangen, zu plaudern; die Magd, die Ihnen Abends das Zimmer aufschloß und Sie erst viel später wieder hinausschleichen sah — Sie glaubten freilich, nur Gott sähe Sie, der schon gewohnt sei, ein Auge zuzudrücken, — diese ehrliche Person also hat mir auf mein Befragen alles bezeugt und sich dann den Mund für immer wieder versiegeln lassen. Somit wissen also nur vier Menschen um jene Nacht. Drei davon haben

gute Gründe, zu ſchweigen. Aber der Vierte könnte in irgend einer teufliſchen Laune, deren man ſich von ihm zu verſehen hat, um irgend einen „wohltätigen“ oder ruchloſen Zweck zu erreichen, die Geſchichte ausplaudern. Für dieſen Fall, mein Beſter, ſagen Sie doch jenem Vierten, daß ich entſchloſſen bin, ihm für immer den Mund zu ſtopfen, indem ich ihn niederſchieße wie einen tollen Hund, oder ſonſt irgend wie ſtill mache. Sie haben mich doch verſtanden? Nur eine Silbe, ein Augenblinzen, ein Achſelzucken, das die Ehre jener Dame verdächtigte, und Sie erhalten von mir einen Laufpaß in die beſſere Welt.

Er ſchwieg, als erwartete er eine ausdrückliche Antwort. Lorinſer hatte den Kopf zurückgelegt und ſah nach der Decke. Er huſtete ein paar Mal und fuhr ſich mit ſeinen langen, ſehr biegſamen Fingern durch den Bart.

Und dies iſt alles, was Sie zu mir geführt hat? fragte er nach einer Weile. Ich hoffe, Sie bewundern die Geduld, mit der ich Ihre ungereimten Hirngeſpinſte anhöre. Aber ich bitte, dieſe Geduld auch nicht zu mißbrauchen.

Mohr betrachtete ihn mit eiſigem Hohn.

Sie ſind ein koſtbarer Burſche, ſagte er. Unter anderen Umſtänden würde ich Sie wegen der eiſernen Maske bewundern, die Ihnen Mutter Natur an die Stelle geſchmiedet hat, wo andere Mutterſöhne ihr Geſicht zu tragen pflegen. Aber wie geſagt, die Luft hier iſt mir ſo verdächtig, daß ich mich auf das Notwendigſte beſchränken will. Kurz und gut alſo: kennen Sie den jetzigen Aufenthalt der Dame, von der die Rede war?

Nein.

Sind Sie entſchloſſen, ihr auch niemals nachzuforſchen?

Warum ſollte ich das, da ich keine Beziehungen mehr zu dieſer Dame habe?

Keine Beziehungen mehr? Sie drücken ſich vortrefflich aus. Sind Sie aber ferner geneigt, ſich zu verpflichten, wo Sie ihr jemals zufällig wieder begegneten, den Ort und die Stadt auf der Stelle zu verlaſſen und für alle Zukunft zu meiden?

Eine seltsame Verpflichtung. Sie muten mir da Unbequemlichkeiten zu —

Ich bedaure, dieselben noch vermehren zu müssen. Auch das Vergnügen meines Anblicks werden Sie sich ein für allemal versagen und dies durch ein feierliches Gelöbnis mir bekräftigen — obwohl das eigentümliche Verhältnis, in welchem Sie zu Ihrem Herrgott stehen, den Wert, den solche Verpflichtungen zwischen gewöhnlichen Ehrenmännern haben, bedeutend abschwächt. Ich habe indessen Mittel, Sie zum Halten Ihrer Zusage zu nötigen.

Die zu erfahren ich begierig wäre.

Mit Vergnügen, mein hochwürdiger Herr. Ich bin nämlich leider nicht im stande, Sie so ohne Umstände nach Verdienst zu züchtigen, wie man ein gemeinschädliches Reptil mit dem Fuß zertritt. Es würde mir das allerlei Unannehmlichkeiten zuziehen, und da ich noch andere Pflichten gegen meine Nebenmenschen habe, muß ich die äußersten Schritte, die mich mit der Kriminaljustiz in Konflikt brächten, so lange als möglich vermeiden. Indessen, obwohl es heißt, daß der Himmel sich die Rache vorbehalten, geht es mir doch gegen den Mann, einen bösen Gesellen, wie Sie, so ganz frei herumlaufen zu sehen. Ich habe mich entschlossen, da der Arm der bürgerlichen Gerechtigkeit zu kurz oder zu plump ist, um so geschmeidige Missetäter zu fassen, eine ganz geräuschlose und stille Vehmjustiz gegen Sie ins Werk zu setzen. Wo ich Ihnen in Zukunft begegne, werde ich Sie ohne Gnade brandmarken — auf welche Art, das wird auf die Eingebung des Augenblicks ankommen. Aber aus der Welt, in der ich lebe, müssen Sie hinaus! — rief er plötzlich überlaut, indem er aufstand und die Zigarette wegwarf. Verstehen Sie mich wohl? Ich dulde Sie nicht, ich werde Sie verfolgen, bis Sie ein für allemal mit Ihrem Atem die Luft nicht mehr vergiften, die ich atme, und darum wäre es vielleicht das Einfachste, Sie entschlössen sich ohne viel Umstände zur Übersiedelung nach Amerika, etwa zu den Mormonen, für die Sie allerlei schätzbare Qualitäten mitbringen, falls Sie nicht lieber gleich Cayenne vorziehen, eine Gegend, in der die innere Mission noch eine schöne Aufgabe hat.

Eine Pause trat ein. Die beiden Todfeinde sahen sich starr in die Augen.

Und wenn ich, sagte Lorinser endlich, statt mir alle diese wohlwollenden Ratschläge zu Nutze zu machen, es vorziehe, morgenden Tages die Polizei zu benachrichtigen, daß ein wahnwitziger Mensch mit Drohungen und Einschüchterungsversuchen mir ins Haus eingebrochen ist, und um Schutz gegen diese Vergewaltigung nachsuche? Denn gewisse Privatangelegenheiten, über die Sie selbst einen Schleier zu breiten Ursache zu haben scheinen, würden mich wahrlich nicht abhalten, mir Ruhe zu verschaffen, Ruhe um jeden Preis.

Um jeden Preis? Das könnte Ihnen doch vielleicht etwas kostspielig werden. Oder würden Sie wünschen, daß als Antwort auf diese Anzeige von seiten einer verehrten Gönnerin eine Klage gegen Sie eingereicht würde: wegen Unterschlagung anvertrauter Armengelder?

Unterschlagung? rief Lorinser, indem er aufsprang. — Zum erstenmal in dem ganzen Gespräch fiel die eherne Maske von ihm, und das wahre Gesicht kam in heftiger Verzerrung zum Vorschein.

Unterschlagung? wiederholte er. Was für alberner Worte bedienen Sie sich, die nur beweisen, daß Sie nicht von fern im stande sind, eine Natur wie die meinige zu begreifen! Oder nein: Sie ahnen recht wohl, wen Sie vor sich haben, einen der seltenen Berufenen und Auserwählten, die vom Hauch des Überirdischen trunken durch die Welt gehen und die schnurgeraden Heerstraßen, die für nüchterne Weltkinder gemacht sind, nicht immer einzuhalten vermögen. Was ist uns Geld und Gut? Eine armselige verächtliche Notdurft! So wertlos, wie andere Bedingungen dieses am Staube klebenden Leibes! Wer sich nie über den Staub erhebt, mag sich davon knechten lassen, mag um Pfennige sorgen und Heller verrechnen. Wer aber den Armen Schätze bietet mit vollen Händen, solche, die weder Motten noch Rost fressen, wer ihnen den Himmel erschließt und sie aus aller Angst und Not in die Fülle des ewigen Lebens hinaufhebt, der sollte sich ein Gewissen daraus machen, auch von ihnen etwas zu empfangen, das Schnödeste und Gemeinste,

was Menſchen einander geben können, geprägtes Erz oder geſtempeltes Papier, und ſollte über ſein tägliches Brot biſſenweiſe abrechnen mit denen, die ewig ſeine Schuldner bleiben? Einem ſolchen wollen Sie mit Anklagen kommen wegen nachläſſiger Buchführung, die freilich den Krämerſeelen in dieſer Welt des Handelns als die einzige Sünde gegen *ihren* heiligen Geiſt erſcheint?

Bravo! verſetzte Mohr trocken. Sie haben Ihre Rolle gut memoriert und Ihr Sprüchlein wacker vorgetragen. Nur wirkt es eben nicht auf jedes Publikum. Dieſe großartige Welt- und Geldanſchauung, die Sie mit allen Traumdeutern, Goldmachern und falſchen Propheten teilen, von Muhammed herab bis auf unſere Tage, wo wir Ähnliches erleben, dieſes naive Zugreifen ſchwärmeriſcher Unſchuld, die in ihrer Blindheit doch immer ſo glücklich die fetteſten Biſſen erhaſcht, mag bei denen am Platz ſein, die Ihnen blindlings anhängen und ihren Vorteil dabei finden, von Ihnen ausgebeutet zu werden. Volenti non fit injuria — ſo viel vom Jus haben Sie hoffentlich gelernt. Die gute Profeſſorin aber, die weder in Sie verliebt iſt, noch auf demſelben theologiſchen Boden ſteht und von Ihnen keinerlei geiſtige Erleuchtung gegen ſchweres Geld einzuhandeln wünſcht, ſieht die Sache vom Standpunkt gemeiner bürgerlicher Ehrlichkeit an. Ich denke, Sie wiſſen ungefähr, was man Treu' und Glauben nennt. Daran hält die gute Seele in ihrer Beſchränktheit feſt und findet, daß der, dem ſie Geld für ihre Armen gegeben hat, ein elender Betrüger iſt, wenn er von dieſem Gelde ſeine eigenen Lebensbedürfniſſe beſtreitet und zur größeren Ehre Gottes Auſtern und alten Rheinwein damit bezahlt.

Sie ſind ein Teufel! knirſchte Lorinſer dumpf.

Ich habe mich nie für einen Engel gehalten, erwiderte Mohr, immer mit ſeinem kaltblütigſten Ton. Wenigſtens aber hoffe ich auch kein *dummer* Teufel zu ſein. Sie haben geſehen, fuhr er fort, indem er die Doſe mit Latakia von neuem öffnete, ich bin ziemlich geübt in der Kunſt des Zigarettendrehens. Wenn das jetzt in Arbeit befindliche Exemplar fertig iſt, ehe Sie meinen ſehr billigen Kompromiß Ihren Beifall ge-

ſchenkt haben, ſo gehe ich von dieſer geweihten Stätte ſchnurſtracks in die profane Wohnung eines mir befreundeten Juſtizrats. — Sie ſelbſt rauchen nicht? Schade! Es iſt manchmal recht nützlich, um Contenance zu bewahren. Blücher rauchte in jeder Schlacht.

Ein unterdrücktes Schnauben des Ingrimms kam aus der dunklen Tiefe des Zimmers, wohin der andere ſich zurückgezogen hatte. Plötzlich ſtürzte er nach der Tür und riß ſie weit auf. Verlaſſen Sie dieſes Zimmer! rief er ſo laut, daß es etwaige Lauſcher draußen in den Nebenzimmern hören mußten. Daß wir uns nie wieder begegnen, ſoll meine Sorge ſein.

Ich danke Ihnen, erwiderte Mohr, ſeinen Hut aufſetzend. Die Zigarette iſt eben fertig. Ich wußte es, daß wir uns verſtändigen würden. Intelligenti pauca. Bitte, Sie ſind zu höflich; Sie brauchen mir nicht ſo zuvorkommend die Tür zu öffnen. Ich kenne das Geſetz aller Geiſter und Geſpenſter, daß ſie eben da wieder ausfahren müſſen, wo ſie hereingekommen. So! Und nun wünſche ich gute Andacht!

Er ging, ohne ihn noch eines Blickes zu würdigen, mit dem gelaſſenſten Geſicht an dem Beſiegten vorbei, der am ganzen Leibe bebend, mit geballten Fäuſten neben der Tür ſtand und ſie hart hinter ſeinem Feinde zuwarf. Nur auf der Treppe glaubte dieſer ein dumpfes Stöhnen der Wut wie von einem Raubtier zu hören, das in eine Fallgrube geſtürzt iſt. Ein Zug bitterſchmerzlichen Ekels ging über das ſtarke Geſicht, und die Unterlippe rümpfte ſich verächtlich und leidvoll zugleich. Als er unten auf der kühlen nächtlichen Straße angekommen war, blieb er ſtehen und atmete tief auf. Er reckte ſeine nervigen Arme, wie um eine unerträgliche Laſt abzuwälzen, und ſchloß einen Moment die Augen.

Wohin jetzt? brach es von ſeinen Lippen. Wohin mich wenden, daß ich wiederfinde, was verloren iſt? Nein, nicht auf ewig verloren! Und wenn ich die Welt bis an ihre Grenzen durchſuchen müßte — ich finde ſie — ich muß, ich will ſie finden. Armes, armes Weib! Ich will dir Ruhe ſchaffen, ſo weit es Menſchen gegen Teufel möglich iſt! —

Er ging einige Schritte in tiefen Gedanken. Plötzlich blieb

er wieder stehen und fuhr sich an die Stirn. Himmel! sagte er, was ich über all der Niedertracht vergessen habe: Edwin und Lea empfehlen sich ja als Verlobte! Ich will hin! Ich muß heute abend noch gute Menschen sehen, um an die Menschheit wieder zu glauben.

Und das Adagio aus der C-moll-Symphonie pfeifend — sein Universalmittel, wenn er sich einen bittern Geschmack von der Zunge spülen wollte — schlug er den Weg nach dem Häuschen des Zaunkönigs ein.

Fünftes Buch

Erſtes Kapitel

In dem Augenblick, wo wir den Faden unſerer Erzählung wieder aufnehmen, finden wir Edwin am offenen Fenſter eines Gaſthofes ſitzend, ziemlich in demſelben Aufzuge, in dem wir ihn damals in jener erſten Mondnacht kennen lernten. Er trägt wieder einen unſcheinbaren Sommeranzug von grauer Farbe, das ſchwarze Halstuch loſe umgeſchlungen; ein Strohhut, trotz der wechſelnden Mode noch von der gleichen Form, liegt auf dem Tiſche, mit einem friſchen Sträußchen von Heidekraut geſchmückt. Auch ſeinen Zügen iſt nicht anzumerken, daß vier Jahre ſeitdem vergangen ſind; eher könnte er jünger erſcheinen, die Wangen von Luft und Sonne leicht gebräunt, der geſpannte Zug zwiſchen den Augen geglättet, die nervöſe Unruhe des Blicks verſchwunden. Er hat eben einen langen Brief zu Ende geſchrieben und legt die Feder nieder, um ſich einen Augenblick an den Waldbergen zu weiden, die drüben in der Dämmerung des warmen Sommerabends hinter dem ſauberen Städtchen aufſteigen. Die Luft iſt, wie ſie gleich nach dem Schwinden des Abendrots zu ſein pflegt, von einer durchſichtig zitternden Helle, ſilbergrau ins Weißliche ſpielend, daß für das raſch geblendete Auge die Maſſen von Wald- und Hügelgipfeln und die darüber hinausſtrebenden Türme der alten Kirche wie ein ſchwarzer Schattenriß gegen einen Bogen Silberpapier ſich abheben. Im Vordergrunde wirken noch leiſe Lokalfarben und hundert Einzelheiten. Der Bahnhof, nur durch die breite Straße von dem Hotel geſchieden, wimmelt von Menſchen. Es iſt aber, dem Sonntag zu Ehren, kein lärmendes Gewühl, keine Güter werden aus- und einge-

laden, nur Vergnügungsreiſende ſcheinen auf den nächſten Zug zu warten, der erſt eine Stunde ſpäter abgehen ſoll.

Indeſſen dunkelt es mit Macht. Edwin iſt genötigt, um den Brief noch einmal durchzuleſen, näher an das Fenſter zu rücken. Wir dürfen dem alten Freunde wohl über die Schulter blicken und ſehen, was er ſeiner Lea geſchrieben hat.

„Meine geliebte Frau, hier bin ich nun ſeit zwei Stunden, die ich ſo feſt, wie nur je um Mitternacht, verſchlafen habe. Es war ein zwiefacher Unſinn, heute mit aller Gewalt dies Ziel erreichen zu wollen und deshalb ſogar in der Mittagsglut zu marſchieren. Ich konnte wiſſen, daß Freund Mohr nicht eine Minute vor dem letzten Termin ſich von ſeinem Hauſe losreißen würde, und richtig habe ich ihn hier auch nicht vorgefunden und werde vielleicht noch ein paar Tage auf ihn warten müſſen. Darüber bin ich um das Vergnügen gekommen, auch dieſen Teil des Gebirges in Nacht und Mondſchein zu durchſchlendern, wie ich es die letzten vier Etappen getan. Liebſte, es war unſäglich ſchön, immer ſo mit dem Mondaufgang das heiße Tagesquartier zu verlaſſen und dann durch die ſtillen Wälder, die mehr und mehr ſich kühlten, in die Nacht hineinzuwandern, bis um Monduntergang irgend ein kleines ſchlafendes Neſt mich aufnahm. Wer ein Reiſehandbuch ſchreiben will, muß es freilich anders anfangen. Denn der Mond iſt zwar ein Poet, der uns das Irdiſche verklärt, aber einer im Stile Eichendorffs, der mit ſeinem Wipfelrauſchen, aufblitzenden Strömen und fernem Hundegebell uns immer in dieſelbe träumeriſche Stimmung verzaubert, daß es zuletzt ganz gleich iſt, wo wir wandern, ob in Italien oder im Thüringer Wald. Für mich, der ich nichts wollte, als einmal den Schulſtaub recht gründlich abſchütteln und alles vergeſſen, was mich an die Kongruenz der Dreiecke und die Lehre von den Parallelogrammen erinnern konnte, war dieſe Dämmerſtimmung gerade das rechte, in der alle Formen ineinander floſſen und ich gleichſam ſchon bei lebendigem Leibe ins All zurückkehrte. ‚Löſeſt endlich auch einmal meine Seele ganz‘ — wie oft hab' ich das vor mich hin geſagt! Wie oft habe ich deiner gedacht und dich beklagt, daß du, als ein Weib, dieſe ſeltſam ſüße ſchauerliche Wonne, wie ich ſie in vollen Zügen

mit dem Nachtwind einsog, nie genießen kannst. Denn nur in voller Einsamkeit fängt der Zauber an zu wirken. Das Ohr darf keinen fremden Schritt neben dem eigenen hören, wenn die Nacht ihre Geheimnisse ausplaudern und jenes wunderlich schwingende Summen sich vernehmen lassen soll, das so klingt, als höre man den tiefen, ruhigen Ton, mit dem unsere Erde sich in den Äthergeleisen fortbewegt. Es ist märchenhaft, Liebste, dabei zu den Sternen aufzublicken und sich in die unermeßlichen, still da oben wandelnden Rätsel zu vertiefen, unzählige ‚brennende Fragen', die freilich nur einem Träumer und Nachtwandler auf der Seele brennen. Und nun mitten im Grauen der Welteinsamkeit den Triumph in der Seele, daß man liebt und geliebt wird und in keinem noch so tiefen Abgrunde wirklich einsam und trostlos den Nachtgespenstern preisgegeben ist, da man seinen reinen, redlichen Willen, seine Kraft und Lust zum Guten immer wie einen Schild überm Haupte schwingen kann und sich all seinen mitkämpfenden Brüdern verbunden fühlt. — Du warst immer an meiner Seite, geliebte Seele, und an der andern ging unser Balder, oft in so leibhafter Nähe und Gegenwart, daß ich ordentlich eure Augen glänzen sah und deutlich zu hören meinte, wie deine Stimme klingt, wenn du dich manchmal hinter mich schleichst und dicht an meinem Ohre flüsterst: ‚Störe ich dich?'

„Wie gesagt, um das alles habe ich mich gebracht, als ich mir heute einfallen ließ, in den Tag hineinzurennen. Nun muß ich, um mich deiner Nähe wieder zu versichern, die Feder in die Hand nehmen, die nach einem heißen Hundstagsmarsch nicht eben fliegen will. Aber ich fürchte, wenn ich länger schwiege, möchtest du eifersüchtige Grillen fangen und glauben, Frau Christiane habe es mir angetan, und statt des wirklichen und wahrhaftigen Mondscheins, in dem ich wie trunken herumgetaumelt, sei mir etwa die Mondscheinsonate zu Kopf gestiegen, die ich allerdings mit neuem Entzücken mir wieder habe vorspielen lassen. Nein, geliebte Klugheit, über diesen Punkt kannst du so ruhig sein, wie vor vier Jahren, vielmehr noch weit ruhiger. Denn auch deine alte, damals nicht ganz zu verwerfende Hypothese, die große Liebenswürdigkeit deines teuren Gatten

habe auf das unbeschäftigte Gemüt unserer Künstlerin einen verhängnisvollen Eindruck gemacht, hat sich bei näherer Beleuchtung aller Umstände und Tatsachen als völlig unhaltbar erwiesen. Diese Eroberung mußt du von der Liste meiner Siege streichen, die damit noch bedenklicher zusammenschrumpft. Daß wir Jahre hindurch nichts von unseren Freunden hörten, daß sie uns selbst ihre Hochzeit nicht anzeigten und erst vor kurzem an die alte Freundschaft wieder erinnerten, hat seine Ursache in ganz anderen Dingen — über die ich selbst gegen dich zu schweigen versprochen habe, obwohl es mir schwer genug wird. Denn ich habe mich so gewöhnt, völlige Gütergemeinschaft mit dir zu haben, nicht die kleinste arrière-boutique, wie Montaigne es nennt, in meinem Geist und Herzen vor dir verschlossen zu halten, daß ich die merkwürdigen Umstände, unter denen diese beiden Menschen sich gefunden, lieber nicht erfahren hätte, um den Preis, sie vor dir, meine geliebte Großsiegelbewahrerin, verbergen zu müssen.

„Zumal da ich weiß, daß auch diesmal unser beider Urteil und Gefühl übereinstimmen würden.

„O Liebste, die Stunde, in der unser alter Freund endlich das Siegel von dem lange gehüteten dunklen Geheimnis löste, weil es ihm unerträglich war, ein Rätsel zwischen uns beiden zu lassen, die Art, wie er das Unsagbare zu sagen, das Trostlose durch seine unerschütterlich ernste und tiefe Liebe zu überwinden wußte — nie, nie wird die kleinste Silbe dieser Bekenntnisse aus meinem Gedächtnis schwinden. Wie haben diese Menschen ihr Glück erkämpft, ja wie tapfer müssen sie es noch *täglich* gegen die Geister der Vergangenheit verteidigen. Nie habe ich eine rührendere Geschichte gehört, als die von seinem rastlosen Suchen nach der Verlorenen, von der unermüdlichen, durch nichts abzuschreckenden Beharrlichkeit, nachdem er sie endlich in einem tiefversteckten Weltwinkel gefunden, sie wieder ans Licht des Tages, an die Lebenswärme ihres Berufs und seiner treuen Neigung zu gewöhnen. Jetzt erst habe ich diesen wunderlichen Menschen von Grund aus kennen gelernt und es begriffen, daß er das schwere Werk, dies scheinbar verlorene Leben zum zweiten Mal zu retten, wirklich zu stande bringen konnte. Wie

gern möchte ich dir nun den alten Freund zeigen, wie ich ihn erkannt, als einen der besten, liebevollsten und selbstlosesten Helden wahrer Menschlichkeit, die mir überhaupt je begegnet sind. Denn glaube nicht, daß er von seiner Leidenschaft verblendet, ganz ohne Kampf und nur das Ziel ihres Besitzes vor Augen — genug, ich bin auf dem Wege mehr zu sagen, als ich darf. Laß es dir an dieser Andeutung genug sein, geliebtes Herz, und versprich mir, niemals weder darauf zurückzukommen, noch auch, wenn es dir möglich ist, über dem, was hinter uns liegt, zu grübeln. Habe ich nicht selbst ein so schönes Beispiel gegeben, wie der Mensch sogar seine berechtigtste Neugier bekämpfen kann, als ich nicht nachforschte, welchen Grund du haben konntest, mich auf dieser Ferienreise nicht zu begleiten, und mich sogar auf deinen Wunsch alles Nachdenkens darüber enthalten, ob es sich dabei um ein großes Scheuerfest, um eine neue Tapete in unserm Arbeitszimmer oder um sonst eine ungeahnte sinnige Verwendung des ersparten Reisegeldes handeln mag?

„Um aber zu Mohr und seinem jungen Glück zurückzukehren: eine so günstige Verwandlung, wie sie an ihm in den paar Jahren sich vollzogen hat, hätte ich nie für möglich gehalten.

„Er erwartete mich am Bahnhof, ein Knäbchen auf dem Arm von etwa drei Jahren, das mit klugen, schwarzen Augen mich ganz freundlich und unverlegen anlachte. Erst als wir aus dem Gedränge waren und der Kleine nun ohne Gefahr auf seine eigenen Füße gestellt werden konnte, hatte sein Vater die Arme frei, mir um den Hals zu fallen. Wir gingen dann eine Weile langsam und stumm die Straße entlang, die nach der kleinen Stadt führte. Er hatte die Augen beständig auf den Jungen gerichtet, und nur dann und wann blinzelte er mir verstohlen zu, als ob er fragen wollte, ob ich schon jemals so ein Kind gesehen. Du mußt wissen, sagte er dann, er hat keine andere Kinderfrau, als mich, und es wird sein Schade nicht sein. Christiane hat mir anfangs die dazu nötigen Qualitäten nicht zugetraut, auch gedacht, ich hätte wohl was Besseres zu tun. Jetzt ist sie auch dahinter gekommen, daß dies mein eigentlicher Beruf ist. Wir müssen uns nur nehmen, wie wir sind. Dein

alter Freund Heinrich Mohr, der ſich früher einbildete, etwas für ſich zu ſein, ein ungemeiner Menſch, ein Poet, ein Muſikus — der Teufel mag wiſſen, was ſonſt noch alles —: jetzt iſt er zu der Einſicht gekommen, daß er nichts iſt als ein Durchgangspunkt, eine Zwiſchenſtufe zwiſchen den Mohrs, die noch unbedeutendere und gemeinere Individuen waren, und dieſem kleinen Mohrchen, das größer ſein wird, als wir alle, die Spitze und Blüte des ganzen Geſchlechts. Was in mir nur Trieb, Wunſch, Ahnung und Deſperation war, in ihm wird es Erfüllung werden. Du lachſt, Lieber — (ich lachte durchaus nicht), aber lerne ihn nur erſt kennen. Er hat's auch freilich nicht von ſeinem Herrn Papa allein; ſein mütterliches Teil mag das gute Beſte daran getan haben: ihr ſtarker Wille, alles an alles ſetzen. Bei mir waren vielleicht auch die Elemente zu einem großen Künſtler vorhanden; aber die verfluchte Kritik, die Überklugheit und das Mißtrauen hielten ſie ewig auseinander. Nun, es iſt keine Schande, ſich vor einem Naturgeſetz zu beugen. Raffaels Vater war ein armſeliger Farbenkleckſer, der alte Mozart ſpielte im Orcheſter ſeinen Part ſchlecht und recht herunter, wie auch Beethovens Papa nicht eben ein großes Licht war. Sehr möglich, daß es auch dieſen Biedermännern unbequem genug war, nichts Beſonderes vorzuſtellen, bis ſie dahinter kamen, daß ſie der Ehre gewürdigt wurden, Durchgangspunkte zu ſein, gleichſam nur die Retorten, in welchen die Natur die Lebenselixire braute, die unter dem Namen ihrer Söhne die Welt verjüngen und beſeligen ſollten.

„Er ſah dabei das Bübchen, das ganz verſtändig neben dem Chauſſeegraben hintrabte und einen Kuchen aß, mit einem Blick an, in deſſen Zärtlichkeit eine Art von Reſpekt durchſchimmerte, ſo daß es zum Lachen geweſen wäre, wenn es nicht gerade bei unſerem alten Freunde etwas Rührendes gehabt hätte.

„Was iſt denn ſein Talent, fragte ich endlich?

„Wir ſind noch nicht ganz im klaren darüber, gab er ernſthaft zur Antwort. Wie jedes ungewöhnlich angelegte Menſchenkind hat er mehr als eine eminente Fähigkeit, und wir laſſen ſie alle nebeneinander ſich entwickeln. Sein muſikaliſches Gehör

und Gedächtnis sind erstaunlich. Daneben hat er einen Sprachsinn, dessen sich mancher Junge von sechs Jahren nicht zu schämen brauchte, und wie er Formen und Farben auffaßt, übersteigt allen Glauben. Du hältst mich für einen vor Affenliebe übergeschnappten Vater; ich kann es dir nicht verdenken; auch werde ich nicht etwa mit einer Reihe von Kunststücken deinem Unglauben zu Leibe gehen; wir nehmen uns wohl davor in acht, eine so feine und reiche Natur durch Abrichten zum Wunderkinde zu verpfuschen. Wie du ihn da siehst, seinen Kuchen essend und lustig in der Sonne hinspringend, so überlassen wir ihn völlig sich selbst, und meine ganze Erziehung besteht darin, ihm nicht eher etwas zu sagen oder gar beizubringen, ehe er selbst danach fragt und verlangt. In zehn Jahren wollen wir uns wieder sprechen.

„Und Christiane? fragte ich.

„Die wirst du nicht wiedererkennen, sagte er mit einem stillen Lachen, wie jemand, der sich schon im voraus auf das überraschte Erstaunen eines anderen freut. Ich weiß, ihr habt nie begriffen, daß ich sie von Anfang an gar nicht häßlich finden konnte; ihr habt mich ausgelacht, wenn ich sagte, ihr Gesicht sei nur durch Leiden und Schicksale so nachgedunkelt, und wenn dieser trübe Firnis entfernt würde, müßte ein ganz erfreuliches Bild zum Vorschein kommen. Nun, wer zuletzt lacht, lacht am besten. Du wirst sie sehen und selbst urteilen, ob das Regenerationsverfahren hier seine Schuldigkeit getan hat. Es ist auch kein Wunder. Denn wie sie hier anerkannt, geliebt, verehrt, auf Händen getragen wird — ich kann sagen, das ganze musikalische Leben unserer guten Stadt dreht sich um sie. Du kommst gerade recht; der Cäcilienverein, den sie gestiftet hat, gibt heute abend ein Konzert im Freien; erst Winter und Frühling aus den ‚Jahreszeiten', dann gesellige Unterhaltung mit vierstimmigen Mendelssöhnen. Ich mache mich dabei auf meine Weise nützlich, indem ich am Klavier begleite, die Stimmen austeile und manchmal ein bißchen Bariton mitbrumme. Denn die Weiberstimmen sind bei uns das Beste, auf die hat Christianens Methode im Unterricht schon gewirkt. Aber Tenore und Bässe machen uns Not. Das ruiniert Stimme und Vortrag bei

Turner-, Schützen- und Handwerkerfesten, glaubt seinen Patriotismus durch Schreien zu beweisen und ist dann nicht zu brauchen, wo es ins Feinere gehen soll. Nun, man muß auch den Schatten sich gefallen lassen. Dafür sind wir nun einmal Kleinstädter.

„Dies alles mit einem so vergnügten Gesicht, daß ich merkte, er hätte mit keinem Kapellmeister in Wien oder Berlin getauscht. Ich sah jetzt auch, daß der Zug, der ihm sonst so eigen war, die schiefe Unterlippe, die seine weißen Eberzähne vorblitzen ließ, ihm ganz abhanden gekommen war. Er konnte mit offenem Munde lachen wie ein Kind.

„Dabei aber war von dem Verfasser der Komödie ‚Ich bin ich und setze mich selbst' noch genug in ihm, daß er mit keiner Silbe danach fragte, wie es mir inzwischen ergangen sei, was meine Frau für ein Gesicht bekommen habe und wie unsere kleine Stadt uns behage. Das holte denn Frau Christiane aufs liebevollste nach, die uns schon vor der Stadt entgegenkam, wenige Schritte vor ihrem allerliebsten Häuschen, das zwischen Gärten und Wiesen außerhalb des Tores gelegen ist. Sie erschien, nach der ersten Beklommenheit, die jedes Wiederfinden alter Gesichter mit sich bringt, völlig unbefangen; ihre erste Frage war nach dir, dann mußte ich ihr vom Vater erzählen und seiner Verheiratung mit der Professorin, dann von unsern Nachbarn Franzelius und seiner kleinen Hausfrau, und so waren wir bald im besten Behagen. Eine Sanftheit und Stille ihres Betragens fiel mir auf, etwas demütig Gedämpftes, zumal, wenn sie sich zu ihrem Mann wendete, auf dessen leisesten Wink sie beständig zu lauschen schien. Nur wo von Kunst, zumal von Musik, oder von ganz fremden Dingen die Rede war, zuckte die alte herbe Kraft unserer wundersamen Freundin wie eine Flamme aus der Asche hervor. Indessen hatte Mohr eine Flasche Wein in die hübsche Geißblattlaube ihres kleinen Gartens gebracht und saß nun, eine Zigarette dampfend, stillvergnügt am Tisch, während seine Augen beständig zwischen der Frau und dem im Garten spielenden Knäbchen hin und her gingen. Hab' ich dir zuviel gesagt? fragte er triumphierend, als sie endlich abgerufen wurde zu einer Singstunde,

die ſie der Tochter des Bürgermeiſters zu geben hatte. — Ich brauchte mir keinen beſonderen Zwang anzutun, um den alten Freund in ſeinen glücklichen Illuſionen nicht zu ſtören. Denn allerdings hat der Sonnenſchein, wenn er auch aus unſerer wohlbekannten Schattenpflanze keine blühende Roſe machen konnte, das ſtrenge, verdüſterte Geſicht ſo wohltätig aufgehellt, daß niemand mehr davor erſchrecken wird; manchmal, bei einem drolligen Einfall ihres Mannes, oder wenn das Kind mit irgend einer Frage zu ihr geſprungen kam, überflog ſogar ein ſo hübſches Lächeln ihren Mund, daß man das Schnurrbärtchen ſchier vergaß. Ihre Augen waren von jeher merkwürdig genug und haben durch das Glück einen weichen, ſeelenvollen Glanz bekommen. Sie trägt ſich, ſoviel ich davon verſtehe, durchaus nicht kleinſtädtiſch, aber in äußerſt beſcheidenen Farben und ohne jeden Schmuck. Daß man ſie ſehr zu ſchätzen und ihre Talente zu würdigen weiß, hatte ich Abends beim Konzert, dem alles, was kreucht und fleugt, beiwohnte, hinlänglich zu beobachten Gelegenheit.

„Von dieſem Konzert wäre überhaupt viel zu erzählen, am liebſten möchte ich ſehen, wie der Mohr der früheren Zeit ſich darüber geäußert hätte; da mir aber ſeine ſatiriſche Ader gänzlich fehlt und ich überdies noch zu müde bin von der heutigen Wanderung, muß ich dir dies Genrebild für mündlichen Bericht aufheben. Nur eine Epiſode will ich noch erwähnen, die für unſere Freunde und ihr zärtliches Füreinanderleben bezeichnend iſt. Während Vater Haydn exekutiert wurde, wobei Chriſtiane ſich alle Ehre machte, ſaß Mohr auf einer Bank im Garten und hatte den Knaben neben ſich, der nach genoſſenem Obſt und Butterbrot ganz verſtändig zuhörte. Es war ziemlich ſpät geworden, und in der Pauſe, ehe die Quartette anfingen, ſtellte ſich der Sandmann ein. Papa Mohr, da die Magd ſich nicht blicken ließ, nimmt natürlich das Kind auf den Arm und trägt es nach Hauſe, wo er ſo lange bleibt, bis es zu Bett gebracht und der ſäumigen Dienerin übergeben iſt. Wie er den Garten wieder betritt, um noch den Reſt des Programms mitzugenießen, bleibt er höchſt verwundert ſtehen und traut ſeinen Ohren kaum. Iſt das noch Mendelsſohn?

Nein. Aber was ist es denn? Es kommt ihm so bekannt vor — und doch — das, was er meint, kann es doch nicht sein. Aber was soll es sonst sein? Richtig, es ist ein Quartett, das er selbst vor Jahren komponiert und mit anderen abgedankten Versuchen neben der Sinfonia ironica in einen großen Koffer verschlossen hat. Und nun muß er es vor den Ohren des ganzen Publikums singen hören, so gut singen, daß es zum Schluß mit einem wütenden Applaus und Dacaporuf belohnt wird, obwohl es hinter Haydn und Mendelssohn nur ganz bescheidentlich als eine Zugabe erschienen war. Wer hätte Frau Christianen eine solche Tücke zugetraut? Und vollends, daß sie auf die vielen Anfragen nach dem Komponisten sich nicht entblöden würde, den Namen ihres eigenen Gatten zu nennen! Da aber brach nun auch der Beifall wie ein Ungewitter aus, und ich konnte bei der Gelegenheit sehen, wie wohlgelitten unser alter ci-devant Spötter und Menschenfeind bei seinen Mitbürgern ist. Es war allerliebst anzusehen, wie er zu seiner Frau hintrat und sie ganz öffentlich erst umarmte und dann ausschalt, daß sie zum Verräter an seinen Jugendsünden geworden sei, und sie nun wieder von dem gelungenen Streich den Anlaß nahm, ihm zu sagen, was eigentlich in ihm stecke, und was sie immer an ihm bewundert und hochgehalten habe.

„Letzteres unter unseren sechs Augen, als wir eine Nachfeier des Konzertabends in der Geißblattlaube hielten. Wie haben wir dich herbeigewünscht, meine geliebte kleine Frau! Die Überraschung, die mich zu Hause erwartet, muß etwas sehr Hübsches sein, wenn sie mich dafür entschädigen soll, daß du mir jenen Abend gefehlt hast. —

„Noch einen ganzen Tag bin ich bei ihnen geblieben. In dieser langen Zeit hab' ich unseren Freund das Wort, mit dem er sonst einen so sündhaften Luxus trieb, das Wort ‚Neid' nicht einmal aussprechen hören. Balder hatte recht, als er sagte, Mohrs Neid sei nur eine verkrüppelte Liebe. Seit er die schöne, gesunde und geradegewachsene kennt, hat er auch seine Philosophie des Neides abgedankt. Denn der Rest von Fremdheit, der auch in seinem veredelten Neidgefühl noch zurückgeblieben war: daß er das Gute, Schöne und Liebens-

werte in anderen doch nicht ganz als das Seine fühlte, hat natürlich schwinden müssen, wo er nun Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein in einem lieben Kinde zu beneiden hätte.

„Sie wollten mich nicht so bald fortlassen. Aber da das Zimmer, das sie mir eingeräumt, nach Süden lag, so war es in der Nacht so unerträglich heiß, daß ich mit dumpfem Kopfweh erwachte. Ich habe also ehrlich und eigensinnig darauf bestanden, daß sie sich keine neuen Umstände in ihrem kleinen Hauswesen machten, sondern mich in den Gasthof ziehen ließen. Das ging ihnen nun wieder, da man in ihrem Städtchen seltsame Glossen zu meinem Quartierwechsel machen würde, gegen Ehre und Reputation, und so fanden wir endlich den Mittelweg, daß ich ein paar Tage allein durch die Berge wandern und mit Freund Heinrich hier wieder zusammentreffen sollte. Auch ihm sei Bewegung vom Arzt verordnet, er komme nur nie dazu, sich von dem Jungen zu trennen, und so bin ich allerdings auch jetzt nicht ganz sicher, ob er sein Wort halten wird. Bis morgen abend wart' ich auf ihn; ich fürchte fast, statt seiner kommt ein Brief, der es mit den Pflichten einer Kinderfrau unvereinbar erklärt, nächtliche Fußwanderungen in Gesellschaft eines alten Freundes zu unternehmen. —

„Ich will den Brief nun schließen, liebes Herz. Es ist gerade die Stunde, die mir auf Reisen immer die liebste ist, um so ein kleines fremdes Nest ganz einsam zu durchwandeln. Der Feierabend ist eben angebrochen, die Leute aber, die Öl und Kerzen sparen, sitzen lieber noch eine Weile draußen vor den Haustüren und sehen behaglich zu, wie das letzte Restchen Tageslicht verglimmt. Die Schulkinder haben auch ihr Pensum hinter sich und toben sich noch im Freien ein bißchen aus. Indessen bringt die Mutter das Jüngste schon im Nachtkittel zum Vater hinaus auf die Bank; der nimmt das kleine Menschenkind auf den Schoß und zeigt ihm den Mond und den hohen Kirchturm und das Storchnest drüben auf dem Rathaus und freut sich, wie es aufhorcht und große Augen macht. Hernach wird auch aus diesem staunenden und schauenden Kinde ein harter, derber Werkeltagsmensch, der dem Gewinn nachrennt

und nicht an Märchen glaubt, außer Sonntag Vormittags, wo sie ihm freilich auch nicht immer an die Seele gehen. Aber die meisten überschleicht doch wohl in der Dämmerstunde ein Hauch der Kindheit, und in kleinen Städten mehr als in großen, und in der Fremde mehr als in ihrer gewohnten Umgebung. Ich habe oft bemerkt, daß uns dann die Heimat fremder erscheint und die Fremde heimischer. Das Wunder, daß wir überhaupt auf dieser Erde wohnen, überfällt uns plötzlich mit Macht, sobald der erste Stern ins Blaue tritt, und macht uns gleichsam mißtrauisch gegen das eigene Haus; und wieder: fern von den Unseren, aber doch unter Menschen, fühlen wir dann, daß wir nirgend anders hingehören, als eben dahin, wo Abends das Feuer auf dem eigenen Herde angezündet und nach Tagesarbeit aller Segen der Ruhe und Liebe genossen wird. Ich muß oft an mich halten, wenn ich so an einem hellen Fenster vorbeikomme, hinter dem ein Menschenhäuflein um eine dampfende Schüssel sitzt, daß ich nicht ungebeten hineintrete und sage: Guten Abend! Kennt ihr mich nicht? Ich bin ja euer Bruder! — O Liebste, das sind arme Toren, die sich und anderen vorschwatzen, wir seien Fremdlinge in dieser Welt. Hat unsere Mutter Erde darum uns aufsprießen lassen aus ihrem Schoß und mit ihrer Milch genährt, und unser Vater, der Äther, uns die Augen geklärt und alle Sinne aufgeweckt, daß wir wie heimatlose Waisen hier herumirren und lebenslang nicht erwarmen sollen? Nur eine träge, selbstsüchtige und verschrobene Seele kann sich widerwillig oder hochmütig von diesem traulichen Ort abwenden, wo sie wohnen und wirken soll, und den ihr jedes hülfreiche Tun so lieb machen würde. Und diese ganz Hoffnungslosen meinen, wenn das Stück, das sie aufführen, schlecht und langweilig und des Auspfeifens wert sei, liege es an den Kulissen! Tut eure verfluchte Schuldigkeit und nehmt es ernst mit eurer Rolle, und diese Bretter, die eure Welt bedeuten, werden euch nicht unter den Füßen brennen, daß ihr nicht eilig genug wieder herunterkommen könnt.

„Aber wohin gerate ich? Gute Nacht, mein Weib, meine liebste Menschenseele. Ich melde dir, sobald Mohr sich eingestellt hat, wohin wir uns wenden. Ich hoffe ihn überreden zu

können, daß er dir einen Gegenbesuch schuldig ist. Glaube nur, wenn ich mich nicht schämte, wäre ich morgen schon wieder bei dir, oder vielmehr, da ich nicht einsehe, warum ich mich schämen soll, das Leben ohne dich unhold und unerquicklich zu finden, so wisse: wenn morgen statt des Freundes ein Absagebrief kommt, wird mich alles Kopfschütteln unseres Doktors nicht abhalten, übermorgen schon dir an den Hals zu fliegen.

Edwin.

„Gruß an unsere Nachbarn. Frau Reginchen werden die Ohren geklungen haben, so viel habe ich von ihr und ihrer jungen Brut erzählen müssen."

Zweites Kapitel

Er hatte den Brief eben geschlossen und stand auf, um ihn selbst auf die Post zu tragen, als ein Klopfen an seiner Tür erklang, das er lange nicht mehr gehört.

Ehe er noch Zeit hatte, „herein!" zu sagen, ging die Tür auf, und aus dem dunklen Korridor tauchte ein runder Kopf mit spärlichem, blondem Haar und einer goldenen Brille hervor, eine wohlbeleibte, aber bewegliche Figur schob sich hastig herein — „Er ist es!" erklang gleichzeitig aus zwei Freundeskehlen, und im nächsten Augenblick lagen Edwin und Marquard einander in den Armen.

Wunder über Wunder! rief Edwin, indem er den Freund näher ans Fenster zog. Hast du dich auf den tierischen Magnetismus gelegt und reisest mit einer Somnambule, daß du mich hier aufgefunden? Du warst zwar immer eine Art Repertorium für alles Wissenswürdige. Aber da ich hier im Ort keine lebende Seele kenne, diese vier Wände nicht verlassen, auch meinen Namen noch nicht ins Fremdenbuch eingetragen habe —

Das Rätsel wird zu seiner Zeit sich lösen, unterbrach ihn Marquard mit ernsthaftem Gesicht. Komm, setzen wir uns auf dieses abgemagerte Kanapee und erlaube, daß ich mir eine

meiner Zigarren anzünde. Ich fürchte, ich bin nicht Idealist genug, um die deinigen rauchbar zu finden. Und nun laß sehen und hören, was diese vier Jahre aus dir gemacht haben. Du bist auch nicht gerade runder geworden. So ein Lehrer der Mathematik sollte doch billig einmal über die Anfangsgründe, die geraden Linien und spitzen Winkel hinauskommen. Ich, wie du mich da siehst, arbeite stark auf den Geheimrat los, und da Adeline gleichfalls ihre natürlichen Grenzen behaglich erweitert, eine Folge unseres glücklichen häuslichen Lebens und ungestörter Harmonie der Seelen —

Hast du sie endlich geheiratet?

Nicht gerade in aller Form, aber in der Sache kommt's doch so ziemlich auf eins heraus. Wir haben beschlossen, uns nie zu trennen, außer wenn es uns ratsam scheinen sollte, uns doch zu trennen. Ist denn die legitime bürgerliche Ehe nicht auch nur ein Vertrag auf Kündigung, und sagt nicht Schiller, Schönheit sei Freiheit in der Notwendigkeit? Nun, so etwas Schönes ist es um unser Bündnis. Wir beide sind frei und finden es beide notwendig, beisammen zu sein. Das gute Wesen hat sich vom Theater zurückgezogen und verschönert meine Einsamkeit durch ihre häuslichen Talente. Auch hilft sie mir im stillen bei einer wissenschaftlichen Arbeit.

Die Nachtigall hat auch Talent für die Medizin?

Nur für die angewandte. Wir schreiben zusammen ein Kochbuch, oder vielmehr ein Buch über die Kunst zu essen. Brillat-Savarin ist zwar klassisch, aber doch nur ein Kind seiner Zeit.

Und die deine erlaubt dir, dich so tiefen Studien auf einem Nebengebiet hinzugeben? Freilich, von dir gilt das Wort nicht: „Wie schwer sind nur die Mittel zu erlangen, durch die man zu den Quellen steigt!"

Allerdings nicht; aber eben weil ich, als ein gesuchter Frauenarzt und in dieser Spezialität nachgerade Nummer eins, meinen Tag sehr auskaufen muß, würde ich das schwierige Werk ohne die Hilfe eines so geschmackvollen Mitarbeiters, wie Adeline, nicht zu stande bringen. Nun, du wirst uns ja einmal besuchen, es ist die höchste Zeit. Wir führen dich dann in unser Laboratorium, und du sollst uns das Zeugnis geben — aber

vor allem anderen: was hat dich denn hierher verschlagen, ohne deine teure Hälfte?

Dieser Glückliche, lachte Edwin, der außer der Zeit lebt und nicht ahnt, was Hundstagsferien für einen armen Gymnasiallehrer bedeuten? Bis jetzt habe ich sie noch immer mit Lea zusammen auf der Wanderung verbracht, und nur diesmal zwangen mich geheimnisvolle höhere Rücksichten —

Darf man gratulieren, alter Freund? Nur keine verschämten Winkelzüge deinem alten Medizinalrat gegenüber! Der Papa wird dir gut stehen. Schade, setzte er leiser hinzu, daß Onkel Balder das nicht mehr erlebt!

Edwin schüttelte den Kopf. Ich fürchte, es handelt sich nicht um so große Dinge, sagte er. Ich wäre sonst wohl im Geheimnis. Freilich, möglich wäre es trotzdem. Wer lernt die Frauen aus! Solltest du es zum Beispiel glauben, daß diese zärtliche Tochter, die sich mit bitteren Tränen von ihrer Lagunenhütte trennte, weil sie den Vater einsam darin zurückließ, nun doch sich nicht entschließen kann, ihn einmal wieder zu besuchen, bloß weil er das Klügste getan, was er unter seinen Umständen tun konnte, und seine alte Freundin, die Professorin, geheiratet hat?

Also doch! rief Marquard. Adeline wollte es in der Zeitung gelesen haben, hernach war das Blatt nicht mehr aufzufinden, um die Namen zu konstatieren, und Karten haben sie uns natürlich nicht geschickt. Nun, ich glaube, sie werden wie zwei Tauben im Taubenschlag miteinander leben, in ihrem Gott vergnügt, und die guten Werke werden jetzt in Kompanie florieren. Was ficht denn nur deine Lea an, daß sie eine solche Ehe, die doch gewiß im Himmel geschlossen — und nebenbei eine so vernünftige Sache — denn wo sollte der einsame alte Herr, da man seinen venezianischen Palast mit einer großen Mietkaserne überbaut hat, besser unterkriechen, als unter die schützenden Fittiche dieser vortrefflichen alten Flamme?

Das ist es eben, versetzte Edwin; das hat einen Punkt im Herzen seiner Tochter berührt, der keine Raison annimmt. Hätte sich's einfach um eine neue Lebenseinrichtung gehandelt, wobei die äußeren Rücksichten auf das Behagen und die Pflege

des Vaters den Ausſchlag gegeben, ſo wäre niemand froher geweſen, als mein gutes Weib. Aber Papa Zaunkönig teilte ihr ſeinen Entſchluß in einem Briefe mit, der allerdings merkwürdig genug war. Die Rollen waren geradezu vertauſcht; der Vater ſprach zu der Tochter in einem Ton, wie etwa ein guter Sohn oder jüngerer Bruder einer ſehr reſpektierten Mutter oder Schweſter von einer Heirat berichtet, die ſie wahrſcheinlich mißbilligen würde, aber, als eine vollendete Tatſache, mit möglichſt guter Manier hinnehmen möge. Er kannte ſein Kind; er wußte, daß ſie mit einer tiefgewurzelten Eiferſucht darüber wacht, das Bild ihrer toten Mutter nicht verdrängt zu ſehen. Gegen eine ſogenannte Vernunftheirat mit einer anderen als ſeiner alten Flamme hätte ſich ihre leidenſchaftliche Pietät nicht aufgelehnt. Aber zwiſchen den Zeilen des Briefes war deutlich zu leſen, daß in dieſen beiden durchaus nicht herbſtlichen Seelen eine Nachblüte ihrer Jugendgefühle, ein fröhlicher Johannistrieb aufgewacht ſei, und daß die ganze Schüchternheit und Verſchämtheit eines wirklichen Liebesglückes die beiden guten Menſchen überkommen habe. Auch der Brief der Profeſſorin war verlegen, und trotz der Äußerung: „ſie hätten erkannt, daß es Gottes Wille ſei, und fügten ſich ſeinem Ratſchluß“ — ließ ſich leicht erkennen, daß ſie ſich herzlich g e r n dieſem höheren Willen gefügt hatten. Darüber kam nun meine kleine Philoſophin nicht hinweg, und nie iſt ihr ein Brief ſo ſauer geworden, wie die Antwort auf dieſe Anzeige. Ja, obwohl in den zwei Jahren, die ſeitdem verfloſſen ſind, dank dem wahrhaft chriſtlichen Sinne, der in dieſer Ehe waltet, auch die Empfindung der Tochter gegen ihre neue Mutter milder und faſt verſöhnt worden iſt — noch immer ſträubt ſie ſich gegen ein Wiederſehen des Vaters in den neuen Verhältniſſen. Wenn das an meiner kleinen Philoſophin geſchieht —! Und da gibt es Leute, die beſtreiten wollen, daß die Frauen ihre beſondere Ethik haben!

Sie ſchwiegen eine Weile. Es war inzwiſchen ganz dunkel geworden, nur die goldene Brille blitzte zuweilen, wenn die aufglimmende Zigarre ihr nahe kam. Plötzlich ſagte Marquard:

Willſt du mir eine Frage beantworten, mein Junge? Eine

indiskrete Frage, so was man Gewissensfrage nennt; ich habe aber meine Gründe dazu: — bist du glücklich?

Ich finde diese Frage von Freund zu Freund durchaus nicht indiskret, versetzte Edwin ruhig. Aber um sie gewissenhaft zu beantworten, müßten wir uns erst darüber verständigen, was du unter Glück verstehst. In dem gewöhnlichen Sinne, daß kein Wunsch unerfüllt bleibt, keine Sorge uns zu schaffen macht, in diesem Sinne kenne ich nur ein glückliches Paar in unserer Nähe: Papa Feyertag hat, wie du weißt, seine schwiegervätterliche Tasche so großmütig aufgeknöpft, daß Franzel, der darauf bestand, mit mir nach L. überzusiedeln, eine sehr stattliche Buchdruckerei gründen konnte. Wir biegen nur um die Ecke, so sind wir bei ihnen. Und ich brauche dir nicht zu versichern, daß wir gute Nachbarschaft halten. Man kann auch nichts Hübscheres sehen, als dieses kleine, rosige, blonde Hausmütterchen mit ihren drei rotbackigen Schreihälsen.

Drei? Die Hochzeit war doch erst —?

Ein Zwillingspaar ist darunter, jetzt eben zwei Jahr alt, dem Papa wie aus den Augen geschnitten und durch ihre kräftigen Stimmen schon von weitem als junge Volkstribunen kenntlich. Unseren Franzel muß man sehen, wie er sich mit dem kleinen Gesindel schleppt, eins auf jedem Arm und das dritte huckepack, sein schwarzbraunes Gesicht mit den weißen Zähnen unter dem Bartgestrüpp über und über von Vaterfreude glänzend — und wie ihm dann Frau Reginchen, wenn er genug getollt hat, die Zotteln aus der Stirne streicht und ihn schilt, daß er die Buben noch wilder mache, als sie ohnehin seien — und dabei leuchten ihr die Augen —! Ich bin überzeugt, sie haben noch nicht eine halbe Stunde lang zweierlei Meinungen gehabt. Denn noch immer, wie im Brautstand, regiert sie ihn mit ihrem kleinen Finger, was Herz und Haus und Herd betrifft, und ist dabei so gescheit, in Dinge, die sie wiederum nicht versteht, sein Geschäft und seine Weltverbesserungstheorien, nicht hineinzureden. In letzteren ist er immer noch stark; wir haben aber einen stillschweigenden Vertrag geschlossen, daß wir nicht mehr über sozial-politische Fragen disputieren, und was er praktisch sich damit zu schaffen macht, hat Hand und Fuß. Wirklich

musterhaft ist seine Fürsorge für seine Arbeiter, die alle in bestimmtem Verhältnis am Gewinn teilnehmen — eine Art Aktiengesellschaft, bei der die Einzahlung der einzelnen Aktionäre statt in Geld in Arbeitskraft geleistet wird — freilich ein System, das von dem guten Willen des Kapitalisten abhängt und erst Nachahmung finden wird, wenn sämtliche Fabrikbesitzer Menschenfreunde geworden sind, wie unser Franzel. Aber hier finden doch alle Teile ihren Vorteil dabei, und es ist wohltuend, zu sehen, wie sie an ihm hängen, wie sie Frau Reginchen vergöttern und die Schwarzköpfe und die kleine Blonde verziehen, vom Faktor herab bis zum jüngsten Laufburschen. Und dabei ist aus dem Schusterskind, das von seinem Vater mit Künsten und Wissenschaften nicht viel geplagt worden ist, eine sehr reputierliche kleine Frau geworden, die sogar in den üblichen Lesekränzchen, wenn es nicht über Schiller hinausgeht, keine üble Rolle spielt. So sagt wenigstens Lea. Denn vor mir hat sie immer noch einen Respekt, als wenn ich der heilige Geist in Person wäre, und vermeidet literarische Gespräche in meiner Gegenwart. Dafür stehen wir auf einem sehr lustigen Neckfuß miteinander, sie heißt mich Herr Gevatter und ich sie Frau Gevatterin — du solltest doch einmal kommen und dir unser Stilleben ansehen — wenn du auch für dein gastronomisches Werk keine neuen Erfahrungen bei uns sammeln könntest.

Ich komme schon, sagte Marquard, ich komme ganz gewiß. Ich kann dir sagen, du hast mir Appetit gemacht. Aber bei alledem sind wir von der Hauptsache wieder abgekommen.

Ob ich glücklich bin? Du weißt, daß nicht viel dazu gehört, um einen Idealisten zufrieden zu stellen. Die Welt ist, was wir uns aus ihr machen. Die gemeine Not des täglichen Lebens ist mir fern; daß ich der Universität entsagt habe, um als Gymnasiallehrer ein mäßiges und ruhmloses Brot zu essen, hat mich noch keine Stunde gereut. Während ich den Jungens den Pythagoreischen Lehrsatz beibringe, hat mein metaphysisches System Zeit, auszureifen, und ich brauche nichts zu dozieren, was ich nicht völlig verantworten kann. Ehrgeiz habe ich nie besessen. Was ich nicht in mir habe, kann mir niemand geben, und an der Bestätigung meiner Selbstachtung durch eine dumpfe

Menge, die ich nicht kenne und daher nicht achten kann, war mir nie etwas gelegen. Aber eins verdanke ich der kleineren Stadt, was ich in der großen für entbehrlich hielt und nun als eine Bereicherung und Stärkung meines Daſeins ſchätzen gelernt habe: ich bin mitten ins bunte Menſchenleben hineingezogen worden, und die hundertfache Berührung mit einer ſcheinbar ganz gedankenloſen Wirklichkeit iſt nicht nur dem Menſchen, ſondern auch dem Philoſophen zu gute gekommen. Du lächelſt, hochmütiger Weltſtädter. Du kannſt dir nicht vorſtellen, daß auch in dem Dunſtkreis eines kleinen Neſtes der Weltblick ſich ſchärft. Und doch iſt der Menſch überall Menſch, und gerade ſo ein Neſt iſt wie eine Retorte, in der ich das Experiment, das mir in der haſtigen großen Stadt unter den Händen zerrinnt, aufs bequemſte iſolieren kann. Du würdeſt dich wundern, wenn ich dir Beiſpiele erzählte, welche pſychologiſchen Reſultate mir aus dem tätigen und täglichen Anteil an den Intereſſen meiner wackeren Mitbürger zugefloſſen ſind. Was wußte ich von der Gattung homo sapiens, als ich noch in unſerer Tonne hauſte und nur einige ausgeſuchte Exemplare mir nahe kommen ließ? Aus dem Durchſchnitt allein kann man den Geſetzen auf die Spur kommen. Aber dies alles wirſt du eines Tages in meinem Buche finden, falls ich es überhaupt ſchreibe und du dir Zeit und Mühe nimmſt, es zu leſen. Nur das will ich noch ſagen, daß ſich nichts auch äußerlich mehr der Mühe lohnt, als, wo man auch ſtehe und mit welchen Menſchen man verkehre, ihnen redlich ſich hinzugeben und das Beſte, was man hat, mit ihnen zu teilen. Dieſe guten Leute, die mich anfangs kurios anſahen, weil ich alles unterließ, was ſonſt dazu beiträgt, ſich beliebt zu machen, weder ihre Reſſourcen noch ihre Kegelpartien beſuchte, ſo wenig wie Lea ſich auf Kaffeegeſellſchaften einließ — jetzt wiſſen ſie, daß ſie trotz alledem einen ſehr guten Freund an mir haben. Hie und da bei öffentlichen Anläſſen habe ich ums Wort gebeten und meine alte Meinung beſtätigt gefunden, daß eine Menſchenmenge durch nichts leichter zu lenken iſt, als durch das, was außerhalb und über dem Gemeinen ſteht, wenn einer nur das Zeug dazu hat, den wahren Menſchengeiſt, der im Buſen des dürftigſten Philiſters ſchlummert, zu

wecken. Seitdem kommen ſie zu mir, ſobald dieſer Geiſt ſich in ihnen rührt, aber aus eigener Kraft ſich nicht ermannen kann. Sie hätten mich in die Kammer gewählt, wenn ich es mir nicht ernſtlich verbeten hätte. Baſta! Du möchteſt denken, ich bildete mir Wunder was darauf ein, Cäſar in einem Dorf zu ſein. Wahrhaftig nicht, Beſter! Ja, ich geſtehe dir, daß es mich immer noch einen beſonderen Anlauf koſtet, mir dieſe beſcheidenen Verdienſte um meine Mitbürger zu erwerben. Denn im Grunde der Seele bin ich doch immer der alte Ariſtokrat, den nur das noblesse oblige aus ſeiner Abgeſchloſſenheit herauszulocken vermag. Ein Band der Neigung feſſelt mich nur an wenige, und ob nicht auch das zerreißt, wenn es wirklich dahin kommen ſollte, daß ich mein Zelt abbreche und meinen Stab weiterſetze —

Du willſt deine Stelle aufgeben?

Ich nicht; aber gewiſſe Leute möchten mich ſo weit bringen, die es nicht ertragen können, daß ein ſimpler Mathematiklehrer zu denken und zu reden ſich erlaubt, was ihnen nicht in den Kram paßt. Die Geſchichte iſt einfach: ich habe in einer Art Arbeiterbildungsverein, den Franzelius natürlich gleich geſtiftet hat und der wöchentlich außer den eigentlichen Mitgliedern auch die Honoratioren verſammelt, einen Vortrag über den Darwinismus gehalten, rein naturhiſtoriſch, ohne die Konſequenzen zu ziehen, die freilich in die Augen ſpringen. Das hat unſer Stadtpfarrer, mein werter Kollege am Gymnaſium, wo er einen ſtockmittelalterlichen Religionsunterricht erteilt, ſo übel genommen, daß er ſich hinter den Rektor geſteckt und ihn aufgeſtiftet hat, mir zuzureden, ich möchte meine Entlaſſung nehmen. Als ich hierzu weder Luſt noch Pflicht verſpürte, iſt ein Bericht an die Behörde abgegangen, auf den die Antwort noch ausſteht. Ich erwarte ſie ruhig. Meinen übrigen Kollegen bin ich nicht im Wege, ſogar der Rektor hält etwas auf mich und hat nur widerſtrebend ſich der Autorität unſeres geiſtlichen Oberhirten gebeugt; und ſollte es wirklich zu einer Änderung meiner Lage kommen, ſo iſt mein Widerſacher um dieſen Sieg nicht zu beneiden, da die Gunſt der alten und jungen Leute mich ins Exil begleiten wird. Du ſiehſt alſo, ich fange an, Karriere zu machen, zunächſt freilich in dem Sinne, daß ich der Stein bin,

der nicht Moos anſetzen kann, weil er ins Rollen kommt. Aber Bewegung erfriſcht das Blut, und ein Kind der Welt findet überall ſeine Heimat.

Aber deine Frau?

Sie würde ſich freilich noch ſchwerer von unſeren Freunden trennen, als ich ſelbſt. Reginchen hat ſich ihr wie eine Schweſter ins Herz geſchlichen. Im übrigen ſind wir zwei, ohne Ruhm zu melden, ſo miteinander zufrieden, daß uns nichts auf die Länge fehlen kann, wenn wir uns ſelbſt behalten.

Es iſt wahr, fuhr er nach einer Pauſe fort, da Marquard nachdenklich ſchweigend ſeine Zigarrenaſche abſtreifte, eines fehlt mir noch, oder vielmehr meinem guten Weibe. Denn mit mir ſelbſt iſt es ſeltſam: ich war immer ein Kindernarr, und eine Ehe ohne die Erfüllung ihres Weltzweckes ſchien mir eine kümmerliche Sache. Nun ich ſie erlebe, ſehe ich, daß der Mangel ſeinen Erſatz mit ſich bringt. Es iſt zwiſchen Mann und Frau kein drittes, das ihre Liebe auf ſich ablenkte; ſie ſind ſich immer noch ſo unter vier Augen gegenüber, müſſen ſich ſo alles ſein, wie in den Honigmonaten, die zu Honigjahren werden. Nur für Lea wünſcht' ich es, da ſie um meinen alten Hang zu Kindern weiß und Reginchens Segen nicht anſehen kann, ohne einen ſtillen Seufzer. Ich für mein Teil könnte mein Leben ſo verbringen, und der natürliche Wunſch würde nach und nach völlig abſterben, bliebe mir nur, was ich habe. Wie wenige können ſich rühmen, ein Weib zu beſitzen, das ihnen mit jedem Tage neu und doch ſo unentbehrlich iſt, wie die älteſte, liebſte Lebensgewohnheit! Wir ſind nicht immer eines Sinnes, wie unſere Nachbarn; Leas Blut iſt nicht ſo leicht, und ihre Gedanken wühlen gern in ihrem Blut, und ſie hat dann Stunden ſchwerer innerer Kämpfe, die ſie redlich austragen muß. Aber um ſo hübſcher und rührender iſt es, wie ſie ſich dann wieder ins Helle und Heitere zurückfindet. Ich muß immer lachen, wenn ſie daran zweifelt, ob ſie auch die rechte Frau für mich ſei, ob ich nicht mit ſo einem blonden Kindskopf, wie meine kleine Frau Gevatterin, glücklicher geworden wäre.

Marquard war aufgeſtanden und durchmaß heftig dampfend das Zimmer. Und die alte Liebe? ſagte er nach einer Weile.

Völlig eingeroſtet, dem Sprichwort zum Trotz! Es wird mir immer klarer, daß der ganze Spuk, dieſe tolle plötzliche Leidenſchaft, nur ein Symptom meines damaligen allgemeinen Zuſtandes war und im Feuer des Nervenfiebers mit andrem unnützen und krankhaften Stoff mir aus dem Blut geſchmolzen iſt. Auch habe ich ſeitdem ihren Namen nicht wieder ausgeſprochen und ſo wenig von ihr gehört oder geſehen, als läge ihre Grafſchaft im Sirius.

Ich wollte, ſie läge dort! brummte der Arzt zwiſchen den Zähnen und ſtampfte dabei unmutig auf den Teppich. Ich habe es dir verſchweigen wollen, fuhr er fort, indem er ſich wieder zu Edwin auf das Sofa warf. Aber da es keine Gefahr mit dir hat, dagegen, wenn das ſo fortgeht, mit ihr eines ſchönen Tages ein ſchlimmes Ende nehmen kann —

Mit ihr? Du weißt von ihr? Du haſt ſie wiedergeſehen?

Sogar noch vor wenigen Stunden die Ehre gehabt, der Frau Gräfin die Hand zu küſſen und mich zu Gnaden zu empfehlen. Nun kann ich dir's ja auch ſagen: wir wären blindlings hier aneinander vorbeigerannt, wenn nicht dein alter Freund und Gönner, die geſtreifte Weſte, die gerade vor dem Hauſe herumlungerte, dich hier oben am Fenſter geſehen und ſofort wiedererkannt hätte.

Der kleine Jean? Aber wie in aller Welt —

Alles ſollſt du hören. Wie geſagt, ich wollte dir's verſchweigen, da ich nicht wußte, welchen Eindruck es auf dich machen möchte, plötzlich der alten Flamme wieder ſo nah zu ſein. Du weißt, ich habe immer große Stücke auf deine Frau gehalten und gedacht, es könnte keine beſſer zu dir paſſen. Nach und nach, hofft' ich, würdet ihr euch finden und du dadurch deine volle Geſundheit wieder erlangen. Wie du es aber ſo halsüberkopf anfingſt und gleich die Verlobung vom Zaune brachſt, mußte ich, als erfahrener Menſchenfreund, denn doch den Kopf ſchütteln. So gewaltſame Kuren pflegen ſelten zu gelingen, ohne in einem andern Organ irgend einen Schaden anzurichten. Indeſſen die Art, wie du von deinem häuslichen Glücke ſprichſt, beruhigt mich. Ich glaube, es iſt nichts dabei riskiert, wenn ich dir ſage: deine alte Freundin hat trotz

ihrer Grafschaft eine schlechtere Partie gemacht, als wenn sie den Oberlehrer Edwin genommen hätte.

Unglücklich? Das arme Geschöpf! Er behandelt sie schlecht? —

Höre, erwiderte Marquard, es ist am Ende doch besser, ich behalte meine Erlebnisse für mich. Mir scheint, du kannst noch immer nicht mit der nötigen Objektivität —

Quäle mich nicht mit Ausweichen und Hinhalten! rief Edwin. Wie könnte ich kaltblütig bleiben, wenn ich hören muß: ein Wesen, das mir einst so teuer war, hat ein schweres Schicksal zu tragen. Aber ich versichere dich, wenn ich es auch aus ihrem eigenen Munde hörte, nichts anderes würde mir dabei einfallen, als daß hier eine Unglückliche mir ihr Leid klagt und Anspruch hat auf mein brüderliches Mitgefühl. — Die Zeit, wo sie mich mit einem Haar ihres Hauptes unzerreißbar hätte festbinden und zu allem bringen können, ist für immer dahin.

Nun denn, so höre, versetzte der Arzt. Vielleicht ist es, wie fromme Leute sagen, eine höhere Fügung, daß ich dich hier habe finden müssen, da ich selbst eben unverrichteter Sache habe abziehen dürfen.

Vor vierzehn Tagen erhalte ich einen Brief von einem Grafen***, der mich einlud, zum Zweck einer ärztlichen Konsultation ihn auf seinem Schlosse zu besuchen. Eine Anweisung lag bei, die mir keinen Zweifel darüber ließ, es sei eben der reichste von den Grafen dieses Namens, und die Dame, um die es sich handle, niemand anders, als unsere alte Freundin. Daß ich neugierig war, sie wiederzusehen, wirst du begreifen. Adeline, die viel zu großartig angelegt ist, um Eifersucht zu kennen, redete mir eifrig zu. Meine Patientinnen hatte ich zum größten Teil in Bäder geschickt; also nahm ich ohne Bedenken an, und war schon den dritten Tag an Ort und Stelle.

Der Graf hatte mir einen Wagen hier an die Station entgegengeschickt, da das Schloß noch zwei Stunden weit mitten im Gebirge liegt. Die Fahrt wurde mir aber nicht lang; ich erneuerte unterwegs vorläufig eine andere alte Bekanntschaft, die unseres kleinen Jean, der seit jenen unglücklichen Zech- und Rauchexerzitien größer, aber nicht viel reifer geworden ist.

Der lange Burſch ſtarrt noch immer mit denſelben dienſtfertigen, pedantiſchen Knabenaugen in die Welt, wie damals in der Jägerſtraße. Ich wollte ihn ein wenig aushorchen, aber ſeine Berichte bewegten ſich ewig nur um die äußere Herrlichkeit, die ſeine Herrſchaft umgibt. Nach ihm zu urteilen, lebt kein glücklicheres, beneidenswerteres und gütigeres Weſen auf der Erde, als eben die gnädige Gräfin, und da ſie, wie er erzählte, täglich ausfährt, reitet oder weite Spaziergänge macht und ſich nirgend ſchont, auch niemals eine Klage hören läßt, ſchien nicht der mindeſte Anlaß vorhanden, einen ſo berühmten Arzt, wie deinen alten Freund, von ſo weit her zu verſchreiben, um ihr den Puls zu fühlen.

Das erſte Geſpräch, das ich mit ihrem Gemahl hatte, änderte nun freilich meine Anſicht ſehr.

Ich fand in deinem glücklichen Nebenbuhler einen ganz anderen Mann, als ich mir vorgeſtellt, einen recht bedauernswürdigen Menſchen, der von allem, was er beſitzt, Geld und Gut, Adel und Ahnenſchloß und dem Ausbund von Schönheit und Grazie, den er zur Frau hat, ſo viel wie nichts genießt und in den beſten Jahren und glänzendſten Verhältniſſen ſeines Lebens nicht froh wird.

Der Zuſchnitt des Hauſes — herzoglich, kann ich nur ſagen! Prachtvolles Schloß; Wälder ringsum, wie ich ſie nur in Rußland geſehen; ein Jagdzug, der keinem Fürſten Schande machen würde; Küche und Keller ſo, daß ſelbſt der Verfaſſer der „Kunſt zu eſſen“ durch die Gaſtfreiheit dieſes Hauſes ſeinen Horizont anſehnlich erweitert ſah. Die zehn Tage, die ich im Schloſſe zugebracht, haben mir einen Begriff davon gegeben, was es für eine ſchöne Sache iſt um den echten, alten Adel, der immer aus dem Vollen wirtſchaftet und von dem Induſtrialismus unſerer Zeit noch nicht angekränkelt iſt.

Der Graf ſelbſt in dieſer Umgebung aufgewachſen, ein Gentleman von Kopf bis Fuß, jeder Zoll ein Kavalier, ein Mann, mit dem ſich vortrefflich über Sport und Ballett reden läßt, und von dem man ohne Gewiſſensbiſſe ein paar hundert Louisdor im Whiſt gewinnt. Freilich, das wird denn wohl auch das beſte ſein, was von ihm zu gewinnen iſt. Denn im

übrigen — aber es kann ſein, daß ich ihm unrecht tue. Ich habe nicht aufhören können, ihn im ſtillen mit dir zu vergleichen und mich zu fragen — ohne dir ſchmeicheln zu wollen, — wodurch er dir wohl den Rang abgelaufen hätte, wenn ihr beide nur als ſimple Sterbliche vor unſere Prinzeſſin hingetreten wäret. Mir kam er vor wie ein ſchön geſchnitzter, reich vergoldeter alter Bildrahmen, der eine wohlfeile, ſchlechtkolorierte Lithographie einfaßt. Aber wie geſagt, mein altes Vorurteil für dich mag mir da einen Streich ſpielen.

Wenn nur nicht etwas Ähnliches, ein nachträglicher Vergleich, der zu Ungunſten des nun einmal Erwählten ausfallen mußte, auch bei unſerer Gräfin mit im Spiele iſt, ſagte ich mir gleich. Und doch konnte ich bald erkennen, daß euer altes Verhältnis nicht im geringſten nachwirkte.

Zunächſt deutete der Graf, der mir übrigens Geſtändniſſe machte, wie ſie nur ein Arzt oder Beichtvater zu hören bekommt, mit keiner Silbe darauf hin, daß eine ältere Neigung dem ganzen rätſelhaften Betragen zu Grunde liegen möchte. Er nahm mich ſogleich in ſein Kabinett und ſchilderte mir ausführlich die vier Jahre ſeiner Ehe. Er habe gewußt, daß ſie ohne Liebe ſeine Frau geworden ſei. Sie habe ihn keinen Augenblick darüber zu täuſchen verſucht, und er, wahnſinnig in ſie verliebt, wie er war und leider bis zur Stunde noch iſt, habe ſich vorläufig damit begnügt, daß er ihr nicht widerwärtiger geweſen, als die Männer überhaupt, gegen die ſie im allgemeinen eine Kälte gezeigt, die er ſich gern habe gefallen laſſen. Die alten, oftbewährten Troſtgründe: die Liebe werde in der Ehe nachkommen, und es gebe kein Eis, das ein rechtes Feuer nicht endlich ſchmelzen könne, hätten auch ihm durch den kurzen Brautſtand geholfen. Dann auch ihre Fremdheit in den neuen Verhältniſſen, ihr Kampf mit allerlei feindſeligen Elementen in ſeiner Familie, der freilich mit einem glänzenden Siege der jungen Unebenbürtigen geendet, ihr aber doch nicht gerade geholfen habe, zärtlich geſtimmt zu werden. Aber zu ſeinem Erſtaunen ſei auch nach der Hochzeit die Statue nicht warm geworden in ſeinen Armen. Es mag dem guten Herrn zum Pygmalion freilich manches fehlen. Indeſſen ſchwor er mir zu, daß er ſie

trotz ihrer unerbittlichen Starrheit und Sprödigkeit auf Händen getragen und in jeder Weise geschont habe.

Nun aber das Seltsamste. Ein Kind kommt zur Welt, ein munterer Junge, und auch diesem mächtigsten aller Vermittler gelingt es nicht, das Eis zu brechen. Ja es scheint förmlich, als ob das ersehnte frohe Ereignis die junge Frau ihrem Gatten nur noch mehr entfremdet habe. Denn seit das Kind da ist, setzt die Gräfin, obwohl sie unter einem Dach mit dem Grafen zu leben fortfährt, in der Tat eine völlige Trennung von ihm durch, schließt sich in ihren Zimmern ein, die ihr eigener Mann nie betreten darf, und nur bei Tafel, in größeren Gesellschaften oder auf den Jagden, an denen sie mit leidenschaftlichem Vergnügen teilnimmt, wechselt sie überhaupt noch ein Wort mit ihm.

Alles, was er aufgeboten, diese unnatürliche Klausur zu durchbrechen, sei umsonst gewesen. Ja, sie habe ihre Abneigung gegen ihn sogar auf das Kind übertragen und dasselbe gewöhnlich ganz der Wärterin überlassen. Nur als es im siebenten Monate seines Daseins plötzlich erkrankte, ohne jede äußere Veranlassung oder Verschuldung, sei sie Tag und Nacht nicht von seinem Bettchen gewichen und durch seinen Tod offenbar im Tiefsten erschüttert worden.

Was aber er und auch die alte Gräfin erwartet, daß sie nun weicher gestimmt und mit ihrem Gatten wieder zu leben geneigt werden würde, traf nicht ein. Vielmehr fing sie seitdem an, sich noch mehr zurückzuziehen, noch launenhafter ihr Leben ganz nach Belieben einzurichten. Es sei so weit gekommen, daß sie aus Tag Nacht und die Nacht zum Tage zu machen pflege und nur selten einmal, bei einer außergewöhnlichen Gelegenheit, regelmäßig dagegen bei Jagden, unter den Gästen des Schlosses erscheine. Man merke ihr dann nichts an, sie sei freundlich und sogar heiter, und ein Dritter würde keine Ahnung haben, daß hier irgend etwas nicht in Ordnung sei. Als die Gräfin Mutter gestorben, habe sie der Bestattung mit allen Zeichen aufrichtiger Trauer beigewohnt und ihrem Gemahl zum erstenmal seit Jahr und Tag wieder die Hand gereicht. Aber gleich nach dem Leichenbegängnis sei sie wieder in ihren

Zimmern verſchwunden und habe das alte einſiedleriſche Leben fortgeſetzt.

Ich fragte den Grafen, ob er ſie ſelbſt nicht um den Grund dieſer eigenſinnigen Abſchließung befragt habe. Mehr als einmal, gab er zur Antwort. Sie habe aber nicht offen mit der Sprache herausgewollt, nur erklärt, wie ſie eingeſehen, daß ſie eine Torheit begangen, ſich mit ihm zu verbinden. Sie könne und wolle ihm nichts vorwerfen, aber es ſei beſſer für ſie beide, wenn er darein willige, daß ſie ſich ſcheiden ließen. Niemals werde ſie ihren Sinn ändern, nie wieder ſich darein ergeben, ihm als ſeine Frau anzugehören. Er tue ihr leid, aber ſie könne ihm nicht helfen.

Dabei ſei ſie geblieben, und weder mit Gutem noch Böſem habe er etwas über ihren Willen vermocht. Nachdem er die allerbeweglichſten und zärtlichſten Worte verſchwendet, habe der Zorn ihn übermannt. Der Gedanke, hier als der Genarrte einem Weibe gegenüberzuſtehen, auf deſſen Gehorſam er die beſten Rechte hätte, ſei ihm zu Kopf geſtiegen. In der Raſerei ſeines Schmerzes und Ingrimms habe er wilde Drohungen ausgeſtoßen und der Stunde geflucht, wo er ſie zuerſt geſehen. Sie habe ihn mit ganz ruhigem Blick angeſehen und kein Wort erwidert als: du haſt recht, mein Daſein zu verwünſchen; ich tue es mit dir. Mach ein Ende mit dieſer traurigen Geſchichte und gib mich frei.

Das habe er nicht übers Herz gebracht. Der Gedanke, die Zeit müſſe ihm zu Hilfe kommen, ſei nicht von ihm gewichen. Er habe, um ihr Ruhe zur Überlegung zu laſſen und vielleicht ſich ſelbſt von ihr zu entwöhnen, ein halbes Jahr auf Reiſen zugebracht, ein ziemlich buntes Leben geführt in Paris und Berlin, aber weder ſeine Leidenſchaft betäubt, noch ſie ſelbſt bei ſeiner Rückkehr im geringſten verändert gefunden.

Wenn nicht etwa zum Schlimmeren: noch kälter, noch ſchroffer und abgeſchloſſener gegen ihn und das Leben. Dabei ſei ihr körperliches Befinden nie beſſer geweſen, ihr Schlaf, ihr Ausſehen, ihre Luſt an wilden Jagdritten und ſogar am Tanzen, wenn ſie dann und wann im Winter zu den Nachbarn geladen wurden. Doch habe es jetzt auch Fremden auffallen müſſen,

daß mitten in der hellſten Feſtlaune plötzlich ihre Züge einen erſchreckend ſtarren und ſteinernen Ausdruck annehmen konnten und ſie entweder ihr Pferd herumriß und von der Jagdgeſellſchaft weg nach Hauſe ſprengte, oder ihren Tänzer ſtehen ließ und, ohne einen Grund oder Vorwand anzugeben, anzuſpannen befahl. Es wurde darüber hin und her geredet und geraten; der Hausarzt, ein alter, ziemlich kluger Mann, mit dem ich mich gut verſtändigen konnte, zuckte die Achſeln, dieſe und jene ärztliche Notabilität, die konſultiert wurde, hatte gar nicht die Ehre, eine Audienz zu erlangen, auch nur ſo wie die chriſtlichen Ärzte im Harem den Arm einer ſchönen Patientin durch ein Loch in der Wand befühlen dürfen, und ſo ſtanden die Sachen ſo hoffnungslos, wie ſie nur konnten, und die Sorge, es möchte in der Tat eine Monomanie, eine ernſtliche Geiſtesſtörung im Anzuge ſein, war leider nur zu ſehr gerechtfertigt.

Eine Dame, die der Graf in Berlin kennen gelernt und in deren Familie ich einmal eine glückliche Kur gemacht, nannte ihm meinen Namen. So kam ich ins Schloß. Und als ich am andern Tage mich bei der Gräfin melden ließ, einfach unter der Firma eines alten Bekannten, der zufällig auf einer Reiſe ſich hierher verirrt habe und ſich ihr nur vorzuſtellen wünſchte, faßte ich ſchon die beſten Hoffnungen, in das Geheimnis einzudringen, da ich wenigſtens vorgelaſſen wurde, eine Gunſt, die anderen zu Rate gezogenen Ärzten hartnäckig verſagt worden war.

Ich hatte mich aber verrechnet.

Sie empfing mich ſo unbefangen freundlich wie damals in der Jägerſtraße; an alle Einzelheiten jener Tage ſchien ſie ſich noch zu erinnern, bis zu dem Zauberfeſt im türkiſchen Zelt, ſeit welchem ich ſie nicht wiedergeſehen hatte. Auch nach dir fragte ſie; du ſeieſt ja wohl verheiratet und lebteſt nicht mehr in Berlin; dann wollte ſie wiſſen, wie es den übrigen Teilnehmern unſeres Charlottenburger Bacchanals inzwiſchen ergangen ſei. Ich merkte wohl, daß ſie meine Antworten mit einer Art Geiſtesabweſenheit anhörte, nicht um ſich Airs zu geben, wie eine blaſierte große Dame, die einem Plebejer imponieren will, ſondern mit einem Ausdruck von tiefer Müdigkeit und gläſerner

Starrheit und Freudloſigkeit, wie ich ihn allerdings im Beginn von Gemütskrankheiten oder in den halblichten Intervallen unheilbarer Irrſinniger beobachtet habe. Ich kann ſagen, ſelten habe ich ſo lebhaft gewünſcht, ein genialer Arzt zu ſein, der ich — ganz unter uns geſagt — nicht bin. Dieſes ſchöne Geſchöpf — denn du haſt keinen Begriff, was inzwiſchen noch aus ihr geworden iſt; ich kann vollkommen begreifen, daß ein Mann, der ſie einmal beſeſſen hat, lieber zu Grunde gehn, als in eine Trennung willigen mag! Wenn ich das ſage, der ſo ziemlich weiß, was ſchöne Weiber ſind, und daß man auch mit den ſchönſten am Ende fertig wird, ſo will das etwas heißen. Sie merkte mir auch wohl an, was ſie für einen Eindruck auf mich machte, und daß ich mit wahrhaft freundſchaftlicher Bekümmernis fragte, wie es ihr denn ergangen ſei. Lieber Medizinalrat, ſagte ſie, und plötzlich ſtand ſie auf, wie um die Audienz zu endigen, ich weiß, weshalb Sie hier ſind. Der Graf wünſcht von Ihnen zu hören, ob ich meine fünf Sinne noch beiſammen habe, oder Gefahr laufe, einen oder ein paar davon zu verlieren. Geben Sie ſich keine Mühe mit mir, ich bin ſo geſund, wie ein Fiſch im Waſſer, und was mir etwa fehlt, um ſo recht in den Tag hinein, wie die meiſten andern Frauen, mich meines Lebens zu freuen, das iſt in keiner Apotheke zu haben und auch ſonſt zwiſchen Himmel und Erde nicht aufzutreiben. Der Graf wird Ihnen geſagt haben, daß ich gern von hier weg möchte, gern wieder frei wäre. Wenn Sie ihm dazu raten, ihn dazu bereden könnten, wäre es ſehr gut, und ich würde es Ihnen aufrichtig danken. Auch iſt es mehr um ſeinet- als um meinetwillen, daß ich von ihm getrennt ſein möchte. Er dauert mich, wie ein lebendiger Menſch, der mit einem Leichnam zuſammengebunden iſt. Fühlen ſie nur, wie kalt! — Sie reichte mir ihre Hand; es war freilich, um zu erſchrecken. Ja, ja, ſagte ſie, es iſt nun ſo! Ich wollte, es wäre aus und vorbei. Aber geſchehene Dinge ſind nicht ungeſchehen zu machen.

Und dann von gleichgültigen Sachen, bis ich mich beurlaubte, und die zwei-, dreimal, daß ich ſie ſpäter noch bei der Tafel ſprach, immer dasſelbe Geſicht und dieſelbe unerſchütterliche kühle

Abgeſtorbenheit für jede lebendige Freude. Ich habe wie ein Kommiſſär der geheimen Polizei während meines Aufenthaltes auf dem Schloſſe herumgehorcht, alle ihre Diener verhört und ſogar in Dinge die Naſe geſteckt, die ziemlich heikler Natur waren. Umſonſt. Die einzige Perſon, die vielleicht reden könnte, ihre Kammerfrau, ſchweigt wie das Grab. Ich bin alſo gerade ſo klug wie zuvor, und als ich heute Nachmittag die ſchöne Hand an meine Lippen drückte, war ſie um keinen Pulsſchlag wärmer, als bei meinem erſten Beſuch.

Der Graf, der Geſchäfte hier im Städtchen hat, wollte mich ſelbſt in ſeinem Jagdwagen bis an die Eiſenbahn bringen. Ich konnte ihm nicht verhehlen, daß er ſein Geld zum Fenſter hinauswerfen würde, wenn er überhaupt noch einen meiner Kollegen zu konſultieren dächte. Eine Anſpielung, die ich machte, ob er es nicht am Ende bereuen möchte, wenn er darauf beſtände, ſo neben ihr fortzuleben, ob eine Krankheit, die etwa ſich vorbereite, nicht noch abzuwenden ſei durch völliges Gewährenlaſſen, durch eine wirkliche Scheidung, brachte ihn ſo außer ſich, daß ich Mühe hatte, den ganz faſſungsloſen Mann nur notdürftig zu beſchwichtigen.

Er hatte Vertrauen zu mir gefaßt, ich mußte ihm verſprechen, eine Korreſpondenz mit der Gräfin unter irgend einem Vorwande anzuſpinnen, um von ferne einigermaßen orientiert zu bleiben. Aber das ſind alles ohnmächtige Mittel. Ich ſehe jetzt klar ein: es gibt nur eine einzige Hoffnung, dies ängſtliche Rätſel zu löſen und — ſo oder ſo — zu erfahren, woran man iſt. Nur ein einziger Menſch hat Macht über ſie; wie durch eine Eingebung iſt es mir aufgegangen, ſobald ich ihm wieder in die Augen geſehen habe. Dieſer einzige Menſch — biſt du! Und nun mach es mit dir ſelber aus: einmal, ob du es ihr ſchuldig biſt, ihren armen Weiberkopf, den irgend eine Schrulle verrückt hat und endlich ganz aus den Fugen treiben wird, zurechtzuſetzen; dann aber, ob du dir zutrauen darfſt, das Wageſtück ohne eigene Gefahr und ohne Rückfälle in deine alte Beſeſſenheit unternehmen zu können.

Er war vor Edwin hingetreten und verſuchte trotz der ſinkenden Nacht in ſeinen Zügen zu leſen. Nach einer Weile,

als keine Antwort kam, fuhr er fort: Was du aber tun willst, tue bald. Ich habe Fälle erlebt, wo ein scheinbar unbesorglicher Zustand, der mehr einer geistigen Lähmung, als einem heranreifenden Wahnsinn glich, plötzlich, durch irgend eine Lappalie, zu hellem Ausbruch gekommen ist. Ich meine, du könntest dann doch das Gefühl einer gewissen Verantwortlichkeit nicht abschütteln, wenn du jetzt gesagt hättest: sie ist tot für mich: ich bin nicht dazu da, fremden Männern ihre Weiber zur Raison zu bringen. Siehst du, Edwin, wie von meinem Leben bin ich überzeugt: es ist da etwas vorgefallen, das weder er noch sie einem beliebigen Dritten — und wenn er die Weisheit und Würde einer ganzen Fakultät mitbrächte — berichten würde, wohl aber das arme Weib ihrem einzigen alten Freunde und Seelsorger. Die Geschichte mit dem Kinde scheint mir nicht ganz geheuer, aber niemand als sie selbst kann darüber Aufschluß geben. Courage, Edwin! Wenn sie in einem brennenden Hause steckte, würdest du dich doch nicht besinnen, sie herauszutragen, auch auf die Gefahr hin, ein bißchen mitversengt zu werden. Nun, und so schlimm wird es nicht einmal sein. Die guten, armen, närrischen Dinger, was sie sich alles für Quälereien ausdenken; katholisch oder nicht katholisch: so was von heimlichen Gelübden, von Kasteiungen, Bußen und erträumten Pflichtübungen haben sie sich im Nu auferlegt und schleppen sich daran wund und quälen ihren Nebenmenschen. Ich könnte Geschichten erzählen, auch wie ich hie und da ein so verschrobenes Gemüt mit ein paar gesunden logischen Schlüssen wieder zurechtgebracht habe, obwohl ich's in der Logik mit dir nicht aufnehmen kann. Aber hier ist Gefahr im Verzuge. Ich selbst fahre heute die Nacht durch nach Hause, der Graf aber will zum Souper zurück sein; er hat Gäste, ein paar Vettern und Nachbarn, mit denen morgen früh gejagt werden soll. Entschließest du dich, so sage ich ihm, daß ich hier zufällig einen Kollegen getroffen, der wie gerufen komme; eine Autorität in der Psychiatrie. Er könne nichts Besseres tun, als dem den Fall vorlegen. So viel ich weiß, habt ihr euch nie gesehen, und der kleine Jean verehrt dich viel zu sehr, um nicht reinen Mund zu halten, wenn man ihm ein Wörtchen ins Ohr sagt. Ich höre unten

vor dem Hause die Stimme des Grafen. Soll ich oder soll ich nicht?

Edwin stand auf. Ich weiß, es ist umsonst, sagte er dumpf; vielleicht sogar unheilvoll. Ich Macht über sie? Sie müßte sich inzwischen sehr verändert haben. Aber gleichviel! wie es nun einmal ist, hast du recht: ich würde mir's schwer verdenken müssen, wenn ich hier vorbeigegangen wäre und hörte später, es sei ein Unglück geschehen. Nur eins bitte ich mir aus: du sagst dem Grafen, wer ich bin, derselbe, der einmal um seine Frau geworben hat, und dessen Bruder — o Marquard, das ist das Schwerste von allem! Mit dem Menschen unter einem Dache, der mitschuldig ist an Balders Tod!

Was er je an dir und anderen verbrochen hat, büßt er jetzt in einem Fegefeuer, wie man es seinem schlimmsten Feinde nicht schlimmer wünschen könnte, versetzte der Arzt. Siehst du, mein Junge, ich bin kein Tugendheros, aber es würde mich nun gerade reizen, mit meinen feurigen Kohlen die dünnen Haare von der gräflichen Stirne wegzusengen. Du hast übrigens recht: wir brauchen es nicht zu scheuen, mit offenen Karten zu spielen. Wenn er nein sagt, müssen wir's auf andere Manier anfangen. Aber wie ich ihn kenne, ist er über die gemeine Gespensterfurcht hinaus und wird einem revenant, der ihm wieder zu seiner Frau verhelfen will, mit offenen Armen entgegengehen.

Er eilte aus dem Zimmer, und Edwin blieb in den widerstrebendsten Gefühlen allein.

Drittes Kapitel

Er zündete rasch eine Kerze an, nahm aus seiner Wandertasche eine Schreibmappe und warf ein paar Zeilen aufs Papier, um Mohr zu benachrichtigen, wo er zu finden wäre, für den Fall, daß der Freund es nicht vorzöge, seine hoffentlich baldige Rückkehr hier im Gasthause abzuwarten. Das beste wäre, schloß er, du kämest gleich nach und holtest mich aus dem

Schloſſe ab, wo mich ſonſt vielleicht Freundſchaftspflichten und vergebliche Hoffnung, etwas zu nützen, länger feſthalten, als mir lieb ſein kann.

Eben hatte er das Billett gefaltet, um es unten im Hauſe zurückzulaſſen, und betrachtete den Brief an Lea, unſchlüſſig, ob er ihn noch einmal öffnen und eine Nachſchrift hinzufügen ſollte, als er Schritte auf der Treppe hörte und gleich darauf Marquard mit dem Grafen eintreten ſah.

Seine erſte Empfindung war die Überraſchung, genau dasſelbe Geſicht ſich jetzt gegenüber zu ſehen, das er ſich vorgeſtellt hatte, ſo oft er an ſeinen Rivalen dachte: dieſe nüchterne Regelmäßigkeit der Züge, die vornehme Haltung des Kopfes, das Haar ſchon dünn und grau angeflogen, während ein wohlgepflegter dichter Bart ſich um Kinn und Wangen zog, die ganze Erſcheinung den Sprößling eines alten Geſchlechts und den Erben großer Güter ankündigend. Der volle Lichtſchein aber, der das Geſicht von unten beleuchtete, ließ ihn auch die Spuren eines heimlichen Leidens erkennen, das die ſchlaffen Augenlider drückte und den Mund ſeltſam zuſammenpreßte. Die peinliche Spannung, mit der Edwin den langen Gemiedenen erwartet hatte, wich im Augenblick von ihm. Es koſtete ihn keine Überwindung, die Hand, die der alte Gegner ihm ohne alle Förmlichkeit entgegenſtreckte, zu ergreifen und ihren Druck ohne Groll zu erwidern.

Wir beide wiſſen genug voneinander, um gleich bei dem erſten Zuſammentreffen uns wie alte Bekannte zu begrüßen, ſagte der Graf. Unſer Freund, der Herr Medizinalrat, hat Sie in die traurigen Umſtände eingeweiht, die mich bewogen haben, ſeinen Rat zu erbitten. Leider hat er mir meine Ahnung beſtätigen müſſen, daß ſeine Wiſſenſchaft keine Mittel hat, dieſem hartnäckigen Übel beizukommen. In ſolchen Fällen pflegt man zu allerlei Sympathien ſeine Zuflucht zu nehmen, und ich geſtehe, ich bin nicht frei genug von Aberglauben, um nicht, wenn es ſein müßte, einen alten Schäfer oder ein Kräuterweib zu konſultieren. Ehe es aber zu dieſem Äußerſten kommt, möchte ich es noch mit einer beſſeren Sympathie verſuchen. Ich weiß, Sie haben der Gräfin nahe geſtanden, ehe ſie meine Frau

wurde. Sie hat mir damals gesagt, daß sie für keinen Mann mehr Achtung, ja Verehrung fühle, als für Sie; vielleicht würde ein anderer jeden andern lieber, als gerade Sie, in sein häusliches Unglück einweihen. Ich halte Sie aber für einen Ehrenmann, Herr Doktor, und daher für unfähig, mit egoistischer Schadenfreude mein Haus zu betreten und der Frau zu begegnen, die Ihr alter Nebenbuhler nicht glücklich gemacht hat. Meine Stimmung ist auch derart, daß es mir auf mich selbst nicht mehr viel ankommt, daß ich alles daransetzen möchte, um nur das schwerste Unglück, das meine Frau noch bedroht, womöglich abzuwenden. Ich werde es Ihnen als einen großen Freundschaftsbeweis anrechnen, wenn Sie mich begleiten und nach einiger Zeit, während deren Sie die Kranke beobachtet haben, mir ihre Ansicht mitteilen wollen. Wenn es Ihnen gelingen sollte —

Er stockte und wandte sich ab. Indessen, setzte er in plötzlich viel gemessenerem Tone hinzu, habe ich durchaus keinen Anspruch auf irgend eine Gefälligkeit Ihrerseits, und falls Ihre Zeit es nicht erlauben sollte —

Ich bin gern bereit, Herr Graf, mit Ihnen zu gehen, erwiderte Edwin. Doch wiederhole ich Ihnen, was ich schon meinem Freunde gesagt habe: ich gehe ohne jede Illusion, als ob ich irgend einen Einfluß auf den Gemütszustand der Frau Gräfin auszuüben vermöchte. Wie sie mir damals trotz ihres großen Vertrauens vielfach rätselhaft blieb, so wird, fürchte ich, auch jetzt wieder all meine Seelenkunde an dieser Aufgabe scheitern. Aber gerade weil ich Ihnen in einem so eigentümlichen Verhältnis gegenüberstehe, sollen Sie wenigstens an meinem guten Willen nicht zweifeln dürfen.

Er ergriff Hut und Stock, hing sich die Tasche um und öffnete die Tür. Die drei Männer gingen schweigend nebeneinander die Treppe hinab.

Vor der Tür des Gasthofs stand ein eleganter zweisitziger Jagdwagen, ein langaufgeschossener junger Bursche in grüner, mit Silber gestickter Livree hielt die Zügel des feurigen Gespanns, das lebhaft den Boden scharrte, und heftete mit verlegener Freude seine runden blauen Augen auf den alten Be-

kannten, der im Heraustreten ihm freundlich zunickte. Marquard hatte recht; nur der Rumpf des kleinen Jean war in die Höhe gewachsen, der rosige, bartlose Kindeskopf war völlig geblieben, wie er war. Edwin übergab dem Wirt den Brief an Lea zur Besorgung auf die Post, sagte ihm wegen des Billetts an Mohr das Nötige, drückte Marquard noch einmal die Hand und sprang in den Wagen. Der Graf folgte ihm, ließ sich von Jean, der hinten aufstieg, die Zügel reichen, und indem er die Peitsche gegen die Zurückbleibenden neigte, trieb er mit einem kurzen Zuruf die Pferde an, die ungeduldig mit dem leichten Gefährt davonstürmten.

Sie werden unterwegs Nachsicht mit mir haben und es entschuldigen müssen, wenn ich einsilbig oder zerstreut erscheine, sagte der Graf, sobald sie von dem rasselnden Steindamm auf die weichere Waldstraße einlenkten. Ich habe da zwei neue Pferde, die ich zum ersten Male probiere und scharf in der Hand halten muß. Es sind Vollblut-Trakehner, aber noch ein bißchen jung und unerzogen. Haben Sie Interesse an Pferden?

Ein so laienhaftes, daß ich damit von allen Kennern ausgelacht werde. Das Pferd des Großen Kurfürsten auf der langen Brücke ist für mich die Krone seines Geschlechts, und nur dann und wann finde ich unter Brauerpferden einmal ein Exemplar, das von fern an dieses Ideal erinnert.

Von diesem Schlag ist man, außer für gewisse Zwecke, ganz abgekommen, versetzte der Graf ernsthaft. Es ist auch ein Vorurteil, als ob die Muskelkraft mit der Plumpheit in einem notwendigen Verhältnis stände. Die Fähigkeit, seine Kraft anzuwenden — auf die kommt es an, und der sind die dicken Fesseln und der enorme Brustkasten gar nicht immer förderlich. Ho! Ho! — machte er, da das Pferd zur Rechten sich vor Übermut nicht zu lassen wußte. Er ließ die schönen Tiere eine Strecke weit im Schritt gehen und lenkte sie, aufrecht stehend, indem er mit Kennerblick ihre Führung beobachtete. Erst als sie sich ein wenig beruhigt und in seine feste Lenkung ergeben hatten, nahm er seinen Sitz neben Edwin wieder ein und ließ sie austraben.

Felder auf Felder, Forst auf Forst, kleine Dörfer und ein-

ſame Hütten flogen an ihnen vorbei; die Erde wurde dunkler, der Himmel heller. Noch aber wollte die Luft ſich nicht verkühlen. Wie ſie ſo ſchweigend dahinſauſten, ringsum die große Stille der Sommernacht, über den ſchwarzen Waldwipfeln die zarte Mondſichel und dann und wann ein Aufblitzen des Firmaments wie von fernen Gewittern, kam eine traumhaft ruhige Stimmung über unſeren Freund, jene gedämpfte Heiterkeit einer halbwachen Seele, in der man es mit Freuden und Leiden nicht ſo recht ernſt nimmt und ſich über das Märchenhafteſte kaum noch verwundert. Jahrelang hatte er ihren Namen nicht ausgeſprochen; ihr Bild war ihm ſo entfremdet, wie wenn er überhaupt nur von ihr geleſen hätte, etwa in einem Roman; und jetzt fuhr er ihr entgegen, die gewiß ſo ahnungslos war, wie er ſelbſt noch vor einer Stunde, und ſollte ſie ſo verwandelt finden, und man hoffte, er würde Wunder an ihr tun, er, der alle Fäden, die ihn an ſie geknüpft, ſo völlig durchſchnitten fühlte.

In der Tat wunderte er ſich, daß er ohne jede Unruhe dem Augenblick entgegenſah, wo er ihr wieder gegenübertreten ſollte. Er freute ſich dieſer Ruhe. Wenn es eine elementare Macht geweſen, der ich damals erlag, dachte er bei ſich ſelbſt, ſo würde das Unheil jetzt in meinem Blute wieder aufzucken. Man mag das Eiſen hundert Jahre vom Magnet trennen, es ſpürt doch gleich wieder ſeine Nähe. Freilich, ich habe ſeitdem durch das Glück mich ſelbſt verändert, — ſo viel der Menſch ſein Weſen überhaupt ändern kann, — mich wenigſtens beruhigt und befeſtigt. — Was Lea nur ſagen wird, wenn ich es ihr erzähle!

Er mußte über die wunderſame Veranſtaltung des Zufalls nachſinnen, daß gerade der unbeteiligtſte Zeuge jener vergangenen Schickſale dazu berufen war, ihn zu erkennen und dadurch ſeiner Herrin den alten Freund wieder zuzuführen. Das weltalte Rätſel vom Zuſammenhang der irdiſchen Geſchicke ſtand wieder vor ſeinem Geiſt. Iſt dies nur eine zweckmäßige Fügung geiſtiger Gewalten, die unſere Seelen beherrſchen und lenken, oder trennen wir uns und finden uns wieder zuſammen wie die Wellen des Meeres, die nur der Flut und Ebbe gehorchen? Oder ſind wir die Künſtler, die dem zweckloſen Zufall unſere Abſichten unter-

ſchieben, ihn geſtalten und unſer Licht in ſeine Blindheit leuchten laſſen?

Er ließ dieſe Fragen wieder in ihrer alten unnahbaren Höhe ſtehen und verſenkte ſich ganz in den Genuß des Augenblicks. Sein Begleiter ſtörte ihn nicht. Die Pflichten des Wagenlenkers nahmen ihn mehr und mehr in Anſpruch, da der Mond heller wurde und die jungen, hitzigen Tiere oft vor etwas Unheimlichem ſcheuten und zurückbäumten. Edwin ſchloß eine Weile die Augen und genoß die laue Nachtluft wie ein Bad, das ihn nach der beſchwerlichen Wanderung dieſes Tages wohlig umſpülte. Als er endlich, bei einem Ruck des Wagens wieder aufſah, ſtaunte er über die zauberhafte Schönheit des Bildes, das ſich ihm darbot. Vor ihm, wohl noch eine Viertelſtunde entfernt, auf einer freien Anhöhe tauchten die Zinnen und Türmchen eines Schloſſes auf, zu dem eine breite helle Straße durch dunklen Hochwald hinanführte. Im Mondlicht glänzten die Dächer weit ins Land hinein wie verſilbert, und wenn der Wind die Wetterfahnen bewegte, fuhren Lichtblitze von ihren Zacken aus wie fallende Sterne. Die Fenſter ſchienen alle dunkel zu ſein, überhaupt wie in einem verzauberten Schloſſe nichts Lebendiges ſich zu regen. Als aber der leichte Wagen trotz der anſteigenden Bahn die Straße durch den Wald in vollem Trabe zurückgelegt hatte und jetzt durch ein hohes, von zwei wappentragenden Greifen flankiertes Portal in den Schloßhof einfuhr, wurde es rings von Menſchenſtimmen und bellenden Hunden laut, Lakaien mit Windlichtern ſprangen aus dem hohen, hellerleuchteten Treppenflur dem Herrn entgegen, ein dicker Haushofmeiſter in ſchwarzem Frack und hoher weißer Krawatte erſchien am Wagenſchlag und half dem Fremden ausſteigen, während der Graf einem Stallknecht die Zügel zuwarf und dem Stallmeiſter einige Worte in gutem Engliſch ſagte, die auf die erſte Probefahrt der Neulinge Bezug hatten. Dann ſprang auch er aus dem Wagen und holte ſeinen Gaſt noch auf den oberen Stufen der Freitreppe ein.

Lieber Herr Doktor, ſagte er, ihn mit herablaſſender Vertraulichkeit unter den Arm faſſend, ich begrüße Sie an der Schwelle meines Hauſes. Ich hoffe, Sie laſſen es ſich hier recht

lange gefallen, und bedaure nur — fuhr er leiser fort — Sie nicht heute schon der Gräfin vorstellen zu können. Sie hat sich ein für allemal von unseren abendlichen Zusammenkünften zurückgezogen und erscheint auch zur Mittagstafel nur ausnahmsweise. Der Besuch eines alten Freundes wird sie hoffentlich bewegen, von morgen an diese Ausnahme zu machen. Für heute müssen Sie unter uns Junggesellen vorlieb nehmen. Die Herren sind schon beisammen? wandte er sich an den Haushofmeister, der einen silbernen Armleuchter in der Hand, die ohnehin taghell erleuchtete Marmortreppe halb nach den Herren zurückgewendet voranging.

Seit fünf Minuten, Erlaucht.

So haben wir nicht warten lassen. Vielleicht aber wünschen Sie, lieber Herr Doktor, ehe wir uns zum Souper setzen, sich einen Augenblick auf Ihr Zimmer zurückzuziehen.

Edwin lächelte. Ich bin nicht in der Lage, Toilette machen zu können, sagte er mit einem Blick auf seine Wandertasche, die ein Bedienter ihm nachtrug. Sie müssen es vor ihren Gästen schon verantworten, Herr Graf, daß Sie einen simplen Fußreisenden von der Straße aufgelesen und unter Ihr glänzendes Dach entführt haben.

Keine Umstände unter Freunden, erwiderte der Graf, immer mit demselben unbeweglich höflichen Gesicht. Sie finden auch uns ganz sans gêne, einige meiner Nachbarn sind im Jagdrock herübergeritten, da wir morgen früh auf Hochwild jagen; Sie werden uns hoffentlich das Vergnügen machen, dabei zu sein.

Er wartete die Antwort nicht ab, sondern schritt auf die Flügeltür zu, die, von zwei Lakeien rasch geöffnet, auf den breiten, teppichbelegten Vorplatz des ersten Stocks hinausging. Mit einer leichten, freundlichen Gebärde lud er Edwin ein, ihm voranzugehen. So traten sie in den hohen Speisesaal.

Viertes Kapitel

Ein paar ſchlanke ſandfarbene Windhunde ſprangen ihnen entgegen und machten die Täuſchung vollkommen, als ob man in einen Geſellſchaftsraum der Rokokozeit einträte. Der Saal war hoch und weit, von länglicher Form mit leicht abgerundeten Ecken, im reichſten Geſchmack des vorigen Jahrhunderts mit vergoldeten Stukkaturen und hohen Wandſpiegeln verziert, die den Kerzenglanz des großen Kriſtallkronleuchters in der Mitte und die ſchimmernde Pracht des Silbergeſchirrs auf der gedeckten Tafel vertauſendfacht zurückwarfen. Am andern Ende ging eine hohe Glastür auf einen Balkon hinaus, und dieſer, wie die zwei Fenſter zu den Seiten, öffneten ſich nach dem Park, der mit prachtvollen Bäumen die langen franzöſiſchen Hecken- und Laubengänge überragte. Nichts erinnerte an die neue Zeit, als ein koſtbarer Flügel von dunklem Holz, an dem ein junger Mann ſaß und über ſeinen rauſchenden Paſſagen den Eintritt des Hausherrn und ſeines Gaſtes überhörte.

Die anderen, die ſchon eine Weile gewartet zu haben ſchienen, wandten ſich ſogleich dem Eingang zu und wurden von dem Grafen in verſchiedener Weiſe begrüßt und mit Edwin bekannt gemacht. Jetzt brach auch der Klavierſpieler plötzlich ab, ſprang auf und eilte mit großer Kordialität auf den Grafen zu. Es war ein hübſcher junger Mann, dem man trotz ſeiner Zivilkleider den Kavallerieoffizier auf den erſten Blick anſah, und den der Graf als ſeinen Vetter, Graf Gaſton, vorſtellte. Er ſchien ſich hier völlig zu Hauſe zu fühlen, und auch bei Tiſche, wo er Edwin mit freundſchaftlichem Nötigen wie einen alten Bekannten an ſeine Seite gezogen hatte, führte er faſt ausſchließlich die Unterhaltung, die ſich in üblicher Weiſe um Jagd, Frauen und Pferde drehte.

Als der Champagner, der nicht geſchont wurde, die Köpfe zu erhitzen und auch den Stilleren von der Geſellſchaft die Zungen zu löſen anfing, wandte ſich der junge Kavalier zu ſeinem Nachbar, der bisher den ſtummen Zuhörer gemacht hatte,

und sagte mit gedämpfter Stimme: So! nun habe ich wieder einmal das Meinige getan, Holzfiguren durch Reiben in ein Feuer zu bringen, das jetzt der Champagner unterhalten mag. Sie haben mich hoffentlich nicht in dem Verdacht gehabt, Verehrtester, daß mir diese insipide Leutnants-Konversation Vergnügen gemacht hätte. Aber was wollen Sie? Sehen Sie meinen Vetter den Grafen an, mit welchem Gesicht, wie der steinerne Gast, er an seiner eigenen Tafel sitzt. Wenn ich mich nicht opfere und Fadaisen schwatze, ist so ein Souper langweilig und still wie ein Leichenschmaus. Und so muß ich denn schon Dinge aufs Tapet bringen, die den Herren amüsant vorkommen, obwohl sie enorm abgeschmackt sind. Aber nun lassen Sie uns beide erst unsere Bekanntschaft erneuern. Sie entsinnen sich natürlich nicht, daß wir uns vor Jahren in Berlin begegnet sind auf dem Zimmer eines meiner guten Freunde, des jungen Baron L., dem Sie damals, als er sich auf das Examen zu den höheren Verwaltungsstellen vorbereitete, ein Privatissimum lasen. Er ist jetzt Legationssekretär in Konstantinopel und macht dort hoffentlich Ihrer Schule Ehre. Ich — bin noch immer, was ich damals war, ein Mensch, der in keiner andern Schule etwas lernt, als in der des Lebens. Es muß auch solche Käuze geben, nicht wahr? Aber ich darf mir nachsagen, daß ich in dieser Schule nicht mehr ganz unten sitze und zum Beispiel die Aufgaben, an denen unsere werten Tischgenossen schwitzen, längst hinter mir habe. Sie sind Ihnen sämtlich vorgestellt worden, nach der lächerlichen Manier, einen Namen zu murmeln und damit basta. Erlauben Sie, daß ich Sie ein wenig näher mit den Einzelnen bekannt mache. Mein Nachbar zur Linken, der sich „Herr Oberst" schelten läßt, ist, wie Sie nach seinen prononzierten Backenknochen und dem eigentümlichen Accent schon selbst gemutmaßt haben werden, von slavischer Abstammung, wie er sagt, eine Pole aus dem guten alten Geschlecht der Oginsky, wie er sagt, durch Konflikte mit den russischen Behörden dazu genötigt, in österreichische Dienste zu treten, im italienischen Kriege bis zum Obersten avanciert, wie er sagt, wegen einer Lähmung des rechten Fußes durch eine Schußwunde ehrenvoll verabschiedet. Er hält

ſich ſchon einige Monate bei meinem Vetter auf, da, wie er ſagt, ihm in Frankreich eine Zivilſtellung angeboten worden iſt und er nur ſeine polniſchen Papiere abwarten muß, um ſich drüben vollſtändig zu legitimieren. Da er Pferdekenner, leidlicher Jäger und in allen Hazardſpielen Meiſter iſt, hat mein Vetter keinen Grund, an dieſen Papieren zu zweifeln, und ich natürlich noch weniger. Sein Nebenmann, der elegante Herr von ungewiſſem Alter, ungewiſſem Blick und gewiſſen bedenklichen Fingerbewegungen, die eine große Übung im Volteſchlagen vermuten laſſen, iſt tout bonnement was man auf gut deutſch einen Escroc nennt, eine Pariſer Bekanntſchaft meines Vetters, die er ſich dort zugezogen hat und jetzt nicht mehr abſchütteln kann, ſo viel ich ihm auch zugeredet habe. Er ſcheint aber ſeine Gründe zu haben, dieſen Chevalier de Marſan, den einzigen, mit dem ich hier nie eine Silbe ſpreche, mit Handſchuhen anzufaſſen, während ich ihm ohne Umſtände die Türe weiſen würde. Lieber Doktor, es gibt mehr zweideutige Figuren zwiſchen Himmel und Erde, als Ihre Philoſophie ſich träumen läßt. Ein wahres Gegengift gegen dieſe Sublimatpille, die ich hier täglich ſchlucken muß, iſt der dicke Herr an der anderen Seite meines Vetters, ein bürgerlicher Rittergutsbeſitzer, der eine ſteinreiche Bankierstochter geheiratet hat, Madame nie bei uns produziert, vermutlich weil er ſich ihrer nicht gerade ſalonfähigen Manieren ſchämt, übrigens aber, wie Sie ſehen, ein wackerer Mann, vorzüglicher Landwirt, großer Jäger vor dem Herrn und Liebhaber alten Rheinweins und alter Anekdoten, — in Summa, für meinen Witz das dankbarſte Publikum. Sie haben gehört, wie er lachen kann. Ich habe einmal eine Wette gewonnen, daß ich ihn unter den Tiſch amüſieren wollte, bloß mit Geſchichten von ſtarken Eſſern, und richtig, nach einer Stunde lag er keuchend da und wir befürchteten einen Schlaganfall. Neben dieſem harmloſen Sterblichen, Ihnen gerade gegenüber, ſitzen zwei nicht minder liebenswürdige Geſchöpfe Gottes, der aber auf dieſe Ebenbilder ſich ſchwerlich viel zu Gute tun wird. Haben Sie jemals zwei Menſchen geſehen, die ſich ſo zum verwechſeln ähnlich geweſen wären? Wie aus der Pletſche gekommen, nicht wahr? Dieſelben kurzborſtigen

blonden Haare, dieſelben kurzen Stirnen darunter, die kurzen Näschen, das kurzgeſtutzte Bürſtchen auf der Oberlippe, der feierliche Ernſt, auch wenn alles ringsumher von Lachen wiederhallt, was anzeigt, daß ſie auch hinter der Stirn zu kurz gekommen ſind. Wenn ſie dann aber aufſtehen, ſind es himmellange Menſchen und dazu reine Vollblutjunker, dieſe Gebrüder Thaddäus und Matthäus von der Wende. Selten wohl waren Zwillinge ſo brüderlich geſinnt, daß jeder bereitwillig mit der Hälfte der gewöhnlichen Portion Verſtand vorlieb genommen und ſich ſorgfältig gehütet hat, auch hernach klüger zu werden als der andere. Wir nennen ſie die Siameſen, obwohl ſie nicht durch ein körperliches Band mit einander verwachſen ſind und von einem geiſtigen bei ihnen nicht die Rede ſein kann. Übrigens wohlhabende und anſtändige Leute, die niemand im Wege ſind. — Dann kommt ein kleiner, etwas hochſchultriger Herr in den Fünfzigen, mit weißer Halsbinde und einem verſchmitzten ſubalternen Lächeln, der wenig ſpricht, viel ißt und alles hört. Verderben Sie es nicht mit ihm, er iſt ein altes Familienmöbel, war Arzt, Vertrauter und ſo weiter bei der hochſeligen Gräfin, heißt Dr. Basler, und ich möchte ſeiner ärztlichen Kunſt eben ſo gern meinen Leichnam anvertrauen, als meinen Ruf ſeiner böſen Zunge. Neben ihm ſitzt der Amtmann, der morgen mitjagen wird und immer Abends vorher mittrinkt, und der ganz ſtumme Herr an Ihrer anderen Seite iſt der Privatſekretär meines Vetters, ein redlicher, geſchickter, leider mit einem Sparren behafteter Mann. Er ſucht das Perpetuum mobile. Nun kennen Sie die Inſaſſen dieſes erlauchten Hauſes, — bis auf das Kronjuwel, fügte er mit einem Seufzer hinzu, das es leider verſchmäht, an andern als großen Galatagen zu glänzen.

Sie ſprechen von der Gräfin? Ich habe ſie vor Jahren, ſchon vor ihrer Verheiratung, kennen gelernt.

Und ſeitdem nicht wiedergeſehen? So kennen Sie ſie nicht mehr. Ich geſtehe Ihnen, ſie hat gleich anfangs einen großen Eindruck auf mich gemacht. Ich war entſchieden gegen dieſe Verbindung, die ich für einen übereilten Streich meines teuren Vetters hielt, im Stil ſeiner früheren Liaiſons. Mesalliancen

haben immer ihr Mißliches, obwohl ich natürlich aufgeklärt genug bin, an das blaue Blut nicht mehr zu glauben. Aber man sieht es alle Tage, wie peinlich es für Leute von Welt und bequemen Formen ist, so ein braves Gänschen, das sich „geehrt“ fühlt, im Schatten eines hundertjährigen Stammbaums zu wohnen, oder eine prätentiöse Erbin, oder was sonst zum Verlieben gerade gut genug und zum Heiraten zu gut oder zu schlecht ist, unter sich aufzunehmen. Am besten geht es noch mit Schauspielerinnen, Sängerinnen — meinethalben auch Tänzerinnen. Das hat wenigstens Tournure, Chic, Unverschämtheit und kennt uns hinlänglich, um uns — so im großen und ganzen — nicht mehr für was Besonderes zu halten. Aber eine Ballettmeisterstochter aus einem kleinen Nest — von der Vaterschaft des Fürsten hab' ich erst später erfahren — ich gestehe Ihnen, ich war wütend. Ich liebe diesen unsern Stammsitz und habe mich hier gern jedes Jahr ein paar Monate von den Aufregungen der großen Stadt ausgeruht. Nun sollte ich's erleben, wie eine solche Roturière hier die Honneurs machte. Aber schon bei der ersten Begegnung war ich wie umgewandelt. Wer auch die Mutter gewesen sein mag, sie hat wenigstens nicht verdorben, was der Vater an diesem Kinde getan hat. Und doch — damals war noch alles Knospe gegen die Zentifolie, wie sie jetzt voll aufgeblüht ist. Entschuldigen Sie, wenn ich lyrisch zu werden drohe. Die Sache will's, sagt Othello. Denn unter uns gesagt — oder auch nicht unter uns, da es ein öffentliches Geheimnis ist: die unglückliche Leidenschaft für meine schöne Cousine, die so hoffnungslos ist, als wenn ich die Venus von Milo liebte, hat einen so tiefen Einfluß auf meine ganze Entwickelung gehabt, daß ich sagen kann, ich sehe dem Menschen, dem Sie damals bei dem kleinen Baron begegneten, so ähnlich, wie eine jonische Säule einem Zaunpfahl.

Ihre Lyrik, Herr Graf, hat wenigstens den Vorzug einer gewissen Nachdrücklichkeit in der Bildersprache, versetzte Edwin lächelnd. Aber worin besteht, wenn ich fragen darf —

Sie spotten, Verehrtester. Ich scheine Ihnen noch immer derselbe, ein leichter Lebemann, ein Weltkind, mit dem ein

homme sérieux Ihrer Art höchſtens einmal bei Tiſche plaudern mag. Aber lernen Sie mich kennen. Sehen Sie, dieſe Frau hat mir erſt die Augen geöffnet, daß der wahre Reiz des Lebens in etwas ewig Unerfüllbarem, einer ſtets über uns ſchwebenden Sehnſucht beſteht. Kennen Sie Richard Wagner? Was ich da eben vom Leben ſage, hat er in der Kunſt angeſtrebt. Denn worin beſteht das Geheimnis der unendlichen Melodie? Nehmen Sie Mozart, Gluck, die Italiener — da rundet ſich alles ab, jede Piece hat Anfang, Mitte und Ende, ganz wie die gewöhnlichen Liebſchaften. Man wird gereizt, man genießt, man iſt ſatt — voilà tout; und wenn die Muſik oder das Mädchen ſchön iſt, wird man nach einiger Zeit wieder gereizt, — eine neue Arie, eine neue Orgie — und ſo ins Unendliche, bis Welt und Haare grau werden. Das iſt die ordinäre Lebens- und Kunſtanſchauung. Aber nun — eine hoffnungsloſe Leidenſchaft, wie ich ſie jetzt ſeit einigen Jahren mit mir herumtrage! Sehen Sie, das iſt, wie wenn ich Triſtan und Iſolde höre — ewiges Schmachten, Girren, Sehnen und Seufzen — vier, fünf Stunden lang, nie Ausruhen, Befriedigung, reine Auflöſung der Diſſonanzen, dabei ein Taumel der Verzückung in allen Inſtrumenten, daß uns ſchließlich wie in einem verliebten Traum Hören und Sehen vergeht und wir vor ewiger Sehnſucht, unendlicher Melodie und wollüſtiger Langeweile aus der Haut fahren möchten. Das iſt das Geheimnis des Erfolges, den dieſer große Mann davongetragen: die bis zur höchſten Erſchöpfung aller Kräfte geſteigerte Aufregung, die die armen groben Sinne immer an der Naſe herumführt, den Appetit beſtändig reizt, ohne ihn auf die gemeine Weiſe zu befriedigen, eine Art pathetiſcher Cancan, eine muſikaliſche Haſchiſch-Benebelung. Und auch in der Wahl der Texte, in der Charakteriſtik der Figuren — wie iſt da alles Handgreifliche, alles Einfache und Grobnatürliche mit der ausgeſuchteſten Kunſt vermieden; alles, wobei der gewöhnliche Menſchenverſtand ſich etwas Beſtimmtes denken kann! Nehmen Sie Don Juan — da wiſſen Sie gleich überall, woran Sie ſind. Vom Bauernkerl bis zum Komtur, vom leichtfertigen Landgänschen bis zur vornehmen Dame — lauter Geſtalten, die richtiges Fleiſch und Bein und

rotes Blut in den Adern haben. Ich kenne ſie ſo genau, wie wenn ich mit ihnen in demſelben Hauſe gewohnt hätte. Dagegen dieſe Geſtalten der Wagnerſchen Muſe — zehnmal können Sie dieſelbe Oper ſehen und ſind aus dieſen Schwanenrittern, Göttern, Tannhäuſern und fliegenden Holländern noch nicht klüger geworden, als beim erſtenmal. Ich nenne das die unendliche Charakteriſtik als Ergänzung der unendlichen Melodie. Und ein ſolches unendliches Kunſtwerk zu genießen und dabei an ſeine unendliche Leidenſchaft zu denken, eines ſo hoffnungslos und aufregend, wie das andere —

Das Geſpräch, das ebenfalls unendlich zu werden drohte, wurde hier unterbrochen, da der Hausherr aufſtand, ſich gegen ſeine Gäſte verneigte und ſie mit einer höflichen Handbewegung einlud, ihm in den kleinen Salon nebenan zu folgen. Hier ſtanden ein paar Spieltiſche, eine dampfende Bowle in einer prachtvollen ſilbernen Schale, Zigarrenkiſtchen und anderer Rauchapparat. Während der Graf mit dem polniſchen Oberſten und dem Chevalier ſich zu einem Hazardſpiele anſchickte, an dem teilzunehmen niemand ſonſt Luſt bezeigte, vertiefte ſich der dicke Rittergutsbeſitzer in ein ökonomiſches Geſpräch mit dem Amtmann und fragte den ſtummen Privatſekretär ab und zu um ſeine Meinung, die derſelbe immer mit demſelben ernſthaften Kopfnicken abgab, wobei er beſtändig aus dem ſilbernen Gefäß ſein Glas füllte. Die beiden unzertrennlichen Brüder Thaddäus und Matthäus hatten ſich hinter den Spielenden aufgepflanzt und verfolgten mit feierlicher Ruhe die Zickzackſprünge des Glücks. Graf Gaſton war in den Speiſeſaal zurückgegangen und hatte ſich an den Flügel geſetzt, offenbar in der Hoffnung, ſein Tiſchnachbar würde ihm dahin folgen und ſich den Kommentar zu ſeiner Kunſt- und Lebensweisheit in Tönen geben laſſen. Edwin aber mußte auf dieſes lehrreiche Vergnügen verzichten. Denn der kleine Mann mit der hohen Schulter und dem klugen alten Geſicht, den ihm Gaſton als den Hausarzt vorgeſtellt hatte, war zu ihm herangetreten und hatte ihn mit ſeiner höflich leiſen Stimme gefragt, ob er nicht der Sohn eines ſeiner Studiengenoſſen ſei, der die juriſtiſche Karriere plötzlich verlaſſen habe, um eine ſehr ſchöne Frau heim-

zuführen. Die Ähnlichkeit sei ihm aufgefallen, noch ehe er den Namen gehört habe. Als Edwin bejahte, wurde der Kleine sehr zutraulich, und nachdem er sich umständlich nach den Schicksalen seines alten Korpsbruders erkundigt hatte, weihte er den Sohn in seine eigenen Verhältnisse ein.

Als ein ziemlich angejahrter Kandidat der Theologie war er in das gräfliche Haus gekommen, um den jungen Grafen erziehen zu helfen, der damals etwa sechs Jahre alt war. Die Gräfin, schon verwitwet, hatte an dem klugen, in allerlei Fächern besser als in der Theologie bewanderten Manne Gefallen gefunden — ein Gefallen, das trotz der unansehnlichen Figur des Hauslehrers sogar einen etwas intimeren Charakter angenommen zu haben schien. Keine Silbe des diskreten Erzählers, nur ein gewisser Blick seiner durchdringenden Augen ließ darauf schließen. Da es je länger je übler mit dem eigentlichen Lebensberuf des Kandidaten aussah, vielmehr eine alte Neigung zu den Naturwissenschaften sich immer ausschließlicher seiner bemächtigte, geriet er auf den Einfall, noch einige Jahre nach Berlin zu gehen, studierte dort Anatomie, eignete sich allerlei wundärztliche Handgriffe an und kehrte endlich, da ihn die Gräfin nicht länger entbehren wollte, mit dem ziemlich zweifelhaft erworbenen Doktortitel, aber als unzweifelhaft wohlbestallter Leibarzt in das Schloß zurück, das sein ehemaliger Zögling schon längst verlassen hatte, um auf Reisen seine Bildung zu vollenden.

Er hatte die Kunst verstanden, auch nach dem Tode seiner Gönnerin sich in seiner Stellung zu behaupten, wie es schien, vornehmlich durch eine verspätete Heirat mit der nicht allzujugendlichen Kammerfrau und Vertrauten der Gräfin Mutter. Er sprach von dieser Verbindung mit einem ironisch überlegenen Lächeln, das Edwin wie manches andere an dem klugen Manne mißfiel. Dieser schien den Eindruck zu bemerken, den seine vertrauliche Beichte auf den Zuhörer machte. Lieber Herr Doktor, sagte er, Sie sind noch ein junger Mann und waren immer unabhängig. Sie können sich schwerlich vorstellen, wie die Gewohnheit, sich in andere zu fügen und nicht nur Fünf, sondern Siebzehn gerade sein zu lassen, einen Menschen, der von Hause

aus gar kein Lump ist, mit der Zeit herunterbringt. Wenn ich an die Zeit denke, wo ich mit Ihrem seligen Vater noch unseren sogenannten Idealen nachstrebte! Und nun ist er als Rendant gestorben, und ich habe Rezepte verschrieben, an die ich nicht glaubte. Je länger man lebt, je mehr kommt man dahinter, daß es nur sehr wenige Glückliche gibt, die sich nicht in einer falschen Stellung befinden, und daß eigentlich, da man doch die Pflicht hat, sein Leben zu erhalten, nur eine einzige Schwäche entehrt, die nämlich, sich mit der Zeit einzubilden, das Falsche wäre echt. Ein Pfarrer, der mit dem Unglauben ins Amt gekommen ist und nach und nach seine Vernunft als unbequeme Mitgabe verleugnet, ein Arzt, der seinen eigenen Pflaster- und Salbenkram zuletzt selber ernsthaft und wichtig nimmt — solche Leute fälschen sich selbst und sind höchst verächtlich. Wer aber in einer Welt, die betrogen sein will, nicht den einzigen ehrlichen Narren macht, sondern im Chorus mitschwindelt, dabei jeden Augenblick bereit ist, einem anderen klugen Mann, wie jene römischen Zeichendeuter, ins Gesicht zu lachen, so einer scheint mir seine Rolle als schwacher Mensch ganz leidlich zu spielen. Da war erst gestern ein berühmter Berliner Arzt hier, ein Medizinalrat Marquard, der Ihnen vielleicht dem Namen nach bekannt ist. Der treibt im großen, was ich hier in meiner gräflichen Praxis im kleinen treibe, und daß er etwas mehr gelernt hat, ist ihm eher hinderlich, da ihm nun in jedem einzelnen Fall hunderterlei einfällt und zu denken gibt. Übrigens ein gescheiter Mann, und wir haben uns in der ersten Viertelstunde nichts mehr weiszumachen versucht. Dieser Herr ist mit der jungen Gräfin nicht glücklicher gewesen, als ich, aber sie hat ihn ihre große Geringschätzung nicht so fühlen lassen, wie meine Wenigkeit. Nun, mein Rücken ist, wie Sie sehen, von Natur gewölbter, als der meiner Herren Kollegen. Ich kann schon mehr auf die hohe Schulter nehmen.

Er lachte in sich hinein, schien aber doch betroffen, als Edwin diese überfließende Aufrichtigkeit mit einem kurzen: „Je nun, jeder hat seine Art!“ erwiderte. Während der vorsichtig geflüsterten Rede des Doktors hatte unser Freund seine Augen von einem zum andern schweifen lassen und sich im stillen ge-

ſagt: das ſind die Menſchen, mit denen ſie vier Jahre lang hat vorlieb nehmen müſſen! Der Gedanke hatte etwas unſäglich Beklemmendes, Trauriges und Empörendes für ihn. Er benutzte eine Pauſe im Spiel, um an den Grafen heranzutreten und ſich für heute zu verabſchieden, indem er die Ermüdung durch ſeine Wanderſchaft vorſchützte. Der Graf ſah ihm einen Augenblick zerſtreut, wie einem Fremden, auf den er ſich nicht gleich beſinnen könnte, ins Geſicht, drückte ihm aber dann mit ausgeſuchter Freundlichkeit die Hand und entſchuldigte ſich, daß er von dem Vergnügen ſeiner Geſellſchaft heute noch ſo wenig Vorteil gezogen habe. Er hoffe, ſich morgen zu entſchädigen. Dann winkte er dem Haushofmeiſter, den Gaſt auf ſein Zimmer zu führen und wandte ſich wieder dem Spiele zu, bei dem das Glück, nach den Haufen Goldes vor ſeinen Mitſpielern zu ſchließen, ihm wie gewöhnlich den Rücken kehrte.

Fünftes Kapitel

Das Zimmer, in das Edwin geführt wurde, lag in einem langgeſtreckten Seitengebäude, einem ſpäteren Anbau des alten Schloſſes, der die Symmetrie der Rückſeite völlig zerſtört hatte. Die Fenſter gingen in den Park hinaus, auf der andern Seite führte eine kleine Treppe auf den Hof, der von Wirtſchaftsgebäuden umgeben war, ſo daß man von dort aus, ohne die Treppen und Gänge des Schloſſes zu kreuzen, in die Zimmer dieſes einſtöckigen Corps-de-Logis gelangen konnte.

Die Sonne mußte den ganzen Tag freien Zutritt zu Edwins Zimmer gefunden haben; denn eine erdrückende Schwüle empfing ihn, die auch nicht weichen wollte, nachdem er beide Fenſter weit aufgeriſſen hatte. Auch ſonſt hätte er an Schlaf noch lange nicht denken können. Die Erlebniſſe des heutigen Tages, das Vorgefühl des morgenden erregten ſein Blut. Er trat ans Fenſter und ſah in den Garten hinab, wo der Strahl einer hohen Fontäne in ein verſchnörkeltes Muſchelbecken fiel. Die

Fenſter und der Balkon des Speiſeſaals ſprangen in ſanfter Rundung aus der Faſſade vor, jetzt nur ſchwach erhellt von einem ſchon zum Untergang ſich neigenden Monde. Das ganze übrige Gebäude lag im Schatten. Drüben aber in dem andern Flügel des Schloſſes waren zwei hohe Fenſter des oberen Geſchoſſes erleuchtet. Er zweifelte keinen Augenblick, daß ſie dort wohnen müſſe. Wie manchen Abend hatte er zu ihren Fenſtern in der Jägerſtraße hinaufgeſpäht; nun fand er ſie hier, wieder in Zimmern, die dem Grafen gehörten, diesmal mit freier Wahl, und doch —

Aus dem Brüten, in das dieſer Vergleich ihn verſenkte, weckten ihn Schritte auf dem Korridor. Auch die übrigen Gäſte kehrten jetzt in ihre Zimmer zurück; Edwin unterſchied deutlich die einzelnen Stimmen, die ſich draußen eine gute Nacht wünſchten, und hörte an dem gleichmäßigen Doppelſchritt, daß zu ſeiner Rechten die Gebrüder Thaddäus und Matthäus einquartiert waren, während in dem Zimmer zur Linken der dicke Rittergutsbeſitzer wohnte. Die Nachbarn rechts verhielten ſich ganz ſtill. Wenn ihre Gedanken ſich ſo glichen, wie ihre Geſichter, ſo konnten ſie auch bei einem Austauſch derſelben nicht viel gewinnen. Deſto läſtiger war die Nachbarſchaft des dicken Herrn. Nachdem er eine halbe Stunde lang ſich tumultuariſch mit ſeiner Toilette beſchäftigt, dabei gepfiffen, vor ſich hin gebrummt und ein paarmal, wie in Erinnerung an eine Anekdote, die er Abends gehört, mächtig aufgelacht hatte, warf er ſich endlich ins Bett, daß das krachende Geſtell unter der Laſt einzubrechen drohte, und begann gleich darauf ſo beharrlich und in ſo mannigfaltig wechſelnden Tonarten zu ſchnarchen, daß Edwin, der ſchon im Begriff geweſen war, ſich auszukleiden, dieſen Gedanken wieder aufgab und im Lehnſtuhl am offenen Fenſter die Nacht zuzubringen beſchloß.

Es wurde ihm aber auch hier auf die Länge unerträglich. Zugleich lockte ihn der Hauch des ſpringenden Brunnens in die einſame Nacht hinaus. Ohne nur ſeinen Strohhut aufzuſetzen, verließ er das Zimmer und war bald das Treppchen hinunter aus der Tür, die er nur mit einem leichten Riegel verſchloſſen fand.

Der Hof lag ebenſo ſtill und ausgeſtorben in der Mond-dämmerung, wie drüben der Garten. Er mußte, um in dieſen zu gelangen, das ganze Seitengebäude umgehen, an Ställen und Geſindewohnungen vorbei. Wie er ſo im Schatten an den kleinen Fenſtern hinſtrich, ſah er in einem ein ſchwaches Licht blinken und blieb unwillkürlich davor ſtehen. Er konnte in eine ſchmale Kammer ſehen, in der eine junge Magd ſchlief, nicht in ihrem Bette, ſondern auf dem Schemel vor einem niedrigen Tiſch, den Kopf an die Wand zurückgelehnt. Eine Laterne neben ihr ließ ihr rundes, artiges Geſicht und den anmutigen Wuchs erkennen. Sie ſchien nicht über der Arbeit eingeſchlafen, ſondern über dem Warten auf irgend etwas oder irgend wen. Das Geräuſch der ſtillehaltenden Tritte vor ihrem Fenſter weckte ſie. Sie fuhr auf, ſtrich ſich das Haar haſtig aus der Stirn und rief, noch wie aus dem Schlaf: Sind Sie es, gnädiger Herr? Auf einmal ſchien ſie das fremde Geſicht zu bemerken, tat einen leiſen Schrei und ſtieß die Laterne um. Dann blieb es ſtill in der Kammer.

Edwin ging weiter, darüber nachgrübelnd, wer von ſeinen Tiſchgenoſſen der glückliche Erwartete ſein möchte. Als er aber aus dem Hoftor in den Park eintrat, blieben all dieſe Gedanken hinter ihm, und der Zauber der ſchweigenden Nacht nahm ganz und gar ſeine Sinne gefangen.

Er ruhte erſt eine Weile auf einer Bank nahe bei der Fontäne und kühlte ſeine heiße Stirn in der feuchten Wolke, die zu ihm herüberſtäubte. Dann ging er die breite Hauptallee hinab, plan- und ziellos, und vertiefte ſich endlich in die entlegeneren Teile des Parks, wo durch die hohen Wipfel nur noch ein ſchwacher Mondſchimmer hereinfiel. Kreuz und quer liefen die ſauber gehaltenen Wege, hie und da ſtand eine Bank, ein Gartenhaus, ein ſchirmartiges Zelt, zum Zeichen, daß der Wanderer ſich hier noch nicht im freien Walde befand. Auch der Bach, dem er jetzt begegnete, floß in flachen, wohlgepflegten Ufern, von kleinen Brücken überwölbt. Edwin ſchlug den ſchmalen Kiesweg neben dem geräuſchlos hineilenden Waſſer ein. Der Bach aber machte plötzlich einen großen Bogen und wand ſich unter einem Staket von hohen dichtgeſchloſſenen

Pfählen hindurch, die in weitem Umkreise fortliefen und einen Weiher umzäunten. Der Wald war hier gelichtet, in der glatten Fläche des kleinen Sees spiegelten sich die Sterne. Edwin umging die Verzäunung, in der Hoffnung, den Eingang zu finden. Der Gedanke lockte ihn, hier zu baden; auch sah er am Ende des Weihers unter hohem Gebüsch ein Hüttchen, das offenbar zu diesem Zwecke diente. Eine kleine Gittertür aber, die er endlich fand, war fest verschlossen, und schon wollte er den Gedanken aufgeben und wieder auf den gebahnten Weg zurückkehren, als er eine Stelle in dem Gehege bemerkte, wo die Pfähle so weit auseinanderstanden, daß ein Reh zur Not durchbrechen konnte. In sein Badegelüst verrannt, bemühte er sich, das Schlupfloch zu erweitern und es gelang ihm endlich, mit einiger Mühe sich durchzuzwängen.

Nun ging er zunächst nach dem Hüttchen, fand es aber ebenfalls verschlossen. Das Ufer hier, mit Gebüsch und Sumpfpflanzen überwuchert, war nicht zum Baden geeignet. Dagegen schien drüben am anderen Ende die Wiese, die sanft in den Weiher verlief, wohl dazu angetan. Dorthin lenkte er seine Schritte. Es war ihm wundersam wohl, hier in der lauen Nacht, an dem schlafenden dunklen Wasser, aus dem nur der schwermütige Ruf eines einsamen Glockenfrosches heraufscholl. Ein paar hohe Bäume standen am Ende des kleinen Sees, um ihre Wurzeln niederes Gesträuch. Hinter diesem natürlichen Schirm beschloß er sich zu entkleiden.

Er hatte aber noch nicht den Anfang damit gemacht, als er drüben auf dem Wege, den er selbst gekommen war, etwas Dunkles sich heranbewegen sah. Wie es sich dem Gehege näherte, vernahm er auch leise Stimmen, die gerade auf die kleine Tür zukamen. Gleich darauf hörte er deutlich einen Schlüssel im Schloß klirren und sah zwei verhüllte Gestalten in den inneren mondhellen Bezirk eintreten, — Frauengestalten, in lange schwarze Kapuzenmäntel gehüllt, die unverzüglich, nachdem sie die Tür hinter sich wieder verwahrt hatten, auf das Badehüttchen zugingen.

Der Atem stockte ihm in der Brust. Er überlegte, ob er noch Zeit und Aussicht habe, unbemerkt den Rückzug durch die

Lücke im Zaun anzutreten. Doch ſchien es gefährlich. Von der Stelle, wo er ſtand, bis zu dem niederen Geſträuch längs des Geheges war kein Baum oder Gebüſch, das ihn hätte verbergen können. Und wenn er entdeckt worden wäre — in welchem Lichte mußte ſein nächtlicher Einbruch in dieſen ſorgſam umfriedigten Kreis erſcheinen!

Aber ehe er noch auf einen anderen Ausweg denken konnte, wurde ihm alle Überlegung abgeſchnitten.

Die Tür der Badehütte öffnete ſich, eine ſchlanke weiße Geſtalt, die Haare aufgelöſt über Arme und Nacken herabfallend, erſchien auf der oberen Stufe des Treppchens, das in den See führte. Sie warf den Kopf zurück und ſah einen Augenblick nach dem Himmel, der mit einem leichten Gewölk ſich überzogen hatte. Dann ließ ſie den Bademantel, der ſie umhüllte, fallen und bückte ſich zum Waſſer, ſich Stirn und Bruſt zu benetzen; gleich darauf ſprang ſie hinab, verſchwand ein paar Sekunden in der Tiefe und kam dann, die triefenden Locken ſchüttelnd, wieder an die Oberfläche herauf.

Ihre Begleiterin war in die Tür getreten und rief ihr etwas zu, worauf ſie mit gedämpfter Stimme antwortete. Dann blieben beide ſtill. Mit langen ſicheren Bewegungen durchſchnitt die Schwimmende die Flut, nur zuweilen Kopf und Schultern aus dem Waſſer hebend, um die dichten Haare von der Stirn zurückzuwerfen. Ihr Geſicht erſchien glänzend weiß in dem Zwielicht des untergehenden Mondes, die Mitte des Weihers aber, in der ſie ſich beſtändig hielt, war zu fern von den Bäumen auf der Wieſe, um von dort aus die Züge deutlich unterſcheiden zu können. So ſchwamm das geheimnisvolle Nixenweſen zehn-, zwölfmal die Länge des Sees hinauf und hinunter, in der tiefſten Stille. Die Begleiterin hatte ſich in das Hüttchen zurückgezogen, und niemand ſonſt ſchien in der nächtlichen Waldeinſamkeit zu atmen. Kein Windhauch furchte den See, der Froſchruf war verſtummt, nicht ein Blatt fiel von den Bäumen. Nur zuweilen, wenn die Schwimmerin eine raſchere Wendung machte, rauſchte das Waſſer hörbar und bewegte ſich raſchelnd das Schilf am Ufer.

Sie ſchien endlich müde zu werden. Noch eine Zeitlang ließ

ſie ſich auf dem Rücken liegend im Kreiſe treiben, daß nur ein wenig des blaſſen Geſichts aus dem Waſſer vorſah. Dabei kam ſie dem Ufer ſo nahe, daß der Späher dort hinter den Zweigen jetzt die feine blaſſe Linie des Profils gegen das dunkle Waſſer ſich abheben ſah und deutlich gewahrte, wie die Augen, ruhig gegen den Nachthimmel aufgeſchlagen, in ihrem eigenen Feuer leuchteten.

Er hatte vom erſten Augenblick an nicht gezweifelt, wer die Schwimmerin war. Nun ſchlug ihm doch das Herz bis zum Halſe hinauf, da er das unvergeßliche Geſicht wiederſah.

Es ſchien, als ob die Flut die Regungsloſe hinabziehen wollte. Mehr und mehr verſank das Haupt, wie in einem weichen Kiſſen, in der lautloſen Welle. Da rauſchte es endlich und wirbelte um die Verſinkende, haſtig warf ſie ſich wieder herum und ſchwamm nun mit drei kräftigen Stößen nach dem Waſſertreppchen zurück.

Die Begleiterin erwartete ſie, den großen Linnenmantel ausgebreitet in den Händen, den ſie ihr überwarf, als ſie die Stufen emporſtieg. Im nächſten Moment waren beide im Innern der Hütte verſchwunden. Die Tür blieb zwar halb offen, aber bei der nächtlichen Dunkelheit drinnen war es unmöglich, irgend etwas von dem zu erraten, was im Innern vorging.

Noch zehn Minuten, ſo erſchienen die beiden vermummten Geſtalten wieder außerhalb der Hütte, gingen auf die Tür des Geheges zu, öffneten und verſchloſſen ſie wieder und entfernten ſich auf dem Fußwege durch den Park, von wo ſie gekommen waren. — —

Erſt viel ſpäter verließ auch der heimliche Zeuge dieſer Szene durch die Lücke in der Umpfählung den Weiher. Er hatte ſich, ſobald er ſich wieder allein ſah, ſofort in die Wellen geſtürzt. Aber die wunderliche Unruhe in ſeinem Blut und Hirn war kaum gedämpft worden. Wie jetzt der lebhaft ſich aufmachende Nachtwind in ſeinen naſſen Haaren wühlte und ihm kühl und zudringlich um die Bruſt wehte, kam es ihm vor, als ob auch er, ſtatt zu kühlen, in der Aſche ſeiner Erinnerung die glimmenden Funken wieder anzufachen ſuche.

Er erschrak bei diesem Gedanken und blieb unwillkürlich stehen, als warne ihn etwas, in das Schloß zurückzukehren. Nein, sagte er dann; es wäre zu feige, zu erbärmlich. Vier Jahre, vier so glückliche Jahre — und ich wäre dennoch ganz der alte wehrlose Tor? Und alles um ein paar weiße Arme und ein paar Nixenaugen? Was hätten wir denn an unserer Menschenseele, wenn das Element sie ohne Rettung verschlingen dürfte! Nein, alte Seele, wir wollen uns wacker halten und uns Ehre machen!

Er kam wieder an das Hoftor, nach einem langen Irrwege durch den Park, der ihn doch endlich schlafmüde gemacht hatte. Auch mochte es gegen zwei Uhr Morgens sein; das Licht oben in den Zimmern der Gräfin war erloschen. Als er eben den Hof wieder betreten wollte, sah er aus der Tür, hinter welcher die junge Magd schlief, einen Mann verstohlen heraustreten, der auf der Schwelle noch einen Augenblick zögerte, wie einer, der Abschied nimmt. Die Tür lag im Schatten, und der Mond war untergegangen. Dennoch, wie der späte Besucher jetzt mit elastischen Schritten an den Gebäuden hineilte und sich dann behutsam nach dem Anbau hinübertastete, erkannte Edwin deutlich in ihm den jungen Grafen; die „unendliche Sehnsucht", die ihn veredelte, schien ihn also nicht zu hindern, sich auch zu Abenteuern herabzulassen, die Anfang, Mitte und Ende hatten.

Sechstes Kapitel

Der Lärm, mit welchem Edwins Zimmernachbar, der dicke Rittergutsbesitzer, sich in aller Frühe zur Jagd rüstete, weckte unsern Freund aus einem festen Morgenschlaf. Er mußte sich eine Weile besinnen, wo er war, und daß die Ereignisse des gestrigen Tages nicht bloße Träume gewesen. Rasch warf er sich in die Kleider und folgte dem Bedienten, der kam, um

nach ſeinen Befehlen zu fragen, in die große Halle im Erdgeſchoß, wo der Frühſtückstiſch gedeckt war.

Es mochte ſieben Uhr ſein; der Tag war trübe und verſchleiert, ein feuchter Wind verkündigte Regen. Aber das muntere Treiben im Hof, das Getümmel von Pferden und Hunden, das Rufen und Schwatzen der Jäger und Reitknechte ließ ſich dadurch nicht herabſtimmen. Auch die übrigen Gäſte, die ſich nach und nach in der Halle einfanden, begrüßten einander mit großer Zufriedenheit über das gute Jagdwetter, da die Hitze von geſtern nachgelaſſen hatte. Nur der Chevalier ließ ſich entſchuldigen. Die einzige Jagd, die ihm Vergnügen macht, flüſterte Graf Gaſton Edwin zu, iſt die Fuchsjagd, wenn es auf Goldfüchſe geht.

Dagegen war der polniſche Oberſt in vollem Weidmannsfeuer, erzählte mit ernſthafter Miene unglaubliche Geſchichten, über die der Rittergutsbeſitzer in ſein dröhnendes Lachen ausbrach, während die Gebrüder von der Wende am Morgen nicht aufgeweckter ſchienen, als am Abend.

Der kleine Leibarzt zeigte ſich nicht, ebenſowenig die anderen Beamten des Hauſes. Dafür hatte ſich ein ſchlichter alter Mann mit hageren, pergamentnen Zügen und ruhigen grauen Augen eingefunden und ſich, ohne am Frühſtück teilzunehmen, zu den Herren geſetzt. Gaſton ſtellte ihn Edwin als den Herrn Forſtmeiſter vor. Ein leiſes Zucken des Mundwinkels unter dem ſtrohgelben Schnurrbart ſagte unſerem Freunde, welche richtige Schätzung er als dilettantiſcher Jagdgenoſſe von dieſem alten Meiſter des edlen Weidwerks erfuhr.

Der Hausherr erſchien zuletzt, begrüßte alle mit ſeiner verbindlichen Einfilbigkeit und näherte ſich dann ſeinem fremden Gaſt.

Ich danke Ihnen, Herr Doktor, ſagte er, daß Sie mir die Freude machen, unſerer Jagd beizuwohnen, obwohl Sie geſtern erklärt haben, daß Sie kein Jäger ſind. Sie haben nur zu beſtimmen, ob Sie mit uns reiten wollen, oder es vorziehen, in einem leichten Wagen die ſchöne Fahrt durch den Wald nach dem Jägerhauſe zu machen, wo der point de réunion iſt und nach beendigter Jagd das Dejeuner eingenommen wird.

Wenn Sie nicht zufällig einen Nachkommen von Gellerts Schimmel im Stall haben, muß ich mich für den Wagen entſcheiden, erwiderte Edwin lächelnd. — Der Graf nickte nachläſſig mit dem Kopf, es unentſchieden laſſend, ob ſeine Pferdekenntnis ſo weit zurückreichte, und gab dem harrenden Jäger einen Befehl. Er ſchien noch zerſtreuter und unfroher, als Abends zuvor, neſtelte an ſeinem Jagdrock und ſah von Zeit zu Zeit nach der Uhr. Es wird ſpät, ſagte er zu dem Forſtmeiſter hinüber, der aufgeſtanden war und mit einer gelaſſenen Dienſtmiene der Befehle ſeines Herrn harrte. Die Gräfin pflegt ſonſt nicht warten zu laſſen.

In dieſem Augenblick erſchien der Haushofmeiſter in der Tür und meldete: Ihro Erlaucht ſteigen eben die Treppe herunter.

Eh bien, meine Herren, wenn es gefällig iſt, brechen wir auf, und Weidmanns Heil!

Er ging raſch voran in die Vorhalle hinaus, die anderen folgten. Das Treppenhaus war trotz des umwölkten Morgens hell genug, um bis in das obere Stockwerk hinauf ein Geſicht zu unterſcheiden. Edwin war der letzte, der in den Flur hinaustrat; er zitterte und mußte an der Schwelle ſtehen bleiben und die Augen ſchließen, vor denen ſich alles im Kreiſe drehte. Als er ſie wieder aufſchlug, ſah er oben auf den breiten Marmorſtufen eine ſchlanke Frauengeſtalt herabkommen, die Schleppe des grünen Sammetkleides unter den linken Arm aufgenommen, die rechte Hand leicht auf das Geländer geſtützt. Graf Gaſton ging neben ihr, ein Jäger, den Federhut in der Hand, folgte.

Sie trug ein grünes Sammetkäppchen mit langem, grauem Schleier, die Haare ſchlicht in breiten Flechten aufgeſteckt. All das konnte Edwin mit Muße ſehen, da ſie, mit ihrem Begleiter ſprechend, das Geſicht ihm abgewendet hatte. Jetzt erreichte ſie den Treppenabſatz des erſten Stockwerks und drehte ſich mit einer leichten Bewegung nach ihrem Gemahl um, der mit ritterlicher Kurtoiſie ihr entgegenkam. Sie nickte ihm einen guten Morgen zu, wobei ihr Geſicht weder heiter noch traurig erſchien. Dann hob ſie die Hand gegen den Rand ihres Jagdmützchens, um die unten Harrenden zu begrüßen. In dieſem Augenblicke

ſchien ſich ihr Fuß in den Falten des Reitkleides zu verwickeln, man ſah ſie ſtraucheln, erbleichen und mit einer Gebärde des Schreckens und einem halb unterdrückten Schrei zurückſinken in die Arme Gaſtons und des Jägers, die raſch hinzugeſprungen waren.

Sie konnte ſich nicht weh getan haben, und doch dauerte es wohl fünf Minuten, bis ſie ſich mit Hilfe der Männer wieder aufrichtete, das Geſicht ſo geiſterhaft entfärbt, wie es der kleine Schrecken nicht wert zu ſein ſchien. Die übrigen Jagdgenoſſen waren die Stufen hinaufgeeilt, ihre ſehr überflüſſigen Dienſte anzubieten; nur Edwin und der Forſtmeiſter blieben auf ihrer Stelle.

Es iſt nichts, hörte man jetzt die Gräfin ſagen. Ich bin ausgeglitten, und das Blut ſchoß mir einen Augenblick zu Kopf. Beſten Dank, meine Herren!

Sie neigte ſich mit einem reizenden Lächeln gegen die Jagdgeſellſchaft und ging dann langſam an Gaſtons Arm die Treppe vollends hinab. Als ſie ſich unten dem Hauptportal näherte, neben welchem Edwin ſtand, ſchien ſie zu ſtutzen, als ob ſie ihren Augen nicht traute.

Ich habe das Vergnügen, dir einen alten Bekannten vorzuſtellen, liebe Frau, ſagte der Graf: Herr Doktor Edwin, der ſchon ſeit geſtern unſer Gaſt iſt. Ein zufälliges Begegnen auf dem Bahnhofe — der Herr Doktor iſt auf einer kleinen Fußtour begriffen — ich wußte, es würde dir Freude machen.

Sie antwortete nicht gleich: ihre Augen waren ohne jeden beſtimmten Ausdruck auf Edwin geheftet. Sind Sie es wirklich? ſagte ſie dann, indem ſie ſich plötzlich Gewalt anzutun ſchien. Das iſt ſchön, daß Sie ſich einmal ſehen laſſen. Ich danke dir, fügte ſie gegen ihren Gemahl gewendet hinzu. Aber warum haſt du mich erſt heute —

Wir kamen ſpät Abends an. Du pflegſt dann nicht mehr für uns ſichtbar zu ſein.

Es iſt wahr, erwiderte ſie mit einem zerſtreuten Lächeln. Indeſſen, einem alten Bekannten zulieb hätte ich vielleicht eine Ausnahme gemacht. Seien Sie mir beſtens willkommen, Herr Doktor. Sie bleiben hoffentlich einige Zeit der Unſere?

Sie hatte ihren Handschuh ausgezogen und reichte Edwin, der ein paar nichtssagende Worte stammelte, die Hand, die er in Verwirrung an seine Lippen drückte. Dann wandte sie sich zu den übrigen Herren, indem sie an jeden ein freundliches Wort richtete. Es war ihr nicht anzumerken, ob das Wiedersehen des alten Freundes irgend einen tieferen Eindruck auf sie gemacht hatte. Er aber konnte kein Auge von ihr abwenden. Als Graf Gaston an ihm vorbeiging und ihm zerflüsterte: Nun? habe ich zu viel gesagt? — hatte er nur ein gezwungenes Lächeln als Antwort. Er schämte sich, wie hölzern und unweltläufig er erscheinen mußte, nicht vor den anderen, sondern vor ihr. Aber es lag wie ein Bann über ihm.

Sie war auf die Freitreppe hinausgetreten, an deren unterster Stufe der Stallmeister ein schönes englisches Pferd mit einem Damensattel beim Zügel hielt. Als es seine Herrin sich nähern sah, wandte es mit einem freudigen Wiehern den kleinen Kopf nach ihr und scharrte den Boden. Die Gräfin blieb einen Augenblick stehen, klopfte dem schlanken Tiere den Hals und ließ es mit den rosenfarbenen Lippen ein Stück Zucker ihr aus der Hand nehmen. Dann schickte sie sich an, in den Sattel zu steigen. Aber als sie den Fuß schon in den Bügel gesetzt hatte, zog sie ihn wieder zurück.

Ich merke, daß es mit dem Reiten heute nicht geht, sagte sie unbefangen. Von dem Ausgleiten ist doch eine Schwäche im linken Fuß zurückgeblieben.

Wenn das ist, sagte der Graf, so ermüde ihn ja nicht. Der Hirsch wird uns ohnehin heute in Atem halten; es ist der alte Vierzehnender, der uns schon im vorigen Jahre gehörig herumgehetzt hat und doch endlich ausgekommen ist. Ich habe den Jagdwagen für den Herrn Doktor anspannen lassen. Vielleicht ist es dir angenehm —

Gewiß, warf sie leicht hin, ohne Edwin anzusehen. Wir können zusammen nach dem Jagdhaus fahren. Ich will Jean mitnehmen.

Der Genannte trat mit sichtbarem Stolz auf diesen Vorzug aus der Schar der übrigen Lakaien heraus, eilte zu dem Wagen, der etwas abseits hinter den Reitpferden und Koppeln

der Jagdhunde hielt, und indem er auf den Bedientensitz sprang und die Zügel dem Stallknecht abnahm, fuhr er mit geschickter Wendung durch die Gruppen der Jagdgehilfen und müßig herumstehenden Knechte an der Freitreppe vor.

Sie sollen meine Talente als Wagenlenkerin kennen lernen, sagte die Gräfin mit scherzendem Ton zu Edwin, der rasch herangetreten war. Fürchten Sie nichts; ich weiß, welche Verantwortung ich vor der Wissenschaft hätte, wenn ich Sie umwürfe. Auf Wiedersehen also in einigen Stunden! rief sie den Herren zu. Dann stieg sie in den Wagen, ließ sich die Zügel und Peitsche reichen, Edwin folgte ihr, und mit einem leisen Ruf die schönen Tiere antreibend, lenkte sie den leicht dahinrollenden Wagen durch das Portal des Hofes in die breite Waldallee hinaus.

Sie schien ganz mit der Führung der Pferde beschäftigt, wenigstens verwandte sie in den ersten zehn Minuten kein Auge von ihnen und sprach kein Wort. — Wie schön ist dieser Wald! sagte Edwin. — Sie lächelte und nickte dann ernsthaft mit dem Kopf, schwieg aber weiter. Sie hatte offenbar nicht gehört, was er sagte. So hatte er alle Muße, sie zu betrachten, und mußte sich gestehen, daß ihre Schönheit in der Tat an geheimnisvollem Reiz noch zugenommen hatte. Das Gesicht war länglicher, das Näschen schien sich gestreckt zu haben, die Augen größer und dunkler geworden zu sein, aber ihr Lächeln war nicht mehr das alte. Es war nicht jenes seltsame müde und traurige Frauenlächeln, das sich einstellt, wenn man zu stolz ist, um zu zeigen, daß man Grund zum Weinen hätte. Es war noch viel trostloser: etwas Fremdes, Wildes und Unversöhnliches zuckte um die Lippen, wie es nach großen Stürmen, in denen alle Hoffnungen gescheitert sind, zurückzubleiben pflegt, oder dem Irrsinn vorangeht. Edwin überkam eine so tiefe Traurigkeit, daß er nach dem ersten Versuch, das Eis zu brechen, völlig verstummte. Auch war die Luft still und drückend, einzelne Tropfen fielen, ohne daß es zum Regnen kommen wollte, in den Wäldern rührte sich kein Vogel, kein Mensch begegnete ihnen; nur ganz von fern hörte man einzelne Laute der ausziehenden Jagd, Hundegebell und Hufschlag, die endlich auch tiefer in den Forst hinein verhallten.

Der Fahrweg ging durch das Dorf am Fuß des Schloßberges. Bauernweiber mit ihren Kindern ſtanden in den Türen, als ſie vorüberfuhren, und grüßten die junge Gräfin mit großer Zutulichkeit. Eine ganz junge Frau mit einem ſäugenden Kinde trat dicht an den Weg heran. Toinette hielt einen Augenblick, ließ ſich das rotwangige Püppchen in den Wagen reichen, küßte es und fragte die Mutter nach dieſem und jenem. Als ſie es zurückgab, hatte ſich ein großer Haufen Dorfkinder verſammelt, die alle ihre Händchen heraufreichten und guten Tag ſagten. Dem älteſten gab ſie eine Handvoll blanker Silbermünzen. Das ſollſt du austeilen, Hans, ſagte ſie. Jeder muß etwas bekommen. Aber ihr müßt auch brav ſein und fleißig in die Schule gehen. — Die Mütter kamen und bedankten ſich im Namen des kleinen Volkes. Im nächſten Augenblick zogen die Pferde wieder an, und das Dorf blieb hinter ihnen.

Man hat Sie hier ſehr lieb, ſagte Edwin.

Ich kann nichts dafür, erwiderte ſie. Es iſt leicht, dieſen armen Leuten als eine Gottheit zu erſcheinen, wenn man ſich ihnen nur menſchlich zeigt. Aber wenn Götter keine andere Seligkeit haben, als vergöttert zu werden, ſind ſie wahrlich nicht zu beneiden.

Dann ſchwiegen ſie wieder beide. Sie hatten die breite Straße verlaſſen und in einen dichteren Waldweg eingelenkt, wo der Wagen auf dem weichen Boden völlig geräuſchlos dahinfuhr. Indeſſen wurde der Himmel trüber, und ein feiner, warmer Sommerregen fing an, ihnen ins Geſicht zu ſprühen.

Plötzlich hielt ſie ſtill.

Wenn es Ihnen recht iſt, ſagte ſie, ſteigen wir hier aus und gehen eine Strecke zu Fuß. Wir kommen immer noch viel zu früh nach dem Jagdhaus.

Er ſprang hinaus und bot ihr den Arm, den ſie nur leicht mit ihrer Hand berührte. Jean, der auf dem Rückſitz ſtehend die Zügel hielt, fragte, ob die Frau Gräfin den Schirm befehle. Wozu? fragte ſie. Es regnet ja kaum. Oder doch; nimm ihn nur immer aus dem Futteral, der Herr Doktor iſt ſo freundlich, ihn aufzuſpannen.

Darf ich Ihnen meinen Arm bieten, gnädige Gräfin? ſagte Edwin.

Sie ſchien wieder nicht zu hören, ſondern ſtand eine Weile und ſah den ſtillen, dunklen Wald hinab wie in tiefen Gedanken. Dann ſchüttelte ſie das Haar zurück — unwillkürlich mußte Edwin an die Parkſzene der letzten Nacht denken — und ergriff ſeinen Arm. Kommen Sie, ſagte ſie ruhig. — Machen Sie den Schirm nur immer auf. Erinnert es Sie nicht an etwas? Sind wir nicht ſchon einmal ſo miteinander im Regen ſpazieren gegangen? Es iſt freilich ein bißchen lange her. Ein ganzes Leben liegt dazwiſchen. Finden Sie nicht, daß ich mich ſehr verändert habe?

Gewiß. Sie haben das Kunſtſtück zu ſtande gebracht, noch ſchöner zu werden.

Sie ſah ihn ſtill und faſt ſtrenge an. Verſprechen Sie mir, ſo etwas nicht wieder zu ſagen, verſetzte ſie. Es ſteht Ihnen ſchlecht und tut mir weh. Auch nennen Sie mich nicht „gnädige Gräfin". Ich weiß nicht, ob ich Sie noch, wie ſonſt, „lieber Freund" nennen darf; aber ſo ganz auf dem Fuß einer der gewöhnlichen höflichen Bekanntſchaften möchte ich doch nicht von Ihnen behandelt werden. Nein, ich bin alt geworden, viel älter als Sie glauben, ſo alt, daß ich manchmal denke, ich habe mich ſelbſt überlebt, und das müſſen Sie mir auch anſehen. Aber wir wollen nicht davon reden. Sagen Sie mir nur, warum ſind Sie gekommen? Ich wußte, Sie würden einmal kommen; wenn ich davon nicht überzeugt geweſen wäre, wer weiß, ob ich noch lebte! Und doch hat es mich überraſcht; denn ich konnte mir nie denken, was Sie überhaupt noch einmal zu mir führen ſollte, nach allem, was —

Sie ſtockte. Er erzählte ihr unbefangen ſein Begegnen mit Marquard, und daß ſein altes Intereſſe an ihr durch die Nachricht, er ſei nur zwei Stunden von ihr entfernt, aufs lebhafteſte wieder erweckt worden ſei.

Nein, nein, ſagte ſie wie für ſich, das iſt es nicht geweſen, Sie ſagen mir nicht alles. Aber wie Sie wollen. Ich habe mir abgewöhnt, etwas wiſſen zu wollen, was man mir verbergen möchte. Es iſt ſelten etwas Erfreuliches. Je mehr man den

Menſchen und den Dingen auf den Grund kommt, deſto häßlicher werden ſie. Genug, Sie ſind da, und es freut mich, Sie wiederzuſehen, obwohl es mich zuerſt ſo heftig erſchreckt hat, als ſähe ich Ihr Geſpenſt. Gerade ſo, wie Sie da unten vor mir ſtanden, habe ich Sie mehr als einmal — auf einſamen Spaziergängen und in großer Geſellſchaft — zu ſehen geglaubt, und dann war es immer nur ein Spuk der Erinnerung. Sie haben ſich auch nicht ein bißchen verändert. Wenn ich dieſe vier Jahre nur einen Augenblick vergeſſen könnte, könnte ich mir einbilden, wir gingen jetzt wieder wie damals am Goldfiſchteich und ich erzählte ihnen die Geſchichte von Toinette Marchand. Das waren noch gute Zeiten.

Plötzlich in einen anderen Ton fallend: Sie ſind verheiratet, wie ich gehört habe? Ihre Frau iſt eine ehemalige Schülerin von Ihnen? Haben Sie Kinder? Nicht? Das iſt ſchade. Obwohl, wenn es ſonſt an nichts fehlt — ! — Erzählen Sie mir von ihrer Frau. Aber nein, was kann man von anderen mitteilen, als ſo und ſo viele Eigenſchaften? Das eigentliche Weſen iſt unbeſchreiblich. Sie müſſen ſie mir einmal bringen, wollen Sie?

Er nickte ſtumm; er wußte, daß er es nie tun würde.

Sie haben ein Kind gehabt und es wieder verloren, ſagte er nach einer Pauſe. — Was müſſen Sie gelitten haben!

Sie blieb plötzlich ſtehen und ließ ſeinen Arm fahren — Mehr als eine Menſchenſeele ahnt! ſagte ſie mit großem Nachdruck, Silbe für Silbe betonend. — Sprechen wir nicht davon! Und doch, warum ſoll ich nicht davon ſprechen, mit Ihnen, dem einzigen Menſchen, der allenfalls verſtehen kann, was das für Schmerzen waren, und auch dem einzigen, der nicht ſo grauſam ſein wird, zu ſagen: dir iſt recht geſchehen, — weil er mehr recht hätte, es zu ſagen, als irgend ein anderer Menſch! —

Sie ſah ſich nach dem Wagen um, der zwanzig Schritte hinter ihnen langſam in der Mitte des Weges hinfuhr.

Machen Sie lieber den Schirm zu, bat ſie jetzt leiſe. Mir iſt ſo heiß, die naſſe Luft tut mir wohl. Lieber Freund, wie manchmal habe ich gewünſcht, ſo mit Ihnen ſprechen zu können;

ich dachte, es würde dann alles leichter. Obwohl — gerade in der schwersten Zeit hätte ich mich auch Ihnen nicht zeigen können, wie ich war. Ich mochte es mir selbst nicht eingestehen — ich sah nicht mehr in den Spiegel, als stände es mir auf der Stirn geschrieben und ich müßte vor Scham vergehen, wenn ich es läse. Jetzt — wo alles hinter mir liegt — auch die Schuld, für die ich nichts konnte — jetzt denke ich nur daran wie an ein großes Unglück, das größte, das einer Frau begegnen kann. Sie sagten, ich müsse viel gelitten haben, als das Kind starb. Wofür werden Sie mich halten, wenn ich Ihnen sage: ich litt, so lange es lebte, und ich hörte auf zu leiden, als ich es verlor.

Klingt das nicht schauerlich? Und doch ist es buchstäblich wahr. Sie werden mich für eine unnatürliche Mutter halten, und Sie haben recht. Aber kann ich dafür, daß ich so unnatürlich auf die Welt kam, daß alles, was andere glücklich macht, mir zur Qual wird?

Sie schweigen, lieber Freund. Was sollten Sie auch sagen? Was die Natur beleidigt, darüber wirft man einen Schleier — und wendet sich ab. Sie haben auch damals geschwiegen, als ich Ihnen durch Balder sagen ließ, warum ich leider als ein solches Ausnahmegeschöpf, eine so unselige Spielart durch die Welt gehen muß. Anfangs hat es mich sehr geschmerzt; ich dachte, ein Freund könne und dürfe uns nicht so hart entgelten lassen, was wir nicht verschuldet haben. Nachher habe ich eingesehen, daß Sie recht hatten, es zu machen wie die himmlischen Mächte:

Dann überlaßt ihr ihn der Pein,
Denn jede Schuld rächt sich auf Erden!

Warum nicht auch die Sühne der Eltern an den Kindern bis ins siebente Glied?

Er blieb stehen. Ich verstehe kein Wort von allem, was Sie da sagen, meine teure Freundin. Wie? Durch Balder hätten Sie — aber wissen Sie denn nicht, daß die Unterredung mit Ihnen, oder vielmehr mit dem Grafen, das letzte war, was von seinen Lippen kam? Und ihm haben Sie aufgetragen — was — was, um Gottes willen?

Er hatte ihre Hand gefaßt und drückte sie heftig. Toinette,

ſagte er, ſprechen Sie, ſprechen Sie alles aus. Was geſchehen und nicht mehr ungeſchehen zu machen — es wird wenigſtens erträglicher, menſchlicher, wenn wir es von alle dem reinigen, was die plumpe Hand jener tückiſchen Zufallsmächte hineingemiſcht hat. Sie ſind an mir irre geworden, wie ich jetzt erſt erfahre, und ich damals an Ihnen. Reden Sie, reden Sie — was hat der Tod abgeſchnitten, welchen Faden, der uns wieder aus der Irre auf den rechten Weg geführt haben würde?

Sie ſchüttelte den Kopf. Wer weiß! ſagte ſie. Sie wären am Ende doch nicht wiedergekommen, auch wenn meine Botſchaft Sie erreicht hätte. Wozu auch? Wird ein Herz, das nicht lieben kann, liebenswürdiger, wenn man erfährt, daß dieſe Unnatur ihre ſehr natürlichen Gründe hat? Eine Laune, ein Eigenſinn, ein kindiſcher Trotz — ſo eine Widerſpenſtige wie das böſe Käthchen, das iſt nicht hoffnungslos, da braucht man nicht ein für allemal das Kreuz darüber zu machen und ſeiner Wege zu gehen. Aber ein Kind aus einer Zwangsliebe, die Frucht eines verkauften Mädchenlebens — was iſt da zu hoffen oder zu helfen?

Und das — das hätte ich damals erfahren ſollen, wenn mein armer Balder den Tag überlebt hätte? — O ihr ewigen Mächte! —

Jawohl, nickte ſie mit einem bitteren Lächeln. Ich bildete mir ein, Sie würden dann Mitleid mit der armen Mißgeburt haben und es noch eine Weile mit ihr aushalten. Drei Tage lang hoffte ich das. Dann, wie geſagt, dachte ich: er hat recht! — und bin mit der alten Gräfin hierher gefahren!

Entſetzlich! rief er, ſich die Stirne trocknend, die ein kalter Schweiß bedeckte! Und ſo bin ich — niemand anders, als ich ſelbſt — blind und ahnungslos, wie ich war — und Ihr Brief, den ich damals nicht verſtand — die Friſt jener drei Tage —

Beruhigen Sie ſich, mein Freund! — Es iſt nicht Ihre Schuld; die Fäden dieſes Schickſals waren zu fein geſponnen. Wenn Sie nun auch gekommen wären, wer weiß, ob ich nicht dennoch jetzt hier wäre? Hätte ich freilich ſchon damals gewußt, was ich jetzt weiß —

Was, Toinette, was? — —

Sie zögerte einen Augenblick. Dann, die Augen zugedrückt und die feinen Brauen mit einem faſt drohenden Ausdruck zuſammengezogen, ſagte ſie langſam und leiſe: Daß das Weib in mir doch einmal aufwachen würde, daß die Stunde kommen ſollte, wo ich mich nach glücklicher Liebe ſehnen würde, wie jede andere einſame Kreatur, — und daß ich dann — einem Menſchen gehören würde, von dem meine Seele nichts weiß, und der allen Jammer, der meiner Mutter das Herz gebrochen, nun auch mich bis auf die Neige würde auskoſten laſſen! —

Sie ſank auf einen moosbewachſenen Stein, der unter dichtem Buſchwerk am Wege lag, und bedeckte das Geſicht mit den Händen.

Edwin ſtand vor ihr, er fühlte den Regen nicht, der jetzt in dichten Tropfen zu fallen begann, er hob ihren Handſchuh nicht auf, der ihr vom Schoß geglitten auf der naſſen Erde lag, er gab dem kleinen Jean keine Antwort auf die Frage, ob er den Wagen aufſchlagen ſolle. Nur eine Bewegung mit der Hand machte er, die den Störer zurückwies. Alle ſeine Gedanken waren wie verſchüttet von dem einen Gefühl des Mitleidens mit dem einſt geliebten Weſen, das über die Kluft der Jahre hinweg ihm plötzlich wieder ſo nahe gerückt war, als wäre nie etwas dazwiſchen getreten.

Liebe, arme Freundin, ſtammelte er endlich, kommen Sie, faſſen Sie ſich, Sie ſind ja nicht mehr allein, ich bin hier, ich —

Er verſtummte. Er fühlte wohl, wie falſch und ohnmächtig alles war, was er ſagen konnte.

Plötzlich erhob ſie ſich wieder, ſchüttelte die Haare in den Nacken, wie man wohl tut, wenn man ſich daran erinnert, daß man den Kopf oben behalten muß, und ſagte, indem ſie zu lächeln verſuchte: Ich glaube, wir werden naß. Es iſt doch ein Segen um die kleinen Unbequemlichkeiten des Lebens, daß ſie einem mitten in großem Elend plötzlich zu ſchaffen machen. Geben Sie mir wieder Ihren Arm und beſchirmen Sie mich. Noch zehn Schritte, dann kommt ein Buchenwald, der iſt ſo dicht, daß man die Sündflut darunter abwarten könnte. Mein Sammetkleid freilich — das iſt ruiniert, und ich bin doch nicht „Herzogin“ genug, daß es mich nicht dauern ſollte. Indeſſen,

das ist zu ersetzen. Wenn es nichts anderes gäbe — aber kommen Sie, kommen Sie; Sie sind ja wie eine Bildsäule!

Mechanisch gehorchte er, betroffen über ihren verwandelten Ausdruck, und sie gingen wieder eine Strecke weiter. Jawohl, sagte sie wie zu sich selbst, auch in anderen Dingen könnte ich mir meine jetzigen Standesgenossen zum Muster nehmen. Es ist doch ein sehr schlechter Ton, überhaupt Gefühle zu haben, und vollends davon zu reden, alte Freunde damit zu behelligen. Aber Sie müssen billig sein. Diese hochgeborenen Notbehelfe habe ich jahrelang erschöpft; der Stolz ist eine Waffe, ja, aber eine zweischneidige, gleichsam ein Schild, der sich mit Stacheln in den Arm einbohrt. Nun ist es einmal wieder mit mir durchgegangen, das gar nicht gräfliche Herz. Und wozu hat man Freunde, als um sie zu mißbrauchen? Aber jetzt wollen wir vernünftig sein und von lustigeren Dingen reden. Ihr Freund Marquard z. B., was halten Sie eigentlich von dem? Er hat so seltsam widersprechende Eigenschaften, wie es Menschen gibt mit einem blauen und einem schwarzen Auge, man weiß nie, welches nun das richtige ist. So ist er auch in demselben Augenblick ernsthaft und frivol, redlich und unzuverlässig. Eine wunderliche Mischung.

Edwin antwortete nicht, er schien gar nicht zu hören, was sie sagte. Nach einer langen Pause, während welcher er vor sich hingesehen hatte: Und das Kind — Ihr Kind? fragte er plötzlich. Wenn Sie zu spät Weib geworden sind, wurden Sie nicht früh genug Mutter, um daran wenigstens einen Trost zu haben?

O mein Freund, erwiderte sie, nun auch ihrerseits wieder mit dem alten Ton, das sind traurige und trostlose Rätsel! Dieses Kind — ich hätte mich vielleicht darein finden können, wie ich seine Mutter geworden. Aber nun sah es zum Unglück seinem Vater so ähnlich, daß es mich mit Schauder daran erinnerte, um welchen Preis ich es erhalten hatte. Bitte, verschonen Sie mich mit der Erinnerung an die Zeit, wo ich jeden Tag mich fragte, ob ich in dieser Welt noch aushalten dürfe! Es gibt Mütter, die sich wenig aus ihren Kindern machen und lieber tanzen und sich den Hof machen lassen, als sich um ihre

Pflege zu bekümmern. Ich — mit meinem ſpät erwachten Bedürfnis, zu lieben, etwas recht ans Herz zu drücken — jeden Tag ſtand ich mit dem Vorſatz auf, nur für das Kind zu leben, und wenn ich dann an ſeine Wiege trat und es mich mit dem feinen, kühlen, ariſtokratiſchen Geſichtchen anſah, die Augenlider ſchon ganz ſo bewegte und manchmal halb zudrückte, wie ſein Vater — ich konnte mich nicht bezwingen, konnte es nicht herzen und küſſen, mich nicht an ſeinen unſchuldigen Tönchen und kleinen Künſten freuen. Ich ſaß wie erſtarrt neben ihm, und es war mir, als leſe ich mein Gericht in ſeinen Zügen, als ſagte der kleine ſtumme Mund: Mutter, warum haſt du das getan, dich verkauft, dich entwürdigt ohne Liebe! Nun werde ich deine Sünde büßen, wie du die Sünde deiner Mutter, die es doch wenigſtens nicht aus freiem Willen tat. — Und dann, als es ſtarb, und ich ſah es vor mir im Sarge liegen, das vornehme bleiche Mündchen verzerrt, die Augen ſo traurig eingeſunken — o mein Freund, daß ich nicht ſelbſt entſeelt daneben hinſank! Wiſſen Sie, wie furchtbar das iſt, wenn ein Toter einem ſagt: Ich bin aus dem Leben gegangen, um dir Platz zu machen — denn wir zwei taugen nicht in dieſelbe Luft — —?

Nichts mehr! Nein! Es macht mich toll — noch jetzt, wenn ich nur zwei Minuten daran denke!

Er fühlte, wie ſie mühſam neben ihm hinwankte, ihre Hand ſchloß ſich feſter um ſeinen Arm; einen Augenblick war es, als verlaſſe ſie die Kraft, ſich aufrecht zu erhalten; ſie hatte die Augen zugedrückt und die Lippen wie eine Verſchmachtende geöffnet. Bald aber ging das vorbei. Sie atmete tief auf, blieb plötzlich ſtehen und ſah ihn an mit einem traurigen, aber ſtillen Geſicht.

Entſinnen Sie ſich wohl, ſagte ſie, wie wir damals auf der Fahrt nach Charlottenburg ſo nachdenkliche Geſpräche führten, und ich, unerfahren wie ich war, ich ſagte, es könne einem Menſchen nicht ſchwer werden, das Geſchäft des Lebens aufzugeben, wenn er dabei nicht auf ſeine Koſten komme oder gar Bankerott mache? Sie waren ſo ziemlich einverſtanden, nur formulierten Sie es anders: wenn man weder ſich noch anderen mehr nützen

oder Freude machen könne, dürfe man sich selber von seinem Posten ablösen. Nun, so weit wäre ich denn glücklich gekommen, daß ich mich ohne Überhebung zu diesen Auserwählten rechnen darf. Für die Dorfkinder, die einzigen, die ich noch dann und wann zu erfreuen vermag, könnte ich etwa ein Legat hinterlassen, und die übrigen, denen ich vielleicht noch drei Tage nach den letzten Ehren fehlen würde, müßten sich eben darein ergeben. Aber sehen Sie, lieber Freund, das ist das empörendste am Unglück, daß es auch eine mutige Seele feig und weibisch macht. Der Tag kömmt zum Tage, jeder bringt seinen Beitrag zu der Last, die wir tragen, unsere Schultern werden hart, und das Herz bekommt Schwielen. Wie oft habe ich an Hamlets Monolog denken müssen! Aber obwohl er in Wittenberg Philosophie studiert hat und ich nur ein paar Lektionen bei Ihnen genommen habe — ich weiß doch besser, als er, was das für Gedanken sind, deren Bläße unsern Willen ankränkelt. Nicht „die Furcht vor etwas nach dem Tode"! Was uns feige macht, ist die Furcht, das lohnendste und lustigste vom Fest des Lebens möchte erst noch kommen, gerade wenn wir uns aus dem Saal entfernt haben, um von allem Ennui und Herzweh auszuschlafen. Es ist vielleicht kindisch, aber ich stehe keinen Tag auf, ohne auf etwas Unerwartetes, Unbekanntes zu hoffen, das mich erlösen möchte. Zahllose Freuden gibt es auf Erden — und nur für mich wäre keine bestimmt? Nur ich sollte niemals sagen: Jetzt kann ich ruhig sterben, da ich weiß, warum ich gelebt habe? — Nun, heute ist es mir doch lieb, daß ich die Geduld noch nicht verloren und fortgelebt habe, obwohl jeder Abend die Hoffnungen des Morgens zu Schanden machte. Heute bin ich mit schwererem Herzen als je aufgestanden. Ich entschloß mich nur darum, mit von der Partie zu sein, weil ich mir sagte: Einmal wird doch dein Pferd mehr Menschenverstand als du haben und dich abwerfen, daß du den Hals brichst. Und da sehe ich Sie — Ihren Geist, wie ich erst dachte — unter all den Menschen stehen, die bei der Komödie meines Lebens die Statisten abgeben; da hatte ich endlich, was ich immer ersehnt habe, eine Freude, eine große, starke, wirkliche Freude — nur allerdings im ersten Moment zu stark, so daß sie mich um-

warf. Ich bin eben ganz aus der Übung gekommen, mich zu freuen!

Meine arme Freundin, sagte er tief ergriffen, Sie werden, Sie müssen wieder in die Übung kommen. Wenn es mir gelänge, Sie mit dem Leben auszusöhnen, wie glücklich wäre ich! Ich bin freilich noch zu neu hier, um Ihr Verhältnis ganz zu verstehen. Aber die flüchtige Bekanntschaft mit Ihrem Gemahl hat mir nichts enthüllt, was Ihre Entfremdung unversöhnlich machen müßte. Sie selbst wissen, und auch der Fremdeste sieht es, wie schwer es auf ihn drückt, daß er Sie verloren hat, obwohl er Sie besitzt. Er scheint — was ihm sonst auch fehlen mag — ein Gentleman, den nur eben die falsche und flache Bildung seines Standes nicht dazu hat kommen lassen, etwas mehr aus sich zu machen. Ich sollte meinen, wenn Sie nur wollten; für einen guten Blick, für ein gutes Wort von Ihnen täte er das Unerhörteste. Können Sie es ihm verdenken, daß er sich mit solcher Gesellschaft umgibt, wenn Sie ihm die Ihrige verweigern? Vielleicht ist gerade das Bittere, was zwischen Sie getreten, notwendig gewesen, um auch ihn mehr in die Tiefe zu führen. Nun brauchten Sie ihm nur den kleinen Finger zu gönnen, und ich glaube, Sie könnten ihn ein gut Stück in die Höhe hinaufführen, so hoch, daß Ihnen diese Ihre „Statisten" nicht nachzuklimmen vermöchten.

Ist das Ihr Ernst? fragte sie, ihn ruhig anblickend. Aber warum sollen Sie es auch nicht glauben? Sie haben mit diesen Menschen nicht gelebt. Wußte ich es doch selbst nicht vor vier Jahren, daß nichts hoffnungsloser ist, als was Sie einen Gentleman nennen. Freilich, in Ihrem Sinne, so wie Sie es sind und Ihre Freunde — wo die Unfähigkeit, etwas Unwürdiges zu tun, aus der Natur stammt und aus dem redlichen Willen, der Menschheit keine Schande zu machen. Aber wo es nur gilt, sein Standesbewußtsein nicht zu beleidigen — o lieber Freund, ich könnte Ihnen etwas erzählen, was Sie empören würde, und was doch einem gewissen Gentleman durchaus nicht ehrenrührig schien. Nein, nein, ich finde es recht hübsch, daß Sie zum Guten reden, aber ich bedaure, keinen Gebrauch von Ihrem guten Rat machen zu können. Wenn einem die Hand abgenommen worden

iſt, können Sie ſie nicht wieder an den Rumpf heilen mit einem Zugpflaſter. Sehen Sie, ſo ſteht es zwiſchen mir und ihm. Der Schnitt hat das Gelenk getrennt. So ein verſtümmeltes Verhältnis —

In dieſem Augenblick hörten ſie auf dem Waldwege hinter ſich den Hufſchlag eines Pferdes und ſahen ſich nach dem Reiter um, der in ſcharfem Trabe ſich näherte. Was iſt das? ſagte Toinette; der Doktor? Ich wette, er kommt uns nach, weil es ihm keine Ruhe läßt, dahinterzukommen, wie wir zwei mit einander ſtehen. Der iſt nun kein Gentleman und hat auch nie Anſpruch darauf gemacht, dafür zu gelten. Sein höchſter Begriff, ſein Ehrgeiz und ſein Götze iſt die Klugheit, die natürlich ſich um nichts anderes dreht, als um das armſelige bißchen Vorteil. Er ſieht an jedem Menſchen ſofort die ſchwache Seite, wie er als Doktor nach dem Sitz des Übels forſcht, und danach behandelt er ihn. Mich haßt er natürlich. Denn körperlich bin ich leider ſo kerngeſund, daß ſeine Kunſt an mir verloren iſt, und woran es mir ſonſt fehlt, das iſt ſeiner Diagnoſe unzulänglich, während er weiß, daß ich ihn durchſchaue. Hüten Sie ſich vor ihm. Auch ſeine Offenherzigkeit iſt nur ſchlaue Berechnung. Nun, Doktor? rief ſie dem Heranſprengenden entgegen, haben Sie ſich heute doch entſchloſſen, an der Jagd teilzunehmen? Sie kommen gerade noch recht zur Küree!

Der Reiter hielt das dampfende Tier mit einem kräftigen Ruck dicht vor der Gräfin an und ſagte, indem er ſeinen ſonderbar geformten breitkrämpigen Hut ehrerbietig abnahm: Erlaucht belieben zu ſcherzen. Ich bin bekanntlich blutſcheu, außer in meinem Metier. Was mich bewogen hat, meinen Braunen außer Atem zu jagen, iſt eine diplomatiſche Miſſion, die mir niemand aufgetragen hat, als ich ſelbſt, deren ich mich aber dennoch als getreuer Diener meiner Herrſchaft entledigen muß.

Zur Sache, Doktor, zur Sache! Sie unterbrechen gerade ein ſehr intereſſantes Geſpräch. Alſo?

So bereue ich faſt, mich dieſer Sendung unterzogen zu haben, verſetzte der kleine Mann mit einem unmerklichen Zug ironiſcher Schadenfreude um die welken Lippen. Vor einer Stunde ſind Ihre Durchlauchten der Herr Fürſt und die Frau

Fürstin mit hohem und niederem Gefolge eingetroffen, auf der Durchreise nach Italien, wohin Se. Durchlaucht Fürst Bataroff sie begleiten, haben es sehr bedauert, die Herrschaften nicht zu Hause zu finden, jedoch, da hochdieselben die Nacht im Schlosse zu verweilen gedenken, strengstens verboten, daß irgend ein Bote nach dem Jagdhaus entsendet werde, um den eingetroffenen Besuch anzumelden. Die Frau Fürstin hat sich sogleich auf das Zimmer zurückgezogen, das sie schon im vorigen Jahre bewohnt hat, die durchlauchtigen Herren vertreiben sich die Zeit im Schießstande, da sie zu ermüdet sind, der Jagd zu folgen. Ich habe daher gedacht, es möchte der Frau Gräfin vielleicht erwünscht sein, unter der Hand diese Nachricht zu erhalten. Sollte ich mich hierin geirrt haben, so ist es, als hätte ich nichts gesagt. Niemand im Schlosse weiß, welchen Weg ich genommen habe.

Über das Gesicht der schönen Frau hatte sich eine leichte Wolke gelagert. Warum gerade heute! sagte sie für sich selbst. Dann, mit einem leichten Kopfnicken gegen den diensteifrigen Boten: Es ist gut, Doktor, ich danke Ihnen. Reiten Sie immerhin nach dem Jagdhaus, aber lassen Sie Ihr Pferd zu Atem kommen. Es ist gar nicht nötig, daß Sie früher bei der Jagdgesellschaft eintreffen, als bis die Herren in aller Ruhe gefrühstückt haben; verstehen Sie? Ich freilich — mit mir ist es etwas anderes. Ich werde sofort wieder umkehren. Adieu, Doktor! Sie haben einmal wieder bewiesen, daß ein Diplomat an Ihnen verdorben ist; Fürst Bataroff kann Ihnen vielleicht zu einer Karriere in Rußland verhelfen. Ich werde Sie ihm dringend empfehlen.

Der Kleine verneigte sich, gezwungen lächelnd und offenbar nicht gerade geschmeichelt, da er einen Nebensinn aus diesen Worten heraushören mochte, begrüßte jetzt erst mit einer leichten Handbewegung auch Edwin und bedeckte dann, als sein Pferd sich schon wieder in Bewegung setzte, seinen hochstirnigen Kopf, den er inzwischen trotz des Regens entblößt hatte.

Die Gräfin stand in Gedanken. Erst als der Doktor, der sich im Schritt entfernte, schon eine gute Strecke waldein geritten war, blickte sie plötzlich auf. Ja so! sagte sie. Wir sind

ja noch hier. Dann mit einem bittern Lächeln zu Edwin: Sehen Sie nun, daß man es mir schwer macht, mit dem „Freuen" wieder in die Übung zu kommen? Nicht einmal einen halben Tag mit dem alten Freunde gönnt man mir. Es ist vielleicht ganz gut, so gewöhnt man sich nicht wieder an eine menschliche Stimme. Lieber Freund, ich muß in der Tat gleich wieder umkehren. Meine durchlauchtige Schwägerin — aber Sie wissen ja noch gar nicht, daß der Fürst mein Bruder ist — ich will sagen, der Sohn meines Vaters, und auch das ist natürlich ein tiefes Familiengeheimnis, das jedermann weiß. Ich habe diesen Bruder sehr lieb, und bei näherer Bekanntschaft mußte ich ihm die wenig vorteilhafte Schilderung abbitten, die ich Ihnen damals von meinem erbprinzlichen Anbeter gemacht habe. Sie werden sehen, er ist ein recht menschlicher Gentleman; lieber Gott, er möchte gern noch mehr sein, aber die Regierungssorgen, die ihm seine kleine Frau macht, lassen ihm keine Zeit. Von diesem Vogel Phönix sollt' ich Ihnen nichts sagen, sondern Sie einmal recht auf die Probe stellen. Aber freilich, wenn sie nur einen Tag bleibt, wird sie Sie bezaubern und Ihnen zu der Entzauberung, die schon am nächsten Tage eintreten würde, keine Zeit lassen. Ihr Charakter ist nämlich, daß sie gar keinen hat und es auch weiß, und daher jeden Tag einen anderen vorzustellen sich bemüht, mit großem Aufwand von Schauspielertalent, heut die Naive, morgen die Sentimentale, übermorgen die Heroische, und immer ein bildhübsches, vom Glück und den Menschen verwöhntes Prinzeßchen. Meinem armen Bruder, der etwas von meinem Sinn für das Echte hat, nicht nur im Luxus, sondern auch im Verkehr mit Menschen, ist natürlich bei diesem ewigen Schillern und Scheinen nicht wohl, und er wäre sogar unglücklich, wenn diese reizende blonde Gauklerin ihn nicht bis über die Ohren in sich verliebt gemacht hätte. Und dann ist auch noch ein gemeinsames Band zwischen ihnen: in ihren Mußestunden, so zwischen Diner und Theater, studieren beide Theologie. Nichts ist drolliger, als diesen Kindskopf mitten unter dem gewöhnlichen gesellschaftlichen Geplauder von Calvinismus, Irvingianismus und Herrnhuterei perorieren zu hören. Sie müssen sie darauf bringen, es ist der Mühe wert.

Mich ſelbſt hat ſie aufgegeben nach lange fortgeſetzten Bekehrungsverſuchen. Ich habe ihr aus meiner Gottloſigkeit kein Hehl gemacht und es hinterher bereut. Wie ſoll ſie verſtehen, was mich den Gedanken, alles, was ich leide, ſei die Veranſtaltung eines allwiſſenden, allmächtigen und doch allerbarmenden Vaters, mit Hohn oder mit Abſcheu zurückweiſen läßt! Wenn die Elemente meines Weſens, die mich vom Glück ausſchließen, durch eine große blinde Fügung des Weltlaufs ſich gefunden und vereinigt haben und ich an dieſer ſchlimmen Konſtellation zu Grunde gehen muß — ſo iſt das fatal, aber kein unerträglicher Gedanke. Ein Gottvater, der mich unſägliches Geſchöpf de coeur léger, oder auch aus pädagogiſcher Weisheit ſo traurig zwiſchen Himmel und Erde herumlaufen ließe, um mir ſpäter einmal für die verpfuſchte Zeit eine Gratifikation in der Ewigkeit zukommen zu laſſen — nein, lieber Freund, alle durchlauchtige und undurchlauchtige Theologie kann mir das nicht plauſibel machen. Aber kommen Sie, wir wollen einſteigen, um nicht warten zu laſſen. Mit dem Verbot, uns zu benachrichtigen, war es natürlich auch nur Schein. Sie würde, wenn wir nicht kämen, es ſehr übel nehmen, da ſie nicht daran glaubte, daß eine gut geſchulte Dienerſchaft an ein ſolches Verbot ſich kehren könnte.

Bei dieſen Worten ſchritt ſie raſch auf den Jagdwagen zu, den Jean bereits gewendet hatte, und ſchwang ſich, ohne Edwins Hülfe abzuwarten, hinein. Edwin aber blieb an dem Schlage ſtehen.

Seien Sie mir nicht böſe, teuerſte Freundin, ſagte er mit einer Stimme, in der eine unterdrückte Bewegung zitterte, ich fühle mich völlig außer ſtande, jetzt mit Ihnen zurückzukehren, fremde Menſchen zu ſehen und das banale Geſpräch der großen Welt zu ertragen. Beurlauben Sie mich für ein paar Stunden. Es iſt meine alte Unart, daß ich nur in völliger Einſamkeit hören kann, was meine arme Seele bei gewiſſen Anläſſen zu mir ſagt. Der Wald iſt ſo ſchön, auch hat der Regen aufgehört; ich will aufs Geratewohl mich in die Büſche ſchlagen. Heute abend bin ich jedenfalls bei Ihnen, falls Sie mich brauchen können.

Ich will Ihrer Freiheit keinen Zwang antun, erwiderte die schöne Frau, ohne ihren Blick von den Köpfen der Pferde abzuwenden. Sie haben recht, zu meiden, was Ihnen gegen die Natur geht, glücklich, daß Sie es noch können! Aber für diese verlorenen Stunden entschädigen Sie mich morgen — übermorgen — die ganze Woche. Nein, keine Widerrede! Sie wollen mich ja wieder in die alte Übung, mich zu freuen, zurückbringen, das geht nicht so rasch, ich habe zu viel verlernt. Adieu, lieber Freund! Auf heute abend!

Sie klatschte leicht mit der Peitsche, die Jean ihr gereicht hatte; der lange, ehrbare Jüngling in der grün und silbernen Livree sprang auf den Rücksitz, und fort stob der leichte Wagen, als wenn die Pferde sich für die unwillkommene Rast doppelt entschädigen wollten.

Edwin sah noch lange den grauen Schleier Toinettens wehen. Dann wandte er sich mit einem tiefen Seufzer hinweg und verlor sich seitab von der Straße in dichtverschlungenen Irrwegen.

Siebentes Kapitel

Eine so tiefe Stille war um ihn her, daß er, wenn er stehen blieb, den Saft in den Bäumen aufquellen zu hören glaubte. Der Wind, der den Regen gebracht hatte, war umgesprungen, der reinste blaue Sonnenhimmel hing über dem frisch gekühlten Walde. Aus dem Fichtendickicht führte ein schmaler Weg durch weite Strecken eines hügeligen Buchenwaldes, an dem die Jagd so fern vorübergebraust war, daß Rehe und Hasen nicht aus ihrem Frieden aufgeschreckt worden waren und den einsamen Spaziergänger mehr neugierig als argwöhnisch vorbeiließen. Auch beunruhigte er sie kaum mit einem Blick. Sein Auge war nach innen gekehrt in sein gestern noch so stilles Herz, das nun von einer wilden Jagd schmerzlicher und heftiger Gefühle durchtobt wurde.

Er kannte es gut genug, dies heftige Herz, um ſich nur einen Augenblick über den Sturm darin zu täuſchen. Seine Übung, es ernſt zu nehmen mit allem, was er empfand, ſein redliches Bemühen, ſich nie zu ſchonen und nichts Verderbliches in ſeinem Blut zu beſchönigen, war ihm auch in der unbeſchreiblichen Verwirrung, in die ihn die letzte Stunde geſtürzt, ſo treu geblieben, daß er, ſobald er nur mit ſich allein war, ſich ins Geſicht ſagte: du biſt verloren, wenn du bleibſt. — Mit einem tiefen Grauen fühlte er, wie alles, was vier Jahre des reinſten, herzlichſten Glückes an ihm getan hatten, um die Erinnerung an ſeine alten Kämpfe zu erſticken, in einem Augenblick vereitelt war. Er täuſchte ſich nicht darüber: es war nicht Mitgefühl des Freundes an ihrem troſtloſen Schickſal, was ihm ſo heftig auf der Seele brannte. Wenn er ſie ſtrahlend von Glück, Stolz und Liebe gefunden hätte, es wäre nicht anders mit ihm geweſen.

Aber freilich, daß ſie unglücklich war, im Unglück zum Weibe geworden, liebevoll, liebebedürftig, daß ſie ſich an ihn und ſeine feſte Seele — wie ſie glaubte — als an einen letzten Halt anklammerte, ſchürte die Flamme in ihm und brach ihm den reinen Willen.

Was er ſich ſchuldig war, ſich und ſeinem holden, treuen, hochherzigen Weibe, ſtand ſo klar vor ihm mitten in aller Verworrenheit der Sinne, daß er ohne Beſchämung, in der feſten Zuverſicht, nichts könne ihm den endlichen Sieg über dieſe dunklen Gewalten entreißen, Leas Namen vor ſich hinſagte. Er ſprach mit ihr, als ginge ſie neben ihm, als ſollte er ihr Rechenſchaft von ſeinem Zuſtande geben. Nein, Kind, ſagte er, fürchte nichts für uns beide. Wir kommen nicht umeinander, nie, nie! Habe nur Geduld mit mir, die Elemente ſind los und ſpielen Ball mit meinem Herzen. Aber ſo ein Herz, Kind, das du in deine Hände genommen und an das deine gezogen haſt — nein, es läßt nicht lange mit ſich ſpielen. Wenn es weh tut, Liebſte — dieſer Sturm, dies Reißen und Raſen da drinnen — es geht vorbei, hoffentlich ohne daß du es merkſt. Es iſt nicht wahr, daß wir ohnmächtige Waſſertropfen im Meer der Leidenſchaften wären. Wir können uns beſinnen, uns feſtklammern

an das Rechte und Gute, wie eine Muschel an die Felsenklippe, von der keine Brandung sie lospeitscht. Wenn der Felsen freilich wankte! Aber das Glück, das wir miteinander gefunden haben, ist unerschütterlich. Daran will ich mich halten. Und doch — wird es noch das alte sein können, wenn wir denken müssen, wie dies arme Weib für immer unselig ist? —

Nun verlor er sich in ein dumpfes Brüten über dem Gedanken, wie es jetzt sein möchte, wenn er keine Pflichten hätte, an niemand zu denken brauchte, als an sie, die wie vor dem Versinken in eine bodenlose Tiefe nach seiner Hand haschte. Wenn er sie so vor Jahren gefunden hätte! — —

Das Bild Leas wich in einem Nebel zurück, er sah in diesem Augenblick nur die Gestalt seiner ersten Geliebten und Verlorenen, wie er sie jetzt wiedergefunden hatte, — ein Schauer durchzuckte ihn, als fühle er noch immer leibhaft den Druck ihrer Hand auf seinem Arm und den dunklen Blick ihrer Augen — und diese Lippen, die er nur das eine Mal bei jener Fahrt durch den Mondschein im Schlaf geküßt. — Er lächelte vor Leidenschaft mitten in seinem Grauen, kaum konnte er atmen, so drückte die Schwüle auf seine Brust — immer wieder, ohne zu wissen, was er tat, sagte er zwei Verse eines Rückertschen Gedichtes vor sich hin:

Sie hat erloschene Kerzen
Mit ihrem Lächeln entfacht —

So taumelte er, selig unselig, vergessend wo er war, durch den endlosen Wald. Es war ihm zu Mut, als irrte er durch einen von der Welt weitabgeschiedenen Bezirk, wo alles, was Menschen bindet und voneinander scheidet, alle streng gezogenen Wege der Pflicht aufgehoben und vom wilden Triebe freier Naturkraft überwuchert seien, wo ein armer Mensch ziellos und schuldlos sich ergehen und, solang er in dieser Zauberwildnis bleibe, wehrlos der süßen Qual verborgener Flammen sich überlassen dürfe.

Einige Schüsse, die fern herüberschallten, darauf das seltsame, fast weinerliche Gekläff der Meute weckten ihn plötzlich aus diesem Taumel. Er merkte, daß er Gefahr lief, der Jagd ins Gehege zu kommen. Einen Augenblick sann er dem Ge-

danken nach, wie wenig es brauchte, um den Streit in seinem Innern zum Frieden zu bringen: eine verirrte Kugel — und alles war aus. Er fühlte aber keine Versuchung, diese Lösung herauszufordern, noch weniger konnte er sich entschließen, Menschenspuren nachzugehen. Rasch schlug er die entgegengesetzte Richtung ein und überließ sich dann wieder dem Zufall.

Etwa eine Stunde mochte er so kreuz und quer durch den Forst geirrt sein, als er auf einen der vielen Waldwege traf, die schnurgerade, nur breit genug, um die Wagen der Holzhauer durchzulassen, den Hochwald durchschnitten. Schon wollte er ihn überschreiten; als ein seltsamer Zug, der sich aus Büchsenschußweite in gemessenem Schritt näherte, ihn trotz seiner Menschenflucht stutzen machte. Voran ritt der kleine hochschultrige Doktor, von seinem Pferde herab ein eifriges Gespräch mit einem Jäger führend, der zu Fuß nebenher ging. Hinter diesen trugen vier Bauernbursche, die als Treiber gedient zu haben schienen, eine Bahre, auf der, von aufgerollten, und zu Kissen umgeformten Decken unterstützt, eine dicke Figur ausgestreckt lag, trotz der unbequemen Lage in beständiger Bewegung mit dem Oberkörper, den Kopf bald nach rechts, bald nach links wendend und mit den Armen lebhaft vor- und rückwärts gestikulierend. Den Nachtrab nämlich bildeten zwei Reiter, ganz gleich gekleidet und auf Pferden von derselben Farbe, in denen Edwin schon von weitem die edlen Brüder Thaddäus und Matthäus von der Wende erkannte. Sie schienen wie gewöhnlich kein Wort zu sprechen, ließen aber trübselig die Köpfe hängen und nahmen sich in ihrer Zwillingserscheinung noch drolliger zu Pferde aus, als zu Fuß.

Als die Karawane noch näher gekommen war, sah Edwin, daß die unförmlich zappelnde Masse, unter der die Träger keuchten, sein Zimmernachbar, der dicke Gutsbesitzer war. Der joviale Herr, der trotz eines breiten Verbandes um seinen linken Fuß ganz guter Dinge war und von Zeit zu Zeit mit seinem dröhnenden Lachen die tiefe Waldstille unterbrach, stützte sich jetzt auf seinem Notlager auf, sah nach dem Wanderer hinüber und winkte, Edwins Namen rufend, ihn mit freundlichem Kopfnicken heran. Es war den Trägern sehr erwünscht, die Bahre

so lange niederzusetzen, bis Edwin die Geschichte des Jagdunglücks vernommen hatte, die der Dicke mit vielem Humor zum besten gab. Er hatte seinen Stand unter einer großen Buche gehabt, am Rande einer breiten Lichtung. Drüben habe man die Herren Zwillinge postiert, die auch bei der Jagd die unverbesserlichen Inseparables spielten. Dann habe der Hirsch, da er ihn angeschossen, mit einer scharfen Wendung durch die Waldblöße gesetzt, gerade den Bogen durchbrechend, und plötzlich hätten drüben zwei Schüsse geknallt und die Gebrüder, im Jagdeifer alle Rücksichten für ihre Nebenmenschen aus den Augen lassend, richtig statt des Hirsches ihren Nachbar drüben im Bogen getroffen. Wem er die Kugel im Bein verdanke, ob Junker Matthäus oder Junker Thaddäus, werde bis zum jüngsten Tage unentschieden bleiben. Aber als getreue Zwillinge hätten sie sich das vergossene Christenblut beide zu Herzen gezogen, und er bemühe sich nun vergebens, sie über den Unfall zu trösten, der unter Brüdern nicht der Rede wert sei. Der einzige freilich, der bei dem Handel gewinnt, schloß er mit herzlichem Lachen, sind Sie, Herr Doktor. Ihnen wird ein anderes Quartier im Schloß angewiesen werden, wo Sie durch meine nächtlichen Schnarchkonzerte nicht ferner molestiert werden können, da der Herr Leibarzt abwarten will, ob das Wundfieber sich einstellt, und solange in Ihrem Zimmer sein Wesen treiben wird. Aber so ein zähes altes Leder wie meins ist nicht so empfindlich, daß man von einem kleinen Löchelchen im Bein ein besonderes Aufheben machen müßte. Wenn's dennoch schlimmer werden sollte, rufe ich Sie zu Hilfe, Verehrtester. Sie machen ja, wie ich höre, in Philosophie; die soll gut dafür sein, wenn man stille liegen muß, Wassersuppen ißt und vor Langerweile aus der Haut fahren will, zwei Wochen vor der Roggenernte. Hahahaha! Und damit holla!

Er schüttelte Edwin kräftig die Hand, und der Zug setzte sich wieder in Bewegung.

Der kleine Doktor ließ jetzt die Bahre und ihren melancholischen Nachtrab vorangehen, sah dem Zug eine Weile nach und stieg dann mit einem eigentümlich schlauen Zwinkern seiner gelblichen Augen vom Pferde. Ich hole sie schon wieder ein,

ſagte er, ſich zu Edwin geſellend, indem er ſein zahmes Tier die friſchen Kräuter am Rande des Weges abweiden ließ. Es iſt mir ſehr lieb, Herr Doktor, daß ich Sie hier getroffen habe; — ich hätte Ihnen etwas mitzuteilen, wobei fremde Ohren überflüſſig ſind, und hier ſind wir ganz unter uns. An der Richtung, die Sie einſchlugen, ſehe ich, daß Sie nicht gerade Eile haben. Wenn es Ihnen recht iſt, gehen wir gemächlich dieſe Straße weiter. Ich werde Sie nicht lange von Ihrer Liebhaberei für ungebahnte Wege abhalten.

Wie Sie wünſchen, erwiderte Edwin trocken, mit einem Geſicht, das nicht zu verhehlen ſuchte, wie wenig erwünſcht ihm gerade jetzt dieſe aufgedrungene Geſellſchaft war.

Der kleine Mann tat indeſſen, als ob er es nicht bemerkte. Er ſchwieg nur eine Weile und ſchien zu überlegen, wie er ſeine Eröffnungen am ſchicklichſten anbringen ſollte.

Mein verehrteſter Herr Doktor, fing er endlich an, ich darf ja wohl in der Erinnerung an Ihren Vater ſagen, mein werter Freund, entſchuldigen Sie, wenn ich Sie von einer Ihnen vielleicht ganz unintereſſanten Perſon unterhalte, nämlich von meiner Wenigkeit. Sie müſſen wiſſen — und haben es trotz unſerer jungen Bekanntſchaft ſchon gemerkt — der Grundzug meines Charakters iſt Offenheit und Ehrlichkeit. Geſcheite Menſchen ſehen ein, daß es ſich nicht der Mühe verlohnt, eine Rolle zu ſpielen; le jeu ne vaut pas la chandelle. Leider aber wird es, bei der allgemeinen Maskerade, die die Menſchen miteinander aufführen, gerade den Unmaskierten ſchwer, daran glauben zu machen, daß ſie ihr eigenes leibliches Geſicht zeigen. „Nehmen Sie doch Ihre Naſe ab, Herr Doktor!“ — Aber gnädige Frau, ich ſchwöre, ſie iſt mir angewachſen. — „Wer Ihnen das glaubt! Sie ſind ein viel zu feiner Fuchs, um, da Ihr Beruf Sie zwingt, die Naſe in alles zu ſtecken, Ihre eigene Naſe dazu herzugeben.“ — Sehen Sie, werteſter Freund, das muß man ſich ſagen laſſen, und wenn es die eigene Naſe noch ſo ſehr verſchnupft, für Papiermaché gehalten zu werden, niemand bedauert ſie. Man beklagt überhaupt nur die Einfältigen, die es weiß Gott nicht nötig haben, denn ihrer iſt das Himmelreich.

Er seufzte, nahm aus einem kleinen goldenen Döschen, das nach einem Präsent der hochseligen Gräfin aussah, eine Prise und schien damit die mehrgedachte Nase für das Schicksal der Verkennung trösten zu wollen.

Nun aber begreifen Sie, fuhr er fort, da Edwin beharrlich schwieg, daß einem Menschen, dessen Grundmaxime Offenheit und Ehrlichkeit ist, nichts kränkender sein kann, als wenn selbst die, auf deren Urteil er Wert legt, ihn für einen Intriganten halten. Sie geben dadurch zu erkennen, daß sie es entweder nicht der Mühe wert achten, ihn kennen zu lernen, oder glauben, er sei ein zu armseliger Wicht, um sich zeigen zu dürfen, wie Gott ihn geschaffen hat. Diese Kränkung, muß ich gestehen, ist mir nicht neu, aber so alt ich bin: die Philosophie, sie mit Gemütsruhe zu ertragen, kann ich nicht erschwingen. Solange meine Gönnerin, die Gräfin Mutter, lebte, habe ich mir hie und da Kränkungen der Eitelkeit gefallen lassen, habe sehen müssen, wie man mich für einen zwar unbedeutenden, aber vielfach brauchbaren Menschen hielt, für ein harmloses Haustier, das an der allgemeinen Krippe mitgefüttert wird. Seit die junge Gräfin im Hause ist, — Sie, mein wertester Freund, sind ihr, wie ich weiß, seit lange attachiert, — natürlich ein schönes, geistiges, durchaus über allem Verdacht stehendes Verhältnis. Eben darum glaube ich, daß Sie der rechte Mann wären, mir einen wesentlichen Dienst bei der hohen Dame zu leisten, die übrigens niemand aufrichtiger verehren kann, als ich.

Edwin sah den kleinen Mann forschend von der Seite an. Er konnte in der Tat nicht darüber ins reine kommen, ob seine ruhig respektvolle Miene Maske war, oder der Ausdruck seiner „Offenheit und Ehrlichkeit". Ich bin begierig, sagte er, worin dieser Dienst bestehen könnte.

Sehr einfach, Wertester: Es gilt, der Frau Gräfin eine etwas bessere Meinung von ihrem gehorsamsten Diener beizubringen, nichts Überschwengliches, nur die strikte Billigkeit und Gerechtigkeit. Die Gräfin, wie Sie bemerkt haben werden, behandelt mich mit einer Abneigung, die sich in Gegenwart dritter hinter ironischer Höflichkeit versteckt. Begegnet sie mir allein, so bin ich, im günstigsten Falle, Luft für sie, oder ich ertappe

die Spitze ihres reizenden kleinen Fußes auf einer Bewegung, wie wenn er im Begriff ſtände, eine Wanze oder einen Wurm zu zertreten, und es nur unterließe, um die Sohle des gräflichen Schuhes nicht zu beſchmutzen. Sie werden zugeben, daß dies für einen Mann in meinen Jahren nicht gerade erquicklich iſt.

Aber ſollten Sie auch richtig geſehen haben? Woher ein ſo leidenſchaftlicher Widerwille gegen —

Gegen ein harmloſes Haustier? Haha! Weil man eben die harmloſeſten Geſchöpfe dafür verantwortlich macht, daß man — hm! Sie verſtehen mich — ich will nicht zu viel ſagen; — aber daß auf dem Grund und Boden dieſer gräflichen Ehe die Blume des ſogenannten gemeinen Glücks, felicitas pratensis, nicht eben fortkommen will, ſondern allerlei Unkräuter ihr Luft und Licht ſtehlen, das kann ja Ihnen — da ich Sie im traulichſten Freundesaustauſch mit der Gräfin getroffen habe — kein Geheimnis ſein.

Edwin ſtieg das Blut ins Geſicht. Er war ſchon im Begriff, den dreiſten Späher und Spürer mit einem ſcharfen Wort heimzuſchicken, als er ſich noch bezwang, in dem Gedanken, wie übel angebracht dieſem Diplomaten gegenüber eine direkte Abfertigung ſein würde. Sie täuſchen ſich doch vielleicht über den Grad des Vertrauens, deſſen mich die Frau Gräfin würdigt, ſagte er trocken.

Nun, nun, laſſen wir das, lachte der Kleine und blieb einen Augenblick bei ſeinem Pferde ſtehen, das ruhig fortgraſte. Ich werde Ihrer Diskretion keine Gewalt antun, behüte! — Ich aber, — Sie mögen nun davon denken, wie Sie wollen — ich muß mich ganz aufknöpfen, bloß damit der Sohn meines Jugendfreundes ſieht, daß ich reine Wäſche anhabe. Ich kenne nämlich den beſonderen Grund, weshalb die Gnädige mich haßt. Sie hat mich nicht in Zweifel darüber gelaſſen. Sehen Sie, Werteſter, ſeitdem das Kind auf der Welt war — Sie verſtehen mich — ſeitdem iſt die Ehe der beiden gräflichen Gatten faktiſch ſo gut wie aufgehoben. Warum das? Vielleicht wiſſen Sie mehr davon als ich. Und unter uns geſagt — was geht es mich an? Ich habe dieſe Heirat nicht gemacht; wenn ſie nicht glücklich ausgefallen iſt, — ſoll ich es mir zu Gemüte

ziehen? Aber daß mein ehemaliger Zögling und jetziger Herr und Gebieter, der Graf, die Sache nicht so phlegmatisch nehmen konnte, ist natürlich. Er verlangte von mir, ich sollte den Grund der plötzlichen Abneigung seiner Frau, die sich bis zur völligen klösterlichen Absperrung steigerte, erforschen. Ich, der ich nie auch nur den Puls meiner schönen Gebieterin zu fühlen die Ehre hatte, den sie höchstens konsultiert, wenn einer ihrer Kammerjungfern ein Finger weh tat! Denn bei ihrem ersten Blick auf mich scheint sie ein ungünstiges Vorurteil gefaßt zu haben. Also damit war es nichts. Auch war ich überzeugt, daß nichts Physisches der seltsamen Antipathie gegen den eigenen Gemahl zu Grunde lag. Was sollte es auch sein? Sie haben ihn ja gesehen. Er ist vielleicht nicht ganz so unwiderstehlich, wie er selber glaubt; aber da sie doch früher nichts gegen ihn hatte — kurz, die Sache schien mir vor ein anderes Forum zu gehören, als vor das medizinische. Nur kamen wir damit nicht weiter. Ich riet zur Geduld. Aber mit dreißig Jahren, und verliebt wie am ersten Tage, und übrigens an das Order-parieren auf seinem eigenen Grund und Boden gewöhnt, von der gnädigen Mutter bis zum Hundejungen hinab — Sie begreifen, daß es mit der Geduld nicht weit her sein konnte. Es gab Szenen, rührende und brutale; ein paar Monate lang war jeden Tag anderes Wetter, je nachdem Sonne oder Sturm aufgeboten wurde, die unnahbare Tugend, in die das wundersame Wesen sich hüllte, zu entfernen. Endlich — das weitere habe ich teils von ihm selbst, teils von der Kammerfrau, einer Person, die sich für ihre Herrschaft in kleine Kochstücke zerhacken ließe — endlich also griff er zu einem ganz desperaten Mittel, das ihm jeder halbwegs Vernünftige bei dem Charakter dieser Frau widerraten hätte: er versuchte es, ihr in einer Tasse Tee so eine Art Liebestrank, dessen Hauptingredienz das gewöhnliche Morphium war, beizubringen, um — Sie verstehen — der alte Heide Morpheus hat schon manchmal Kupplerdienste getan — diesmal aber benahm er sich, wie es scheint, ungeschickt — und kurz und gut, das Plänchen scheiterte — und damit war nun freilich alles verschüttet.

Abscheulich! rief Edwin. Das — das allerdings —

Sie hatten davon keine Ahnung?

Welche Frau würde ein solches Erlebnis mitteilen, es sei denn einer Mutter oder Schwester! Mein Gott, welche Menschen!

Hm! sagte der kleine Doktor, ihn scharf ins Auge fassend, Menschen sind sie freilich, und Menschlichkeiten passieren ihnen. Indessen, ich glaube, Sie beurteilen den Grafen zu hart. Sie — als ein platonischer Verehrer, Freund und Gewissensrat der Gnädigen — Sie können sich wohl nicht so ganz vorstellen, wie dem zu Mute sein mag, der so einen Schatz zwar sein eigen nennt, ihn aber in einem Turm mit sieben Pforten verwahrt weiß, zu denen er die Schlüssel nicht hat. Wenn der, mit einer plumpen Keule bewaffnet, die Riegel zu sprengen sucht — item, wir wollen nicht darüber streiten. — Gewiß ist, daß ich, als er mir den Gedanken einmal flüchtig hinwarf, schon bloß wegen seiner Mißlichkeit und der geringen Hoffnung auf Erfolg entschieden davon abriet. Und sehen Sie, werter Freund, eben das will unsere Gnädige, obwohl der Graf selbst für mich Zeugnis abgelegt hat, nicht glauben. Sie behauptet, eine solche Schändlichkeit könne im Kopf eines Kavaliers, der auf Ehre halte und seine eigene Gemahlin nicht zu einer Dirne herabwürdigen wolle, nimmermehr entsprungen sein. Den Plan und das Mittel zur Ausführung müsse ein allzeit dienstfertiger subalterner Teufel ihm unter den Fuß gegeben haben, und dieser garstige und bei aller höllischen Schlauheit sehr dumme Teufel sei niemand anders, als der arme Doktor Basler, der vor Superklugheit und auf höheren Befehl wohl einen ebenso einfältigen wie bösen Streich zu spielen im stande sei.

Er seufzte bei diesen Worten und schlug mit seinem spanischen Röhrchen gleichsam in sittlicher Entrüstung auf die Brombeerstauden los, die am Waldrand wuchsen. Plötzlich stand er still, zog den Zügel an, daß auch das Pferdchen stehen blieb, und sagte mit seinem treuherzigsten Ton: So, nun hätte ich's vom Herzen. Das weitere versteht sich eigentlich von selbst. Ich bin ein alter Mann und die Aussicht ist mir durchaus nicht tröstlich, daß bei dem nächsten, ebenso unverschuldeten Anlaß der Widerwille der Gnädigen in offenbaren Haß und Rachezorn ausarten und sie darauf bestehen möchte, mich aus dem Hause

zu entfernen. Ich habe mich einmal hierher gewöhnt und würde draußen eine klägliche Figur machen. Denn wenn man mich auch nicht wie einen Hund vor die Türe jagen kann — gewiſſe alte Verpflichtungen erlauben das nicht —, ſo wiſſen doch die Götter, wohin es dann mit mir käme. Und dieſe Frau hat noch immer — ſo ſeltſam es klingt — eine unumſchränkte Macht über meinen ehemaligen Zögling; — ich glaube, wenn ſie zum Preis der Ausſöhnung machte, daß ich lebendig in Burgunder geſotten werden ſollte, trotz des neunzehnten Jahrhunderts würde ich meine Haut ſchwerlich retten. Alſo wäre es menſchlich und freundſchaftlich von Ihnen, Verehrteſter, wenn Sie der Gräfin dieſes unſinnige Vorurteil gegen mich ausreden wollten. Lieber Gott, ich verlange ja nicht viel; meine guten Tage habe ich gehabt; aber zum Dank für die Offenheit und Ehrlichkeit, mit der ich ihr ſtets begegnet bin, für einen käuflichen Lump, einen miſerablen Kerl zu gelten, der ſich wie ein welſcher Bravo zu jeder geheimen Schandtat dingen läßt — Sie müſſen zugeben, daß das zu viel iſt und einem Ehrenmann das Blut vergiften kann.

Das letzte ſagte er ſchon vom Sattel herunter, in welchem er ſich inzwiſchen wieder zurechtgeſetzt hatte. Edwins ernſtes Schweigen ſchien er für Zuſtimmung zu nehmen, die ſich in ſolchem Falle unter „Ehrenmännern" von ſelbſt verſtehe. Ich verlaſſe mich ganz auf Sie, rief er, ſeinem Pferdchen die Sporen gebend. Dafür bin ich natürlich zu jedem Gegendienſt bereit. Wer weiß, wozu Ihnen ſelbſt dies harmloſe Haustier, das ſich Doktor Basler ſchreibt, noch einmal nützlich werden kann; homo sum, nihil humani — das bleibt ewig der Refrain.

Er lüftete nur obenhin mit einem vertraulichen Blinzeln den Hut, ſpornte mit lautem Zuruf ſeinen Braunen und trabte raſch dem Zuge nach, der mit dem Verwundeten ſchon einen weiten Vorſprung gewonnen hatte.

Es war Edwin lieb, daß ſie ſo raſch auseinanderkamen.

Er hätte es nicht mehr lange über ſich gewonnen, die „Offenheit und Ehrlichkeit" ſeines neuen Freundes nicht mit gleicher Münze zu vergelten, ihm nicht zu geſtehen, daß er ſich völlig unfähig fühle, die ihm zugedachte Verſöhnerrolle zu über-

nehmen. Sein Herz brannte, seine Zunge war bitter vor Ekel und verschlucktem Grimm. Zugleich war er nun völlig klar darüber, daß hier nichts mehr zu hoffen, nichts zu heilen sei. Aber was blieb ihm dann noch zu tun, was hatte er hier zu schaffen? Und doch — wie konnte er sich losreißen, sie sich selbst überlassen, nachdem er erfahren hatte, wie sehr sie im Recht war, ihr Leben an der Seite dieses Mannes für ein verlorenes zu halten.

Er trat wieder in das Walddickicht zurück und irrte lange in der qualvollsten Stimmung, die er nur je erlebt hatte, durch die einsamsten Bezirke des Forstes, bis ihm vor dumpfer Erschöpfung und Überreizung die Gedanken vergingen. Gegen Mittag fand er einen stattlichen Bauernhof, der ganz abgeschieden neben einem Hammerwerk lag. Er ließ sich hier etwas zu essen geben und bat um einen stillen Winkel, um zu ruhen. Man wies ihn in eine luftige Scheune, wo er sich auf das frisch ausgedroschene Stroh niederstreckte. Nicht lange, so machte sich die halbverwachte Nacht geltend. Er schlief ein, und die Sonne war schon hinter dem Hügelrande hinabgesunken, als erst das von der Arbeit heimkehrende Gesinde des Einödbauern den Ermatteten aus seinem traumlosen Schlummer weckte.

Achtes Kapitel

Sein erster Gedanke war, daß der lange Schlaf ihn glücklich um das Diner im Schlosse mit den fürstlichen Gästen gebracht hatte. Er hoffte, ihnen auch für den Abend ausweichen zu können, und war daher unangenehm überrascht, als er hörte, daß all sein Irrelaufen ihn nur im Kreise um das Schloß herumgeführt, daß er nur einen Hügelstrich zu überschreiten habe, um sich an der Rückseite des Parks dem Wildgatter gegenüber zu befinden. Nun ergab er sich in sein Schicksal, ließ sich von einem barfüßigen Taglöhnerskinde den Weg zeigen und kam

noch zeitig genug, um den letzten Schimmer des Abendrotes auf dem kupfernen Dach des kleinen Eckturmes verglimmen zu sehen.

Durch das Treppchen, das vom Hof in das Seitengebäude führte, wollte er sich in sein Zimmer zurückstehlen. Ein Lakai aber, der auf ihn gewartet zu haben schien, erinnerte ihn an den Unfall seines Zimmernachbars, indem er ihn zu entschuldigen bat, daß man schon in seiner Abwesenheit ihn ausquartiert habe, in den oberen Stock des Hauptgebäudes — ein schönes Zimmer nach vorn heraus, mit welchem Tausch, wie die Frau Gräfin gesagt, der Herr Doktor gewiß zufrieden sein würde. Es war Edwin sehr gleichgültig, wohin man ihn brachte. Als er aber droben an das hohe Bogenfenster trat und die still im Abendlicht ruhenden Wälder, das weite Land dahinter und den zartgefärbten Himmel darüber ausgebreitet sah, wurde es ihm zum erstenmale an diesem Tage leicht und frei zu Mut, und die schwüle Last unruhiger Gedanken fiel von ihm ab. Der Diener hatte die Kerzen auf dem Pfeilertisch angezündet, fragte nach seinen Befehlen und entfernte sich dann mit dem Bemerken, in einer halben Stunde sei das Diner unten im Saal. Ihre Durchlauchten hätten die Rückkehr des Herrn Grafen von der Jagd abwarten wollen.

Edwin nickte zerstreut. Er war noch unschlüssig, was er tun sollte. An Stelle der beklommenen Furcht vor seiner eigenen Schwäche, die ihn heute durch den Wald gehetzt, war ein heftiges Verlangen getreten, sie wiederzusehen, die Stimme wieder zu hören, die die geheimsten Saiten seiner Brust erzittern machte, ihren Blick wieder auf seinen Augen ruhen zu fühlen. Es schien ihm, als wäre er nun stark genug, mit der Glut zu spielen. Dann wieder verdroß ihn die Nähe der fremden Gesichter, die er mit in Kauf nehmen sollte.

Er hatte seine Wandertasche auf dem zierlichen Tisch mit vergoldeten Rokokofüßchen vorgefunden und fing an, den Inhalt auszupacken. Die Schreibmappe fiel ihm in die Hand. Er dachte, daß er erst vor vierundzwanzig Stunden an Lea geschrieben hatte — wie ahnungslos! Dann überlegte er, ob es nicht wohlgetan sein möchte, jetzt gleich von seinen Erlebnissen

ihr zu berichten, damit das Schwerſte ſchon geſagt wäre, wenn er ihr wieder vor die Augen träte. Er fühlte in ſich den Mut, es wenigſtens zu verſuchen, und hatte ſchon das Schreibzeug geöffnet, als es an der Tür klopfte und Graf Gaſton in ſehr elegantem ſchwarzen Geſellſchaftsanzuge mit ſeinem gewohnten liebenswürdigen Ungeſtüm hereintrat.

Sie ſchriftſtellern, Doktor! rief er lachend. Welchen großen Gedanken haben Sie heute im Walde gehabt, der nun noch zu Papier gebracht werden ſoll? — Ihr Männer der Wiſſenſchaft ſeid doch beneidenswerte Sterbliche. Unſereins bedarf, um ſeinen Beruf, das Leben zu genießen, methodiſch auszuüben, einen ſo weitläufigen Apparat: Küchenwagen, Flaſchenkorb, einen Flügel, Havannazigarren, ſchöne Weiber und ſonſt noch dies und das. Sie dagegen durchſtreifen eine Wildnis, in der nichts wächſt als Buchekern, Eicheln und Tannenzapfen, und kehren heim, ſeelenvergnügt „mit Ihrer Tracht unſterblicher Gedanken“, wie Lenau ſagt. Ich bedauere unendlich, daß ich Sie in dieſer geiſtigen Schwelgerei ſtören muß, um Sie zu einer viel materielleren zu entführen. In einer Viertelſtunde diniert man, die ſchöne Fürſtin iſt ſchon höchſt begierig auf Ihre Bekanntſchaft, und wenn Sie noch Toilette machen wollen —

Die Toilette eines Philoſophen, unterbrach ihn Edwin lächelnd, der, wie Sie ſagen, ohne weitläufigen Apparat ſich behelfen muß, omnia sua secum portans. Wenn die ſchöne Fürſtin damit vorlieb nehmen will —

Natürlich, Verehrter! Es kommt nur darauf an, ob es Ihnen nicht genant iſt. Jeder trägt freilich die Uniform ſeines Berufs, und obenein auf der Reiſe — übrigens meine ſämtliche Garderobe nebſt meinem Bedienten ſteht Ihnen zur Verfügung, falls Sie es dennoch vorzögen —

Ich danke Ihnen, beſter Graf. In der Tat, Sie erinnern mich ſehr zur rechten Zeit, was man dem Hauſe, in welchem man Gaſtfreundſchaft genießt, bei feierlichen Gelegenheiten ſchuldig iſt. Als Sonderling und Cyniker iſt man ganz an ſeinem Platze in ſeiner Tonne; aber der Kontraſt eines Landſtreicheraufzuges mit dieſen goldenen Prunkgemächern würde ſelbſt Vater Diogenes, wenn er einigen Sinn für Harmonie beſeſſen hätte —

Um Gottes willen, verehrter Freund, Sie mißverſtehen mich völlig! Nicht von fern habe ich gemeint — nein Sie müſſen — Sie dürfen auf keinen Fall —

Erlauben Sie mir dennoch, lieber Graf, das zu tun, was ich für das Vernünftigere halte. Zudem — ich habe nicht den geringſten Appetit, da ich mein Diner ſchon in einem Bauernhauſe eingenommen habe. Und wenn die fürſtlichen Gäſte ohnedies ſo kurz zu bleiben denken, würde die Gegenwart eines ganz Fremden —

Sie wollen mir die Ungnade meiner angebeteten Couſine zuziehen! rief Gaſton mit drolligem Pathos. Tun Sie mir den einzigen Gefallen und ſeien Sie nicht ſtolz oder eigenſinnig. Sehen Sie, wir ſind ohnedies ſehr zuſammengeſchmolzen. Die Zwillingsmörder Thaddäus und Matthäus haben ſich eingeſchloſſen und büßen für ihr Attentat auf unſern dicken Nachbar durch freiwillige Zimmerhaft bei Rheinwein und Trüffelpaſtete. Oginsky hat auf die Nachricht, Fürſt Bataroff ſei mit von der Partie, plötzlich eine ſo heftige Migräne bekommen, daß er auf der Stelle zu Bett gegangen iſt. Unter uns geſagt, er fürchtet wahrſcheinlich, dieſer Ruſſe kenne ſeine Antezedentien beſſer, als mein teuerer Vetter, dem dieſe improviſierte Migräne hoffentlich die Augen öffnet. Bleibt, um der reizenden Fürſtin den Hof zu machen, nur der Chevalier, der Damen aus der großen Welt gegenüber ebenſo ſtumm zu ſein pflegt, wie ihn die Halbwelt geſprächig macht; und ich, mit dem beſten Willen — ſobald die Gebieterin meiner hoffnungsloſen Gefühle zugegen iſt, habe ich keine anderen Götter neben ihr. Bei der ſeltſamen Stimmung des Hausherrn, und da der junge Fürſt auch kein brillanter Cauſeur iſt, wird das ein triſtes Vergnügen werden, und auf mich Unglücklichen fällt alle Schuld. Beſter Doktor, ſeien Sie groß, ſeien Sie erhaben, kommen Sie, wie Sie da gehen und ſtehen, mit mir hinunter. Ich beſchwöre ſonſt Himmel und Hölle und bringe es dahin, daß die Schloßherrin ſelbſt ſich zu Ihnen heraufbemüht, um Sie von Ihrem Tintenfaß wegzuſchmeicheln. Kann nur das Ihren Stolz ſättigen, oder werden Sie auch zu dieſer himmliſchen Erſcheinung ſagen: Gehen Sie mir etwas aus der Sonne, Frau Gräfin?

Edwin mußte lachen.

Sie lachen! rief der Übermütige. Das heißt, Sie ergeben ſich. Das iſt ja bekanntlich das Geheimnis aller Siege über die Spröden männlichen und weiblichen Geſchlechts: man bringe ſie zum Lachen. O meine ſtolze, ernſthafte Couſine! Wenn das ſchönſte Brillantfeuer meines Humors ihr nur jemals mehr als ein gnädiges Lächeln du bout des lèvres abgelockt hätte! Aber nun auf und hinunter, wo Sie mit Schmerzen erwartet werden. Nehmen Sie ſich nur in acht, durch die blauen Augen der holden durchlauchtigen Miſſionärin nicht bekehrt zu werden. Im Himmel iſt mehr Freude über einen Philoſophen, der Buße tut, als über neunundneunzig frivole Weltkinder meines Schlages.

Er faßte, immer ſo fortſchwatzend, Edwin unter den Arm, erlaubte ihm kaum, ſich die Hände zu waſchen, und zog ihn dann mit fort, die hellerleuchteten Korridore entlang und über die breiten, teppichbelegten Stufen der Marmortreppe.

Als ſie in den kleinen Salon neben dem Speiſeſaal eintraten, eilte der Hausherr ihnen entgegen, begrüßte Edwin mit ſeinem ſtarr verbindlichen Geſicht und entſchuldigte ſich, daß er den ganzen Tag noch nicht dazu gekommen ſei, ſich nach ſeinem werten Gaſt umzuſehen. Die Jagd, bei der er ihn leider auf dem Sammelplatz vermißt, und ſeine Pflichten gegen neue Gäſte hätten ihn abgehalten. Edwin verneigte ſich zerſtreut. Seine Augen ſchweiften nach den neuen Geſichtern, die aus dem ungewiſſen Dämmer der Wachskerzen ihm entgegenſahen. Der große, breitſchultrige Herr mit dem blanken Schädel und dem langen blonden Bart, der nahe am Fenſter mit dem Chevalier geplaudert hatte und aus den geſchlitzten grauen Augen einen kalten Blick auf den neu Eingetretenen warf, war ohne Zweifel der ruſſiſche Fürſt. Auf dem blauſeidenen Sofa neben der Gräfin, die ihr grünes Sammetkleid mit einer ſchweren, ſchwarzatlaſſenen Robe vertauſcht hatte, ſaß ein kleines, überaus zierliches, blondhaariges Weſen in der geſchmackvollſten Phantaſietoilette, vom Rücken geſehen einem halbwüchſigen Mädchen gleichend. Als ſie jetzt, da der Graf ihr Edwin vorſtellte, den Kopf zurückwandte und zwei lachende blaue Augen zu ihm aufſchlug, konnte er wohl begreifen, daß dieſe märchenhafte Er-

ſcheinung, wenn ſie es darauf anlegte, keine geringe Macht auszuüben mußte, Ungläubige zu bekehren. Jetzt freilich, neben der weit vornehmeren Schönheit der Herrin des Hauſes, war die Gefahr, ſelbſt für ein Schmetterlingsherz, wie das des jungen Grafen, nicht unwiderſtehlich. Nur ihr eigener Gemahl, ein ſchöner junger Herr mit feinem, ſinnigem Geſicht, deſſen geſchwiſterliche Ähnlichkeit mit der Gräfin niemand entgehen konnte, ſchien beſtändig unter dem Zauber dieſer blauen Kinderaugen zu ſtehen. Wenigſtens kehrten die ſeinigen immer wieder zu ihnen zurück, und mitten im Sprechen mit anderen begegnete es ihm, daß er inne hielt, um irgend eine ganz gleichgültige Frage an ſeine Frau zu richten. Er reichte Edwin mit der freundlichſten Miene die Hand und äußerte, daß er ſchon viel von ihm gehört habe und ſich des glücklichen Zufalls freue, der ihn endlich mit ihm bekannt mache. Toinette nickte ihm mit einem ſeltſamen Lächeln zu, deſſen Sinn ſchwerlich ein Dritter erraten hätte. Mit einer ganz beſonderen Holdſeligkeit aber empfing ihn die junge Fürſtin, die ihm ſofort den leeren Seſſel neben ſich anbot und mit aller Koketterie eines verwöhnten Kindes keinen Augenblick ein Hehl daraus machte, daß ſie geſonnen ſei, ihn ſchleunigſt zu erobern.

Sie müſſen mir ſchon ein wenig ſtill halten, Herr Doktor, ſagte ſie, indem ſie mit ihrem weichen Kinderhändchen, an dem ein paar ſchöne Ringe funkelten, einem der ſchlanken gelben Windhunde über den glatten Kopf ſtrich. Wiſſen Sie, daß ich kaum je in meinem Leben auf eine neue Bekanntſchaft ſo neugierig geweſen bin, wie auf Sie? Sie ſind nämlich der erſte lebendige Philoſoph, den ich von Angeſicht zu Angeſicht kennen lerne. Ich habe es mir immer gewünſcht — mich auch wohl ein bißchen davor gefürchtet; und jetzt —

Jetzt ſehen Sie einen ganz alltäglichen Menſchen vor ſich, ohne Pferdefuß, ſogar ohne Handſchuhe, in denen er die Teufelskrallen verſtecken könnte, und nur dadurch von anderen Sterblichen unterſchieden, daß er ſich notgedrungen in dem beſcheidenen Gewande eines Fußreiſenden in dieſe erlauchte Geſellſchaft wagt.

Ob Sie mir ſo ganz alltäglich vorkommen, erwiderte die

schöne Blonde, wobei sie ihre Locken schüttelte und lachend zu ihrem Gemahl hinübersah — das ist eine Gewissensfrage, die wir nicht diskutieren wollen. Genug, Sie haben mich völlig enttäuscht.

Und welches Bild hatten Sie sich von einem Philosophen gemacht, meine gnädige Fürstin?

Ich hatte mir immer einen ältlichen, gelben, hageren Menschen darunter vorgestellt, mit stechenden schwarzen Augen und spöttisch gekniffenen Lippen — so etwas im Genre von Voltaire — einen Menschen, in dessen Nähe es einen kalt überläuft, und der sich mit unheimlichem Lachen die Hände reibt, teils aus Schadenfreude, daß er so viele gute, einfache Gemüter um ihr Seelenheil gebracht hat, teils weil ihn selber beständig friert.

Ich kann versichern, Durchlaucht, daß ich nicht nur die Temperatur dieses Salons, sondern auch die der Welt ganz behaglich finde.

Das ist es eben, was ich Ihnen gleich angesehen und was mich sehr überrascht hat. Sind Sie aber vielleicht nur ein guter Schauspieler, oder friert es Sie wirklich nicht?

Nach allem, was ich darüber weiß, erwiderte Edwin lächelnd, haben die Philosophen so gut rotes warmes Blut wie andere Säugetiere. Was hat Sie zu der Ansicht gebracht, meine gnädige Fürstin, daß wir zu den Amphibien gehörten?

Ihre Verwandtschaft mit der Schlange, deren arges Geschäft Sie ja fortsetzen. Oder tun Sie etwas anderes, als den armen Kindern Gottes zureden, daß sie vom Baum der Erkenntnis essen möchten, obwohl Sie wissen, welche Strafe darauf steht: der Verlust des Paradieses?

Und wissen Sie so gewiß, daß unsern ersten Eltern in dem ewigen Sonnenschein behaglicher zu Mute war, wärmer und wohnlicher, als da sie im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot aßen? Indessen — diese wohlaufzuwerfende Frage ist schwerlich zu entscheiden und kommt zum Glück nicht mehr in Betracht. Wir *sind* nun einmal nicht mehr in Eden, wir *müssen* für die verlorene sonnige Unwissenheit einen Ersatz suchen, und nach meinen Erfahrungen, Durchlaucht, ist unter den verschiedenen Erwärmungsmitteln die rechte, redliche und aufrichtige Philosophie nicht das schlechteste.

Wie? Sie behaupten, der Verstand könne erwärmen? Eine Weisheit, bei der das Herz nicht mitzusprechen hat —

Und wer hat Ihnen gesagt, daß wir so getrennte Wirtschaft führen, daß unser Kopf nichts Herzliches zu denken habe und unser Herz sich nichts in den Kopf setzen dürfe? Aber freilich, ich vergesse, daß Durchlaucht sich mit tiefen theologischen Studien beschäftigen. Von dieser Seite sind wir seit zweitausend Jahren auf allerlei Verleumdungen gefaßt, die geduldig hinzunehmen nicht immer leicht ist, am wenigsten aus einem schönen Munde. Indessen, haben nicht auch die christlichen Märtyrer Spott und üble Nachrede gelassen hingenommen, ohne daß darum an ihrer Warmblütigkeit gezweifelt werden dürfte?

Sie tun mir unrecht, Herr Doktor, erwiderte sie mit einem reizenden Erröten, indem sie die Augen niederschlug; ich bin eine ganz einfache, ungelehrte Frau, die sich nur freut, „wenn kluge Männer reden, daß sie verstehen kann, wie sie es meinen." Fragen Sie meine liebe Freundin, die Gräfin. Sie wird mir das Zeugnis geben, daß ich völlig ungeschickt bin, irgend jemand zu bekehren. Wer nur mit dem Herzen denkt, der muß wenigstens ein so *volles* Herz haben, daß es von selbst überfließt, als ein Gefäß der Gnade, das seinen Reichtum nicht fassen kann und anderen Dürstenden durchaus davon mitteilen muß. Aber ich bin immer mehr davon überzeugt worden, daß Worte keine Himmelsschlüssel sind, daß die wahre Theologie nicht im Streit der Lehrmeinungen besteht. Selbst die tiefsinnigen Offenbarungen der Mystiker —

Sie haben sich auch in diese Abgründe gewagt? rief Edwin.

Mit einem guten Führer, lächelte die schöne Frau, ihren Fächer anmutig bewegend; mit einer erprobten Sicherheitslampe gegen schlagende Wetter — warum denn nicht? Es ist so interessant! Das geheime Grauen, das uns anwandelt, wenn wir im Halbdunkel dieser tiefen Schachte und Höhlen, wie in einem künstlichen Bergwerk, die wunderlichen Tropfsteingebilde, das phantastische Glimmen der Metalle sehen und eine Ahnung uns überfällt, welche Schätze uns noch verborgen sein mögen! Man steigt dann so viel lieber wieder ans helle Tageslicht hinauf. Denn Sie müssen mich ja nicht für eine Kopfhängerin halten.

Im Gegenteil, alle Weltluſt, als ein Geſchenk unſeres Schöpfers, betrachte ich, ſeitdem ich in dieſe Tiefen geſchaut, mit um ſo dankbareren Augen und freue mich, daß ich immer noch ſo kindiſch ſein kann, viel kindiſcher und ſogar unbeſonnener, als meine teure Freundin hier, die noch zehn Wochen jünger iſt als ich, und mir ſelbſt geſtanden hat, daß ſie weder betet, noch ſonſt einen Verkehr mit ihrem Gott unterhält. Nicht wahr, Tonietta, zur Herrnhuterin bin ich verdorben?

Wer weiß, liebe Alexine, ſagte Toinette, die während der ganzen Zeit dem lebhaften Geflüſter Gaſtons nur halb zugehört zu haben ſchien. Zur Abwechſelung, um auch dieſe Emotion einmal kennen zu lernen, und wenn der rechte geiſtliche Führer mit einem anders konſtruierten Grubenlämpchen ſich einſtellen ſollte —

Abſcheulich! rief die kleine blonde Schönheit und gab ihrer Nachbarin einen leichten Schlag mit dem Fächer. Glauben Sie kein Wort davon, Herr Doktor. Die Gräfin verleumdet mich nur ſo boshaft, weil ſie gegen den Vikar, der uns begleitet, und der allerdings an meiner jetzigen Richtung großen Anteil hat, eine völlig grundloſe Antipathie gefaßt hat. Sie werden ſeine Bekanntſchaft machen und ſollen dann entſcheiden, ob er dieſe Abneigung verdient.

Ein ſo bedenkliches Schiedsrichteramt, durch das ich in jedem Falle die Gunſt einer von zwei hohen Damen verſcherze —

Ein Märtyrertum im Dienſt der Wahrheit, dem ſich ein Philoſoph nicht entziehen darf. Der Vikar hat nur noch etwas Eiliges zu ſchreiben — er iſt auch in weltlichen Dingen mein — unſer erprobter Gewiſſensrat. Ich hoffe aber, noch im Laufe des Abends —

In dieſem Augenblick wurden die Flügeltüren des Speiſeſaals geöffnet, der Haushofmeiſter in großer Gala erſchien mit einer ſtummen Verbeugung an der Schwelle, der Herr des Hauſes bot der Fürſtin, der Fürſt ſeiner Schweſter den Arm, und die übrigen ſchloſſen ſich den beiden voranſchreitenden Paaren in zwangloſer Ordnung an.

Edwin kam bei Tiſch neben den Chevalier zu ſitzen, der mit dem Appetit eines Schiffbrüchigen aß und trank und dazwiſchen

eine einfilbige franzöſiſche Unterhaltung mit dem jungen Grafen führte, von ſeinem anderen Nachbar aber nicht die geringſte Notiz nahm. Der Platz zur Linken Edwins war, wie es ſchien, für den Hausgeiſtlichen des fürſtlichen Paares aufgehoben. Unſer Freund ſaß demnach ſo gut wie allein und war es von Herzen zufrieden. Er ſah hinter dem großen ſilbernen Tafelaufſatz ihm gegenüber, der mit einem prachtvollen Strauß roter und gelber Roſen geziert war, das Geſicht Toinettens, ihre dunklen rätſelhaften Augen, den blaſſen Hals, an dem ſich die braunen Löckchen krauſten, die vornehme und doch ſchmiegſame Geſtalt ruhig im Seſſel zurückgelehnt, während ſie die Speiſen unberührt vorübergehen ließ. Neben ihr kam ihm die blonde Fürſtin, die in beſtändiger Beweglichkeit ſchwatzte und lachte und aufs zierlichſte aß und trank, mehr und mehr wie eine allerliebſte Zofe vor, die ſich in fürſtlichen Putz geworfen hat und geſchickt das Betragen einer großen Dame nachahmt.

Sie war eifrig bemüht, dem Grafen und der Gräfin auseinanderzuſetzen, daß ſie keinen klügeren Genieſtreich machen könnten, als wenn ſie den raſchen Entſchluß faßten, mit ihnen nach Italien zu gehen. Sie wußte das Vergnügen einer gemeinſamen Reiſe mit hundert Abenteuern, Räuberanfällen, ſchlechten Wirtshäuſern, in denen für ſo viel Menſchen kein Unterkommen ſein würde, endlich eine ſolenne Audienz beim heiligen Vater, bei der ſie geltend machen würde, daß im Proteſtantismus das Pantoffelküſſen Sache der Männer ſei, ſo drollig zu ſchildern, daß ſelbſt Toinette in das Lachen mit einſtimmte. Dennoch blieb die Gräfin feſt bei ihrer Weigerung. Reiſen bekomme ihren Nerven nicht, behauptete ſie ruhig. Ihr Gemahl hatte eifrig der Fürſtin beigeſtimmt und lebhafter, als es ſonſt ſeine Art war, von früheren Reiſen her über Land und Leute im Süden mitgeſprochen. Als er ſeine Frau ſo entſchieden ablehnen hörte, umflog ein tiefer Schatten ſein Geſicht. Er wurde plötzlich blaß, fing an, den Bart zu drehen, und verſtummte völlig.

Sie ſollten noch nicht Ihr letztes Wort ſprechen, Gräfin, ſagte jetzt der ruſſiſche Gaſt, indem er mit den dicken Fingern ſeiner wohlgepflegten Hand ſich den langen Bart kämmte. (Ein gewiſſes nervöſes Zwinkern ſeiner Brauen machte ſich bemerkbar,

ſobald er ſprach, wobei die kleinen Augen völlig in dem breiten Geſicht verſchwanden und der koloſſale blanke Schädel eine unheimliche Ähnlichkeit mit einem Totenkopf bekam.) Prinzeſſe Saſcha hat Ihnen den Plan von der romantiſchen Seite gezeigt. Betrachten Sie ihn nun auch von der klaſſiſchen, artiſtiſchen. Es wäre eine lächerliche Affektation, wenn ich nicht einfach geſtehen wollte, daß Sie keinen beſſeren Cicerone in Muſeen und Kirchen, Villen und Ruinen finden könnten, als my humble Self, oder, wie die Italiener ſagen, il mio povero Signor Me. Es iſt dies meine ſechſte italieniſche Reiſe. Freilich kann ich Ihnen manches nicht mehr zeigen, was mich auf den fünf erſten entzückt hat, aus dem einfachen Grunde, weil ich es in meine Heimat entführt habe. Que voulez-vous? Wir gelten nun einmal für die barbares du nord, die überall auf Raub ausgehen. Man muß nicht beſſer ſein wollen, als ſein Ruf. Aber es iſt immerhin noch einiges geblieben, was der Mühe wert iſt, und Ihre Nerven, Gräfin — vielleicht gibt es nur ein wirkſames Mittel gegen dieſes Leiden: dies magnetiſche Fluidum der Kunſt. Ich erbiete mich zu Ihrem artiſtiſchen Leibarzt und garantiere den Erfolg.

Und wer ſagt Ihnen, Fürſt Bataroff, daß ich das Mittel nicht bereits in Deutſchland verſucht und leider unwirkſam gefunden habe?

In Deutſchland? Kunſt in Deutſchland? Wenn Sie nicht etwa von der Muſik ſprechen, die eine Domäne des germaniſchen Gemütes iſt, oder von der Turnkunſt —

Ich habe immer geglaubt, die Dresdener Galerie, die wir auf der Hochzeitsreiſe vierzehn Tage ſtudiert haben, beſitze einige Kunſtwerke, um die uns Italien beneiden könnte, und die Muſeen in Berlin, Wien, München —

Nennen Sie mir nicht dieſe traurigen Treibhäuſer, Gräfin, in denen mir von der künſtlichen Bruthitze, mit welcher der wiſſenſchaftliche Eifer der guten Deutſchen ihrem Mangel an künſtleriſchem Sinn nachhilft, zum Erſticken übel wird! Meine Nerven, die gottlob ſo geſund ſind, wie ich es den Ihrigen nur irgend wünſche, — ich glaube in der Tat, ſie würden bis zur Hyſterie herunterkommen, wenn ich ſie vierzehn Tage lang täglich zwei

Stunden durch eines unserer landüblichen Museen hetzen müßte. Ich bin einmal auf der Küste von Finnland in eine Hütte getreten — es war ein Unwetter, daß man das elendeste Dach willkommen hieß. Da hockte die Fischerfamilie um eine Kiste herum, die sie von einem gestrandeten Schiff gerettet hatte. Der Schmuck und die Toilette einer großen Dame waren darin verwahrt gewesen, hatten einige Havarie gelitten und fanden sich nun in den Händen und bei der Tranlampe dieser biederen Halbidioten ziemlich deplaciert — ungefähr so, wie die Titians, Rubens, Correggios und Raffaels in Ihren lieben deutschen Städten, bewacht von Pedanten, begafft von Philistern und nur durch ein dünnes Dach von dem grauen Regenhimmel geschieden, zu dem sie ungefähr ebenso gut passen, wie die Brüsseler Spitzen in jener gestrandeten Kiste zu der Tranatmosphäre einer finnischen Schifferhütte.

Sie sind wieder einmal im Zuge, sagte Toinettens Bruder mit feinem Lächeln. Gewiß haben Sie recht: wer den Künstler will verstehn, muß in Künstlers Lande gehn. Aber Sie vergessen eins: Wenn die Kunst in unserer kälteren Zone nicht wild wächst — soll man darauf verzichten, sie mit langer und liebevoller Pflege doch endlich zu akklimatisieren? Wir wissen, was uns fehlt. Daß wir uns in unsern Mangel nicht à bras croisés ergeben, ist doch kein Vorwurf; und wenn ich die deutschen Künstler betrachte —

Die deutschen Künstler? Ich beschwöre Sie, lieber Fürst, bei den großen Manen der großen Meister, geben Sie diesen armseligen Pfuschern nicht einen so stolzen Namen. Aber nein, ich tue Ihnen unrecht. Sie sind durchaus keine Pfuscher, vielmehr recht geschickte zünftige Handwerker oder Fabrikanten, die ihr Metier nach allen Regeln gelernt haben und es im Zunftstolz mit jedem aufnehmen. Deutsche Künstler! Ich habe sie kennen gelernt. Da war einer, der allerlächerlichste Stümper von der Welt, ein gewisser König, den seine Kollegen den Zaunkönig nannten, weil er alte Zäune mit etwas Unkraut garniert für Landschaften ausgab. Ich machte mit einem Kenner und Enthusiasten, unserm guten Baron L., eine Wette, dieser arme Teufel, der im Zorn Gottes an das Farbenklecksen geraten war,

würde der „Kunſt“ mit Vergnügen entſagen, wenn man ihm ſein pauvres Talent abkaufte, ich meine, ihm zu leben gäbe, unter der Bedingung, daß er nicht mehr malte.

Und Sie haben gewonnen?

Verloren, mon cher, und das mit Recht; ich hätte die deutſchen Träumer und Idealiſten beſſer kennen ſollen. Denken Sie, Gräfin, der Menſch kommt dahinter, daß es bloß auf ein Experiment mit ihm abgeſehen war; augenblicklich erwacht ſein „Künſtler“-Stolz, er tut, als ob ihm das Leben nicht mehr der Mühe wert wäre, wenn er nicht täglich an ſeinen hölzernen Landſchäftchen herumpinſeln könne, — ſchreibt mir ein impertinentes Billett und wirft mir meine Gnade vor die Füße, ich bitte Sie: Hofmalertitel, Gehalt, Verſorgung — nicht nur die zukünftige, ſondern auch die ganze Summe, die er bereits erhalten hatte. Meine Wette hatte ich verloren, aber Deutſchland hatte einen Künſtler wiedergewonnen, und damit einen Narren mehr.

Gaſton lachte überlaut und fing an, dem Chevalier, der kein Wort verſtanden hatte, die Geſchichte zu verdolmetſchen. Die ſchöne Fürſtin, die in das Lachen mit eingeſtimmt, wollte eben, zu Toinette gewendet, das Geſpräch wieder auf die italieniſche Reiſe bringen, als Edwins Stimme ſie unterbrach.

Ich möchte Sie bitten, Fürſt, ſagte er mit ruhigem Nachdruck, von dem Künſtler, den Sie einen Narren zu nennen belieben, mit etwas mehr Reſpekt zu ſprechen. Ich habe das Glück, der Schwiegerſohn dieſes trefflichen Mannes zu ſein, und bin daher in der Lage, ſeinen Charakter und die Gründe ſeiner Handlungsweiſe richtiger zu beurteilen. Nicht verletzte Eitelkeit hat ihn bewogen, auf die Penſion zu verzichten, die ihn zur Untätigkeit verdammte. Es kann niemand beſcheidener von ſich denken, ſeine Unzulänglichkeit klarer einſehen, als er. Aber da er niemand im Wege iſt, wenn er ſeine kleinen, ſchüchternen Bildchen malt, hat er ſich dieſer harmloſen Leidenſchaft wohl nicht zu ſchämen, die immer noch menſchenwürdiger iſt, als gewiſſe andere noble Paſſionen, und nur das war eine närriſche Einbildung des guten Mannes, daß er Ihr Anerbeiten für Ernſt nahm. Indeſſen, warum ſollte nicht auch einmal ein Großer ſich an der

liebevollen Vertiefung in das Kleine ergötzen? Mein lieber Schwiegerpapa denkt viel zu gut von den Menſchen, um von vornherein auf den Verdacht zu kommen, man habe ein höhniſches Spiel mit ihm treiben, ihn zu einem Experiment mißbrauchen wollen, wie Ew. Durchlaucht das vielleicht mit Ihren Leibeigenen ſich erlauben mögen. Daß er für dieſe Ehre ſich nicht allzu höflich bedankte, iſt einem Menſchen, der eben kein Narr iſt, doch wohl nicht zu verdenken. Ich ſelbſt bin derjenige geweſen, der, ſobald ich in das Verhältnis eines Sohnes zu ihm trat, dem alten Ehrenmann die Augen geöffnet und dadurch mitgewirkt habe, daß Sie Ihre Wette verlieren mußten.

Eine Totenſtille folgte auf dieſe Worte. Man hörte nur nach einigen Sekunden den Chevalier leiſe zu Gaſton ſagen: Qu'est ce qu'il a dit, que le prince fronce si furieusement les sourcils? — Aber die Antwort wurde ihm abgeſchnitten.

Denn während Edwin, den Blick feſt auf den Fürſten gerichtet, eben die Antwort desſelben abwartete, war ein neuer Gaſt mit unhörbaren Schritten durch die offene Flügeltür des Saales eingetreten und bis hinter den leeren Stuhl neben Edwin gelangt. Jetzt wandte dieſer ſich um. Aber wie wenn der Blitz neben ihm eingeſchlagen hätte, fuhr er plötzlich in die Höhe.

Vor ihm ſtand Lorinſer.

Nicht ein Zug ſeines Geſichts hatte ſich verändert, ſeit Edwin ihn zuletzt geſehen, nur die Haltung des Kopfes war eine freiere geworden, und der Blick, der noch immer mit Vorliebe bald am Boden hinkroch, bald in der Höhe ſchweifte, heftete ſich jetzt auch zuweilen geradeaus auf den Menſchen, der ihm gegenüber ſtand. So in dieſem Augenblick, wo er gute Urſache gehabt hätte, die Wimpern zu ſenken. Mit einem völlig fremden, höflichkalten Lächeln ſah er ſeinen Nachbar an, als ob er ihn einlüde, doch nur ſitzen zu bleiben und ſich nicht zu bemühen, um ihm Platz zu machen. Er war in untadelhaftem Geſellſchaftsanzug, und nur das lautloſe Auftreten erinnerte an den armen Kandidaten, der vor Jahren auf allerlei Schleichwegen ſich fortgeholfen hatte.

Keinem der Gäſte, auch nicht der Herrin des Hauſes, die

während der letzten Szene kein Auge von dem Sprechenden verwandt hatte, war in der raschen Bewegung Edwins etwas besonderes aufgefallen.

Erlauben Sie, daß ich die Herren miteinander bekannt mache, sagte jetzt die Fürstin, froh über die Unterbrechung des peinlichen Auftritts. — Herr Vikar Lorenzen —

Meine gnädige Fürstin, fiel ihr Edwin ins Wort und seine Stimme zitterte, eine Vorstellung ist unnötig. Dieser Herr ist mir, obwohl er es verleugnen zu wollen scheint, nur allzugut bekannt, so sehr, daß ich ihm ohne weiteres meinen Platz in diesem Kreise einräume, und mich für heute von der Gesellschaft beurlaube.

Aber Doktor, rief Gaston, der nichts von diesem seltsamen Zwischenfalle begriff, die Philosophie, die der Theologie ohne Schwertstreich das Feld räumt —

Wenn es meine arglos gemeinten Glossen über die deutschen Künstler und insbesondere über Ihren Herrn Schwiegervater sein sollten, die Sie vertreiben, so bin ich gern bereit, amende honorable zu machen, sagte Fürst Bataroff, indem er ruhig seinen Bart streichelte und einen Blick auf die Gräfin warf. Sie führen eine Zunge wie ein Schwert, Herr Doktor, und ich dächte, nachdem Sie meinen Ausfall so tapfer pariert, könnten wir einen ehrenvollen Frieden schließen.

Ich danke Ihnen für dieses freundliche Wort, mein Fürst, erwiderte Edwin, und nehme den Frieden ohne Hinterhalt an. Wenn ich trotzdem die Tafel verlasse, so geschieht es, weil es mir gegen die Natur geht, neben jemand zu sitzen, den ich für einen — ich wollte sagen, über den ich meine eigene Meinung habe. Ich bitte, mir diese kleine Schwäche nicht übel zu nehmen. Die Frau Fürstin sieht daraus nur, wie unbegründet ihr Verdacht war, daß man immer kaltes Blut haben müsse, um ein Philosoph zu sein.

Er warf einen Blick eisiger Verachtung auf Lorinser und verneigte sich gegen die Tischgenossen, indem er es vermied, die Gräfin anzusehen.

C'est drôle! sagte Bataroff und flüsterte der Fürstin etwas ins Ohr. Sie schien es nicht zu hören. Ihr lachendes Gesicht

war plötzlich ſtarr vor Schrecken und von einer dunklen Röte übergoſſen worden.

Der Hausherr erhob ſich.

Mein Herr Doktor, ſagte er in gereiztem Ton —

Erlauben mir der Herr Graf, fiel Lorinſer ohne das geringſte Zeichen von Aufregung ein, daß ich dieſen Herrn um eine Erklärung bitte, wie er dazu kommt, einen friedlichen Gaſt dieſes erlauchten Hauſes zu beleidigen, wenn nicht ein plötzlicher Anfall von Wahnſinn —

Ich bin leider meiner Sinne vollkommen mächtig, verſetzte Edwin mit ſchneidender Schärfe und niemand kann es mehr bedauern, als ich, daß ich in die Lage verſetzt worden bin, zum Dank für die Gaſtfreundſchaft, die ich in dieſem Hauſe genoſſen, einen ſo unliebſamen Auftritt zu verurſachen. Aber keine Pflicht der geſelligen Höflichkeit und des guten Tons kann mich dazu bringen, ruhig neben einem Menſchen zu ſitzen, den ich gute Gründe habe für das Gegenteil eines Ehrenmannes zu halten. Ich bitte den Herrn des Hauſes und ſeine werten Gäſte nochmals um Entſchuldigung; aber es gibt Inſtinkte des Bluts, die ſtärker ſind, als alle Dreſſur. Wer gegen eine Kröte oder eine Schlange einen natürlichen Widerwillen hat, wird den Platz räumen, den ein ſolches Ungeziefer ihm unleidlich macht, womit ich niemand zu nahe treten will, der ſich ſtärkerer Nerven erfreut. Sehen Sie mir nur immer dreiſt in die Augen, mein Herr — Vikar! Ihre eherne Stirne iſt mir ſchon aus jener Zeit bekannt, da Sie noch als Kandidat Lorinſer —

Sie wollen mir vorwerfen, daß ich meinem Namen die urſprüngliche Form wiedergegeben habe, wie er in unſerer Familie, ehe ſie aus Dänemark einwanderte — —

Ich gönne Ihnen jeden Namen und Titel, den Sie ſich beizulegen wünſchen. Wenn Sie Ihre übrige Vergangenheit ſo raſch auszulöſchen vermöchten.

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet, unterbrach ihn Lorinſer mit unerſchütterlicher Ruhe und Salbung. — Außer einem leichten Zittern der Naſenflügel verriet kein Zug des fahlen, aber eigentümlich imponierenden Geſichts eine beſondere Erregtheit.

Ich rufe, fuhr er fort, meine gnädige Gebieterin, die Frau Fürstin, zur Zeugin an — daß ich mich niemals für einen sündelosen Menschen ausgegeben; nur einen solchen hat die Erde je getragen. Wir anderen aber sollten eingedenk sein, daß wir allzumal Sünder sind und des Ruhmes ermangeln, den wir vor Gott —

Sie rüsten sich zu einer Predigt, Herr Vikar, sagte Edwin. Ich will Sie nicht darin stören, Ihre Gemeinde zu erbauen. Da ich aber zu dieser nicht gehöre, so habe ich die Ehre, mich den Herrschaften allerseits zu empfehlen und eine gute Nacht zu wünschen.

Er verneigte sich leicht gegen die Gräfin und hatte den Saal verlassen, ehe noch einer der Anwesenden von seinem Erstaunen sich hatte erholen können.

Neuntes Kapitel

Edwin war kaum wieder in seinem Zimmer, wohin ein Lakai mit gänzlich verblüffter Miene ihm vorangeleuchtet hatte, als die Aufregung von ihm wich und ein bitterlicher Unmut, eine peinliche Stimmung sich seiner bemächtigte. Er empfand das nagende Mißgefühl, dessen sich keiner erwehren kann, der es nicht zu bereuen vermag, einer edlen Aufwallung nachgegeben zu haben, während er doch die Umstände verwünschen muß, die ihn dazu trieben, mit seinem noch so gerechten Grimm einen geselligen Kreis zu verstören. Er war Gast und hatte einem anderen Gast des Hauses ins Gesicht geschlagen, eines Hauses, in welchem die Sitte der großen Welt herrschte, die alle Naturlaute nach Möglichkeit erstickt, den Schrei der Entrüstung zu einem boshaften Flüstern dämpft, am wenigsten aber einem unversöhnlichen Haß in Gegenwart der Damen, sondern an einsamer Stelle vor zwei männlichen Zeugen Luft zu machen pflegt. Als ein Mensch ohne Erziehung, ohne Lebensart, als ein sittenrichtender Pedant mußte er ihnen erschienen sein. Es gab frei-

lich ein Mittel, es ſelbſt vor den frivolſten dieſer Weltkinder zu rechtfertigen, daß er mit dieſem Menſchen eine Luft zu atmen nicht im ſtande war. Aber war das noch ein Mittel, was ihn genötigt hätte, das Geheimnis, die Ehre ſeiner Freunde preiszugeben? Er mußte es nun hinnehmen, und ſo viel er herumdachte, wie er es anders hätte machen ſollen, ohne ſich in ſeinen eigenen Augen zu erniedrigen, konnte er nicht finden. Jeden Augenblick, das fühlte er, würde er genau wieder dasſelbe tun müſſen. So empfand er durch alle Verſtimmung hindurch die Genugtuung, ſich treu geblieben zu ſein, und fing an, ruhiger zu überlegen, was er nun beginnen ſollte.

Seines Bleibens war hier nicht länger. Selbſt wenn er ſicher geweſen wäre, Lorinſer nicht wieder zu begegnen, ſchien es ihm doch Pflicht gegen den Herrn des Hauſes, die gewaltſame Störung, die er verſucht, möglichſt raſch durch die Entfernung des Friedensſtörers vergeſſen zu machen. Auch jeder weiteren Erörterung der Sache wollte er ausweichen. Mochten ſie doch hinter ſeinem Rücken die Naſe rümpfen und reden, was ſie wollten, mochte der Feind, der zurückblieb, allen Vorteil daraus ziehen, daß er das Feld behauptete, — was war das ihm? Die eine, auf deren Meinung allein es ihm ankam, konnte dadurch nicht an ihm irre gemacht werden; das wußte er; das hatte ihm ihr letzter Blick geſagt, mit dem ſie dem Scheidenden das Geleit gegeben hatte.

Aber war er denn darum hierhergekommen, um einen Nichtswürdigen zu züchtigen, und durfte nun wohlverrichteter Sache gehen? Die zurücklaſſen, die ihm geſtanden hatte, daß ſie keinen Freund habe, als ihn? die in der tiefſten Verwirrung ihres Geſchickes ſeine Hand faßte, in verzweifelnder Angſt vor ſich ſelbſt, freilich hoffnungslos, aber doch mit der Zuverſicht, nun wenigſtens nicht mehr völlig abgetrennt von allem menſchlichen Anteil und Mitempfinden ihre Laſt zu tragen? — Wenn er nun plötzlich ihr wieder fehlte, würde dann nicht das letzte Band zerreißen, das ſie noch mit dem Leben verknüpfte? — — Und dann wieder: wie konnte er hoffen, ihr wirklich Hilfe zu bringen? Wußte er doch kaum, wie er ſich ſelbſt helfen ſollte in dem heftigen Streit der Gefühle, den ihre Nähe an ihm aufgeregt hatte.

Er ſetzte ſich vor das vergoldete Tiſchchen am Sofa und vergrub den Kopf in die beiden Hände.

Ein vorſichtiges Klopfen riß ihn aus dieſem unfruchtbaren Sinnen. Auf ſein „Wer iſt da?“ trat der kleine Leibarzt herein, mit vielen Entſchuldigungen, daß er noch ſo ſpät zu ſtören wage. Das lebhafte Intereſſe an dem Sohn ſeines alten Freundes treibe ihn her; er habe durch die Dienerſchaft, die ganz alarmiert ſei von dem unerhörten Auftritt, in ſeiner einſamen Krankenwärterzelle einen konfuſen Bericht erhalten und denke, es werde ihm nicht als indiskrete Neugier ausgelegt werden, wenn er ſich gleich an die rechte Quelle wende. Nun erzählte er unaufgefordert, daß, nachdem Edwin den Saal verlaſſen, der Vikar eine umſtändliche Beichte abgelegt und dadurch ſeine erſchütterte Stellung vollkommen wieder befeſtigt habe. Ein altes Verhältnis mit einem Mädchen, für das auch Edwin ſich lebhaft intereſſiert, das aber ihm den Vorzug gegeben habe, ſei der Grund dieſes tödlichen Haſſes. Die Leidenſchaft habe das arme Geſchöpf, das zu heiraten er trotz des herzlichſten Intereſſes ſich nicht habe entſchließen können, um ſeinen höheren Zwecken nicht untreu zu werden, zu einem Selbſtmordverſuch gebracht. Zum Glück ſei ſie noch gerettet, ihm aber die ganze Schuld der unſeligen Tat aufgebürdet worden — kurz, ein förmlicher Roman, und er ſcheine ihn gut genug erzählt zu haben. Wenigſtens habe die ſchöne Fürſtin Tränen in den Augen gehabt, und Graf Gaſton dem Erzähler am Schluſſe die Hand geſchüttelt. In den Augen dieſer Weltmänner gereiche es dem Herrn im ſchwarzen Rock natürlich ſogar zur Empfehlung, daß er trotz ſeiner theologiſchen Weisheit ebenfalls ſeine bonnes fortunes und noch dazu ein ſo romantiſches Abenteuer hinter ſich habe.

Edwin lachte grimmig auf.

Werteſter Freund, fuhr der kleine Mann fort, mit einem ſchlauen Geſicht, das ſich vergebens bemühte, treuherzigen Anteil auszudrücken, ich begreife Ihre Stimmung, alle begreifen ſie, ſelbſt der Vikar, der, wie er wiederholt beteuert hat, trotz Ihres heftigen Betragens keinen Groll gegen Sie hegt.

Wirklich? Der Biedermann verzeiht mir? Nun, das iſt luſtig!

Er hat Sie auf das wärmſte gelobt und Ihr auffallendes Betragen in Schutz genommen. Wenn er damals gewußt hätte, daß Sie ſelbſt zu der Unglücklichen, die Ihre Hausgenoſſin geweſen, eine unerwiderte Liebe im Herzen getragen hätten —

Mein trefflicher Gönner, unterbrach ihn Edwin, indem er aufſtand, ich bin Ihnen für ihre freundſchaftlichen Mitteilungen ſehr dankbar, in der Tat, ganz ungemein dankbar. Aber da meine Stimmung, obwohl Sie zu begreifen verſichern, doch noch an einigen Unbegreiflichkeiten leidet und ich meine Urſachen habe, nicht ganz mit der Offenheit und Ehrlichkeit, die Ihre Deviſe iſt, mich über den Roman des Herrn Vikars zu äußern, ſo wäre es recht freundſchaftlich, wenn Sie mich mir ſelbſt überließen und zu Ihrem Patienten zurückkehrten. Sollten Sie aber Gelegenheit dazu finden, ſo verſichern Sie doch allen denen, die das Talent des Erzählers bewundert haben, daß nicht nur ſein Stil, ſondern auch ſeine Erfindungsgabe ihresgleichen ſucht, mit einem Wort: daß es nie einen ſchamloſeren Lügner gegeben hat, als dieſen Fuchs im Schafspelz der Demut. Und damit wünſche ich Ihnen wohl zu ſchlafen und denke dasſelbe zu tun.

Er hatte den beſtürzten kleinen Mann während dieſer Reden bis an die Tür begleitet, öffnete ſie mit zitternder Hand und ließ ſie eben nicht ſanft hinter ihm ins Schloß fallen. Seine ganze Natur war in Aufruhr, das Blut tobte ihm gegen die Schläfen, noch einen Augenblick, und es wäre ihm unmöglich geweſen, ſeine Empörung niederzukämpfen. Er häkte die ganze Bitterkeit, von der ſein Herz voll war, gegen den armſeligen Schleicher ausgeſtrömt, deſſen freundſchaftlich grinſendes Geſicht ihn vollends außer ſich brachte.

Sobald er allein war, erleichterte ſich ſein gepreßtes Herz in einem lauten Hohnlachen. Dann ging er nach dem Toilettentiſch neben dem ſeidenen Himmelbett und ſtürzte ein Glas Waſſer hinunter. Nach und nach beruhigte ſich ſein Blut. Er trat an das hohe Bogenfenſter, öffnete beide Flügel und ließ die reine Nachtluft über ſeine heiße Stirn wehen. Bin ich nicht ein Tor, ſagte er, mich ſo aufregen zu laſſen von etwas, das bei Licht beſehen nur natürlich iſt, nur zu erwarten war? Kann es mich

verdrießen oder beſchämen, gegen einen ſolchen Meiſter der Lüge den kürzeren zu ziehen? Und ſollte ich dem Armſeligen, der nichts beſſeres hat, dieſen Sieg nicht gönnen und die koſtbaren Trophäen: fürſtliche Tränen und einen gräflichen Händedruck? Pfui, daß ich mich ſo vom Ekel übermannen ließ! Ich bin dieſem edlen Zwiſchenträger in der Tat Dank ſchuldig, daß er mir die Augen darüber geöffnet hat, wie die Dinge ſtehen. Aber fort — fort — fort von hier, noch ehe der Mond da oben wieder hinter dem Waldrand verſchwunden iſt! —

Er trat an das Tiſchchen zurück, öffnete ſeine Mappe, und fing an, ein Billett an den Grafen zu ſchreiben. — Nach der Störung des Hausfriedens, ſchrieb er, zu der er leider die Veranlaſſung geweſen, glaube er es dem Wirt wie den übrigen Gäſten ſchuldig zu ſein, auf das ihm freundlich gewährte Gaſtrecht zu verzichten. Er bedauere, daß ihn ernſte Rückſichten auf dritte Perſonen verhinderten, die Aufklärungen zu geben, die ſein Benehmen, wenn es auch geſellſchaftlich anſtößig erſchiene, doch in jeder anderen Beziehung vollkommen rechtfertigen würden. Was den Anlaß betreffe, der ihn zunächſt hierhergeführt, ſo habe er ſich hinlänglich überzeugt, daß auch ihm die Macht nicht verliehen ſei, Geſchehenes ungeſchehen zu machen und Unverſöhnliches auszugleichen. Vielleicht, ſchloß er, wird auch hier die Zeit, die ſo manches Wunder gewirkt, das herbeiführen, was der Graf im Augenblick noch entſchieden von ſich weiſe, und den Gedanken einer Trennung des Unvereinbaren als das einzige Heilmittel erſcheinen laſſen.

Er hatte das Blatt eben geſiegelt und die Aufſchrift gemacht, als ein neues Klopfen an ſeiner Tür erklang. Unmutig rief er: „Herein!“ — es fuhr ihm durch den Sinn, der Graf ſelbſt möchte ihn aufſuchen — er hätte ungern den Brief umſonſt geſchrieben, der ihn mündlicher Erklärungen überhob — da öffnete ſich die Tür, und Toinette trat herein.

Sie ſind es? rief er und ſtürzte ihr entgegen. Sie kommen zu mir?

Sie ſchlug das dunkle Tuch zurück, das ſie um den Kopf geſchlungen hatte. Er ſah, daß ſie ein einfaches Kleid trug und allen Schmuck abgelegt hatte.

Ich muß wohl zu Ihnen kommen, ſagte ſie mit ihrem gewöhnlichen Ton. — Ich habe mit Ihnen zu ſprechen, und Sie — Sie wollen fort — ich weiß es, auch ohne den Brief da auf Ihrem Tiſch. Sie wären gegangen, ohne mir Adieu zu ſagen. Wären Sie nicht?

Es wäre vielleicht das Beſte geweſen, erwiderte er, indem er ihre Hand ergriff, die ganz kalt an ihrem Kleide herabhing. Sagen Sie ſelbſt, meine teuere Freundin, haben wir noch etwas zu hoffen von Worten, die wir austauſchen könnten? Das Schickſal kehrt ſich nicht an Worte. Und doch — ich hätte es nicht übers Herz gebracht. Ich hatte vor, nach dem Bauerndorf jenſeit des Waldes zu gehen, von dort Ihnen eine Zeile zu ſchicken: ich wartete auf Sie, für den Fall, daß Sie mir noch Aufträge zu geben hätten. Nun kommen Sie mir zuvor. Wird man uns hier nicht ſtören?

Was liegt daran? ſagte ſie mit einer gleichgültigen Gebärde, indem ſie ſich auf das Sofa ſetzte. — Sie meinen, ob es mich kompromittiert, daß ich Ihnen einen nächtlichen Beſuch mache? Vielleicht tut es das. Aber es iſt kein Scheidungsgrund. Sonſt hätte ich nicht darauf gewartet, bis ich einen Freund hätte beſuchen können. Der erſte beſte wäre mir gut dazu geweſen, der Chevalier oder unſer teuerer Vetter. Wenn ich mit ſo wenigem die Ketten durchfeilen könnte! — Dann, auf den Brief ſtarrend: Was haben Sie ihm geſchrieben?

Wünſchen Sie es zu leſen? Es ſteht Ihnen frei.

Nein! Es iſt auch einerlei. Sie wollen fort — damit iſt alles geſagt — und ich, ich bleibe hier! —

Er ſah ſie an, während ſie dieſe Worte mit tonloſer Stimme fallen ließ, als ſpräche ſie nur mit ſich ſelbſt. Sie hatte die Augen auf die Flammen des ſilbernen Armleuchters geheftet, weit offen und mit einem Ausdruck von Angſt, als ob das Leben in ihr zu erlöſchen drohe und ſie ſuche den verglimmenden Reſt an dieſen Flämmchen wieder anzufachen. Ihr Geſicht war entfärbt, aber unſäglich reizend in der völligen Selbſtvergeſſenheit, die die ſchöne Frau wie ein hilfloſes Kind erſcheinen ließ, das aus Geſpenſterfurcht in ein helles Zimmer flieht und ins Licht ſtarrt, um links und rechts keine Spukgeſichter zu erblicken.

Was mich eigentlich hergeführt, sagte sie nach einer Weile: ich hätte eine Frage an Sie zu richten, merken Sie wohl, an den Philosophen, nicht an den ehemaligen Freund.

Den ehemaligen?

Lassen Sie mich nur ausreden. Können Sie mir wohl sagen, ob es eine Gerechtigkeit auf Erden gibt? Oder nein, das brauchen Sie mir nicht zu sagen. Das kann man ja mit Händen greifen, daß die Gaben verschieden verteilt sind. Daß es auch im Himmel keine gibt — nicht einmal nach der Vorstellung der Frommen — das ist auch keine Frage. Was wäre sonst die Gnadenwahl? Die vielen Berufenen und die wenigen Auserwählten? Und warum hätten „die sogenannten Götter", von denen Ihr Freund damals sprach, nicht ihre Geschöpfe alle mit einem gleichen Erbteil bedacht, wenn Gerechtigkeit in ihrer Macht stände? Absichtliche Verkürzung, freiwillige Bosheit — nein, das wäre zu teuflisch. Aber nun sagen Sie mir: wer heißt uns dulden, das Unwürdige, das Empörende, die Zurücksetzung gegen die Kinder des Glücks, die Verstoßung in schlechte Gesellschaft — so schlechte, wie Sie hier unter diesem Dache gefunden haben? Notwehr, nicht wahr, die ist doch erlaubt? Selbsthilfe, wenn der elende, enterbte Mensch am Verhungern ist und man ihm die volle Schüssel dicht vorbeiträgt? Oder glauben Sie auch, daß die zehn Gebote zu brechen unter allen Umständen Sünde sei? Wie? Die Gaben, Kräfte und das Glück der Menschen wären verschieden, und für ihr Tun und Lassen sollte es nur eine Regel geben? Der schmachtende Bettler, der einen Apfel von einem fremden Baume pflückt, wäre so gut ein Dieb, wie ein Mensch, der zu essen hat und in eine Schatzkammer einbricht? — So antworten Sie doch! Warum wollen wir nicht ein wenig philosophieren, wie sonst? Sie fänden jetzt eine bessere Schülerin an mir, seitdem ich erst die Vorschule durchgemacht und den ganzen Aberwitz dieser großen Welt auswendig gelernt habe — ja wohl, par coeur! Das Herz tut mir weh genug von meinem Pensum.

Liebste Freundin, sagte er, wenn Sie wüßten, wie mir das Herz weh tut, weh bis zum Zerspringen, Sie verlangten keine Philosophie von mir. Ich sehe und höre Sie und habe genug

zu tun, nicht in den ingrimmigſten Wehſchrei auszubrechen, der jemals von einem denkenden Menſchen ausgeſtoßen wurde. Was ich Ihnen da ſagen könnte — es wären armſelige Gemeinplätze. Sie fragen mich um das Rätſel des Lebens. Das Wort dafür, das dieſer und jener gefunden zu haben glaubt, iſt ein neues Rätſel, und warum es Menſchen gibt, die mit Gewalt ſich daran den Kopf zerbrechen müſſen, bis auch das Herz mit in Stücke geht, während andere nicht eine ſchlafloſe Minute dadurch haben, ſondern die Auflöſung wie die einer Journal-Scharade geduldig „in der nächſten Nummer“ erwarten, — das iſt nicht minder rätſelhaft. Inzwiſchen iſt dafür geſorgt — oder wir ſelbſt müſſen dafür ſorgen — daß das Leben, das ganz gedankenloſe alltägliche Schaffen und Wirken uns von unſerm aufreibenden Rätſelraten ablöſt. Liebe Toinette —

Ich weiß, was Sie ſagen wollen, unterbrach ſie ihn raſch. Mein Müßiggang ſei all meiner Leiden Anfang. Wenn ich was zu tun hätte, würde ich nicht Zeit haben, vierundzwanzig Stunden täglich zu überlegen, daß es mir am Beſten fehlt. Nicht wahr? Eine Kinderſchule oder ein Spital gründen, für Taubſtumme Hemden nähen oder auf meine alten Tage mir ein Talent anüben, Malen oder Klavierſpielen — o, das wäre eine herrliche Sache! Aber zu dem einen bin ich nicht eitel, zu dem andern nicht liebevoll genug. Ich liebe die Menſchen nicht, lieber Freund, ich meine: die Menſchen im großen und ganzen, die Menſchheit. Und doch, ich weiß jetzt, daß mein einziges Talent die Liebe geweſen wäre, die Liebe zu deinem einzigen, und zu den Kindern dieſes einzigen, und daß ich das zu ſpät erfahren habe — daran geh' ich zu Grunde — zu Grunde!

Nein, rief ſie plötzlich und eine leidenſchaftliche Röte flammte in ihren Wangen auf, indem ſie den Tiſch zurückſtieß und vom Sofa aufſtand, ich *will* nicht zu Grunde gehen, *will* mir das Recht der Notwehr nicht nehmen laſſen und meinen Anſpruch an Glück ſo gut wie jeder andere Enterbte an mich reißen. Worte helfen nichts gegen das Schickſal, ſagten Sie nicht ſo, Edwin? Sie haben recht, man muß *handeln*, wenn man ſich bei den ſogenannten Göttern in Reſpekt ſetzen will — und darum bin ich zu Ihnen gekommen, mein Freund.

Starren Sie mich nicht so an! Sie wissen, was mich hergeführt hat, auch wenn ein armseliger Rest von Feigheit es mich nicht aussprechen läßt. Seien Sie menschlich und ersparen es mir und sagen mir, daß Sie alles wissen und mich nicht fortstoßen von der einzigen Stelle, wo ich mein Glück finden kann — von deinem Herzen, Edwin!

Toinette! rief er, — dann mußte er wohl verstummen. Sie war ihm in die Arme gestürzt und hatte ihre überströmenden Augen an seinem Halse, ihre glühenden Lippen an seiner Brust verborgen.

Kommen Sie zu sich! wagte er nach einer langen stummen Pause zu ihr hinabzuflüstern; seine Lippen berührten ihre Haare, sie hob plötzlich das Gesicht und hielt es ihm mit einem so schmerzlich seligen Ausdruck entgegen, daß alle seine Kraft schmolz. Es ist zu viel! stammelte er. Schonen Sie mich! Sie wissen nicht, was ich gelitten habe!

Ich weiß es, hauchte sie unter seinen Küssen. Ich wußte es in der ersten Stunde — du bist noch mein, wie du es je gewesen — du bist mein, mein, — wie ich dein war, seitdem ich zum Weibe geworden!

Die Uhr auf dem alten Schloßturm setzte in diesem Augenblick ein zu zwölf langsamen Schlägen. Ein Schauer überrieselte den Mann, der das Weib seiner ersten Leidenschaft an seine Brust gedrückt hielt. Es war, als führe ihm eine kühle Geisterhand über das Herz und löschte auf einmal die wilde Glut, die ihn zu zerstören drohte.

Er löste seine Lippen von ihrem Munde und drängte sanft ihren Busen zurück, der sich an seine heftig arbeitende Brust schmiegte. Was haben wir getan! sagte er, indem er einen Schritt zurücktrat und von ihr wegsah.

Wir haben getrunken, da wir durstig waren, sagte die Erglühende, ohne die Augen zu senken. O nur ein Tropfen auf den heißen Stein! Warum willst du mir nicht mehr in die Augen sehen, Edwin? Schämst du dich, daß du mich noch liebst, obwohl ich damals kindisch war und kalt und nicht wußte, was ich tat? Der Fluch war ja noch über mir, der Fluch meiner Geburt; den hab' ich abbüßen müssen in diesen Leidensjahren,

um nun endlich ein neuer Menſch zu werden, ein ſeliger Menſch, ja wahrlich, neugeboren durch deine Liebe, Edwin! Wie ich dich heute früh zuerſt ſah, da tat es mir einen Schlag aufs Herz, da ſprang der Sargdeckel, in dem es begraben lag — und dann — im Walde, wie jedes deiner Worte — dein Blick — der Druck deiner Hand mir ſagte: was ſind vier Jahre gegen ein ewiges Gefühl? Ich bin derſelbe noch, den du unglücklich gemacht haſt, und nun wird alles wieder gut, da mein Glück das deine iſt! — Sieh mir ins Auge, Edwin, und ſage mir, wenn du kannſt, daß ich mich getäuſcht habe!

Sie war ihm nahe getreten und haſchte nach ſeiner Hand. Er entzog ſie ihr nicht, aber der Blick, der ſie jetzt traf, war ſo traurig, daß ſie erſchrak und ſeine Hand wieder fahren ließ.

Sie haben recht geſehen, meine arme Freundin, ſagte er dumpf. Ich bin noch derſelbe, den Sie damals unglücklich gemacht haben. Aber Sie täuſchen ſich dennoch. Was jetzt mein Glück iſt, kann das Ihre nicht ſein. Weißt du es denn nicht? Haſt du es denn ganz vergeſſen können: ich gehöre mir ſelbſt nicht mehr an. Mein Leben iſt an ein anderes geknüpft, und dies andere iſt mir teurer, ſoll mir teurer ſein als das eigene Leben.

Ich weiß es, erwiderte ſie, indem ſie an das Tiſchchen trat und die beiden Hände ruhig darauf ſtützte. Aber wenn es wahr iſt, daß dieſe Frau Sie liebt, der Sie damals in einer Aufwallung von Stolz und Trotz Ihre Hand gereicht haben — wird ſie es dann ertragen, wenn ſie ſehen muß, daß ſie allein Ihrem Glück im Wege ſteht? Ich — wenn ich mich in eine ſolche Lage verſetze, — lieber ſtürbe ich, als daß ich ein Recht geltend machte, das ich mir in einem unbewachten Augenblick erſchlichen hätte, das nun eine Sünde wird gegenüber dem Recht der Natur.

Er ſchüttelte ernſt den Kopf. Hören Sie mich an, ſagte er. Setzen Sie ſich dort nieder, meine geliebte Freundin, und laſſen Sie uns redlich verſuchen, den Ausweg aus dieſem Labyrinth zu finden. Es würde Ihnen leichter, mich zu verſtehen, wenn Sie die Frau kennten, deren Leben mit dem meinigen ſo feſt verbunden iſt, daß nichts uns trennen kann, ſelbſt nicht, was

Sie das Recht der Natur nennen. Sie weiß es — ich habe ihr nichts verſchwiegen von allem, was ich durch Sie gelitten habe — —

Und Sie werden jetzt ſchweigen?

Ich würde es nicht wollen, auch wenn ich es könnte. Es gibt keinen Menſchen auf der Welt, ſeit ich meinen Bruder nicht mehr habe, der ſo um meine letzten Gedanken, um jede Regung meines Herzens weiß. Sie iſt wirklich mein „anderes Ich", mein beſſeres Ich, viel ſanfter, ſtärker und aufopfernder, als ich, und ich kann nie zuſammenrechnen, was ich ihr in dieſen Jahren ſchuldig geworden bin, ohne mich über meinen Leichtſinn zu wundern, daß dieſe Schulden mich gar nicht drücken, daß ich mir oft einbilde, ich bezahlte ſie jeden Tag mit allen Zinſen. Wenn Sie dieſes liebevolle, liebenswürdige Weſen kennten —

Erlaſſen Sie mir die Beſchämung, ſie jetzt durch Ihre Schilderung kennen zu lernen. Ich will fort! Ich ſehe, ich bin ſchon zu lange —

Nein, nicht ſo, ſo dürfen Sie nicht gehen! Sie müſſen mich zu Ende hören, Toinette. Dies iſt vielleicht das letzte Geſpräch, das wir haben. Wollen wir uns mit kleiner Gereiztheit die Wunde noch ſchmerzlicher machen, die dieſer Abſchied zurücklaſſen wird? Was ich Ihnen da geſagt habe, iſt buchſtäblich wahr. Aber wenn ich dieſe Frau liebe, wie mein beſſeres Selbſt — ich fühle es erſt in dieſem Augenblick — nein, ſeit heute früh, wo ich Sie wieder geſehen habe: man mag von der Selbſtliebe denken, wie man will, — zu einer Leidenſchaft, einem Rauſch, einem ſelig-unſeligen Taumel kann ſie nicht werden, in einem beſſeren Herzen wenigſtens. O und Leidenſchaft — Sie nennen ſie das Recht der Natur — ich nenne ſie das Schickſal. Es wird lange brauchen, bis dieſer Sturm, den dein Kuß in mir aufgewühlt hat, wieder zur Ruhe kommt. Siehſt du nun, daß du keinen Grund haſt, dich dieſes Kuſſes zu ſchämen? Die Natur iſt in ihr Recht getreten, das Schickſal hat ſeinen Willen gehabt — das iſt nicht beſchämend für ſterbliche Menſchen. Aber nun ſoll auch der Wille in ſein Recht treten, wir ſollen die Augen öffnen und ſehen, wohin die blinde Leidenſchaft uns

reißen will — und ſollen Halt! ſagen, und unſere Schuldigkeit tun, gleichviel, was es uns koſtet. Meinſt du das nicht auch, meine tapfere Freundin?

Er wartete eine Weile auf ihr Ja, oder einen Blick, der ihm ſagte, daß ſie dasſelbe wolle. Sie ſah aber auf ihre Hände, die ſie ſtill zuſammengelegt im Schoß ruhen hatte, und erſt nach einer langen Pauſe ſagte ſie, wie zu ſich ſelbſt:

Die Partie ſteht ungleich. Indeſſen — va banque!

Was meinen Sie, Toinette? nahm er wieder das Wort. Wollen Sie ſagen, ich kehrte wieder zu dem zurück, was bisher mein Glück geweſen und es wohl auch wieder werden könne, und Sie — Sie blieben an dem Abgrunde ſtehen? Aber nun antworten Sie mir auf eine Frage: wenn ich Ihnen jetzt die Hand böte und wollte Sie auch um den Preis all meiner Selbſtachtung aus dieſem Haus des goldenen Elends entführen, glauben Sie, daß ein Menſch, der Ihnen ſein Heiligſtes, ſeine Pflicht geopfert, den Adel ſeines inneren Bewußtſeins, die beſchworene Treue, ſein beſſeres Selbſt in der Geſtalt eines hochherzigen Weibes —

Still! unterbrach ſie ihn haſtig. Es iſt überflüſſig, daß Sie weiterſprechen. Ihre trefflich weiſen Worte foltern mich. Ich ſehe, es iſt nur eine Redensart, wenn Sie von Leidenſchaft ſprechen. Sie räſonnieren, Sie moraliſieren, Sie denken an eine Zukunft, wo es Sie reuen könnte, was Sie für mich getan. Ich dagegen — o mein Gott! — ich habe nichts, als dieſe Stunde, kein Gefühl von dem, was kommen kann, von dem, was war! Du biſt da — und ich; die Welt darüber hinaus, die Menſchen außer uns, alles was du Schuld und Schickſal, Pflicht und Reue nennſt — ich weiß nichts davon; ich weiß nur eins: daß du der einzige Menſch biſt, an deſſen Bruſt mein raſtloſes Herz einen einzigen Augenblick ſeliger Ruhe gekoſtet hat, den es nun nie wieder koſten ſoll. — Und da ſteht er und philoſophiert — und ich ſterbe!

Ihre Augen, die immer düſterer vor ſich hin geſtarrt hatten, quollen plötzlich von Tränen über, ſie drückte die Hände heftig gegen das Geſicht und brach in ein faſſungsloſes Schluchzen aus.

Toinette! rief er, bei allen Heiligen, du tuſt mir unrecht.

Ich — wenn du ahnteſt, welchen übermenſchlichen Kampf ich kämpfe, was jener Augenblick, in dem du die Ruhe gekoſtet haben willſt, mir für eine Qual heraufbeſchworen — Toinette, ſei menſchlich — ſchone mich — laß uns einander helfen, ſtatt uns elend zu machen. Siehſt du, uns hilft niemand ſonſt. Wir haben keine ewigen Höllenſtrafen, keinen rächenden Gott, keinen erlöſenden Mittler. Aber wir kennen das Gute, Toinette, wir wiſſen, daß alle Wonne des ſeligſten Liebesrauſches uns zu Gift würde, wenn wir ſie mit dem Herzblut anderer Menſchen, die wir opfern müßten, erkauft hätten. Wir haben keine Ewigkeit, die Schuld dieſer Zeit darin abzubüßen. Hier auf Erden ſollen wir brav und tapfer und gut ſein — und wir können es, mein armes Herz, denn du haſt eine vornehme Seele, eine heldenmütige, die zuletzt ihr wahres Glück doch nur darin finden kann, von keinem Schickſal ſich beugen zu laſſen und mit Hoheit zu ſiegen oder zu ſterben.

Er ſchwieg. Er hatte ſich zu ihr herabgebeugt und ſeine Hand auf ihr Haupt gelegt, wie er ſie ſonſt wohl auf Balders Locken ruhen ließ. Plötzlich fuhr ſie empor, ſah mit den naſſen Augen verwirrt umher und ſagte: Hörſt du nichts? Es kommen Schritte den Korridor entlang. Wer kann es ſein? Gleichviel! Was kommen ſoll, mag kommen. —

Ein leiſes Klopfen an der Tür, — dann wurde ſie raſch und behutſam geöffnet, nur ſo weit daß man hindurch ſprechen konnte. Der Herr Graf ſteigt die Treppe herauf, hörte man eine weibliche Stimme ſagen. Ich glaube, er kommt hierher.

Es iſt gut, Roſe, erwiderte die Gräfin, raſch ihre Augen trocknend. Komm nur herein und ſetze dich dort hinten auf einen Stuhl. Das iſt meine einzige Getreue, fuhr ſie gegen Edwin gewendet fort, als eine große, unſchöne, blatternarbige Perſon hereintrat und, ohne einen neugierigen Blick auf die beiden zu werfen, ſich auf den Stuhl neben dem Himmelbett ſetzte. Wenn ich die Roſe nicht gehabt hätte, der ich alles ſagen kann — woher weißt du, Roſe, daß der Graf noch hierher kommen wird?

Ich weiß es nicht, aber ich glaube es ſicher. Die andern Herrſchaften haben ſich ſchon vor einer halben Stunde in ihre

Gemächer begeben. Der Herr Graf ist dann noch allein im blauen Salon geblieben, ich konnte ihn von Ihrem Schlafzimmer aus sehen, wie er am Fenster stand. Die Zimmer von Erlaucht waren dunkel, auch kommt er niemals um diese Stunde hier herauf. Nur die Fenster des Herrn Doktors waren noch erleuchtet. Ich sah den Herrn Grafen hier heraufschauen, dann trat er plötzlich zurück — ich dachte, wenn er vielleicht noch etwas mit dem Herrn Doktor zu sprechen hätte — Da! horch! hören Sie ihn jetzt? —

Alle schwiegen und horchten hinaus. Ein zögernder Schritt kam durch den hohen gewölbten Gang über den Teppich daher — hielt wieder an, wie unschlüssig — und näherte sich dann Edwins Zimmer.

Was wollen wir ihm sagen? flüsterte Edwin.

Nichts! Er würde die Wahrheit nicht verstehen. Sagen Sie kein Wort! ich weiß, wie man zu ihm sprechen muß.

Im nächsten Augenblick klopfte es an der Tür, und der Graf trat herein.

Zehntes Kapitel

Sein erster Blick fiel auf Toinette, die hell von den Kerzen beleuchtet auf dem Sofa saß. Er blieb sichtbar betroffen, aber ohne die Herrschaft über sich selbst zu verlieren, an der Schwelle stehen und sah nun auch den beiden andern mit einer fragenden Miene ins Gesicht.

Ich störe, sagte er kalt. Ich hatte noch Licht bei Ihnen gesehen, Herr Doktor, und dachte ein paar Worte mit Ihnen zu sprechen. Wenn ich gewußt hätte, daß ich Sie nicht allein treffen würde —

Du unterbrichst unser Gespräch gerade zur rechten Zeit, sagte Toinette ganz gelassen, ohne den Blick des Grafen zu vermeiden. Wir haben ein wenig philosophiert, wie wir das in alten Zeiten wohl getan haben; da findet man kein Ende, zumal wenn man die Sachen so verschieden ansieht. Rose ist beinah

darüber eingeſchlafen. Wir wollen morgen weiter diſputieren, lieber Freund. Ich denke Sie doch endlich zu überzeugen und zu ſchlagen. Meine beſten Truppen habe ich noch gar nicht ins Feuer geführt.

Laſſen wir es bei dieſem Waffenſtillſtand, brachte Edwin mühſam hervor. — In der Tat, Frau Gräfin: noch ein ſolcher Sieg, und meine Sache iſt verloren.

Nein, nein, Doktor, ſo entkommen Sie nicht. Weißt du, daß er uns morgen ſchon hat verlaſſen wollen? Ich mache dich dafür verantwortlich, daß er noch bleibt. Und jetzt gute Nacht. Ich will die Herren nicht damit bemühen, mir das Geleit zu geben. — Komm Roſe, es iſt nachtſchlafende Zeit, und wir müſſen noch Toilettenrat halten.

Sie ſtand raſch auf, gab Edwin, der ſie nicht anzuſehen wagte, die Hand, nickte ihrem Manne zu und verließ mit ihrer Getreuen das Zimmer.

Die beiden Männer ſtanden einander eine Weile ſchweigend gegenüber.

Iſt es wahr, daß Sie fort wollen? ſagte endlich der Graf.

Sie ſehen, ich hatte ſchon Abſchied von Ihnen genommen, erwiderte Edwin, auf den Brief deutend, der immer noch auf dem Tiſche lag. Ich glaubte, Ihnen einen Gefallen zu tun, wenn ich eine mündliche Erörterung vermiede — in einer Sache, die Ihnen und mir ſchmerzlich — und leider hoffnungslos iſt.

So glauben Sie auch, daß wir fürchten müſſen —

Er machte eine Bewegung gegen die Stirn.

Edwin ſchwieg. Er überlegte, ob dies vielleicht ein Weg zur Rettung ſein möchte. Dann verwarf er die Ausflucht einer Lüge.

Sie haben meine alte Freundſchaft für Ihre Frau angerufen, Herr Graf, ſagte er. Ich bin es ihr und Ihnen ſchuldig, die Wahrheit zu ſagen; wie es dahin gekommen, und wie Verſchuldung und Unglück ſich in die Rollen geteilt haben, kann und will ich nicht entſcheiden. Aber ſo wie die Dinge ſtehen, ſehe ich nur in einem Heil: Geben Sie ihr die Freiheit zurück. Ein Unglück iſt unvermeidlich, wenn dieſer Zuſtand dauert. Nicht eines, wie Sie oder die Ärzte es fürchten mögen: Ich habe nie

einen helleren Kopf und ein dunkleres Gemüt gesehen, als bei der Gräfin. Sie wird den Verstand nicht verlieren — wohl aber mit voller Klarheit zu Grunde gehen.

Sie meinen, Doktor — sie selbst könnte —

Ich weiß, daß sie das Leben nie sonderlich geliebt hat — daß sie es jetzt haßt — und daß es nicht viel braucht, das übervolle Gefäß zu sprengen. Ich gehe morgen in aller Frühe fort, Herr Graf. Meine Gegenwart kann nichts helfen, nichts aufhalten. — Aber nochmals: Fassen Sie einen raschen, starken und edelmütigen Entschluß, willigen Sie in die Scheidung, wenn Sie dies teure Leben zu erhalten wünschen. Nur so kann gerettet werden, was noch zu retten ist. Vielleicht bringt eine spätere Zeit Ihnen von selbst zurück, was Sie jetzt, gewaltsam, nicht mehr festhalten können.

Der Graf war ans Fenster getreten, die Arme über der Brust gekreuzt, das Gesicht in die Nacht hinaus gewendet. Plötzlich drehte er sich um, so daß der Kerzenschein auf sein stark gerötetes Gesicht fiel.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Doktor, sagte er mit eisiger Kälte, daß Sie mir Ihre — natürlich unmaßgebliche — Ansicht mitgeteilt haben. Was mir zu tun oder zu lassen obliegt, darüber werden Sie mir erlauben, mich mit mir selbst zu beraten und freundschaftliche Winke mit bestem Dank abzulehnen. Im übrigen bedaure ich, daß Sie Gründe haben, morgen schon mein Haus zu verlassen, und da ich mich keiner so alten Freundschaft mit Ihnen rühmen kann, wie die Gräfin, so wäre es indiskret, diesen Gründen nachzuforschen, um sie vielleicht zu entkräften. Reisen Sie glücklich, Herr Doktor. Der Wagen, der Sie nach der Eisenbahn bringen soll, wird zu jeder Stunde, wo Sie ihn befehlen, bereit stehen. Nochmals meinen verbindlichsten Dank für die Verzögerung Ihrer Reise, die ich Ihnen zugemutet, und wenn Sie jemals wieder in diese Gegend kommen sollten —

Er verneigte sich leicht gegen Edwin, dem das Wort auf den Lippen erstarrte, und verließ mit kühlem Lächeln und einer herablassenden Handbewegung das Zimmer.

Und das das Ende! — brach es aus der gepreßten Brust

des Zurückgebliebenen hervor. Er trat an den Tisch, nahm das Billett und zerriß es in kleine Stücke. Ein bitteres Wehgefühl überkam ihn, in welchem alles Zurück- und Vorausdenken unterging, eine dumpfe Lähmung seines Gemüts, ein Druck auf seiner Brust, dessen sie sich in schweren Atemzügen zu entlasten suchte. Die Zeit ging an ihm wie an einem Ohnmächtigen vorbei. Erst als es zwei schlug, schreckte er aus dieser Betäubung auf und besann sich, daß er über eine Stunde auf demselben Fleck gestanden und auf die nämliche Palmette der seidenen Tapete gestarrt hatte. Seine Glieder waren steif geworden und schmerzten in den Gelenken, als er sich nun aufraffte und auf das Bett zuschritt. Er warf sich in den Kleidern, die abzulegen er nicht mehr der Mühe wert hielt, auf die seidene Decke und schloß die Augen. Die Lichter brannten fort, und der Mond sah breit in das Bogenfenster herein, so daß der Schlaf nicht kommen wollte. Immer noch, wie im Fieber, summten ihm die Stimmen ins Ohr, Toinettens leidenschaftliche Bekenntnisse, seine eigenen weisen Reden, die so wenig Macht über sein eigenes Herz hatten, und die kalt abgezirkelten Worte des Grafen, die ihm jedesmal, wenn er wieder daran dachte, das Blut ins Gesicht trieben. Dazu umgab ihn ein leiser Veilchenduft, der ihn daran erinnerte, daß ihre Locken an seinem Halse, an seiner Brust geruht hatten; dann glaubte er ihren heißen Mund wieder auf seinen Lippen, ihr nasses Auge an seiner Wange zu fühlen, die herrliche Gestalt in seinen Armen, die sich darin festschmiegte, wie eine Schiffbrüchige an das rettende Ufer —

Es ist zu viel! stammelte er vor sich hin. — Ich wollte, es wäre Tag und ich tausend Meilen weit! —

Die Lichter flackerten plötzlich hoch auf und erloschen dann. Er fuhr in die Höhe und sah, daß draußen das erste Morgengrau über den Wipfeln heraufdämmerte. Es ist Zeit, sagte er, hohe Zeit! Dies ist doch kein Haus, das mich schlafen läßt.

Er tauchte das Gesicht in das Waschbecken und rieb so lange seine Schläfe und Wange, bis er die letzte Spur des Veilchenduftes hinweggespült hatte. Dann packte er mit zitternden Händen seine Reisetasche, hing sie um die Schulter und verließ das Zimmer.

Niemand begegnete ihm, als er die dunklen Korridore und die breite Treppe hinunterschritt. Unten neben dem Hauptportal war die Loge des Portiers, der bei offener Tür schlief und erschrocken auffah, als der frühe Gast reisefertig vor ihm stand. Der Taler, den er in seiner Hand fühlte, klärte ihn nur unvollkommen auf, er nickte schlaftrunken zu dem Auftrage Edwins, den Herrschaften eine Empfehlung auszurichten und zu bestellen, er sei vor Tage aufgebrochen, da er die kühlen Morgenstunden zur Wanderung vorgezogen habe. Dann öffnete er das Seitentürchen neben dem Portal und ließ den Scheidenden mit einem taumelnden Bückling hinaus.

Die Hunde schlugen an, als Edwin über den weiten Vorhof schritt. Er begegnete aber noch keinem Menschen. Draußen lagen die Wälder dunkel unter dem leise zuckenden, durchsichtigen Schleier der ersten Frühe, und ein starker Tau begann eben zu fallen. Wie ein flüchtender Verbrecher, der die gerade Straße vermeidet, bog der Wanderer zur Seite ab und tauchte in die dichten Schatten eines Seitenpfades. Noch immer war der Druck über ihm, der ihn nicht frei aufatmen ließ, aber seine Sinne kühlten sich in der frischen Waldluft, und das gedankenlose rasche Hinschreiten tat ihm wohl. Er kam endlich in eine Gegend, die ihm von gestern her noch in der Erinnerung war. Der einsame Bauernhof sah mit seinem schiefen Giebel über der Waldwiese hervor, und eine offen stehende Scheune am Wege lockte ihn, einen Augenblick zu ruhen. Die Tenne war mit ausgedroschenen Garben bedeckt, die Luft von dem kräftigen Geruch des frischen Korns erfüllt. Er streckte sich im ersten besten Winkel nieder, und obwohl er wach zu bleiben gedachte, um, wenn die Sonne käme, schon weit weg zu sein, überfiel ihn doch nach allen Aufregungen des langen Tages der Schlaf mit unwiderstehlicher Gewalt.

Die Knechte des Bauern fanden ihn dort, als sie nach einigen Stunden wieder an die Arbeit gehen wollten. Da sie ihn aber von gestern her kannten und er den Knaben, der ihm den Weg gezeigt, freigebig belohnt hatte, schlichen sie sich wieder hinaus, um ihn noch eine Weile schlafen zu lassen, verwundert unter sich, daß ein Herr, der im Schlosse zu Gast war, auf dem Stroh-

lager vorlieb nehmen mochte. Als die Sonne aber höher gestiegen war, kam der Bauer selbst in die Scheune, diesmal entschlossen, den Fremden zu wecken. Die Kammerfrau der Gräfin war bei ihm eingetreten, um zu fragen, ob der Herr von gestern nicht wieder vorgesprochen habe. Er sei plötzlich aus dem Schloß verschwunden, und sie habe noch einen Auftrag an ihn von ihrer Herrschaft.

Das Mädchen stand, als der Schlafende auffuhr, mit dem Rücken gegen das Tageslicht, das durch das Scheunentor hereindrang, und hatte einen Schleier über den Kopf gezogen. Edwin erschrak. Im ersten Augenblick, vom Traum noch umschattet, glaubte er die vor sich zu sehen, der er hatte entfliehen wollen. Ihre Stimme erst riß ihn aus der Täuschung.

Die Frau Gräfin lasse ihm glückliche Reise wünschen, bedaure sehr, daß der Herr Doktor sich nicht in Person von ihr verabschiedet, und bitte ihn, den Brief zu lesen, den sie ihm hier nachschicke, es stünde ein Auftrag darin, an dem ihr viel gelegen sei.

Ob sie auf Antwort zu warten habe?

Die Getreue schüttelte den Kopf. Den Botenlohn, den Edwin ihr aufdringen wollte, weigerte sie sich fast beleidigt anzunehmen und verließ gleich darauf mit dem Bauern die Scheune.

Kaum war Edwin allein, so las er folgende mit Bleistift hastig hingeworfene Zeilen:

„Du bist fort, du fliehst mich, ich habe es nicht anders erwartet. Aber du wirst wiederkommen, auch das weiß ich, und dann nie wieder von mir gehen. Edwin! welche Nacht! welch ein Schicksal! Ich habe mich geprüft, ich habe all deine grausam rechtschaffenen Worte eins nach dem andern mir wieder durch den Sinn gehen lassen — alle haben recht — aber hier geht Gewalt vor Recht. — Wir gehören uns, Edwin; wir sind von Uranfang füreinander geschaffen worden; wie wäre sonst ein Fortleben deiner Liebe möglich durch alles, was uns seitdem getrennt hat, und mein zu spätes jammervolles Erkennen, daß du der einzige Mann bist, dem ich alles schuldig bin, was ich habe und bin — alles — Ehre, Leben, Seele und Leib! — Du gehst nun, Edwin. Du wirst versuchen, mich zu vergessen.

Tu es nur! Du mußt erſt erfahren haben, daß hier alles Sträuben nicht hilft, um, wenn du dich dann ergibſt, ohne Murren, ohne Reue dich der Übermacht der Natur zu beugen. Wir werden dann glücklich ſein, mein Geliebter — ich will dich ſelig machen. O ich bin ſo reich — ich habe meinen Schatz nur vergraben, böſe Geiſter haben die Stelle bewacht. Aber ich weiß das Wort, das den Zauber bricht — und dein wird er ſein — und ich werde wiſſen, warum ich lebe. Lebe wohl bis dahin — wenn das nicht Hohn iſt! Lebſt du denn jetzt, da du mich nicht an deinem Herzen haſt? Ich bin es ſchon gewohnt — ich habe vier Jahre in dieſem Scheintod hingebracht und nur zwei Augenblicke gelebt — an deinem Herzen. — Aber quäle uns nicht — mache es nicht lang — wir haben viel nachzuholen! — Wenn du dann kommſt — ich will bis dahin alles bedacht haben — den Ort unſerer Zuflucht und die Wege dahin — alles, nur nicht wie es ſein wird, wenn du frei biſt und mein und es mir ſagſt, daß du mich liebſt — da vergehen die Gedanken! —

Toinette."

— — — — — — — — — — — — — —

Als die Sonne ſchon hoch ſtand, ſchritt ein Wanderer die Hauptſtraße entlang, die von dem Städtchen an der Eiſenbahn nach dem Schloſſe des Grafen führte. Wir erkennen auf den erſten Blick die kräftige Geſtalt unſeres alten Freundes Heinrich Mohr, das trotzig landsknechtmäßige Geſicht, die ſcharfgeſchnittene Naſe, nur nicht den heiteren Zug um die Lippen, der mit der höhniſchen Herausforderung, wie ſie vor Zeiten dieſen Mund beſtändig umſpielte, im vollſten Widerſpruch ſteht.

Er iſt mit einem Frühzuge angekommen und auf Edwins Briefchen, das er ſtatt des Freundes vorgefunden, ſofort zu Fuße aufgebrochen, um noch vor der Mittagshitze das Schloß zu erreichen. Wie er jetzt, den Hut in der Hand, auf einem kleinen Fußpfade neben der Chauſſee hinwandert, pfeifend und mit hellen Augen in die Zweige hinaufblickend, erſcheint er als ein Bild vollſter Lebenskraft und Lebensfreude. Und doch iſt es, als ob ihm noch etwas fehle. Er bleibt plötzlich ſtehen und holt eine Brieftaſche hervor. Auf der inneren Seite iſt die

Photographie eines kleinen Knaben befestigt, nicht voll drei Jahre alt, ein ernsthaft spähendes Kindergesicht. Das betrachtet der Wanderer mit einer Aufmerksamkeit, wie etwa eine Landkarte, die ihn über Weg und Steg seiner Wanderschaft aufklären soll. Und in der Tat, dieses Kindergesicht hat ihm ja auch den Weg zu einem klaren, beruhigten Leben gezeigt.

Eben steckt er die Brieftasche wieder ein, da erblickt er einen zweiten Wanderer, der ihm entgegenkommt. Edwin! ruft er. Himmlische Barmherzigkeit, wo kommst du her? Du hast ein Gesicht — wie wenn du aus dem Grabe gestiegen wärst! — Was — ihr Urewigen! — was ist geschehen? —

Edwin blieb stehen. Mohr sah, wie er die Lippen bewegte, unfähig ein Wort hervorzubringen, dann zu lächeln versuchte und nur ein traurig verzerrtes Gesicht zu machen imstande war. Er sah so bleich aus, wie wenn er keinen Tropfen Blut mehr in den Adern hätte, die Augen lagen tief in den Höhlen, den Hut hatte er im Nacken sitzen.

Heinrich! keuchte er endlich mühsam hervor, gut, daß ich dich treffe — ich — ich weiß nicht, wie weit ich noch gekommen wäre — es war zu viel auf einmal —

Aber Mensch, Unglücksmann, so sprich, so rede doch — woher — was hast du erlebt — hast du Gespenster gesehen?

Du sagst es, Heinz, — und sie wollen mich auch noch nicht in Ruhe lassen. Höre — sage es aber niemand: ich bin der alte Tannhäuser, und komme geradeswegs aus dem —

Die Stimme versagte ihm, seine Augen schlossen sich plötzlich, er drohte in die Kniee zusammenzubrechen und hätte ohne Mohrs hastiges Hinzuspringen sein Haupt gegen den Stamm der Eiche geschmettert, die dicht am Wege stand.

In diesem Augenblick kam ein hochbepackter Reisewagen an ihnen vorbei, von vier stattlichen Pferden aus dem gräflichen Stall gezogen. Im Fond lehnte die blonde Fürstin neben Fürst Bataroff, auf dem Rücksitz saß der junge Fürst und neben ihm, heiter lachend und plaudernd, Lorinser.

In einer leichten Jagdkalesche folgte die Dienerschaft der Reisenden, eine Kammerjungfer und zwei Bediente, in munterer Unterhaltung begriffen, wobei eine Flasche aus dem Schloß-

keller zum Abſchiedstrunk fleißig zwiſchen ihnen und dem gräflichen Lakaien, der die Pferde lenkte, hin und her ging.

Niemand in beiden Wagen achtete der Gruppe auf dem Fußpfade, oder hörte den Zuruf Mohrs, anzuhalten und den Ohnmächtigen mitzunehmen. Erſt als ſie ſchon vorüber waren, erblickte Mohr, der mit einer Verwünſchung auf die kaltherzige große Welt ihnen nachſchaute, das Geſicht des Todfeindes auf dem Rückſitz. Das Blut erſtarrte ihm in den Adern. Er ließ den Freund aus ſeinen Armen auf den Raſen niedergleiten mit einer Gebärde, als ob er dem Wagen nacheilen wollte. Dann faßte er ſich plötzlich.

Fahr hin! murmelte er. Dieſer Teufel iſt nicht mehr zu fürchten. Hier haben wir's mit anderen Mächten der Finſternis zu tun!

Sechstes Buch

Erstes Kapitel

Drei bis vier Eisenbahnstunden vor dem Schauplatz dieser Ereignisse entfernt lag die kleine thüringische Stadt, in welcher Edwin am Gymnasium Lehrer der Mathematik geworden war und Franzelius sein Geschäft gegründet hatte. Das Haus, zu dessen Ankauf Papa Feyertag seinem Eidam eine ansehnliche Summe vorgestreckt hatte, stand in der Hauptstraße, und die unscheinbare alte Fassade glich auffallend einem von Druckerschwärze fleckig gewordenen, mit vielfachen Strichen und Zeichen überkritzelten Korrekturbogen. Neu war nur das Schild über der Tür mit der Inschrift in weißen Buchstaben auf schwarzem Grund: Buchdruckerei von Reinhold Franzelius. Es war ein einstöckiges altes Gebäude aus Fachwerk mit einem vom Alter geschwärzten steilen Ziegeldach, das genau so hoch war, wie das Haus selbst, und außer dem Speicher noch eine Menge Kammern für die Gesellen und Lagerräume, für Papier- und andere Vorräte enthielt. Trat man unten ins Haus, so sah man links eine Tür mit der Überschrift „Kontor", rechts den Eingang in die Setzerwerkstatt, aus der ein schmaler Gang in das Hintergebäude, die eigentliche Druckerei führte.

Im oberen Stockwerk, in einem bescheiden möblierten geräumigen Wohnzimmer, saßen gegen Abend zwei Frauen beisammen, in denen wir das blonde Reginchen aus der Dorotheenstraße, jetzt Frau Franzelius, und die Tochter des Zaunkönigs, jetzige Frau Doktor Edwin, wiedererkennen. Die Jahre, die dazwischen liegen, sind an ihnen beiden nicht spurlos vorübergegangen, aber zum Vorteil für beide. Als wir Lea verließen,

ruhte sie auf dem grünen Sofa im Familienstübchen des venezianischen Palastes, mit schmächtigen, von heimlichem Herzweh entfärbten Wangen, und wir durften eben noch sehen, wie das traurig hinsterbende Flämmchen ihres jungen Lebens an der Fackel der Liebe neu angefacht wurde. Seitdem ist dies Leben freudig aufgeblüht, in einer stillen, seelenvollen Schönheit, die auf den ersten Blick nicht jedem auffällt, aber dem sinnigeren Betrachter bald klar werden läßt, daß es etwas Besonderes um diese junge Frau sein müsse. Sie trägt ihr reiches Haar noch immer wie in ihrer Mädchenzeit, in einer starken Flechte zwiefach um den Kopf geschlungen, mit ein paar silbernen Nadeln hinten festgesteckt, fast nach Art der Mädchen von Rom oder Albano. Ihr Gesicht mit dem zarten, sanftgerundeten Oval ist voller geworden als damals, nicht mehr von kränklicher Bläße, aber noch immer alabasterweiß, so daß die Augen, die das Schönste darin sind, um so dunkler hervorglänzen. Es wäre schwer zu sagen, was in diesem Gesicht mehr anzieht, die Klugheit der Augen oder die sanfte Güte der weich geschwellten Lippen. Auch ihre Gestalt hat an Reiz gewonnen, wenn es auch jetzt, da sie frauenhafter geworden, noch fühlbarer ist, daß dieser großgeschnittene Kopf auf einer stolzeren Figur sich noch besser ausnehmen würde. Das verschwindet aber, wenn sie sitzt, vor allem, wenn sie lacht, wo dann die sinnende Klarheit der Augen und die Herzlichkeit des Mundes so schön zusammenstimmen, daß man nichts an dieser jungen Frau anders wünschen möchte.

Das Reginchen, das neben ihr sitzt, in einem hellgeblümten Kattunkleide, das blonde Haar schlicht unter ein fast kokettes weißes Häubchen gestrichen, hat ebenfalls merklich an Reiz und Fülle zugenommen, ja ihre ehemals so schwalbenschlanke Figur scheint es darauf anzulegen, möglichst früh den Charakter seßhafter Hausmütterlichkeit auszuprägen. Dagegen ist das einst so runde Kindergesicht ein wenig schmächtiger geworden, statt des lustigen raschen Aufblickens der blauen Augen sehen wir eine ruhige Heiterkeit aus ihnen glänzen, die nur zuweilen von einer leichten Wolke verdunkelt wird, wenn der Lärm, den die beiden schwarzköpfigen Knäbchen vollführen, gar zu toll wird, oder eines von ihnen, wo nicht gar alle beide, bei ihrem Spiel

mit einem großen braunen Holzpferde über ihre eigenen oder die brüderlichen Beine stolpern. Diese beiden kleinen Jüngelchen, jetzt eben dreijährig, sind die berühmten Zwillinge, Edwin und Balder, die das Reginchen ihrem Reinhold im ersten Jahre ihrer Ehe beschert hat. Sie sind, wie Edwin schon gegen Marquard geäußert hat, dem Vater zum Lachen ähnlich, ernsthafte schwarzäugige und weißzähnige kleine Ungeheuer, mit Stimmen, die in der Tat für die Zukunft der jungen Volkstribunen das beste hoffen lassen, dabei trotz ihres unbändigen und tobsüchtigen Betragens die gutherzigsten kleinen Kerle von der Welt; besonders an der Mutter hängen sie mit einer so wilden und eifersüchtigen Zärtlichkeit, daß, wenn sie beide sich über sie hermachen, das gute Reginchen Gefahr läuft, von den eigenen Kindern erdrosselt und erstickt zu werden. Ganz unähnlich diesen spaßhaften Miniaturausgaben ihres Vaters ist das Nesthäkchen, ein zartes, stilles, blondes Mädchen von einem Jahr, das die Mutter noch an der Brust hat, und von dessen Anwesenheit ein Blinder kaum etwas merken würde. Der Vater behauptet, es sei ganz und gar Balders Ebenbild, und hat lange darüber gegrübelt, ob man diesem Kinde, das er besonders in sein Herz geschlossen, nicht auch einen Namen geben könne, der an den unvergeßlich geliebten Freund erinnerte. Aber gegen Baldriane oder Waltharia hatte das Reginchen, so gern sie ihrem Reinhold jeden Gefallen tut, sich entschieden verwahrt und darauf bestanden, daß dies zarte Sonnen- und Frühlingsblümchen den ehrlichen Namen der Großmutter führen müsse, nämlich Friederike, oder abgekürzt Riekchen, wobei es denn, da Reginchen als richtiges Schuhmacherskind zu Zeiten auch ihren kleinen Pantoffel zu regieren weiß, sein Bewenden hatte.

Als Lea heute, wie sie in Edwins Abwesenheit täglich tat, in der Dämmerstunde zu ihrer Freundin und Nachbarin kam, hatte diese gerade das Kind gesäugt und hielt es still auf dem Schoß, wo es einzuschlafen im Begriff war.

Verzeih, daß ich dich hier sitzend empfange, sagte sie mit gedämpfter Stimme, obwohl die jungen Schreihälse den Schlummer des Schwesterchens durchaus nicht respektierten; Riekchen schläft eben ein; noch ein paar Minuten, so kann ich sie in die

Wiege legen. Schön, daß du dich sehen läßt. Wir hätten ohnehin nach dir geschickt, dich herumholen zu lassen; mein Vater ist da plötzlich angereist gekommen ohne andere Ursache, als weil er es ohne die Jungens nicht länger hat aushalten können. Nach Riekchen hat er sich kaum umgesehen — es wird freilich noch eine Weile dauern, setzte sie mit leisem Lachen hinzu, bis bei dem lieben Balg der Knalleffekt herauskommt, von dem der Vater immer spricht. Er hat auch gleich nach dir gefragt und wollte dich besuchen, um dir die Grüße von den Eltern zu bringen. Dann ist er mit meinem Reinhold in ein Gespräch gekommen über die alte Geschichte vom Fortschritt und Volkswohl, und darüber wurde es dunkel, und mein Holder hat ihn, da es Sonnabend ist, in den Arbeiterverein mitgenommen. So — nun schläft sie — nun kann man das Schätzchen loswerden. — Habt ihr Tante Lea schon eine Patschhand gegeben, Jungens? Sie sehen wieder schauderhaft aus, der Vater hat ihnen Schokoladenzigarren mitgebracht, da hilft kein Waschen. — Wollt ihr wohl Ruhe halten, ihr unnützen Rangen?

Der kleine Edwin war nämlich, nachdem er Lea rasch die Hand gegeben, auf das Sofa geklettert und hatte sein Mütterchen ohne Umstände beim Kopf genommen, ihr die Haube heruntergezerrt und seinen schwarzen Krauskopf an ihren Hals gedrückt, wobei er allerlei Possen mit seinem lallenden Deutsch zum besten gab. Sofort war auch Balder auf der anderen Seite des Sofas bemüht, sich ebenfalls hinaufzuschwingen, daß das schlafende Kind die großen blauen Augen wieder aufschlug und mit ängstlicher Gebärde die schwarzen Kobolde anstaunte. Lea mußte lachen und trat rasch hinzu, das süße kleine Ding in ihre Arme nehmend. Dann wurde die Magd zu Hilfe gerufen, und es gelang endlich ihren kräftigen Armen, die wilde Zwillingsbrut vom Halse der Mutter loszureißen und aus dem Zimmer zu schaffen.

Sie bringen mich noch um! rief das Reginchen in drolliger Verzweiflung, als Lea wieder hereintrat. Reinhold könnte sie wohl bändigen, aber der lacht nur, statt mir zu helfen. Und ich — mit dem besten Willen — aber setze dich her, Liebste, und laß uns ein bißchen schwatzen. Du glaubst nicht, wie es

mir not tut, auch einmal eine halbe Stunde zu mir selbst zu kommen. Wie oft beneide ich dich um dein stilles Haus, und daß du Ruhe hast den ganzen Tag, zu lesen und zu schreiben und dir was zu denken. Ich — mit unserem großen Hausstand — für alle die Arbeiter zu sorgen, bei denen ich Mutterstelle vertreten soll — ist es nicht komisch, lachte sie und band ihr Häubchen wieder zurecht, wenn man mich ansieht und denkt, was ich früher war und was ich jetzt vorstellen soll? Es wäre ja Sünde, wenn ich klagen wollte, aber eins ist doch schade: daß mein Mann auch etwas für meine Bildung tut, wie ich ihn immer bitte, daran ist gar kein Gedanke. Abends, wo ich ihn noch eine Stunde für mich allein habe und nun anfangen könnte, etwas zu lesen und zu lernen —, dann fallen mir gleich die Augen zu, und die schönsten Gedichte oder Geschichten sind mir nicht halb so lieb wie mein Bett. Wenn ich es meinem Schatz klage, lacht er mich aus. Er meint, ich wäre gebildet genug; er ist eben noch so schrecklich verliebt, da merkt er's nicht, was mir fehlt. Aber wenn ich eine alte Frau sein werde und sitze bei meinem alten Manne, und so vieles, was er dann denkt und treibt, kann ich kaum zur Hälfte verstehen — na, er hat's gewollt, er kann sich dann nicht beklagen. Ich sag's auch nur, weil es mir immer einen Stich ins Herz gibt, wenn du mich so unter den Kindern trifft — und ich kann dir von dem Segen doch nichts abgeben. Aber siehst du, so hat jedes Glück seinen Haken, auch das beste, was man sonst wohl beneiden möchte. Dafür lebst du mit deinem Manne so ganz zusammen, und alles, was er sich denkt, sagt er dir, und ihr zwei seid so eins den ganzen lieben Tag, daß ihr nach gar nichts sonst zu fragen braucht. Habe ich nicht recht, Liebste?

Sie hatte sich dicht an die stille Freundin angeschmiegt, die mit einem eigenen, fast triumphierenden Lächeln zugehört hatte. Du bist eine kleine Heuchlerin, sagte sie jetzt und nahm Reginchens Kopf zwischen ihre beiden Hände und küßte sie rasch auf die Stirn. Du weißt recht gut, wie mir zu Mute ist neben dir — und weil du ein gutes Herz hast und mich liebst, willst du mir weismachen, du verkaufteſt deine drei Kinder für einen Doktortitel, du schlechte Mutter. Aber weil du gerade davon

anfängſt und ich mit all meiner ſogenannten Bildung nicht ſo geſchickt im Heucheln bin, wie du hinterliſtiges Naturkind — komm, laß dir was ins Ohr ſagen, was noch kein Menſch zu hören bekommen hat — nicht einmal der, der das nächſte Recht darauf hätte — und du verſprichſt mir auch, daß keine Seele davon erfährt, nicht einmal der, vor dem du ſonſt keine Geheimniſſe haſt. Deine Hand darauf, Ginchen!

Sie hielt ihr die Hand zum Einſchlagen hin; aber mit einem Freudenſchrei, aus dem noch ganz das Kind, die kleine Hausſchwalbe von ehemals herausklang, ſprang die ehrſame Frau und Mutter in die Höhe und rief: Iſt es wahr? Iſt es auch gewiß wahr? O liebſte, allerliebſte Lea! — Und ſie fiel ihr mit einem tollen Sturm von Jubel und Jauchzen um den Hals — laß dich küſſen und herzen und gratulieren, und keine ſieben Schlöſſer ſollen mir den Mund zuſchließen, da ich's ganz allein erraten habe, ehe du noch ein Wort geſagt haſt, und wie ſollte ich's auch verſchweigen? Reinhold ſagt immer, er leſe auf meinem Geſicht beſſer, als auf einem Druckbogen in fetter Schrift, der Spötter! — und nun erſt dein Vater und Mama Profeſſorin — ja nun iſt alles gut, und nun widerrufe ich jedes Wort, was ich vorhin geſagt habe, bloß um dir die Sehnſucht zu vertreiben: nein! ohne ein Kind — alle Bildung einer ganzen Bibliothek könnte mich nicht glücklich machen, und dich auch nicht, Liebſte, Herzallerliebſte, und weil ich das gewußt habe, habe ich mir mein eigenes Glück immer nur halb gegönnt und mir oft — Gott verzeih mir die Sünde — gedacht, ob es nicht beſſer wäre, wir wohnten nicht in einer Stadt — da haſt du meine ganze Schlechtigkeit, und nun halte ich dir ganz ſtill, nun prügle mich für meine Heuchelei, aber recht derb, und dann laß dich küſſen für dieſe gute Botſchaft! Herrgott, was wird Edwin ſagen! —

Sie war während dieſes ſtürmiſchen Freudenausbruchs wie närriſch im Zimmer herumgeſprungen und ſaß plötzlich auf Leas Schoß, mit den Armen ihren Leib umſchlingend und den Kopf demütig geſenkt zur Seite biegend, als erwartete ſie nun, daß die Züchtigung im Ernſt vollſtreckt werden ſollte. Lea beugte ſich zu ihr hinab. Du biſt ein ſüßer Kindskopf, ſagte ſie, ihre

feuchten Augen heimlich an Reginchens Haar abtrocknend. Komm, ſei vernünftig. Und mit dem Geheimnis iſt es mein voller Ernſt. Wer weiß, ob es nicht dennoch eine Täuſchung iſt? Habe ich es nicht ſchon zweimal ſo feſt gehofft, und war dann doppelt unglücklich? Darum ſoll Edwin es erſt erfahren, wenn ich's mit voller Gewißheit ſagen kann. O liebes Herz, daß du dich ſo mit mir freuſt — nie, nie will ich dir das vergeſſen. Mir iſt, ich erführe erſt heute, daß du mich lieb haſt, und was du für ein goldener Schatz biſt. Der Mann verdiente dich gar nicht, der dich hätte und noch daran denken könnte, ob du dies oder das Buch auch geleſen haſt und von dem oder jenem mitreden kannſt!

Sie hielten ſich lange in den Armen und fingen dann an, die ganze frohe Zukunft, die Lea nun zu erhoffen hatte, mit unermüdlicher Frauenphantaſie ſich auszumalen. Darauf aber beſtand das Reginchen, daß ſie gegen ihren Reinhold nur ſo lange ſchweigen müſſe, als Edwin ſelbſt noch nichts wiſſe. Sie fragte, wenn er wiederkäme. Seit jenem im Gaſthof an der Eiſenbahn geſchriebenen Brief, der ſchon vier Tage alt war, hatte Lea nichts wieder von ihm gehört und ſchloß daraus, daß er nicht mehr lange ausbleiben würde. Es iſt das erſte Mal, ſagte ſie, daß wir ſo viele Tage getrennt ſind, und ich weiß, wenn er es nicht als eine Pflicht für ſeine Geſundheit anſähe, hätte er es nicht halb ſo lange ausgehalten. — Daß er aber nicht öfter ſchreibt! ſagte Reginchen. Von meinem, wenn er einmal drei Tage in Geſchäften nach Leipzig muß, kriege ich ein halb Dutzend Briefe. Du mußt deinen Mann beſſer erziehen. Das Schriftſtellern iſt ja ohnehin ſein Metier.

Du kennſt ihn darin nicht, Liebſte. Gerade, weil er gewohnt iſt, mir alles zu ſagen, wird es ihm ſchwer, nur ſo täglich eine Stunde mit der Feder in der Hand bei mir zu ſein. Er hat dann eine Art Trotz gegen die Trennung. Er will nicht lernen, mit wenigem vorlieb zu nehmen, und ergibt ſich, wenn er nicht alles haben kann, lieber in das Nichts.

Mag ſein, erwiderte die Freundin. Auch kommt mir's immer vor, als brauchtet ihr zwei eigentlich gar nicht mehr zu reden und eure Gedanken ſpazierten ſchon von ſelbſt hinüber und

herüber. Aber laß die kleine Lea nur erſt da ſein, die wird euch doch noch ganz neue Gedanken eingeben. In meinen und Reinholds Briefen ſteht von nichts als Kindergeſchichten; wenn ein Fremder die Briefe läſe, der würde uns auslachen! Wir aber ſind ganz ernſthaft dabei.

Schritte, die draußen die Treppe heraufkamen, unterbrachen dieſe traulichen Herzensergießungen. Es waren die beiden Männer, Schwiegervater und Schwiegerſohn, die aus dem Arbeiterverein zurückkehrten, Franzelius ganz der alte, nur, dank ſeiner kleinen Frau, etwas ſorgfältiger gebürſtet, das Halstuch manierlicher umgeknüpft und ein ſtilles, faſt verlegenes Leuchten von Glück und Liebe in den ſchwarzumbuſchten Augen, das er gleichfalls derſelben kleinen Frau verdankte. Papa Feyertag dagegen war kaum wiederzuerkennen. Das ſonſt ſo wohlwollende, überlegen ſchmunzelnde Geſicht hatte einen ſeltſam geſpannten und aufgeregten Ausdruck angenommen, den ein halbwüchſiger grauer Schnurrbart nicht gerade erfreulicher machte. Statt der ehrbaren Philiſterkleidung, in der man ihn an Sonntagen in ſeinem Laden antraf, hatte er ſeine ſtämmige, kurznackige Figur in den modernen Anzug eines Weinreiſenden geſteckt, von Kopf bis Fuß dieſelbe ſenfähnliche Mißfarbe mit kleinen Punkten und Tüpfeln, dazu ein lächerlich kleines Hütchen mit einem blauen Bande. Er war erhitzt und ſchien, da er den Beſuch erblickte, ein unerfreuliches Geſpräch mit ſeinem Schwiegerſohn abzubrechen. Das Reginchen warf ihrem Manne einen raſchen Blick zu, den dieſer mit einem leichten Achſelzucken erwiderte. Dann aber, als die Lampe gebracht und das einfache Abendeſſen aufgetragen war, kehrte die heitere Stimmung, die ſonſt an dieſem kleinen Tiſche regierte, bald zurück, und auch der alte Herr wurde ſichtbar gemütlicher. Er erzählte Lea, daß ſeine Frau, die in ihrem Leben noch nicht weiter von Berlin fortgekommen ſei, als bis Potsdam oder an den Müggelſee, auch diesmal dem Verlangen, ihre Tochter im eigenen Hauſe zu beſuchen, hartnäckig widerſtanden habe. Sie behaupte, was nicht mit Berliner Waſſer gekocht ſei, könne ſie nicht vertragen, und die eine Nacht, die ſie einmal in Potsdam zugebracht, habe ſie kein Auge zugetan, da man nur in Berlin gute Betten kenne. —

Was soll man da machen, liebe Frau Doktorin? Weiber sind Weiber. Ich habe sie mit der Eifersucht zu kriegen versucht und ihr gedroht, ich würde die Frau Professorin, ich will sagen, Madame König, Ihre liebe Stiefmutter, bereden, mit mir zu kommen, da Ihr Herr Papa leider mit seiner Fußgicht nicht vom Fleck kann. Sie weiß, daß ich Ihre Frau Mama, trotz ihrer fünfundvierzig Jahre, für eine sehr schöne Dame halte und wir immer auf dem Neckfuß stehen. Aber sie hat auch wohl gewußt, daß das nur gespaßt war, denn dies junge Ehepaar — Ihre Herren Eltern meine ich — ist nicht so leicht auseinanderzubringen. Nur schöne Grüße haben sie mir für Sie mitgegeben, und warum denn Sie sich nicht in Berlin sehen ließen? Sie seien es den Eltern doch am Ende schuldig und könnten so bequem bei ihnen unterkommen in der neuen Wohnung. — Es reise ein Lehrer der Mathematik, der rechnen gelernt und auch guten Grund dazu habe, nicht so leicht, wie ein Hausbesitzer aus der Hauptstadt, sagte Lea mit leichtem Erröten; auch habe Edwin die Ferien zur Erholung nötig, und Berlin, wie er immer sage, sei eine große Menschenmühle, wo man in vierzehn Tagen völlig zerrieben würde. — Nun, er lebe schon über vierzig Jahre dort und sei noch immer gut im Stande, entgegnete der Alte. Aber jeder habe seine Art und Manier. Er zum Beispiel würde kein halbes Jahr in so einem kleinen Nest aushalten, wie seine Kinder hier. Das komme ihm vor, wie wenn sich ein großer Hecht ins Altwasser verirrt hätte und nicht wieder ins fließende zurückfände. Die Zukunft, liebe Frau Doktorin, gehört den großen Städten; die kleinen sind auf den Aussterbeetat gesetzt. Ich werde es nicht mehr erleben, aber Sie vielleicht und die Kinder hier, und jedenfalls die kleinen Bälge, die da nebenan schlafen, daß in Deutschland nur alle fünfzig Meilen eine Stadt ist, dann aber auch eine gehörige, mit mindestens achtmalhunderttausend Einwohnern, die Vorstädte ungerechnet. Denn die Bildung, die die neue Zeit von den Menschen verlangt, ist nicht möglich ohne große Mittel, und Künste und Wissenschaften können doch nur in den großen Mittelpunkten gehörig bezahlt werden. — In unserem Bezirksverein, schloß er, habe ich einen Vortrag darüber gehört, der auch gedruckt

werden wird. Ich ſchicke Ihnen einen Abdruck, ſobald er heraus iſt.

Und wer ſoll für die großen Städte das Fleiſch und das Brot ſchaffen, lieber Vater? fragte Franzelius, der ſtill zugehört und in dieſen beiden Artikeln, die ſein Weib aufgetragen, eine große Verheerung angerichtet hatte.

Dafür haben wir die Eiſenbahnen, verſetzte der Meiſter ohne alle Verlegenheit. Die Landleute, oder vielmehr die Geſellen der großen landwirtſchaftlichen Induſtriegeſellſchaften werden jeden Morgen aufs platte Land hinausgefahren, beſtellen die Äcker, beſorgen das Vieh und dampfen Abends wieder in die Stadt zurück, wohin ſie noch zeitig genug kommen, um Wilhelm Tell zu ſehen oder die Lucca zu hören. Warum ſollen denn dieſe braven Menſchen von aller Bildung und Kultur ewig ausgeſchloſſen ſein, bloß weil es auf den bisherigen Dörfern keine Theater, Konzerte und Univerſitäten gegeben hat?

In der Heuernte werden ſie doch auch manchmal draußen übernachten, warf Franzelius trocken ein.

Der Alte ſah ihn von der Seite an, ob er im Ernſt rede oder ſpotte. Auf dem ehrlichen, tapfer kauenden Geſichte ſeines Schwiegerſohnes war kein höhniſches Fältchen zu entdecken. Dennoch ſchwieg der alte Fortſchrittsapoſtel ſichtbar verſtimmt, und es gelang Lea erſt nach einiger Zeit, ihn wieder heiter zu machen. Sie erzählte von Heinrich Mohrs glücklicher Ehe und von ſeinem Vaterſtolz. Sie ließ ſich von Reginchens Bruder berichten, der auch ſeitdem geheiratet und eine glänzende Stellung in Rußland erhalten hatte, als Ingenieur an einer neuen Eiſenbahn. Dazwiſchen begegneten ihre Augen zuweilen den verſtohlen lächelnden und zwinkernden der kleinen blonden Frau, aus denen die Freude über das vorher beſprochene Geheimnis herausleuchtete, als ob ſie ſagen wollten: was iſt all dies Geplauder gegen die große Neuigkeit, von der nur wir beide wiſſen!

Als es neun ſchlug, ſchickte ſich Lea trotz Reginchens Zureden zum Aufbruch an. Sie wußte, daß man hier im Hauſe früh Nacht und früh wieder Tag machte. Als ſie auch dem Meiſter Feyertag die Hand geben wollte, erklärte der, er laſſe es ſich nicht nehmen, ſie nach Hauſe zu bringen. — Es iſt

nur um die Ecke, wehrte Lea ab, und wir ſind in einem kleinen Neſt, wo auch ohne Schutzmänner die Straßen bei Nacht ſicher ſind. — Der Alte ließ ſich nicht zurückhalten. Er nahm das Hütchen mit dem blauen Band, klopfte ſeiner Tochter auf die Backe und gab dem Schwiegerſohn etwas kühl die Hand. Sie ſollten ihn nicht mehr erwarten, ſagte er. Er könne ohnehin ſo früh nicht ſchlafen und wolle noch auf Abenteuer ausgehen.

Als ſie unten auf der Straße waren, etwa zwanzig Schritte von dem Hauſe entfernt, blieb der wunderliche Mann plötzlich ſtehen und ſagte zu ſeiner Begleiterin:

Sie haben wohl gemerkt, Frau Doktorin, daß ich noch was auf dem Herzen habe. Wiſſen Sie, warum ich eigentlich hier bin? Daran ſind nicht, wie meine Tochter meint, die beiden ſchwarzen Kindsköpfe Schuld, obwohl ich die Jungens zum Freſſen gern habe, ſondern ein Traum. Sehen Sie, ich komme neulich Abends etwas ſpät aus unſerer Bezirksverſammlung, wo immer ſehr gute Reden gehalten werden, und ärgere mich vorm Einſchlafen, daß ich regelmäßig das Maul halten muß, weil ich mich, wie mein Freund, der Aſſeſſor, ſagt, überhaupt mehr leidend als aktiv an der Bildung beteilige. Na, es iſt nicht jedem gegeben, dacht' ich, ein großer Redner zu ſein, und wer den Leuten bequeme Stiefel macht, ſorgt auch mit für einen geſunden Fortſchritt. Darüber ſchlafe ich endlich ein, und denken Sie, was mir träumt: ich ſtehe draußen auf dem Exerzierplatz und ſehe plötzlich von Kroll herüber ſo etwas Dunkles gegen mich herankommen, ordentlich in Reih und Glied, und macht eine Menge Staub, aber es iſt ganz niedrig, nicht zwei Fuß überm Boden. Wie es näher heranrückt, was ſeh' ich? Lauter Schuh' und Stiefel, förmlich wie eine Armee in Regimenter abgeteilt, je nach der Sorte, Waſſerſtiefel, Tanzſchuhe, Pantoffeln, Stiefeletten, kurz, was nur je in einer Schuſterwerkſtatt fabriziert worden iſt, und zwar, wie ich gleich an der Façon und der Arbeit erkannte, in meiner eigenen. Und richtig, ohne daß es mir einer geſagt hatte, wußte ich: das ſind die ſämtlichen Schuh und Stiefel, die dir, ſeit du in die Lehre gekommen, durch die Hände gegangen ſind; das ſind, ſo zu ſagen, deine ſämtlichen Werke. Nun ſieh dir einmal an, was du in dieſem

Leben vor dich gebracht haſt, und ob du dir auf dieſe Art Fortſchritt was beſonderes einbilden darfſt. Ich ſage Ihnen, Frauchen, es war ordentlich graulich, wie das ſchwarze Heer, ähnlich wie die Schwaben oder Ruſſen hinter einem Küchenherd, an mir vorbeiwimmelte und durch den Tiergarten und ins Brandenburger Tor hinein — lauter Füße und kein Kopf — und ich ſtand da wie ein begoſſener Hund und ſchlug mir vor die Stirne und mußte in allem Grauel plötzlich laut zu lachen anfangen, und darüber bin ich aufgewacht.

Wie ich Muttern den Traum erzähle, ſagt ſie bloß in ihrer ruhigen Manier: Da ſiehſt du's nun, Feyertag, was bei den dummen Geſchichten herauskommt. Der Traum bedeutet nichts anderes, als: Schuſter, bleib bei deinem Leiſten! — Ich ſagte nichts darauf. Ich kenne ja ihren beſchränkten Standpunkt, und Weiber ſind Weiber. Aber es ſtand in mir feſt: mit der Schuſterei iſt's aus. Den Reſt meines Lebens will ich an das Höhere ſetzen, Köpfe verſohlen ſtatt Füße, und diejenigen, die man über einen Leiſt ſpannen will, daß ſie moraliſche Hühneraugen davon kriegen — ich meine dumm werden — denen will ich Luft ſchaffen helfen, was man Gedankenfreiheit nennt. Ich dachte auch gleich, dein Schwiegerſohn, der iſt der Rechte dazu. Den ſollſt du abholen, und dann wollt ihr miteinander auf Reiſen gehen; er hat die Zunge, du das Geld, wie Moſes und Aaron, und dann wollt ihr die Arbeitervereine beſuchen und überall nach dem Rechten und der wahren Bildung und Aufklärung ſehen. Aber proſit die Mahlzeit! Glauben Sie, daß der Menſch, der doch früher ſo ſchöne Reden gehalten und Artikel geſchrieben hat über alles Mögliche, daß er jetzt noch auf die Beine zu bringen iſt? Wie ich ihm heute meinen Plan auseinanderſetze, ſieht er mich ganz ruhig an und ſagt bloß: Das iſt alles recht ſchön, Papa, aber ich kann nicht mit; mein Geſchäft leidet's nicht, daß ich in der Welt herumreiſe. — Und Abends führt er mich in den Arbeiterverein, den er hier gegründet hat, und da ging es recht ordentlich und honnett zu, das muß man ihm laſſen, aber was das Rhetoriſche betrifft, damit ſah's man pauvre aus. Der Reinhold hatte ein Buch mitgebracht, ein gewiſſer Buckel hat's geſchrieben, über Ziviliſation und

Weltgeſchichte und ſo Sachen. Aber ſchrecklich weitläufig und umſtändlich, keine Spur von brennenden Fragen und Standpunkten und Humaniora, und vieles ſelbſt für mich unverſtändlich, daß ich mich wunderte, wie ſie alle ſo geduldig zuhörten, als wie bei einer Predigt. Wie die Vorleſerei aus war, denk ich bei mir: Schwerebrett, Feyertag, dieſen Provinzleuten ſollteſt du mal den großſtädtiſchen Horizont klar machen, und fange nun an, eine Rede zu halten, ganz fließend; denn erſt vorgeſtern hatte mein Freund, der Aſſeſſor etwas Ähnliches geredet, und was die rhetoriſchen Kniffe ſind, die hab ich längſt weg und übe ſie mir täglich ein an meinen Lehrjungen in der Werkſtatt. Im Berliner Bezirksverein fehlt mir nur die Courage. Aber glauben Sie wohl, daß es auf dieſe kleinſtädtiſchen Holzköpfe Eindruck machte? Weder das Abſolute und Ablative, noch der Realismus und Gymnaſiasmus wollte verfangen; — alles, wie an die Wand hin geredet! Natürlich; ſo im ſtehenden Waſſer hat man keine Ahnung, was der Strom des Zeitgeiſtes und der Wille und Vorſtellung und die franzöſiſche Revolution und das Selbſt-Gouvernement — Sie wiſſen ſchon, was ich meine, Frau Doktorin. Aber dieſe beſchränkten Menſchen, wie ich nun fertig bin und frage, ob jemand Debatte wünſche, da ſteht bloß einer auf und ſagt, er hätte mich nicht verſtanden, ich ſollte mich deutlicher ausſprechen, was ich eigentlich wollte. Der Reinhold aber ſah nach der Uhr und ſagte: für heute wär's zu ſpät. Das nächſte Mal könnten ſie darauf zurückkommen. Aber ich merkte wohl, er wollte nur verhindern, daß ich ihm bei ſeiner buckligen Ziviliſation in die Quere kam, darum ſchloß er die Sitzung. Ein Philiſter iſt er geworden, glauben Sie mir, Frau Doktorin: Frau und Kinder und ſein Geſchäft — und was darüber iſt, iſt ihm egal. Nicht ganz ſo deutlich, wie meine Alte, hat er mir's gegeben, aber es kam doch auch darauf hinaus: ich ſollte lieber bei meinem Leiſten bleiben.

Sie ſind ſelbſt daran Schuld, Herr Feyertag, antwortete Lea lächelnd, während der alte Mann heftig aus ſeiner kleinen Birkendoſe ſchnupfte. Warum haben Sie unſern Freund durch eine allerliebſte Frau ſo glücklich gemacht, daß ihm nun in ſeinem kleinen Kreiſe viel zu wohl iſt, um auf Reiſen zu gehen?

Bleiben Sie ein paar Wochen hier und ſehen Sie, wie er dabei nicht nur für ſich ſorgt, ſondern auch für alle, die mit ihm arbeiten, und Sie werden ihm gewiß nicht mehr böſe ſein, daß auch er bei ſeinem Leiſten bleiben will.

Der Meiſter antwortete nichts darauf, ſondern ſchüttelte nur den Kopf. — Sie waren indes an Leas Wohnung angekommen, einem niedrigen, einſtöckigen Häuschen in einer Seitenſtraße, wo nicht einmal eine Laterne brannte. Die Magd hatte ſie kommen hören und trat mit dem Lämpchen in die Tür.

Wann kommt Ihr Herr Gemahl zurück? fragte der Alte mit einem Seufzer. Der wird mich hoffentlich verſtehen und auch dem Reinhold den Standpunkt klar machen.

Ich erwarte ihn in den nächſten Tagen. Sie müſſen mich jedenfalls aber morgen beſuchen, wir ſprechen dann mehr davon. Glauben Sie mir, lieber Herr Feyertag, Sie richten auch bei Edwin nicht viel aus. Wir ſind in unſerer Enge ſo glücklich, und er beſonders fühlt, daß er, auch ohne ſich von der Stelle zu rühren, für die Welt wirken kann — ich zweifle ſehr, ob er Ihren Plan billigen oder gar unterſtützen wird. Indeſſen — ich will ihm nicht vorgreifen. Gute Nacht!

Sie reichte ihm herzlich die Hand und trat ins Haus, während der enttäuſchte Meiſter, das Hütchen mit dem blauen Bande tief in die Stirn gedrückt, brummend und vor ſich hin geſtikulierend in die Hauptſtraße zurückging, um noch in irgend einer Weinſtube empfänglichere Gemüter aufzuſuchen.

Zweites Kapitel

Die Wohnung im Erdgeſchoß, in der Edwin und Lea dieſe vier Jahre gehauſt hatten, war vom beſcheidenſten Zuſchnitt; drei kleine Stübchen und eine Kammer für die Magd, oder, wie Edwin ſagte, nicht mehr eine „Tonne“, ſondern drei Tönnchen und eine Schachtel. Das Zimmer nach der Straße heraus hatte jedoch zwei helle Fenſter; an dem einen ſtand Edwins Pult, an

dem andern der Maltisch aus dem venezianischen Palast. Auch sonst waren die wohlbekannten Möbel mitgewandert, die Büchergestelle mit den beiden Büsten, das grüne Sofa, auf dem Lea ruhte, als sie ihre Hand in Edwins legte, darüber die zwei Raffaelischen Kupferstiche, die über den Betten der Brüder gehangen hatten, und daneben auf einem Postament ein Abguß der Büste von Leas Mutter. Neu war nur ein kleines Harmonium, ein Hochzeitsgeschenk der Professorin, da sie wußte, wie sehr Edwin die Musik liebte. Da es ihm dabei nicht immer auf die Meisterwerke selbst oder ihre virtuose Ausführung, sondern oft nur auf den elementaren Zauber des Tons ankam, reichte Leas schüchterne Kunst gerade aus, auf dem volltönenden Instrument jenen Zauber heraufzubeschwören.

Die andere Kunst, in der sie *Meisterin* war, hatte sie eifrig weiter gepflegt. Es fehlte ihr ja nicht an Zeit! sagte sie mit einem schwermütigen Lächeln. Und er liebte es, gerade während seiner ernsthaftesten Arbeiten sie in demselben Raum zu haben, still mit ihrer Malerei beschäftigt, oft stundenlang nichts austauschend als einen Blick; oder er trat hinter ihren Stuhl, betrachtete, ohne ein Wort zu sagen, ihre Arbeit und strich sanft über das dunkle Haar, wie er es mit Balders blonder Mähne getan hatte. Dann sah sie lächelnd zu ihm auf, bis er sein Gesicht zu dem ihren neigte und sie auf die Lippen küßte. Er behauptete, das helfe ihm denken. Gewisse feine metaphysische Offenbarungen würden ihm nimmermehr zu Teil geworden sein, ohne diese stille Erweiterung und Ergänzung seines Wesens durch sein anderes Ich. Er spüre ihre Gegenwart oft nicht anders, als seine rechte Hand im Schreiben davon Notiz nehme, daß die linke das Blatt halte. Und doch würde das Blatt sich oft verrücken, wenn nicht *zwei* Hände sich an der Arbeit beteiligten.

Wie sie nun heute in diesen traulichen Raum zurückkehrte und, nachdem sie die Magd zu Bett geschickt hatte, sich in ihren Inspirationswinkel setzte, wie Edwin die eine Sofaecke zu nennen pflegte — die kleine Lampe brannte hell vor ihr auf dem Tisch und beleuchtete das verbissene Profil des Demosthenes auf dem Büchergestell, das jetzt schon so lange herrenlose Schreibpult und

all die andern Zeugen ihres schönen jungen Glücks —: zum ersten Mal überkam es sie da, daß nun bald manches anders werden würde, daß, wenn erst das junge Leben unter ihrem Herzen aus zwei hellen Augen in die Welt blicken und aus heller Kehle seinen Freuden und Leiden Luft machen würde, dieser Raum, wo stumme Gedanken und stille Blumen friedlich nebeneinander aufsproßten, nicht mehr ihr ein und alles sein könnte. Sie mußte an den Ausspruch Edwins denken, der die Kinderlose hatte trösten sollen: daß zwei Menschen, wie sie beide in einem ewigen Brautstande lebten, und daß jedes Dritte, und wäre es auch ein eigenes Kind, zunächst als ein Fremdes sich dazwischen drängte. Nein, sagte sie vor sich hin, es ist ja *auch* unser, wir sind es ja *selbst*, es ist nur wie ein Spiegel, in dem wir beide unsere Gesichter in eins verschmolzen sehen werden. Er hat es auch nicht ernst gemeint, es war nur, ehe er wußte —

Nun verlor sie sich in Nachdenken, wie alles werden würde, wie sie es einrichten wollte, auch Edwin immer nahe zu bleiben, ohne ihn durch das kleine zappelnde und schreiende Geschöpf zu stören, und so oft sie mit stillem Schrecken an die beiden unbändigen Schwarzköpfe dachte, vor denen drüben in dem großen Hause kein Winkel sicher war, so mußte das friedliche blonde Riekchen sie wieder trösten, neben der man die schwierigsten Aufgaben der höheren Mathematik unbeschrieen hätte lösen können. Blond würde es auch werden, lächelte sie in seliger Vorfreude; es müsse Edwin Zug für Zug ähnlich sehen, so schöne lichte Augen haben, eine so ernsthafte Stirn. Nun schweiften ihre Gedanken von dem kleinen Unbekannten zu dem, den sie kannte wie sich selbst, besser als sich selbst, und wie sie ihn recht mit aller Kraft ihrer Seele herandachte, sein Bild bis in den kleinsten Zug sich ausmalte, überkam sie plötzlich eine so leidenschaftliche Sehnsucht, ein so schmerzliches Vermissen, zugleich eine so begeisterte Bewunderung dieses geliebten Menschen, daß sie aufsprang und in einer Art Verzückung durch das Zimmer ging, seinen Namen murmelnd und so übermütig zärtliche Schmeichelworte dazu, wie sie ihm selbst nie gesagt hatte. Es war ihr plötzlich wie eine Sünde, daß sie, wenn er bei ihr war, sich mit einer seltsamen Scheu zurückgehalten und es sich nie

gegönnt hatte, ihn ſchrankenlos und ohne Rückhalt erfahren zu laſſen, wie es in ihrem Herzen ausſah. Er weiß gar nicht, wie ich ihn vergöttere! ſagte ſie zu ſich ſelbſt. Ich weiß es wohl; ich wußte es von Anfang an. Aber ich fürchtete mich immer vor mir ſelbſt — und auch vor ihm. Seine Liebe war ja nicht, wie die meine, von der erſten Stunde an ſein Schickſal, ſie iſt nach und nach gewachſen — ich hätte ihn vielleicht abgeſchreckt, wenn ich ihm gezeigt hätte, wie himmelhoch die Flamme in mir lodert. — Aber es iſt Unrecht, er ſoll es wiſſen, ſobald er wiederkommt. Es iſt noch immer zu viel Philoſophie zwiſchen uns — Liebe iſt Torheit — ſeliger Unſinn — Lachen und Weinen ohne Sinn und Verſtand. So habe ich ihn immer geliebt, bis zum Vergehen und Vergeſſen aller Vernunft, und er — er hat es anders angefangen, meine paar guten Seiten, mein bißchen Klugheit haben es ihm angetan. Das war damals gut genug — er gab mir, was er hatte, und mir waren es Schätze, ſo bettelarm wie ich war. Aber wenn er nun wiederkommt, — nein, er ſoll ſehen, was er für ein unſinnig glückliches, verliebtes Weib an mir hat, und ich weiß, auch ihm wird's überm Kopf zuſammenſchlagen — lieber, einziger geliebter Mann, mein ein und alles, mein Herr und Gott, mein Leben und meine Welt —

So veratmete ihre ſehnſuchtsvolle Trunkenheit in einem halblauten Stammeln verworrener Liebesworte, während ſie immer von neuem das Zimmerchen durchmaß, bald die Feder in die Hand nahm, mit der er geſchrieben hatte, bald das Buch gleichſam ſtreichelnd berührte, das noch aufgeſchlagen auf ſeinem Pulte lag. Es wurde ihr heiß an den Schläfen, ſie öffnete ein Fenſter und bog ſich in die dunkle Gaſſe hinaus, in der alles ſchlief, bis auf ein Kätzchen, das über die ſteinernen Türſchwellen glitt.

Was kam aber da heran von der Hauptſtraße her? — Zwei Männer Arm in Arm — mit Stöcken und Wandertaſchen? Und deutlich hörte ſie jetzt die Worte: Du ſollſt ſehen, mein Junge, die kleine Frau hat noch nicht Nacht gemacht — Strohwitwen ſchlafen nie ſo früh ein — verdammt ſchlechtes Pflaſter habt ihr aber und eine Gasbeleuchtung, die, wie es

ſcheint, auf freiwillige milde Beiträge durch brennende Cigarren rechnet. Iſt es noch weit?

Heinrich, antwortete eine andere Stimme, die der Lauſcherin am Fenſter das Herz erzittern machte, es wäre doch beſſer, wir kehrten um und ich übernachtete mit dir im Gaſthof. So ſpät — ſo unverhofft — ich kenne ſie — ſie wird kein Auge zutun dieſe ganze Nacht — und ich — zu Tode erſchöpft —

Edwin! klang da ein jauchzender Ruf dazwiſchen, von den einzigen hellen Fenſtern in der dunklen Gaſſe. Der Angerufene blieb unwillkürlich ſtehen und faßte krampfhaft den Arm des Freundes. Sie iſt wach, ſagte er haſtig, ſie hat uns gehört — ſo muß es denn ſein! Kein Wort heute abend, hörſt du? Das arme Herz — es wird noch früh genug. — Biſt du's, Lea? rief er jetzt mit lauter Stimme und verdoppelte plötzlich ſeinen Schritt. Da ſiehſt du, Kind, was du angerichtet haſt mit der verheißenen Überraſchung. Ich wollte mich eben auch nicht lumpen laſſen, und da mir ſonſt nichts einfiel, dachte ich, ich überraſchte dich am beſten mit mir ſelbſt. Guten Abend, liebſte Seele! — Und er nahm ihre beiden Hände, die ſie ihm zum Fenſter hinaus entgegenſtreckte, und drückte ſie in ſeiner kalten zitternden Rechten. — Gottlob, daß man wieder da iſt, wo man hingehört. Hier habe ich die Ehre, dir einen alten Bekannten vorzuſtellen, Herrn Heinrich Mohr, den Vater ſeines Sohnes, von dem ich dir ſchon geſchrieben habe. Ich habe ihn nicht bewegen können, mit einem improviſierten Nachtlager auf dem grünen Sofa vorlieb zu nehmen. Er meint, im Gaſthof zum Stern würde er ein Bett finden, wo er ſeine ſechs Fuß bequemer ausſtrecken könnte. — Alles wohl, Liebſte? — Aber ſo komm doch und mach uns das Haus auf. Ein Glas Wein müſſen wir doch wenigſtens noch zuſammen —

Er hatte ihre Hände losgelaſſen, aber ſie rührte ſich nicht vom Fenſter. Dieſe kühlen Scherze waren wie ein Nachtfroſt über ihre Seele gefallen und hatten ſie bis zum Erſtarren gelähmt. Kein Wort brachte ſie hervor, nicht ein Willkommen für den alten Freund, nicht eine Frage, wie es ihrem Geliebten gehe. Das war das Wiederſehen, dem ſie mit ſo ungeſtümer Sehnſucht entgegengeharrt hatte!

Fürchten Sie nicht, Frau Lea, daß ich von dieſer unbeſonnenen Einladung Gebrauch machen und Sie heute abend noch beläſtigen werde, ſagte Mohr lachend. Alte Freunde ſind die unbequemſten Möbel von der Welt, wenn zwei Eheleute ſich wiederſehen. Morgen werde ich ſo frei ſein, bei Ihnen anzuklopfen und die Grüße meiner Frau nebſt einer Photographie des jungen Mohr auf den Herd Ihres Hauſes niederzulegen. Für heute wünſche ich wohl zu ſchlafen. Nein, mein Junge, ich brauche keinen Wegweiſer. Im Vorbeigehen habe ich mir euern „Stern“ genau angeſehen und werde ihn trotz meiner geringen aſtronomiſchen Kenntniſſe wiederfinden. Gute Nacht, Frau Doktorin!

Er lüftete ſeinen Hut, drückte Edwin herzlich die Hand und ging das Gäßchen zurück der Hauptſtraße zu.

Edwin ſtand noch immer unten vor dem Fenſter.

Es iſt mir noch wie ein Traum, ſagte er, daß ich wieder da bin. Dieſen ganzen Tag, während wir wie zwei Verrückte drauf los marſchiert ſind, bloß um noch anzukommen — beſtändig hatte ich unſer altes Häuschen vor Augen, und wie ſchön das ſein würde, wieder deine Hand zu faſſen — und jetzt ſtehe ich hier, und die alten Steine halten noch feſt — und ich — aber du biſt ſo ſtill — die Überraſchung war doch wohl zu plötzlich — nun, die deine wird hoffentlich —

— Ich will dir das Haus aufmachen, ſagte ſie, mühſam ihre Tränen zurückdrängend. O Edwin, biſt du's denn wirklich?

Sie trat vom Fenſter zurück und wollte die Lampe vom Tiſch nehmen, ſtellte ſie aber wieder hin. Warum ihn gleich in ihrem Geſicht leſen laſſen, wie ihr zu Mut war? So öffnete ſie den dunklen Hausflur und fühlte ſich von ſeinen Armen umfaßt: aber ſo heftig er ſie an ſich drückte — es fiel ihr auf, daß er nicht ihre Lippen ſuchte, ſeinen Mund darauf ausruhen zu laſſen, ſondern die Stirn gegen ihre Schulter preßte und immer und immer wieder ihren Namen ſtammelte. Ich bin wieder bei dir, liebſtes Leben, wir haben uns wieder! Es iſt mir, als lägen Jahre dazwiſchen — Lea, mein treues, geliebtes Herz —

Komm ins Zimmer, hauchte ſie. Du biſt erſchöpft, und deine Stirne iſt feucht. Warum ſeid ihr auch ſo unſinnig gelaufen?

Ja, ja, schilt nur, liebe Weisheit! Maßhalten ist schwer. Aber ich bin da, — nun ist alles gut. — Was hast du nur? fuhr er fort, als er ins Zimmer trat und bemerkte, wie sein bleiches Gesicht, hell von der Lampe angestrahlt, sie erschreckte. Ich bin ganz wohl, o gewiß, — das heißt, ich hatte ein paar Nerventage, so in meinem alten Stil; aber das berühmte Hausmittel, das so heißt, weil man es nur außer dem Hause brauchen kann, Luft und Bewegung haben wieder Wunder getan. Und jetzt — ich freue mich wie ein Kind, daß ich das grüne Sofa wieder sehe — überhaupt unsere ganze Einrichtung — nicht gerade fürstlich, muß man sagen, aber hübsch, sehr hübsch — und meine liebe kleine Hausfrau — ich wette, du hast, während ich fort war, ein ganzes Tafelservice gemalt, und das ist die berühmte Überraschung, daß die Rosen von deinen Wangen auf das Porzellan verpflanzt worden sind. Nun, jetzt, da ich wieder nach dem rechten sehe —

Er war während dieser hastig hingesprochenen Reden auf das Sofa gesunken und schloß die Augen in sichtbar tiefster Erschöpfung. Dabei hatte er ein seltsames Lächeln auf den Lippen, das ihr ins Herz schnitt.

Als er wieder aufsah, kniete sie vor ihm auf dem kleinen Teppich, hatte seine Hände gefaßt und spähte mit dem Ausdruck inniger Angst in seinem Gesicht nach einem tröstlichen Zuge, der dies alles nur als eine Folge der Übermüdung erklären möchte.

Liebes Weib, sagte er — wenn du mir einen Bissen zu essen geben könntest — oder nein, nur einen Schluck von unserm Spanier, den die Mama geschickt hat — und dann — dann — dann wollen wir schlafen.

Sie war im Nu von den Knieen aufgesprungen und hinausgeeilt. Dann brachte sie den Wein und etwas Brot und kalte Küche. Er nickte ihr lächelnd zu. Hausmütterchen! sagte er und zog sie neben sich auf das Sofa. Aber nur ihre Stirn berührte er mit seinen Lippen, und das Glas, das sie ihm einschenkte, schien er jetzt ganz zu übersehen. Mir ist so wohl — so wohl! wiederholte er unzähligemal. Ich trinke Frieden und Ruhe und — Liebe!

Er wollte ſie an ſich ziehen, aber mit einem ſtillen Grauen wehrte ſie ihm ſanft ab. Edwin, ſagte ſie, was iſt dir geſchehen? Du kannſt mich nicht täuſchen — ich habe es bei deinem erſten Wort dir angehört, obwohl du es mir verbergen willſt: du haſt irgend etwas erlebt, was dich ſehr aufgeregt, erſchüttert oder betrübt hat. — Willſt du es mir nicht ſagen? Wir haben uns ja immer alles geſagt.

Jawohl, Liebſte, ſagte er mit einem müden Kopfnicken, während er ihr ſanft die Wange ſtreichelte, du biſt mein ſtarkes Mädchen, mein guter Kamerad, meine liebe linke Hand, die immer wiſſen darf, was die rechte tut. Aber es iſt ſpät — und mir fallen die Augen zu, und morgen iſt noch ſo viel Zeit — morgen und übermorgen und ein ganzes Leben lang. Was ich erlebt habe? Gar nichts Gefährliches. Wir haben ein Gewitter überſtanden, und dicht neben uns hat es eingeſchlagen, und wir ſind bis auf die Haut naß geworden, das iſt alles. Die Wärme hier wird mich ſchon wieder trocken machen. Komm, Liebſte. Wie ſagt der alte Catull?

O wie es ſüß tut, aller Sorge loswerden!
Schwer fällt die Laſt vom Herzen, wenn des mühvollen
Umtreibens müd an unſerm Herd wir anlangten
Und dann behaglich im erſehnten Bett ausruhn!

Willſt du noch aufbleiben, Kind?

Er hatte ſich, während er die Verſe herſagte, mit ſichtbarer Anſtrengung vom Sofa aufgerafft und war nach der Tür des Schlafzimmers gegangen. Da, an dem Pfoſten lehnend, ſah er ſich nach ihr um. Himmel, du weinſt! rief er, plötzlich alle Müdigkeit abſchüttelnd. Um alles in der Welt, was haſt du?

O Edwin, ſagte ſie, ſich ſeiner heftigen Umarmung erwehrend, verzeih, es iſt unrecht, ich ſollte nicht ſo kindiſch ſein. Aber es hat mich übermannt. Schlafen —! Wie ſoll ich an Schlaf denken, wenn ich dich ſo verändert zurückkommen ſehe, mit einer Laſt auf dem Herzen, die ich zum erſten Male nicht mittragen darf! Und doch — es iſt unrecht, du biſt angegriffen und ſollſt vor allem hier Ruhe finden und kein weinerliches Weib. Morgen — nicht wahr? — morgen, wenn du ausgeſchlafen haſt —

Nein, nicht morgen! unterbrach er ſie und neigte ſich zu ihr hinab, mit beiden Händen ihr das Haar liebkoſend. Heute noch, Liebſte, und wenn es uns allen Schlaf koſten ſollte. Das war es ja, wonach ich mich ſehnte, was ich nicht erwarten konnte, und weshalb wir zehn Poſtmeilen in ſechs Stunden zurückgelegt haben. Und nun bin ich hier und ſo feige, daß ich mich zu Bett ſchleichen will, ſtatt meinem tapfern anderen Ich erſt alles vom Herzen herunterzubeichten und meine Abſolution zu erbitten! Komm, laß mich da wieder neben dir ſitzen — und ſei nur ganz getroſt — du ſiehſt ja, es iſt mir nicht ans Leben gegangen — hier bin ich und halte deine lieben Hände, und fühle es wie ich es nie tiefer gefühlt habe: wir zwei ſind eins, und keine Macht des Himmels oder der Hölle kann uns ſcheiden.

Nun ſetzte er ſich neben ſie und fing ruhig an zu erzählen, von dem Augenblick an, wo er den Brief an ſie geſchloſſen hatte und Marquard in ſein Zimmer getreten war, bis zu ſeinem Wiederfinden mit Mohr im Walde, wo ihn nach der langen, übermenſchlichen Anſpannung aller Sinnen- und Seelenkräfte einen Augenblick das Bewußtſein verlaſſen hatte. Nichts verſchwieg, nichts beſchönigte er. Es tat ihm offenbar wohl, all ſeine Qualen, ſeine Schwäche und ſeinen redlichen Kampf ſich ſelber noch einmal zurückzurufen, jetzt, wo er ſich geborgen wußte, wo die Dämonen, die ſich an ſeine Ferſe geheftet hatten, ihn nicht verfolgen durften in die geweihte Stätte ſeines Friedens. Je länger er ſprach, je ruhiger wurde ſeine Stimme, je heiterer ſein Blick. Es iſt überſtanden, ſchloß er, indem er ihre Hand an ſeine Wange drückte. Ich hoffe, du wirſt mich loben, Liebſte, daß ich mich den Umſtänden nach ſo tapfer gehalten habe. Ich habe freilich nicht die groben Nerven, die zur Bauerncourage nötig ſind, und wenn ich mich irgendwo heroiſch benehme, ſpüre ich's noch lange hernach an einem nichtswürdigen Zittern meines Herzens, was mich das Aufgebot des moraliſchen Mutes gekoſtet hat. Aber ſei ruhig, Kind, dies war die letzte Attacke. Es wird mir noch eine Weile nachgehen; wenn du ſie geſehen hätteſt — auch ohne den alten Schickſalszug, der mich an dies unheilvolle Weſen kettet — du hätteſt dich des tiefſten Mitgefühls ebenfalls nicht erwehren können. Welch ein Leben liegt

vor ihr! Und nichts als die Hoffnung auf irgend eine Wendung aus dem Blauen, die ſie befreit und dann ihr noch einmal ein Warum zeigt, das ihr das Leben lieb macht. Mein geliebtes Warum, das mir über alle anderen ungelöſten Fragen hinweghilft — das ſitzt ja leibhaftig neben mir, das wird mir alle künftigen Schmerzen —

Du haſt mir ihren Brief noch nicht gezeigt, unterbrach ſie ihn mit tonloſer Stimme. — Es war das erſte Wort, das ſie ſeit einer halben Stunde ſprach.

Ihren Brief, Kind? Wozu den noch leſen? Es iſt ein ſo kopfloſes Stück Papier, wie es jemals eine gequälte arme Seele vollgekritzelt hat. Ich ſelbſt — ich ſchwöre es dir — ich habe ihn nicht wieder geleſen.

Wenn ich ſie ganz kennen ſoll, um ſo recht Mitleid mit ihr zu haben, muß ich ihn doch leſen, Edwin. Gib ihn mir nur. Du ſiehſt, ich bin ruhig. Daß es einmal ſo kommen würde, habe ich mir oft genug geſagt. Es iſt ein Unglück, wie ein anderes auch, nur viel trauriger, als ſo die alltäglichen. Aber mit gutem Willen und — mit der Zeit —

O Kind, rief er, ſie mit inniger Zärtlichkeit an ſich ziehend, habe Geduld mit mir, laß der Zeit nur Zeit, zweifle nicht an meinem guten Willen! Ich habe es ja gewußt: nur eine Stunde wieder neben dir — und dieſe Bezauberung läßt mich los, dieſe magiſche Gewalt wird zu Schanden an deiner lieben Nähe. Ich danke dir, daß du darauf beſtanden haſt, heute noch alles zu wiſſen. Nun erſt kann ich auf Schlaf hoffen. Denn die zwei letzten Nächte, trotz Heinrichs freundlicher Geſellſchaft und aller Strapazen, ſah es noch kümmerlich damit aus. Ich habe Träume gehabt, die ich keinem Verurteilten gönne. Jetzt — wenn ich deine Hand beſtändig halten kann —

Gehe nur immer voran, ſagte ſie, ohne ihn anzuſehen. Ich komme gleich nach — ſobald ich nur erſt den Brief geleſen habe.

Du könnteſt das wohl bis morgen —

Heute noch! Tu mir die Liebe — es iſt dann morgen alles überſtanden.

Er nahm ſeine Brieftaſche heraus und ſuchte darin nach dem verhängnisvollen Blatt. Da iſt es! ſagte er. Ich ſelbſt weiß

kaum noch, was sie eigentlich geschrieben, nur daß es mich unsäglich aufgeregt und geschmerzt hat. O ein Ausweg, ihr ins Leben zurückzuhelfen! — Denke darüber nach, meine geliebte Klugheit. Ich habe mich zu Schanden gedacht, umsonst! Vielleicht weißt du Rat.

Sie nickte, scheinbar ganz gefaßt, und hielt, so lang er noch im Zimmer war, den Brief in der Hand, ohne ihn zu öffnen. Kaum aber war er mit dem kleinen Nachtleuchter, den er angezündet hatte, in das Nebenzimmer gegangen, als sie mit zitternden Händen, die Wangen von einer plötzlichen Röte übergossen, das Couvert öffnete und mit irrenden Augen die Zeilen überflog. —

Als am andern Morgen in aller Frühe die Magd in das Wohnzimmer kam, erschrak sie sehr, ihre Frau auf dem grünen Sofa schlafend zu finden, die Lampe auf dem Tische neben ihr ganz ausgebrannt. Noch betroffener war sie, als sie durch die halboffene Tür des Schlafzimmers sah und den Herrn, von dessen später Heimkehr sie nichts mehr gehört hatte, ruhig schlafend in seinem Bett erblickte. Das Geräusch, das sie machte, als sie das Zimmer wieder verlassen wollte, weckte die junge Frau; sie sah mit verstörten Augen umher und konnte sich offenbar nicht besinnen, wie sie zu diesem ungewohnten Nachtlager gekommen war. Der verhängnisvolle Brief lag noch vor ihr auf dem Tisch; da wußte sie plötzlich wieder alles. Sie machte der Magd ein Zeichen, sich ruhig zu verhalten, und schlich auf den Zehen an die Schwelle des Nebenzimmers. Da stand sie still und horchte auf Edwins friedliche Atemzüge. Im nächsten Augenblick hatte sie die Kleider abgestreift und sich geräuschlos an seine Seite niedergelegt. So erwartete sie, mit offenen Augen in die Dämmerung starrend, sein Erwachen.

Drittes Kapitel

Der Tag war ein Sonntag. Erſt die Glocken, die um neun Uhr zur Kirche läuteten, weckten den Schläfer. Er ſchien ſich nur langſam darauf zu beſinnen, wie er in ſein Bett gekommen, und daß er nun wieder zu Hauſe war. Eine hellbunkle träumeriſche Stimmung, in der er wenig ſprach, aber ſtill vor ſich hin lächelnd und dann wieder wie ſuchend um ſich ſah, ging ihm noch lange nach. Er wollte, daß Lea beſtändig um ihn ſei, ſuchte ſie in der Küche auf, um ſie mit allerlei Scherzen wieder in die Wohnſtube zu holen, und wanderte dann lange mit ihr auf und ab über die ſauberen Dielen, den Arm traulich um ihren Hals gelegt, dann und wann ſeinen Kopf an den ihren lehnend, wobei er nach dieſem und jenem fragte, ohne auf die Antwort ſonderlich zu achten. Auch auf die Überraſchung, die ſie ihm zugedacht, kam er zu ſprechen. Es ſei nichts damit, ſagte ſie, indem ſie ſich ſanft von ihm los machte. Das Herz war ihr ſchwer von den verhaltenen Tränen; ſie fühlte ein unbeſiegliches Widerſtreben, zugleich einen bitteren Schmerz darüber, daß ſie das nicht über die Lippen bringen konnte, worauf ſie ſich ſo gefreut hatte. Sie ſah, daß er nur halb bei ihr war, oder vielmehr, daß er mit allen Kräften ſeiner Seele danach rang, wieder zu ihr zurückzukehren und es doch noch nicht ganz zu ſtande brachte. Und ſie ſollte ihm ſagen, was ihn zu jeder andern Zeit ſo innig beglückt haben würde und jetzt vielleicht nur mit einem zerſtreuten Lächeln ihr gedankt worden wäre? All ihr Frauen- und Mutterſtolz lehnte ſich dagegen auf.

Als Mohr endlich kam, fand er ſie noch beim Frühſtück. Er ſetzte ſich dazu, bat um die Erlaubnis, ſich ſeine Zigarette drehen zu dürfen, und brachte die beklommene Stimmung bald auf einen freieren Ton. Das erſte, was er tat, war, daß er das verſprochene Bildchen des jungen Mohr aus der Taſche zog und Lea überreichte.

Ich zweifle keinen Augenblick, ſagte er, daß Edwin mich als den Narren von Vater Ihnen geſchildert haben wird, der ich

in der Tat zu sein die Ehre und das Vergnügen habe. Freunde sind groß im Karikieren. Auch habe ich ihm damals angesehen, daß er mir nur aus Höflichkeit nicht ins Gesicht lachte, als ich ihm die Talente und Tugenden dieses Knaben schilderte. Nun, qui vivra verra. Einstweilen hören Sie, was meine Frau über die Art schreibt, wie er meine Abwesenheit auffaßt. Ich habe soeben diesen Brief auf der Post abgeholt; es stehen auch für Sie die zärtlichsten Grüße darin.

Er las nun den Brief, der ein genaues Protokoll über die verschiedenen klugen und naiven Äußerungen des kleinen Hausgötzen enthielt. Edwin hörte mit stummem Kopfnicken zu, Lea dagegen ging mit lebhafter Bewunderung darauf ein, was den alten Freund höchlich zu beglücken schien.

Liebe Freundin, sagte er, Sie haben unglaublich viel Menschenkenntnis, weit mehr, als jener schnöde Skeptiker da. Wenn der seinen Vorteil verstünde, ließ er gewisse Kapitel seines großen psychologischen Werkes von Ihnen bearbeiten. Ich bitte Sie nur um ein Blättchen Papier und Tinte und Feder. Ich will an meinen Herrn Sohn eine Epistel verfassen, damit wir nicht aus dem Rapport kommen.

So tat er wirklich, an Edwins Pult stehend und dazwischen nach seiner Manier mit den Freunden plaudernd. Als Lea einmal hinausgegangen war, fragte er hastig: Sie weiß schon alles?

Alles.

Und wie hat sie's aufgenommen?

Wie du siehst. Sie ist ein Engel — nein, etwas besseres: ein starker, redlicher, guter, vornehmer Mensch. Weißt du, Heinz, daß ich heute den Gedanken nicht los werden kann: sie hätte ein besseres Glück verdient, als zum Mann einen Besessenen, der so jämmerlich wehrlos ist gegen gewisse Hexenkünste?

Wehrlos? Nun das gestehe ich! Wir setzen uns ja mit Händen und Füßen zur Wehre.

Jawohl! Wir räumen das Feld. Vorsicht ist der bessere Teil der Tapferkeit. O Heinz, mir ist miserabel zu Mut nach dieser Heldentat! Und jetzt, meiner lieben, stillen Dulderin ins Gesicht, die mit keiner Klage, keinem Blick des Vorwurfs —

Still! Sie kommt wieder. — So! „Dein dich liebender Vater.“ — Nun, ich bin begierig, ob er ſchon einen Begriff davon hat, wie es kommt, daß der Papa mit ihm ſchwatzt, da er doch nicht bei ihm iſt. Wollen wir den Brief in den Kaſten werfen und dann Frau Reginchen unſere Huldigung bringen?

Sie verließen zu dreien das kleine Haus und durchſchlenderten erſt die ſonntäglich ſtillen Gaſſen. — Niemand, der Lea an Edwins Arm dahinſchreiten ſah, hätte geahnt, welche tiefe Schatten ſich ſo plötzlich auf ihr ſonniges Leben gelagert hatten.

Aber der kleinen blonden Frau im Nachbarhauſe entging es nicht einen Augenblick. Sobald die erſte Begrüßung vorüber war, bei der auch Papa Feyertag nicht fehlte, zog das Reginchen Lea beiſeite; ſie fragte, was Edwin zu der großen Neuigkeit geſagt habe, und erſchrak ſehr, als ſie hörte, er wiſſe noch kein Sterbenswort. Er ſei ſo ermattet heimgekehrt, daß die ſchönſte Freude an ihm verloren geweſen wäre, und heute früh habe Mohrs Beſuch es nicht dazu kommen laſſen. Das Reginchen ſchwieg ganz ſtill. Obwohl ſie, wie wir wiſſen, nicht viel „Bildung“ hatte, war ſie doch mit ihrer feinen Natur ſofort im klaren darüber, daß ſich hier unliebſame Dinge ereignet, die ihr vorläufig nicht vertraut werden ſollten. Sie war froh, als Reinhold mit Mohr in die Kinderſtube kam und nun die Muſterung der jungen Brut begann. Lachen mußte ſie und ſtieß ihren Liebſten heimlich an, als der Vater des bedeutenden Knaben ſich unverkennbar die beſte Mühe gab, auch den Zwillingen und dem ſanften Riekchen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, doch aber mit einer herablaſſenden Milde, wie etwa ein Kröſus einem Manne gratuliert, der hundert Taler in der Lotterie gewonnen hat.

Er mußte dann mit Franzelius die Druckerei, die Lagerräume, das Haus bis in die letzten Winkel beſehen, wobei der Schwiegervater den ſtummen Dritten machte. Edwin war allein vor die Stadt gegangen und kam erſt um Mittag zurück, da ſie alle von Reginchen zum Eſſen geladen waren. Bei dieſem freundſchaftlichen Mahl ging es nicht übermäßig laut und luſtig zu. Der alte Feyertag ſprach kein Wort und ſchien mit ſeinem Eidam zu ſchmollen, der nicht tat, als ob er es bemerke, jedoch

trotz der festlichen Gelegenheit seiner schweigsamen Art nicht untreu wurde. Edwin saß neben Lea, gegen die er sich beständig zärtlich und heiter bezeigte, aber immer noch wie von einem Traum umsponnen, halb abwesenden Geistes, was die feinhörige Seele zuletzt so drückend empfand, daß sie mitten vom Tische weggehen und sich draußen rasch einmal ausweinen mußte. Sie schützte, als sie mit trüben Augen wiederkam, ihre plötzliche Migräne vor, von der sie freilich seit Jahren nichts mehr zu leiden gehabt hatte.

Der einzige, dessen Stimmung in hohen Wogen ging, war Heinrich Mohr. Ihm war es auch zu danken, daß, als man Abends in Edwins Hause sich wieder zusammenfand, wenigstens zu Anfang eine frischere Luft durch den kleinen Kreis wehte.

Bei dem Spaziergang nämlich, den die Männer nach Tische um die Stadt machten, hatte er, während Reinhold mit Edwin vorausging, denselben melancholischen Eröffnungen des alten Herrn Gehör geben müssen, mit denen dieser gestern abend bei Lea kein sonderliches Glück gemacht hatte. Mohr dagegen faßte die Sache beim rechten Zipfel an und war Psychologe genug, mit dem Übel zugleich das Heilmittel zu erkennen.

Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, werter Herr Feyertag, sagte er, nachdem er den Traum von der Armee der Schuhe und Stiefel mit großem Ernst sich hatte erzählen lassen. Ihre Gemütsverfassung ist mir höchst interessant, umsomehr, als ich ganz ähnliche Krisen in mir selbst durchgemacht habe.

Sie, Herr Mohr? Sie spaßen.

Durchaus nicht, Verehrtester. Wenn Sie Ihr Lebtag nur für die Füße gesorgt haben, so habe ich die schönsten Jahre meines Lebens damit verschwendet, bloß Köpfe zu machen, nämlich Notenköpfe, und freilich auch recht artige Schwänze daran; aber das Beste fehlte: Hand und Fuß wollten die Spitzbuben nicht kriegen. Sehen Sie, lieber Herr und Freund, ich bin jetzt dahinter gekommen, woran das liegt, und bei Ihnen, wenn ich nicht irre, hat es den nämlichen Haken; wir sind zwei mittelmäßige Menschen, Herr Feyertag. Früher verdroß mich das sehr, und eine schöne Abhandlung, die mir einmal Papa Zaunkönig darüber hielt, daß es auch solche Käuze geben müsse, war

gänzlich an mir verloren. Seitdem bin ich etwas klüger geworden. Es ist allerdings fatal, daß wir nichts Besonderes sind und nur so zum Gros gehören, nur so mithelfen, Masse zu machen und den Humus zu bereiten, der dann die eigentlichen hervorragenden Menschengewächse nährt. Aber sehen Sie sich in der Natur um: ist es nicht überall dieselbe Geschichte? Auf eine tausendjährige Eiche kommen hunderttausend niedrige Knorren, die verfaulen oder verwittern, damit jene historische Repräsentantin der Gattung zu einer ungewöhnlichen Größe heranwachsen kann. Wenn wir uns darüber grämen oder ärgern oder beklagen wollen, so steht uns das natürlich frei. Schade nur, daß gar keine Behörde da ist, bei der wir unsere Beschwerde anbringen könnten. Es hilft nichts, bester Herr, und darum schadet es nur, zunächst uns selbst, da es uns das Blut ansäuert und den Wein vergiftet, und dann unseren Nebenmenschen, denen wir mit unserem Mißvergnügen ihr eigenes bißchen Spaß verderben.

Aber der Fortschritt, Herr Mohr, das Streben nach dem Höheren, was man Propaganda nennt —?

Mohr blieb stehen. Wie alt sind Sie jetzt, werter Freund und Gönner? fragte er, indem er aus dem Kornfelde, an dem sie eben hingingen, eine überreife Ähre ausriß.

Neunundfünfzig, Herr Mohr.

Ein schönes Alter, Herr Feyertag, und Sie werden es hoffentlich noch viel höher bringen. Und wie groß sind Sie jetzt — ich meine in Fußen und Zollen?

Fünf Fuß drei Zoll, Herr Mohr.

Und glauben Sie, daß Sie noch wachsen werden?

Ich? Mit meinen Neunundfünfzig?

Nun, aber wenn Sie doch gerne möchten, wenn Sie das Streben in sich fühlen, irgend einen Flügelmann über die Achsel anzusehen?

So dumm werde ich doch nicht sein, Herr Mohr, so was noch zu prätendieren! Aber wenn ich fragen darf —

Warum sollen Sie nicht fragen dürfen, bester Herr? Ich habe Sie ja bloß gefragt, damit Sie fragen möchten. Man nennt das die sokratische Methode. Sehen Sie, Wertester, so

wenig Sie jetzt noch leiblich in die Höhe wachſen werden, ſo wenig wird es mit allem Streben nach dem Höheren Ihnen gelingen, Ihrer geiſtigen Statur noch eine Elle zuzuſetzen. Wir ſind von mittlerer Größe, Herr Feyertag, und können allenfalls noch in die Breite gehen, ſo etwas Fett von Kenntniſſen und kleinen Künſten anſetzen, aber das Skelett iſt fertig und damit holla! Sie — wenn Sie ſich mit mir vergleichen — Sie ſind noch immer im Vorteil. Sie ſind zwar als Menſch nichts Beſonderes, aber als Schuhmacher ein gelernter Meiſter. Ich dagegen — wenn ich nicht das Glück hätte, als Durchgangspunkt für ein beſſeres Exemplar zu dienen, gleichſam als Generalprobe für das eigentliche Stück — ich würde aus der Welt gehen, ohne die Notwendigkeit begriffen zu haben, weshalb ich überhaupt exiſtieren mußte. Aber ſei dem wie ihm wolle, auch wir Unteroffiziere und Gemeine in der großen Armee der Menſchheit können uns tapfer halten und Ehre davontragen, und Sie insbeſondere, Herr Feyertag — ein Mann in den beſten Jahren, mit Vermögen, Sinn und Verſtand —, wiſſen Sie, was ich täte an Ihrer Stelle?

Was, Herr Mohr?

Ihre liebe Frau will nicht aus Berlin weg. Nun gut, ſo ſchlagen Sie ihr einmal vor, Berlin ſelbſt mit ihr zu entdecken. Gehen Sie jeden Morgen nach dem Frühſtück mit ihr aus und beſehen irgend etwas, das Zeughaus, das Muſeum, kurz, was jeder Engländer ſich zeigen läßt, und Abends ins Theater oder in den Zoologiſchen Garten oder was Ihnen ſonſt gerade pläſierlich ſcheint. Man kann auch vorwärts kommen, wenn man ſich bloß in ſeinem Kreiſe tüchtig herumbewegt und die Augen dabei aufmacht. Auf die Art werden Sie von dem Höheren mit der Zeit genug wegkriegen und bleiben nebenbei, was Sie ſind, ein Mann, der ſein Handwerk aus dem Grunde verſteht, und pfuſchen nicht auf Ihre alten Tage in das ſozialpolitiſche Metier hinein, wo es ſchon allzuviele Pfuſcher gibt, und wo doch nur die ſouveränen Köpfe aus und ein wiſſen.

Hm! erwiderte der Meiſter, das läßt ſich hören, das iſt eine ganz räſonable Präpoſition. Mutter wird zwar nicht heran-

wollen, aber dafür bin ich Herr zu Hause, und wenn sie nur erst drin ist — in so 'nem Museum meine ich — einen anschlägigen Kopf hat sie immer gehabt und gar keinen schlechten Geschmack. Ich merke, worauf Sie zielen, Herr Mohr: Propaganda ist gut, aber wo man keine Vorstellung davon hat, da hilft auch der Wille nichts, und daß ich noch einmal mit grauen Haaren, wie ein Geselle, der auf die Wanderschaft geht — aber apropos, mein Schwiegersohn — was halten Sie von dem? Soll der sich auch schon im Kreise herumdrehen und nur Fett ansetzen? Halten Sie den auch für einen mittelmäßigen Menschen wie wir beide sind?

Herr Feyertag, sagte Mohr mit ganz unbeweglichem Gesicht, wissen Sie nicht, daß jeder kluge Arzt sich in acht nimmt, seine Meinung zu äußern, ob jemand leberkrank oder schlagflüssig sei, wenn er nicht eigens von dem Patienten konsultiert worden ist? Sie haben mich ausdrücklich über Ihr Leiden zu Rate gezogen, und ich habe Ihnen meine ehrliche Meinung gesagt. Über dritte Personen, zumal wenn sie meine Freunde sind, äußere ich mich grundsätzlich nie und bin gern bereit, jeden für einen großen Mann zu halten, bis der Beweis des Gegenteils unwiderleglich geliefert worden ist.

Viertes Kapitel

Dieses Gespräch hatte den günstigen Erfolg, daß Papa Feyertag als ein verwandelter Mensch, oder vielmehr ganz als der Alte, wie ihn seine Freunde früher gekannt hatten, bei dem abendlichen Zusammensein in Edwins und Leas Hause erschien. Er hütete sich zwar, die Geschichte seiner Bekehrung zum besten zu geben, sondern tat sehr geheimnisvoll über die Gründe, die ihn bestimmten, wieder nach Berlin zurückzukehren. Daß er aber gegen seinen Schwiegersohn keinen Stachel im Busen davontrug, bemühte er sich auf alle Weise an den Tag zu legen, hauptsächlich durch ein behagliches Schrauben und Aufziehen,

ein Sticheln auf Leute, die stille lägen, um Fett anzusetzen, und mehr auf Propagation als auf Propaganda hielten; im übrigen war er der zärtlichste Papa und Großpapa, den man wünschen konnte, und erzählte, was er nur in der besten Laune zu tun pflegte, seine eigene Liebesgeschichte, die ihn zum Besitz von „Muttern" geführt hatte.

Mohr saß mit einem stillen, schlauen Rümpfen der Unterlippe dabei und verriet durch keine Silbe, welchen Anteil er an diesem Wunder hatte. Auch beschäftigten ihn bald ganz andere Gedanken. Zunächst machte ihm Edwins noch immer leise vibrierende Aufregung ernstliche Sorge. Auch den beiden Frauen, zumal der Hausfrau, sah er es an, daß sie sich Mühe geben mußten, ein schweres Herz hinter leichten Scherzen zu verstecken. Als selbst der Wein und alles, was Mohr im Verlauf des Abends an Schnurren und abenteuerlichen Einfällen zum besten gab, den Druck nicht zu lüften vermochte, der wie aus einer unsichtbaren Wetterwolke schwerer und schwerer sich auf die beiden Ehepaare herabsenkte, setzte der Freund sich an das Instrument und fing an zu phantasieren. Er spielte wohl eine Stunde lang und vergaß Ort und Zeit über dem eigenen Spiel, in welchem er alle Lieblingsthemata Christianens der Reihe nach anklingen ließ. Da er endlich aufhörte und sich nach der Gesellschaft umsah, merkte er, daß das Mittel ganz im entgegengesetzten Sinne gewirkt hatte. Reinhold saß neben seiner kleinen Frau, die sich still die Augen trocknete, brütend wie ein schwarzbärtiger Genius der Schwermut; Lea war hinausgegangen und kam erst nach einer langen Weile mit todblassem Gesicht zurück; Edwin hatte das Brotmesser in der Hand und war eifrig bemüht, einen Strohteller in ganz kleine Stücke zu zerschnipseln. Nur Papa Feyertag lag in der Sofaecke zurückgelehnt und schlief den Schlaf des Gerechten.

Sie trennten sich früher, als es sonst ihre Gewohnheit war. Mohr ging noch lange durch die Stadt, und in seinem erfinderischen Gemüt verdrängte ein Plan den anderen, wie das Übel, das so plötzlich wieder ausgebrochen war und den schönen Einklang dieser beiden Menschenleben zu zerstören drohte, am raschesten und sichersten zu heben sein möchte.

Zuletzt erfand er eine völlig unsinnige Katastrophe, die darauf hinauslief, daß er Toinette als die moralische Urheberin von Balders Tode darstellen und durch eine kühne Mordanklage sie für ewig von Edwin trennen wollte. Es war in der ganzen Erfindung kein Funken von Menschenverstand, aber gerade das Ungeheuerliche und Unmögliche darin schmeichelte seiner überreizten Stimmung und brachte es dahin, daß er endlich wie einer, der mit seinem Tagewerk wohl zufrieden sein kann, zu Bette ging und sieben Stunden in einem Striche schlief.

Er fuhr aber mit einem kleinen Schrecken in die Höhe — aus einem Traum, in welchem er der Unheilstifterin die stärksten Dinge gesagt und mit ihrem gräflichen Gatten ein Pistolenduell auf Leben und Tod verabredet hatte —, da er Edwin in grauer Morgenfrühe an seinem Bett stehen sah, wie in den letzten Tagen ihrer Reise. Edwin lächelte zu seinem Erstaunen und schien überhaupt auf einmal ein viel gesünderer Mensch geworden zu sein.

Ich wollte nur fragen, ob du mit willst, sagte er. Lea hat mir auseinandergesetzt, daß es töricht wäre, die letzten acht Ferientage hier zu versitzen. Ich hätte ja längst einmal die Partie nach den „Wildwassern" machen wollen, die etwa drei bis vier kleine Tagereisen hin und zurück kostet. Daneben könnte ich noch mancherlei unterwegs mitnehmen, dich schließlich wieder bei Frau Christiane und dem bedeutenden Knaben abliefern und kurz vor Schulanfang wieder zurück sein. Ich wollte erst nichts davon hören. Mir ist draußen nicht recht wohl; um jede Felsecke fürchte ich immer, könnte mir ein Gesicht entgegenkommen, das ich lieber vermiede. Aber freilich, müde und arbeitsunlustig, wie ich bin, wäre ich auch hier nicht viel nutz und ängstigte nur mein gutes Weib. Höre, Heinz, diese Lea kennst du noch gar nicht, niemand kennt sie. Ich möchte sehen, wie viele Weiber das, was uns jetzt begegnet ist, mit so großer Seele hingenommen hätten. Geh nur, sagte sie, es wird dir gut tun, wenn du nur versprichst, es nicht wieder so toll zu treiben, wie die letzten Tage, sondern wirklich bloß spazieren zu gehen. Wenn du dann wiederkommst, findest du eine ganz vernünftige Frau. — Ich hörte es in ihrer Stimme zittern, es wollte ihr feucht aus den

Augen quellen, aber sie brachte trotzdem ein Lächeln zu stande und dann — ihren Mund habe ich freilich nicht geküßt, solang ich zurück bin — habe ich's nicht gewagt, weil ich an die letzte Nacht im Schlosse dachte? — hat sie es mir noch nicht gönnen wollen? Aber es fehlt mir jetzt, ganz sonderbar fehlt es mir — du wirst mich auslachen, Heinz, aber ich meine, ich wäre auf einen Schlag wieder ganz genesen, wenn diese meine einzige Freundin, meine kluge, stolze, traurige kleine Frau —

So laß uns gleich zu ihr gehen und sage ihr das! Ich habe mich ohnedies noch nicht von ihr beurlaubt. Und so früh es ist —

Nein! fiel Edwin mit ängstlicher Hast ihm ins Wort, sie erwartet uns nicht mehr. Auch für unsere Nachbarn habe ich ihr die Abschiedsgrüße hinterlassen. Komm, mein Junge. Ich weiß nicht, was es ist, aber ich kann's nicht erwarten, bis ich erst wieder in Wald und Feld bin. Was deine Rechnung hier im Hause betrifft, die ist schon bereinigt. Es versteht sich, daß der „Stern" nur eine Dependance unserer Hütte ist, in Fällen, wo hohe Reisende eintreffen, die wir bei uns nicht unterbringen können.

Er half ihm rasch sein Wanderränzel packen und drängte ihn dann zur Tür hinaus. Als sie eben aus dem Hause traten, sahen sie den Wagen des Gasthofs, der täglich um diese Stunde die Reisenden von der Bahn abholte, zurückkommen. Eine einzelne Dame, dicht verschleiert, die mit dem Nachtzug eben angekommen sein mußte, saß in die Ecke des schwerfälligen Kastens gedrückt. Als sie an den beiden Wanderern vorbeifuhr, machte sie eine lebhafte Bewegung, als erkenne sie jemand, zog sich aber rasch wieder zurück.

Auch Edwin war zusammengefahren. — Hast du wohl bemerkt —? sagte er rasch.

Was?

In dem Wagen da — die Verschleierte — mir war einen Augenblick, als erkennte ich — an der Art sich vorzubeugen —

Du siehst Gespenster, mein Bester. Herzoginnen reisen mit Gefolge und nicht im Omnibus.

Du hast recht! Jawohl, ich bin ein Narr. Was hätte ich

auch hier — Aber das ist eben das Kreuz, daß ich alle Augenblicke zusammenfahre, wenn nur ein Wagen rasselt — eine Tür geht. — Die Natur, die mich zum Philosophen machte, hat nur für eins nicht gesorgt: für eine angemessene Dosis der berühmten Ataraxie.

Leider wahr! versetzte Mohr achselzuckend. Aber deine kluge Frau hat recht: dies Kraut wächst draußen im Gebirg und bei den Wildwassern. Auch ich bin nicht unerschütterlich, Kind, und ersuche dich freundlichst, mich nicht so krampfhaft anzupacken, wenigstens nicht ehe ich gefrühstückt habe. Dies wollen wir also auf der nächsten Station vor allen Dingen besorgen, und dann singe ich dir das alte Eichendorffsche Wanderlied, das Christiane sehr hübsch komponiert hat:

Durch Feld und Buchenhallen
Bald singend, bald fröhlich still,
Recht lustig sei vor allem,
Wer's Reisen wählen will!

Fünftes Kapitel

Indessen saß Lea in ratlosem Kummer noch auf derselben Stelle am Fenster, von wo sie dem Fortwandernden in den falben Morgen hinaus nachgewinkt hatte. — Sobald er ihren Augen entschwunden war, hatte sich aller verhaltene Schmerz der letzten Tage in einen Strom von Tränen aufgelöst, ohne doch das arme zuckende Herz zu erleichtern. Als diese Flut endlich versiegte, starrte sie nur um so hoffnungsloser mit brennenden Augen wie in einen grauen, undurchdringlichen Nebel, aus dem keine trauliche Gestalt auftauchte, keine warme Stimme zu ihr drang. Diese acht Tage, die Edwin noch fern bleiben sollte, erschienen ihr jetzt als eine Gnade. Sie durfte doch so lange ihren Kummer ausstöhnen und ausweinen nach Herzenslust. Wenn er wiederkam, sollte er sie wiederfinden als das, was sie ihm stets gewesen war: seine tapfere Freundin, seinen

treuen guten Kameraden, dem man das innerſte Gemüt offenbart, auch wenn darin eine Leidenſchaft für eine fremde Frau, die ſchon mit der Wurzel ausgerottet ſchien, von neuem üppig aufſprießt. Freilich, wie konnte er wiſſen, daß ſie ſelbſt nur ein ſchwaches Weib war, das alle vielgerühmten klugen Gedanken und alle heroiſche Vernunft untergehen fühlte in grenzenloſer Sehnſucht nach ſeiner Liebe!

Sie hatte es ja aus ſeltſamer Scheu ihm nie geſagt, vielleicht aus Stolz, da er nie danach zu fragen ſchien.

Aber er bedurfte Leidenſchaft — das war ihr jetzt mit Schrecken klar geworden. Je kühler ſein Kopf war, je heftiger verlangte ſein Herz nach ſchrankenloſer, ſelbſtvergeſſener Torheit, nach einer Liebe, die höher war als alle Vernunft. Die hatte er nun gefunden —, in jenem Zauberſchloſſe, wo der alte Dämon wieder Macht über ihn gewann. Die Zauberin ſelbſt hatte all ihre ſchwarze Kunſt von ſich getan, um die ſchwärzeſte und unwiderſtehlichſte zu üben: ſich als ein armes, hilfloſes Weib ihm an den Hals zu werfen und zu ſprechen: ich bin dein; mache mit mir, was du willſt! — Und er ſollte dies alles verſchmähen und antworten: Du kommſt zu ſpät —?— Wohl, er hatte es geſagt. Er wußte, was er ſeiner Pflicht ſchuldig war. Aber dies Märtyrertum annehmen, einen Menſchen halten an eiſerner Kette, den alle Triebe des Bluts hinwegzerren — es überlief ſie fieberhaft bei dieſem Gedanken.

Sie konnte freilich Leidenſchaft gegen Leidenſchaft ſetzen und ſehen, welche ſiegte, die ihre, die wahrlich nicht zahmer und engbrüſtiger war, als je ein Weib ſie einem geliebten Manne entgegengebracht, oder die launenhafte jener Fremden, die jetzt, da es zu ſpät war, ein verlorenes Leben wegwerfen wollte, um in ihrem Retter ſich ſelbſt wiederzugewinnen. Aber auch dem widerſprach ihr Stolz. Hatte er je ihre Leidenſchaft vermißt? Konnte er glauben, da ſie ſo lange ſich ſelbſt verleugnet hatte, daß dieſelbe wirklich echt und voll und nicht eher ein Aufflackern eiferſüchtiger Schmerzen ſei, als das Hervorbrechen einer innerſten Naturgewalt?

In all dieſem wühlenden Sinnen und Denken blieb ihr aber eins völlig fern: kein Hauch von Groll gegen einen der beiden

Menſchen, die ſie jetzt ſo leiden machten, regte ſich in ihrer Seele. Jene Frau, die kein Bedenken trug, ihr das Leben zu zerſtören, ihr einziges Glück an ſich zu reißen — was war ſie ihr, der Fremden, ſchuldig, von der ſie nichts wußte, als daß ſie bisher den geliebten Mann beſeſſen und ſein Herz doch nicht ausgefüllt hatte? Und Edwin — hatte er ſie betrogen? Litt er nicht am ſchwerſten darunter, daß er ſie zu innig achtete und zu hoch hielt, um auch nur den Verſuch zu machen, ſie über ſeinen Zuſtand zu täuſchen?

Aber gerade, daß er liebevoll, warm und redlich gegen ſie blieb, daß er ihr einen brüderlichen Anteil an ſeinem Schickſal zu gönnen fortfuhr — das konnte ſie nicht ertragen, das wollte ſie nicht wiederkehren ſehen, da es ihrem innerſten, von leidenſchaftlicher Liebe überſtrömenden Herzen Hohn ſprach. Noch wußte ſie nicht, wie ſie es ändern, was ſie ihm ſagen ſollte, wenn er endlich wiederkäme, mit etwas beſſer geheilter Wunde, um ſich in ihre ſchweſterliche Pflege zu geben — bis eines Tages die Wunde durch irgend einen Zufall von neuem zu bluten anfinge und vielleicht ſein Leben bedrohte. Aber war ſie nicht auch ſich ſelbſt und dem Kinde, das ſie unter dem Herzen trug, etwas ſchuldig? Konnte ſie es dem armen Geſchöpf antun, daß es nur mit einem Pflichtteil Vaterfreude begrüßt und — wer weiß — heimlich nur als ein neues Glied der drückenden Kette betrachtet würde, die mit möglichſt guter Manier getragen werden müſſe? Bei dieſem Gedanken empörte ſich das Blut ihrer Mutter in ihr, ein ſo eiferſüchtiger Grimm und Gram, daß ſelbſt über das Bild Edwins einen Augenblick ein gehäſſiger Schatten fiel. Gleich darauf erſchrak ſie wieder vor ihrer eigenen Leidenſchaft und wehrte ſich mit aller Kraft des reinſten Willens gegen dies feindſelige Gefühl.

Zum erſtenmal in ihrem Leben, ſeit ſie mit Edwin verbunden war, fühlte ſie ſich unſäglich allein. Ein Freund — eine Freundin, die ihr geholfen hätten, den traurig verworrenen Knäuel ihrer Gedanken zu entwirren — was hätte ſie darum gegeben? Sie dachte an Reginchen — an Reinhold — und ſofort fühlte ſie wieder, daß niemand und wenn er ihr noch viel näher geſtanden, viel tiefer mit ihrem Weſen vertraut geweſen

wäre, den Mittler hätte machen können zwiſchen ihrem Schickſal und ihrem Frauenſtolz, ihrem Gatten und ihrer geheimſten Empfindung.

Stundenlang hatte ſie ſo troſtlos in den Aufruhr ihres Innern hineingeſtarrt; endlich ermatteten ihre Gedanken. Sie ging daran, ihr kleines Hausweſen zu beſtellen, was bald geſchehen war. Dann nahm ſie mechaniſch eine von Edwins Arbeiten und fing an zu leſen; es war ihr einen Augenblick wohl bei dem Gedanken, wie gut ſie das alles verſtand, was mancher Frau zu hoch geweſen wäre, und doch warf ſie plötzlich das Buch mit ſchmerzlicher Heftigkeit wieder fort, als es ihr durch den Sinn fuhr, wie ohnmächtig alles Einverſtändnis der Geiſter ſei gegen den blinden, unvernünftigen, elementaren Zug der Naturen, der alle Freiheit knechtet und die Weiſeſten betört. Sie ſelbſt fühlte dieſen Zug auch jetzt in ihrem Herzen und ſtärker als je, und es fiel ihr wieder ein, wie glücklich ſie dadurch noch vorgeſtern abend geweſen war — und freilich jetzt wie elend, da ſie damit ins Leere gewieſen war!

Aus dieſer völligen Verſtörung ihres einſamen Gemüts riß ſie der Beſuch des alten Feyertag heraus. Der alte Herr wußte von Edwins neuem Aufbruch noch nichts und kam, ſeine eigene Abreiſe für dieſen Abend anzumelden. Er war in einer drollig geheimnisvollen Laune, ließ ſich über die Gründe, die ihn ſo plötzlich nach Berlin zurückführten, nur mit halben Andeutungen vernehmen, verſicherte aber ein Mal über das andere, er fühle ſich wie neugeboren, und man ſei nie zu alt, um noch einmal in die Schule zu gehen. Da auch Mohr nicht mehr da war, konnte er ſich das harmloſe Vergnügen machen, manches von dem, was er geſtern von dieſem klugen Seelſorger gehört, beſonders die Theorie von den Eichbäumen und dem Humus der Menſchheit, als ſeine eigene, längſt in ihm reifgewordene Weisheit vorzutragen, in einem ſo überlegen ſelbſtverſtändlichen Ton, daß Lea trotz aller ihrer Schmerzen mehr als einmal lächeln mußte, da ſie den Zuſammenhang leicht durchſchaute.

Wiſſen Sie was, Frauchen? ſchloß der eifrige alte Mann ſeinen Vortrag über die Notwendigkeit, das Volkswohl zunächſt an der eigenen Perſon zu befördern, kommen Sie heute abend

mit mir nach Berlin. Was hocken Sie hier in Ihrem Strohwitwensitz und blasen Trübsal? Der Herr Gemahl kann ja nur sehr damit einverstanden sein, wenn Sie diese acht Tage Ihren lieben Eltern widmen. Ich aber mache mir ein Extravergnügen daraus, Ihnen mal so recht Berlin zu zeigen — Museum, Schauspielhaus — nach Sanssouci fahren wir natürlich auch — Sie sollten sich schämen, als ein richtiges Berliner Kind von all diesen Sachen so gut wie nichts zu wissen. Wenn man bedenkt, wie viele Bildungsmittel einem tagtäglich nahe sind — man braucht nur die Hand danach auszustrecken, aber eben weil es nicht weit her ist —

Sie schüttelte mit einem mühsamen Lächeln den Kopf. Ich danke Ihnen, lieber Herr Feyertag, sagte sie. Aber mich verlangt wirklich gerade jetzt nicht so sehr nach Bildung, als nach — Ruhe, oder wie Sie's nennen wollen. Grüßen Sie mir die Eltern — verraten Sie nicht, daß Sie mich wieder in einer so bösen Kopfwehstunde getroffen haben; — wenn ich einmal nach Berlin komme, will ich klare Augen mitbringen — und auch meinen Mann.

Der wackere alte Mann, dem es überhaupt mit seinem Vorschlag nicht besonders Ernst gewesen war, konnte dagegen nichts einwenden und verabschiedete sich, nachdem er noch allerlei zierliche Sentenzen von sich gegeben hatte, mit unverstellter Herzlichkeit von der jungen Frau. Zu Mittag herumzukommen, wozu er sie in Reginchens Namen dringend aufforderte, lehnte sie ab. Ihr dummer Kopf tauge nicht in Gesellschaft. Ihr sei am wohlsten allein, wo niemand davon Notiz nehme, wenn ihr zuweilen alle Gedanken vergingen.

Als der Meister kaum wieder auf der Straße war, hatte er sich den Anteil, den ihm Leas leidender Zustand eingeflößt, trotz all seiner wahren Hochachtung für sie doch gleich wieder aus dem Sinn geschlagen und mit der Behendigkeit, die sehr vielen theoretischen Menschenfreunden eigen ist, seine Gedanken auf sein eigenes Vorhaben gerichtet. Er sah deshalb einigermaßen betroffen auf, als er sich plötzlich von einer schlanken Frauengestalt mit wohlklingender, etwas gepreßter Stimme anreden und nach der Wohnung der Frau Doktorin fragen

hörte. Die Fremde war dichtverschleiert, aber der Kennerblick des alten Meisters ließ ihn trotzdem nicht einen Moment darüber im Zweifel, daß etwas sehr Vornehmes, Reizendes und Junges ihm gegenüberstehe. Auch fiel ihm ein zarter Veilchenduft auf, der aus dem Spitzenschleier der Dame ihn anwehte. Sehr artig erbot er sich, die paar Schritte bis zu Edwins Hause mit der Fremden zu gehen, wobei er bemerkte, der Herr Doktor sei gerade abwesend, auf einer kleinen Fußreise begriffen, die Frau Doktorin aber zu Hause. Ich weiß, sagte die Dame. Auch will ich nur die Frau besuchen. Treffe ich sie wohl eben allein?

Der Meister bejahte und suchte in seinem schlauen Kopf nach irgend einer Handhabe, um noch mehr aus der Verschleierten herauszuforschen, die, wie er sofort überzeugt war, keine „Hiesige" sein konnte. Leider hatten sie aber das Haus bereits erreicht, die Fremde dankte mit einer leichten Neigung des Kopfes, öffnete ohne weiteres die Haustür und verschwand in dem dunklen Flur. —

Niemals war der alte Mann auf die Lösung eines Rebus oder einer Charade, die er regelmäßig in einigen Journalen verfolgte, versessener gewesen, als auf den Anlaß dieses Besuchs. Es war das einzige weibliche Wesen, das in dem „Nest" ihm verschleiert begegnet war. Daß sie mit Lea bekannt sein sollte, ohne daß auch seine Tochter von ihr wüßte, schien ihm unglaublich. Er beschloß daher, bei Reginchen weiter nachzuforschen.

Das war nun freilich erfolglos. Eine Dame, wie er sie beschrieb, kannte man selbst in den höheren Kreisen der hiesigen Gesellschaft nicht. — Und doch, wenn es eine Fremde war, wie konnte sie schon wissen, daß Edwin verreist und Lea allein zu finden sei, was ja die Nachbarn selbst erst durch den Vater erfuhren?

Das Geheimnis mußte sich so oder so lösen, und Reginchen, wie alle ganz mit sich einigen Menschen, litt nicht im mindesten an Neugier, sondern schlug es sogar ab, eine Magd zu Lea zu schicken und sich erkundigen zu lassen. Sie hatte viel schwerere Sorgen, die sich ebenfalls um Edwins Haus drehten, aber mit

dem zufälligen Beſuch einer fremden Dame, wie es ſchien, durchaus nicht zuſammenhingen.

Indeſſen verlor ſich auch die Neugier des alten Mannes, der überhaupt nicht lange an einem Gedanken feſtzuhalten pflegte, im Laufe des Tages, da ſie keine neue Anregung erhielt. Leas Name wurde nicht mehr genannt, der Verſuch auch nicht erneuert, die Einſame zu Tiſch herüberzuholen. Papa Feyertag war beim Eſſen ſehr munter, ſprach von neuen Erfindungen, von Krieg und Frieden und der ſozialen Frage, aber ohne perſönliche Gereiztheit, und beſchäftigte ſich den ganzen Nachmittag damit, allerlei unvollkommenen Blaſeinſtrumenten, die er den Zwillingen gekauft, zur großen Erbauung ſeiner jungen Zuhörer die unglaublichſten Töne zu entlocken.

Reinhold, in ſeiner ſtillen Weiſe, ſchien dieſer Wendung der Dinge von Herzen froh zu ſein, brach dem Arbeitstag eine halbe Stunde ab und war ſchon um ſieben Uhr wieder im Wohnzimmer, um noch mit dem Schwiegerpapa vor deſſen Aufbruch zu Nacht zu eſſen. Die Kinder waren zu Bett gebracht, die drei Erwachſenen hatten ſich eben wieder um den runden Tiſch geſetzt, als die Tür ſich öffnete und zu allgemeinem Erſtaunen, ſo natürlich dieſer Beſuch im Grunde war, Lea hereintrat.

Sechſtes Kapitel

Die Lampe war noch nicht angezündet, auch warf der breite Rand ihres Strohhutes einen Schatten über ihr Geſicht. Dennoch fiel es den dreien auf, ohne daß einer ſich's merken ließ, daß die Züge der jungen Frau ſonderbar ſtarr und leblos waren, wie das Geſicht eines Menſchen, der arge Dinge ausgeſtanden hat und nun mit einer gewiſſen wilden Gleichgültigkeit auf das Ärgſte gefaßt iſt.

Sie nickte dem Reginchen zu, bat mit ihrer gewöhnlichen Stimme, ſich nicht ſtören zu laſſen, und ſetzte ſich, den Stuhl, den der Alte ihr an den Tiſch trug, verſchmähend, halb ab-

gewandt in die Fenſterniſche. Auf die Frage nach ihren Kopfſchmerzen antwortete ſie, die ſeien ganz vergangen. Sie habe geſchlafen, dann gegeſſen, ihr ſei nie wohler geweſen, als jetzt. Daher habe ſie ſich auch Papa Feyertags Vorſchlag noch einmal überlegt und beſchloſſen, darauf einzugehen.

Welchen Vorſchlag? fragte Reginchen. — Der Alte ſelbſt wäre in dieſem Augenblick in Verlegenheit gekommen, wenn er auf die Frage hätte antworten ſollen. Aber Lea tat es ſtatt ſeiner.

Es iſt wahr, ſagte ſie, die Worte haſtig herausſtoßend, was könnte ich beſſeres tun? Mein Vater iſt alt und reiſt nicht mehr gern. Edwin — kommt vor Ende der Woche nicht zurück; — zu verſäumen habe ich hier nichts — und wer weiß, wann ich wieder eine ſo gute Gelegenheit finde? Wie lange dauert's noch, bis der Zug abgeht? Noch eine ganze Stunde? Nun, ſo lange werdet ihr mich hier dulden müſſen. Zu Hauſe — es iſt lächerlich — ich glaube, wäre ich zu Hauſe geblieben, es wäre mir leid geworden. Man iſt ſo ſchwach — ſo unſelbſtändig, wenn man ganz allein iſt — und doch — es kann nichts Vernünftigeres geben, als dieſen Plan. — Edwin ſelbſt, wenn er da wäre — aber nein, dann wäre ich freilich nicht allein. Sie ſagen nichts, Herr Feyertag? Reut es Sie, daß Sie ſich zu meinem Ritter erboten haben? Sie ſollen gar keine Laſt von mir haben, rauchen und ſchlafen können Sie, ſo viel Sie wollen — ich — ich gehe in ein Damencoupé — auch ich werde hoffentlich ſchlafen — nach ſo einem Migränetag pflege ich ohnehin zur Konverſation nicht ſehr brauchbar zu ſein.

Wie können Sie glauben, Frauchen —! ſagte der alte Mann. Dann ſchwiegen alle eine gute Weile. Man hörte nur das Klirren einer kleinen Schere, die Lea von Reginchens Nähtiſch genommen hatte und auf und zu machte.

Ehe ich es vergeſſe, warf Lea nachläſſig hin, da es immer möglich iſt, daß Edwin dennoch einige Tage früher zurückkommt — hier habe ich ihm ein paar Zeilen geſchrieben. Sollte inzwiſchen ein Brief von ihm ankommen, mit ſeiner Adreſſe von unterwegs — oder er ſelbſt — jedenfalls tut ihr mir den Gefallen, das Billett in ſeine Hände gelangen zu laſſen.

Geben Sie es nur mir, liebe Lea, verſetzte Reinhold, indem er aufſtand. Papa — noch ein Glas Wein? Aber Sie eſſen ja gar nicht.

Es iſt noch nicht meine Stunde. Und euer famoſes Mittageſſen — Na, ſo will ich denn auch nach meiner Bagage ſehen. Ich brauche mein Kofferchen bloß noch zuzumachen.

Er erhob ſich haſtig — offenbar war ihm die ganze Sache nicht geheuer — und verließ das Zimmer.

Auch Reinhold war aufgeſtanden. Er hatte den kleinen Brief, den Lea ihm gegeben, zu ſich geſteckt und ſagte jetzt: Ich gehe natürlich mit auf die Bahn. Vorher will ich nur noch unten im Geſchäft nachſehen, bin aber gleich wieder da.

Er wechſelte mit ſeiner Frau einen kurzen, bedeutſamen Blick und ging hinaus.

Die beiden Frauen waren allein, Reginchen auf dem Sofa in der dunklen Ecke, Lea am Fenſter, mit dem Rücken gegen das Zimmer gekehrt.

Haſt du mir gar nichts mehr aufzutragen, liebſte Lea? fragte nach einer Weile die kleine Hausfrau.

Nichts, Ginchen. Was ſollte ich auch haben? Kinder laſſ' ich ja nicht zurück, und ſeine Bücher brauchen nicht gepflegt zu werden. Die Blumen begießt die Köchin. Aber du — an deine Mutter — horch! — ſchlug es da nicht ſchon acht?

Sieben. Es iſt noch eine volle Stunde. — Lea —

Was iſt, Kind?

Haſt du dir's auch recht überlegt?

Wie ſonderbar du fragſt! Was iſt da groß zu überlegen? Eine Spazierfahrt — zu meinen Eltern — man ſchläft hier ein, und wenn man aufwacht, iſt man zu Hauſe.

Zu Hauſe, Lea?

Es kam keine Antwort vom Fenſter her. Wer das Geſicht, das hinausſtarrte, auch nur von der Seite ſah, hätte auch nicht erwartet, daß dieſe zuſammengepreßten Lippen, die mit Gewalt ein Aufſtöhnen zurückzudrängen ſchienen, ſich zu einer verſtändlichen Rede öffnen würden.

Plötzlich umſchlangen zwei Arme die regungsloſe Geſtalt, und ein blonder Kopf in einem ſchlichten Häubchen neigte ſich

dicht an die marmorblasse Wange der stummen Freundin. Lea, flüsterte Reginchens Stimme dicht an ihrem Ohr, wenn du mich lieb hast, tu es nicht, geh nicht fort — es kann nicht das rechte sein, oder sprich dich erst aus! — Was — um Gotteswillen — was hast du erlebt, — was ist dir begegnet, das dich so plötzlich forttreibt, als — als wärst du nicht hier „zu Hause“?

Sie bedeckte die Augen und Wangen des starren Gesichts mit den zärtlichsten Küssen. Im nächsten Augenblick hatte Lea sich sanft von ihr losgemacht.

Ich weiß nicht, was du willst, sagte sie kalt. Du bist ein Kind mit deiner Sorge um mich. Was soll mir geschehen sein? Laß mich los, Närrchen. Ich weiß nur zu gut, was ich tue — daß es so das beste ist — das einzige, was jetzt, da ich ganz allein bin —

Sie haben recht, liebe Lea, hörte man plötzlich Reinholds Stimme, der wieder in das Zimmer zurückgekehrt war. Hören Sie nicht auf die unvernünftige Frau, die sich gar nicht denken kann, daß man auch nur einmal zum Vergnügen — sie meint zum Vergnügen erst recht nicht — sich von Haus und Herd losreißen kann. Aber da wir gerade noch eine halbe Stunde Zeit haben — ich hätte etwas mit Ihnen zu besprechen — einen kleinen Auftrag für Berlin, mit dem ich dem Papa nicht lästig werden wollte.

Sehr gern, lieber Reinhold.

Ich muß Sie aber bitten, sich in mein Dachstübchen hinaufzubemühen — hier kann ich es Ihnen nicht sagen, teils — weil wir alle Augenblicke gestört werden können, teils — weil ich oben das aufbewahre, was dazu nötig ist. — Zünde das Laternchen an, Kind! — Ich glaube gar, Sie waren noch nie droben unter unserm Dach — es ist freilich ein altes Rattennest, aber da ich sonst zum stillen Arbeiten, oder wenn ich etwas reif denken möchte, keinen Winkel im ganzen Hause habe, wo ich vor Kindern und Kegeln meines Lebens sicher bin, habe ich mir da so eine stille Kammer eingerichtet —

Das Reginchen hatte eine messingene Laterne aus dem Schrank genommen und das Licht darin angezündet. Als sie die

jetzt ihrem Manne reichte, wagten die drei Menschen, die sich so lieb hatten, zum erstenmal nicht, einander ins Gesicht zu sehen. Die kleine Frau schlug die Augen nieder, ohne eine Silbe zu sprechen. Lea war aufgestanden, noch immer im Hut und Reisemäntelchen, wie sie gekommen war, das treuherzige Gesicht Reinholds schaute fremd und düster aus seinem schwarzen Haar- und Bartgestrüpp hervor.

Er nahm dem Reginchen schweigend die Laterne ab und ging voran, die schmale, vom Alter geschwärzte Treppe hinauf, die zu den Speicherräumen führte. Er sprach kein Wort mit Lea, die ihm dicht auf den Versen folgte. Erst als sie einen beträchtlichen Teil des dunklen, mit Sparrenwerk überbauten Bodenraums durchschritten hatten und er nun den Schlüssel in einer niedrigen Kammertür umdrehte, hielt er einen Augenblick inne und sagte: Ich führe Sie da in mein Allerheiligstes, liebe Lea.

Dann schloß er auf, trat mit dem Licht über die Schwelle und ließ sie gleichfalls eintreten.

Es war auf den ersten Blick eine Dachkammer, wie hundert andere, vielleicht nur etwas höher, dafür aber die Decke desto schiefer, als wollten die altersmüden Balken, die sie hielten, nicht mehr lange ihren Dienst tun. Wie Franzelius aber jetzt die Laterne auf den kleinen schwarzen Ofen setzte und noch ein Lämpchen anzündete, sah Lea, daß die Wände mit einer sauberen grauen Tapete beklebt und von den wenigen Möbeln aller Staub fern gehalten war. Hinten am Fenster war die ganze Breite der Kammer von etwas ausgefüllt, das sie nicht sogleich erkannte. Erst als der Lampenschein bis nach dem Fenster hin drang, sah sie, daß es nichts anderes war, als eine Drechselbank, und wußte auf der Stelle, warum dieses plumpe Gerät in Reinholds „Allerheiligstem“ stand. Es schien ihm als Schreibtisch zu dienen; eine Mappe lag darauf, Bücher, ein Schreibzeug, alles in sorgfältiger Ordnung. Rechts und links neben der einzigen tiefen Fensternische, so daß über Tag kaum ein Lichtstrahl hinfallen konnte, waren zwei breite geschnitzte Konsolen an den Wänden befestigt. Die zur Linken trug die Maske des gefangenen Sklaven von Michelangelo, die andere etwas ver-

decktes, viereckiges, wie ein mit einem Tuch verhangenes Käſtchen. Sonſt war nichts in der Kammer, als ein ſchmales Büchergeſtell und zwei einfache Rohrſeſſel.

Wollen Sie ſich nicht ſetzen, liebe Lea? fragte der Schweigſame, nachdem er die Lampe neben die Laterne auf den Ofen geſtellt hatte. Er ſah ſie dabei nicht an; ſie aber bemerkte wohl, daß die Hand zitterte, die das Lämpchen in die Höhe hob.

Ich danke, erwiderte ſie; ich bin nicht müde. Laſſen Sie nur hören, was Sie mir für einen Auftrag geben wollen.

Einen Auftrag? Ich habe keinen für Sie; verzeihen Sie mir, liebe Freundin, es war nur ein armſeliger Vorwand; haben Sie's nicht gleich durchſchaut? Und übrigens — wenn ich etwas in Berlin zu beſorgen hätte — Ihnen könnte ich es doch nicht auftragen — denn Sie werden ja ſelbſt nicht hinreiſen.

Warum wollen Sie es mir ausreden? Geben Sie ſich keine Mühe. Ich habe es einmal beſchloſſen; ich denke, ich weiß, was ich tue.

Sie ſetzte ſich, trotz ihrer Weigerung, wie in Gedanken auf den Stuhl, den er ihr hingeſtellt hatte. Die Spitze ihres Sonnenſchirms bohrte ſie in ein Loch im Fußboden und ſchien einen Augenblick alles um ſich her zu vergeſſen.

Sie haben es beſchloſſen? ſagte er mit ſehr traurigem Geſicht. Sie ſind freilich Herrin Ihres Willens. Aber dann muß ich Ihnen ſagen, daß auch ich beſchloſſen habe den Brief an Edwin nicht abzugeben.

Sie haben ihn geleſen? O Reinhold —?

Ein raſcher, erzürnter Blick aus ihren Augen ſtreifte die ſeinigen. Gleich darauf ſah ſie beſchämt zu Boden.

Ich habe ihn nicht geleſen, ſagte er ernſt. Hier iſt er; überzeugen Sie ſich, daß das Siegel unverſehrt iſt. Aber es iſt dennoch ſo gut, als ob ich ihn geleſen hätte.

Sie fuhr in die Höhe und machte eine Bewegung nach der Tür, blieb aber plötzlich auf halbem Wege ſtehen.

Gehen Sie nicht, bat er. Dazu iſt immer noch Zeit genug, wenn Sie mich gehört haben. Sagen Sie aufrichtig: können Sie es mir zumuten, wenn Edwin wiederkommt, ihm einen Brief zu geben, in welchem ſeine Frau ihm mitteilt, daß ſie

von ihm gegangen ist, weil sie nicht mehr an seiner Seite leben kann?

Das hätte ich gesagt? So hätte ich's gesagt? Nun verlange ich, daß Sie den Brief öffnen, Reinhold, daß Sie lesen, was ich ihm habe sagen wollen.

Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, liebe Freundin; aber ich will diesen Brief nicht lesen, den geschrieben zu haben Sie doch sehr bald sich selbst zum Vorwurf machen werden. Auch weiß ich ohnedies, was Sie etwa gesagt haben können, um, was Sie tun wollen, vor ihm — vor sich selbst zu beschönigen.

Beschönigen? Was ich tue — ist zu seinem Besten; was es mich kostet — das weiß niemand!

Sie war auf den Stuhl zurückgesunken, die Stirn gegen die Lehne gedrückt; ein Krampf schien die schlanke Gestalt der unglücklichen jungen Frau zu durchzucken.

Warum wollen Sie mir nicht so viel Vertrauen schenken, wie er mir geschenkt hat? hörte sie ihn nach einer Weile fragen. Seine Freundschaft für mich ist freilich von älterem Datum, aber als Sie seine Frau wurden, war mir's, als hätte ich auch Sie schon von klein auf wie meine Schwester lieb gehabt. Liebe Lea, er hat mir alles gesagt, alles, was er Ihnen gesagt hat. Und Sie meinen, es könne Ihnen ein so alter Freund nicht nachfühlen, wie viel diese schmerzliche Prüfung Ihnen zu schaffen macht?

Da sah sie ihm auf einmal voll ins Gesicht, ihre Züge waren von keiner Leidenschaft mehr verstört, aber ein so hoffnungsloser Gram lag auf dieser Stirn und diesen Lippen, daß er erschrak.

Er hätte Ihnen alles gesagt? Jawohl, alles was er wußte, von seinem eigenen Herzen. Von dem meinigen — was hätte er Ihnen von dem sagen können? Was weiß er von dem? Es ist freilich nicht seine Schuld. Ich habe mich immer geschämt, ihm alles zu gestehen, wie ich ihn vergöttere, wie wahnsinnig ich ihn liebe. Es möchte ihm unheimlich dabei werden, dachte ich, weil er selbst — nun, Sie wissen es ja, da Sie sein Freund sind — es klang so hübsch, was er damals von seiner „intellektualen Liebe" sagte, recht hübsch für einen Philosophen und

auch für deſſen Frau, wenn ſie ſo viel Philoſophie im Kopf gehabt hätte, wie er ihr zutraute, und nicht ein ſo unbändiges, faſſungsloſes Herz, das gar keine Vernunft annimmt. Wenn er merkt, dachte ich, daß ich das Blut meiner Mutter in den Adern habe, heißes, altteſtamentariſches Blut — vielleicht kommt er dahinter, daß er ſich ſehr verrechnet hat, als er mit einem ſolchen Weſen eine „Vernunftehe“ ſchließen zu können glaubte, zum Troſt für eine verlorene Liebe. Und dann dachte ich auch: wer weiß, was noch wird. Vielleicht kommt der Tag, wo ich ihm alles ſagen darf, weil er ſelbſt nicht mehr genug hat an einem beſcheidenen Lebensglück, wo er etwas ſtolzeres, übermütigeres, überſchwenglicheres verlangt — und dann kann ich ihm ſagen: du haſt nicht weit zu ſuchen, die ſtillen Waſſer ſind tief; denn deine eigene Frau ſollſt du erſt noch kennen lernen und haſt ſo ahnungslos neben ihr hingelebt! Ich wollte es ihm gerade jetzt ſagen, wenn er wiederkäme — aus ſeinen Briefen ſchien mir's, als wäre die alte Flamme bis auf den letzten Funken in ihm ausgebrannt, nun ſehne er ſich wieder nach neuer Leidenſchaft, nach einer Glut, die ihm über Kopf und Herzen zuſammenſchlüge, und mich, mich ſelbſt liebe er nun nach vier Jahren wie zum erſtenmal mit einer ganz neuen, ſehnſüchtigen verliebten Liebe. Das iſt mir ſchön bekommen! Aber es geſchah mir auch recht. Schwäche oder Verblendung, was es damals auch geweſen ſein mag — es mußte ſich beſtrafen. Warum habe ich ihm nicht gleich geſtanden, daß ich unglücklich werden müßte, wenn er mich nur ſo um meiner paar Eigenſchaften willen zu ſeiner Frau wählte? Daß auch ich alles oder nichts haben müſſe und ſchlechter zu einer Vernunftehe taugte, als manches ganz unvernünftige Ding? Nun hat mich mein Schickſal erreicht — und ihn das ſeine — und Sie wollen mit ein paar freundlichen Vernunftgründen den Riß heilen, der wieder auseinandergeſprengt, was nie hätte zuſammenkommen ſollen?

Sie war aufgeſprungen und ging aufgeregt durch die enge Kammer hin und her, während er ſtill auf einer Ecke der Drechſelbank ſaß und den Kopf auf die Bruſt geſenkt hatte.

Sie läſtern, Lea! ſagte er dumpf. Sie läſtern ſein Herz.

Sein Herz? entgegnete sie leidenschaftlich. Hat er denn ein Herz, das er *sein* nennen darf? O glauben Sie nicht, daß ich es ihm vorwerfe. Gestern vielleicht noch, gestern dachte ich manchmal: soll das alles wie weggeweht, wie ausgelöscht sein, was wir in diesen vier Jahren ernstes und trauliches, mühseliges und holdseliges miteinander geteilt haben? War sein Herz nicht auch durch meines belebt und erwärmt und fühlte, daß es mit dem meinigen in allen großen und kleinen Lebensfragen denselben Schlag hatte? Sehen Sie, so dachte ich noch gestern; heute — denke ich nicht mehr so, sondern finde alles ganz natürlich.

Heute? — Und was ist heute geschehen, das so plötzlich —

Sie trat dicht an ihn heran, doch ohne die Augen zu ihm aufzuschlagen. Mit halblauter Stimme flüsterte sie: Weil ich *sie* heute kennen gelernt habe!

Wie? Also doch? Die Dame im Schleier —

Sie hat ihn aufgesucht — und nur mich gefunden. Meinen Sie nicht auch, Reinhold, daß es unter diesen Umständen doch Zeit ist, die Frau entfernt sich, damit der Mann hübsch zu Hause bleiben kann, wenn so angenehmer Besuch kommt.

Lea! Was reden Sie! Sie wissen nicht, wie Sie ihm Unrecht tun. Er — was wußte er von ihrem tollen Plan! Und wenn er davon gewußt hätte, wäre er dann nicht erst recht fortgegangen, um ihn zu vereiteln?

Jawohl, nickte sie mit einem bitteren Ausdruck, geflohen wäre er vor seinem Schicksal, heute — und morgen noch — bis es ihn endlich doch eingeholt hätte. Nein, mein Freund, ich tue ihm gar nicht unrecht; ich weiß, wie er leidet, und weiß jetzt auch, daß es keine Schande ist, wenn er unterliegt. Ich habe nie so eine Frau gesehen; werden Sie glauben, daß ich, die doch guten Grund hätte, sie zu hassen —, mich nicht enthalten konnte, sie zu lieben — nicht bloß, sie reizend zu finden, reizender, als ich je eine meines Geschlechts gefunden habe, nein, sie *lieb* zu haben, sie zu lieben! Oder nein, ich will mir nicht zu viel tun: nur zu begreifen, daß man sich notwendig in sie verlieben muß —, wenn man nicht so dringende Gründe hat, sie zu hassen.

Sie hat sich Ihnen zu erkennen gegeben?

Mit keiner Silbe. Aber sobald sie nur zur Türe hereintrat, noch ehe sie den Schleier zurückgeschlagen hatte, wußte ich: das ist sie! Sie warf einen raschen Blick durch das Zimmer, einen Blick, der ihn suchte. Wäre ich nicht von ihrer Erscheinung wie geblendet und verzaubert gewesen, so hätte ich ihr gleich gesagt: Er ist nicht hier, Frau Gräfin; Sie kommen umsonst. So aber schwieg ich und ließ ihr das erste Wort — und dann, wie ich ihre Stimme gehört hatte, war's zu spät. Sie fragte nach mir, sie mochte nach einem Vorwand suchen, dazubleiben, bis er zurückkäme, und ich bewunderte heimlich ihre Geistesgegenwart. Sie habe in Berlin bei einer Dame ihrer Bekanntschaft einiges von meinen Malereien gesehen und so viel Gefallen daran gefunden, daß sie bei der Durchreise eigens hier in der Stadt angehalten habe, mich kennen zu lernen, um zu erfahren, ob sie hoffen dürfe, auch etwas von mir zu besitzen, es sei ihr ganz gleich, was — einen Fruchtteller, eine Vase, oder ein Blumenstück in Öl.

Zuerst zitterte ihr die Stimme, dann wurde sie ruhiger und schlug den Schleier zurück. O, ich verstand sie wohl. Sie überzeugte sich nun, daß sie von mir nichts zu fürchten habe, daß das unbedeutende Geschöpf ihr gegenüber keinen Anspruch machen könne, dem Manne, dem sie sich hingeben wolle, Ersatz zu bieten für alles tugendhaft verschmähte Glück. Und sie hatte recht, das sagte ich mir auf der Stelle. Muß man, wenn man unglücklich ist, auch noch so albern sein, sich selbst zu belügen? Und gerade weil ich mich gleich verloren gab, fand ich die Ruhe und Klarheit, die ich sicher nicht bewahrt hätte, wenn noch Hoffnung oder Trotz in mir wach gewesen wäre. Ich antwortete ihr ganz unbefangen, ich zeigte ihr meine Mappen und sagte ihr, daß ich jetzt nur noch zu meinem Vergnügen male und meine Sache an Freunde verschenke. — Dann habe ich freilich keine Hoffnung, etwas von Ihnen zu erwerben! sagte sie. Ich antwortete nichts darauf. Ihr mit einer höflichen Redensart ins Gesicht lügen, daß es mir eine Freude sein würde, ihr etwas Freundliches zu erweisen —? Und sie erwartete es auch nicht. Sie saß still auf dem Sofa, und das Gespräch kam zwischen

uns ins Stocken. Ihre Augen — was für einzig ſchöne Augen ſie hat! — gingen langſam und wie mit abweſenden Gedanken im Zimmer herum. Da arbeitet Ihr Mann! ſagte ſie. Und Sie haben Ihren Platz drüben, dicht neben ihm, und es ſtört ihn nicht? — Sie ſeufzte unwillkürlich. Es ſchien ihr doch wohl einen Augenblick, als zerſtöre ſie da etwas, was ſchön und gut und der Mühe wert geweſen war. Ich konnte ſie genau betrachten, ich weiß jetzt nicht mehr, wie ich das Herz dazu hatte. Aber ſie war ſo reizend! Dieſe Augen, dachte ich, das ſind ſie nun alſo, die dir dein Glück ſtehlen; dieſer rote, volle Mund — der hat ihn geküßt, der hat von ſeinen Lippen alle Kraft weggeſogen, mit einem anderen Weibe glücklich zu werden. Seltſam, wie ich ſo neben ihr ſaß, wünſchte ich, ich läge hundert Klafter tief unter der Erde, und Edwin ſäße an meinem Platz. Dann nahm ich mir's in demſelben Moment wieder übel, daß ich ſo unparteiiſch, ſo furchtbar gerecht ſein konnte, nicht mit eiferſüchtigem Groll und Haß ſie anſehen — wozu ich doch wahrlich ein gutes Recht hatte. Sie iſt gekommen, um über dich zu triumphieren, rief es in mir. Dich überglänzen will ſie, vor deinen Augen ihn an ſich reißen, und nun ſitzeſt du neben ihr, und alles, was du fühlſt, iſt nur unſägliche Trauer! Mich ſelbſt fing ich zu haſſen an, daß ich dieſem Zauber nicht beſſer widerſtehen konnte! — Da brach ſie plötzlich ein Geſpräch vom Zaun über meinen Mann. Sie fragte nach ihm, wie eine ganz Unbekannte, die ihn nur flüchtig geſehen und dies und das, mehr über ihn, als von ihm, geleſen hätte. Ich weiß nicht, wie es kam — ich hätte zu ſtolz ſein müſſen, um von ihm zu reden, am wenigſten ſo wie ich es tat, ſo wie man nur einer beſten Freundin das Herz ausſchüttet über einen Menſchen, den man liebt. Aber ich dachte auch wohl, ich ſei es mir ſelber ſchuldig, zu zeigen, ich wiſſe ſehr wohl, was ich an ihm beſeſſen habe und nun verlieren ſoll. Und ſo ſprach ich, was mir auf die Zunge kam, und ſie, immer ſtill vor ſich hin dazu nickend, ſie ſagte keine Silbe. Bis ich mich ganz heiß geſprochen hatte und abbrach, mit einer banalen Entſchuldigung. Und das Herz pochte mir zum Zerſpringen. Der ganze ungeheuere Schmerz, daß es ſo mit uns ſtand, bäumte ſich plötzlich in mir auf, Gott

weiß, was ich zu ſagen im Begriff war, da ſtand ſie auf, zog ihren Handſchuh aus und reichte mir die Hand, die ich in der Verwirrung wirklich nahm. Ich danke Ihnen, ſagte ſie. Wie gern blieb ich noch länger bei Ihnen, denn ich ſehe, wir verſtehen uns in vielen Dingen. Aber ich muß fort, ich werde ſonſt vermißt. — Leben Sie wohl, liebe Frau, ſeien Sie glücklich! — Denken Sie manchmal —

Sie wollte noch etwas hinzuſetzen, aber die Stimme ſchien ihr zu verſagen. Auf einmal fühlte ich ihre Arme um mich geſchlungen und mich dreimal lebhaft von ihren ſchönen Lippen geküßt, und ehe ich völlig wieder zur Beſinnung kommen konnte, war ſie aus dem Zimmer geeilt und ich mit meiner Scham und Beſtürzung allein.

Nein! Gerade weil ſie beſſer iſt, als ich ſie geglaubt, gerade darum muß ich ihr Platz machen. Ich weiß es jetzt, ich habe es an mir ſelbſt erfahren: wer ſie einmal geſehen, kann ſie nicht wieder vergeſſen; wen ſie einmal geküßt hat, der iſt ihr Sklave. — Aber ihr Sklave zu ſein, tut nicht weh, während andere Ketten — Nein, nein, er ſoll dieſe Laſt nicht tragen. Ich will beiſeite gehen, die traurige, unwürdige Rolle nicht ſpielen, die ſo ein Drittes im Bunde zu ſpielen pflegt, ein Geduldetes, ein heimlich tauſendmal Totgewünſchtes. Was iſt denn auch? Habe ich es nicht vier Jahre gehabt, was nun in die rechtmäßigen Hände zurückkommen ſoll? Bin ich denn die Erſte oder werde die Letzte ſein, in der ein guter, großer, herrlicher Menſch ſich geirrt hat, daß ſie ſein Herz ausfüllen könnte, und der er nun ſeine Pflicht, bis an das Ende ſeines Lebens ſeine heldenmütig entſagende Pflicht zu Füßen legen will? Pfui, wer ein ſolches Opfer annehmen kann! Ich nicht — ich nicht — bei dem Blute meiner Mutter, das in mehr lebt — ich nicht!

Während der letzten Reden hatte ſie ſich der Tür genähert. Jetzt hob ſie die Hand nach der Klinke und wollte nur noch ſagen: Adieu! es iſt Zeit — da war er plötzlich dicht neben ihr, legte ſeine Hand ruhig auf ihren Arm und ſagte, ſie feſt anblickend:

Und Sie werden doch nicht gehen, Lea!

Nicht? Nach allem, was Sie eben gehört haben?

Nein, Lea; auch jetzt nicht.

Sie machte ſich mit einer raſchen Gebärde von ihm los und blitzte ihn mit ihren dunklen Augen an. — Ich verſtehe Sie nicht, Reinhold, ſagte ſie. Mit welchem Recht —

Mit welchem Recht ich dazwiſchen trete, wenn Sie ſich in einen Abgrund ſtürzen wollen und Edwin mit hinabziehen? Das fragen Sie noch Lea? Darüber muß ich Ihnen noch Rede ſtehen, wie ein wildfremder Menſch? Nun wohl, ſo will ich Sie an das erinnern, was Sie vergeſſen haben, an den erinnern, der mir das Recht gibt, Bruderſtelle bei Ihnen und Edwin zu vertreten, weil ich es ihm gelobt habe, weil es ſein Vermächtnis an mich war, ein Vermächtnis, das ich heilig halte und erfüllen will bis zu meinem letzten Atemzug. Wenn Sie der Lebende nicht überreden kann, Ihre Pflicht zu tun, einzuſehen, was Ihre Pflicht iſt — vielleicht gelingt es dem Toten!

Er war bei dieſen Worten nach dem Fenſter zurückgetreten und hatte raſch von der Konſole rechts die Decke abgenommen. Unter einem viereckigen Glasſturz lag auf einem ſchwarzen Kiſſen die Totenmaske Balders von dem Lampenſchein ſo warm beleuchtet, daß die reinen Züge des ſchönen ſtillen Geſichts noch Leben zu atmen ſchienen.

Sie ſank auf den Stuhl zurück und verſtummte. In der erſten Beſtürzung wagte ſie die Augen nicht aufzuſchlagen.

Faſſen Sie ſich nur ein Herz, ihn recht anzuſehen, liebe Freundin, ſagte Reinhold nach einer langen Pauſe; wenn Sie den erſten unheimlichen Eindruck überwunden haben, wird Ihnen dieſem Geſicht gegenüber wohl und immer wohler werden. Finden Sie nicht auch, ſo von der Seite geſehen, die Ähnlichkeit? Nur wie Edwins Schweſter, möchte man ſagen. So haben Sie ihn zuerſt und zuletzt geſehen, dieſen herrlichen Menſchen — ſeine Stimme haben Sie nie gehört, ſein Auge, ſein Lächeln — dazu ſind Sie zu ſpät gekommen. Aber glauben Sie mir: wenn er jetzt noch auf Erden wandelte — er hätte nicht ſo viel Worte gebraucht, wie ich; er hätte Sie nur angeſehen, und es wäre Ihnen unmöglich erſchienen, Edwin zu verlaſſen!

Sie ſagte noch immer kein Wort, ſie ſaß auf dem Stuhl

mitten in der Kammer, beide Hände feſt im Schoß gefaltet, die Augen, die ihr mehr und mehr übergingen, jetzt unverwandt auf die bleiche Maske geheftet. Ob ſie hörte, was er ſprach, wußte er nicht. Sein Herz aber war voll und floß noch eine Weile über.

Nein, meine Freundin, ſagte er, es war eine Verirrung Ihres Gefühls, eine menſchliche Schwäche, die angeſichts des Endes aller menſchlichen Freuden und Leiden nicht beſtehen kann. Wie? In dieſer ſchwerſten Prüfung ſeines Lebens haben Sie ihn allein laſſen wollen? Können Sie ſich im Ernſt darüber täuſchen, daß er dann erſt unglücklich iſt, wenn er Sie verliert? Wie eine Krankheit hat es ihn wieder befallen, aber hätte er ſich ſogleich in Ihre Pflege gegeben, wenn er ſelbſt nicht fühlte, daß er nur geneſen kann mit Hilfe und unter dem Schutz der alten, heiligen ewigen Mächte inniger Liebe und Treue? Und nun ſoll er ein leeres Haus finden, einen kalten Herd, die einſame Nacht um ihn und die Schwelle, an der feindſelige Geſpenſter ſonſt zurückſchrecken, nicht mehr bewacht von den guten Hausgeiſtern? Und die, die ihm das antun möchte, will ſich ſelbſt und ihm vorſpiegeln, ſie bringe ein Opfer, ihm zu Liebe? Sich ſelbſt zu Liebe, ſollte ſie ſagen, ihrem Stolz, ihrem eiferſüchtig leidenden, beleidigten Herzen zu Liebe, das den Gedanken nicht ertragen kann, dieſen geliebten Menſchen nicht alles außer ihr vergeſſen zu machen.

Verzeihen Sie mir dieſe harte Rede, liebe Lea, bat er, indem er zu ihr hintrat und ihre Hand zu ergreifen ſuchte. Wenn Sie nicht die Frau wären, die ich ihm ſo von Herzen gegönnt habe, ein ſo hochherziges, tapferes Weib, wie er ein Mann iſt, — wenn Sie beide gewöhnliche Menſchen wären — vielleicht hätten Sie recht. Einer Frau gewöhnlichen Schlages dürfte man kaum abraten, den Verſuch zu machen, ob ſie ihren Mann zu ſich zurückführen möchte, wenn ſie ſich auf eine Zeitlang von ihm trennte. Aber Sie, liebe Lea, Sie dürfen keine kleinen Künſte, kein empfindliches Schmollen und Zurückziehen zwiſchen ſich und ihn treten laſſen. Wenn er Ihnen weh getan hat, hat er nicht am ſchwerſten dabei gelitten? Wäre er jetzt wieder von Ihnen gegangen, wenn er nicht gefühlt hätte, wie es Ihnen

qualvoll ist, seinen Zustand mit anzusehen? Er — das weiß ich — er fühlt, daß er nirgends rascher genesen könnte, als in Ihrer Nähe. Wenn Sie gehört hätten, wie er gegen mich davon sprach — o liebe Lea, kein Mensch hat je redlicher gegen dunkle Mächte gekämpft, die sein Leben verwirren wollten, und die natürliche Mitkämpferin, aus deren Nähe er neue Kraft schöpfen möchte — die wollte fahnenflüchtig werden?

Kommen Sie! Fassen Sie sich! Wenden Sie die Augen ab von diesem verklärten Bilde — es regt Sie zu sehr auf. O liebste Lea, Sie sind nicht die erste, die von diesem Toten lernt, was wir dem Leben schuldig sind. Auf diesem nämlichen Stuhl habe ich in manchem bitteren Sturm und Drang gesessen, wenn ich mir nicht Rats wußte, und wenn es einmal kam, daß wir zwei uns nicht verstanden, mein gutes Weib und ich, sind wir ganz still hier heraufgegangen, erst ich, und dann nach einer Weile sie, und nicht lange, so waren wir darüber klar, was wir zu tun hatten. Sie wissen es ja selbst, liebe Freundin: nicht alles im Leben geht so reinlich auf, wie ein Rechenexempel, daß man den Bruch, der etwa übrig bleibt, nur gerade daneben zu schreiben braucht. Dann müssen wir unsere Toten befragen, unsere Unsterblichen, und sie werden uns die Antwort nicht schuldig bleiben.

Er hatte jetzt ihre beiden Hände ergriffen und sah mit seinem liebevollsten Blick zu ihr hinab. Plötzlich erhob sie sich und stürzte an seinen Hals. Lieber — treuer — einziger Freund! — war alles, was sie unter Schluchzen hervorbringen konnte. — —

Nach einer Weile wurde sacht an die Tür geklopft. Reginchens Stimme ließ sich draußen hören, die meldete, der Vater wolle fort und von Reinhold Abschied nehmen. Als es noch immer still blieb in der Dachkammer, öffnete die kleine Frau die Tür und trat schüchtern herein.

Reinhold machte sich sanft aus Leas Armen los, die noch immer in heftiger Erschütterung sich an ihn lehnte. Nimm du sie nun in Pflege, sagte er zu Reginchen, wir behalten sie.

Ich habe es wohl gewußt, Reinhold, sagte die kleine Frau durch Tränen lächelnd: du sprichst nicht oft, aber wenn du es

einmal tuſt, kannſt du Berge verſetzen. Hat er dir das Herz umgewendet, du Böſe, da du von meinen beſten Worten dich nicht haſt rühren laſſen? Nun finde ich ſie hier im zärtlichſten Einverſtändnis mit meinem eigenen Mann und muß auf meine alten Tage noch eiferſüchtig werden auf meine einzige Freundin! —

Reinhold war längſt aus dem Hauſe und mit dem Schwiegerpapa, der von der ganzen Sache nichts begriff, unterwegs nach dem Bahnhof, als die beiden Freundinnen ſich noch in den Armen hielten, Lea auf Reginchens Schoß ſitzend, die ſie zuweilen mit einer faſt mütterlichen Innigkeit an ſich drückte. Sie ſprachen nichts, ſie lehnten ſanft die Wangen aneinander und blickten beide nach der Konſole hinauf, von wo das ſanfte Geſicht des Toten in ſtiller, unſchuldiger Hoheit auf ſie herniederſah.

Siebentes Kapitel

Indeſſen hatten auch die beiden Wanderer ihren Tag in ziemlich ernſter Stimmung verbracht.

Es war leicht geſagt und geſungen:

Recht luſtig ſei vor allem,
Wer's Reiſen wählen will —

aber ſchwer getan. — Nachdem Mohr das ganze Lied zum beſten gegeben und Edwin am Schluſſe nur ſo verloren bemerkt hatte, die Melodie ſei recht munter — eine Anerkennung, die dem Gatten der Komponiſtin lange nicht warm genug ſchien — gingen ſie wohl eine Stunde lang einſilbig nebeneinander hin. Du verzeihſt meine alte Unart, Heinz, hatte Edwin geſagt. Morgenſtunde hat auch bei mir Gold im Munde, und Schweigen iſt Gold.

Hm! brummte Mohr, ich wüßte auch nicht, was wir zwei uns noch zu ſagen hätten.

Es wollte ihm auch in der zweiten und dritten Stunde nicht

einfallen. Der Tag war heiß, die Straße durch den Wald zwar anmutig zu wandern, aber wie es in die Berge ging, ſchien den beiden, die ſonſt rüſtige Fußgänger waren, jeder Schritt zu viel.

Die Sonne brannte ſchwer herab, als ſie eine mit niedrigem Buſchwerk bewachſene Höhe erklommen, von der eine ſtattliche Burgruine weit ins Land hinausſah. Sie hatten gehofft, hier oben eine Wirtſchaft zu finden. Aber das Häuschen, das ehemals dazu gedient, war verlaſſen worden, der kleine Garten ſtand verwildert und ſämtlicher Sommerfrüchte beraubt, nur der Brunnen tat noch ſeine Schuldigkeit. Als ſie ſich notdürftig an ihm erfriſcht hatten, lagerten ſie im Schatten des verfallenen Wartturms auf dem Raſen, und Mohr fing an, ſich eine Zigarette zu drehen.

Jetzt einen Robber Whiſt oder eine Partie Piquet! ſeufzte er.

Am hellerlichten Tage, hier im Grünen? lächelte Edwin. Unverbeſſerlicher Sünder!

Mohr ſah ihn achſelzuckend von der Seite an. Mein werter Heiliger, brummte er, wie oft hab' ich dir geſagt: dies iſt eine deiner Grenzen; du haſt keinen Spieltrieb. Aber warte nur, bis du erſt dein Buch geſchrieben, dein Syſtem fertig gezimmert haſt. Dann wirſt du am Ernſt deine Luſt gebüßt haben, und die Augen werden dir darüber aufgehen, daß ein vernünftiger Menſch es auch mit dem Spielen ernſt nehmen kann.

„Ein tiefer Sinn liegt oft im kindiſchen Spiel" — das hat ja wohl auch ein ernſthafter Mann geſagt.

Jawohl, und ein Philoſoph von Metier ſollte der letzte ſein, darüber zu ſpotten. So eine Whiſtpartie, mein Teurer, iſt dir förmlich ein Leben im kleinen, wo der eine mehr Glück als Verſtand, der andere mehr Verſtand als Glück hat, einer, der die ſchönſten Trümpfe in der Hand hält, nichts damit zu machen verſteht, ein anderer, der es wohl verſtünde, durch das Ungeſchick ſeines Partners endlich doch den Trick verliert und höchſtens die Honneurs rettet. Ich nehme nie die Karten in die Hand, ohne eine gewiſſe Weiheſtimmung, wie wenn man das Schickſal, das ſich ſonſt nur ſo gelegentlich durch einen Riß in den Wolken blicken läßt, jetzt einmal nötigte, ſich ganz dicht

neben einen zu setzen und Farbe zu bekennen. Was ist dagegen ein Schau-, Lust- oder Trauerspiel, bei dem das Schicksal immer noch durch Orchester und Souffleurkasten von einem getrennt ist und man nichts verlieren kann, als höchstens sein Entree und den Glauben an eine neue Blüte des deutschen Theaters? Statt der „Bretter" sollte man von „Blättern, die die Welt bedeuten", reden.

Eine schöne Welt, in der es nur Buben, Damen und Könige gibt, außer einigen unpersönlichen Statisten; und das alles um ein paar Pfennige! Nein, Bester, da es mir, noch mehr als am Spielsinn, am Geldsinn fehlt —

Mohr blies große Wolken vor sich hin. Wenn du dies nur sagst, um mir nicht recht geben zu müssen, so verzeih' ich dir, sagte er ruhig. Wenn du aber selbst an diese triviale Bemerkung glaubst, so bedaure ich dich. Du bist sonst geistreicher, Edwin, oder vielmehr: du hältst es nicht mehr der Mühe wert, wenn wir plaudern, mir nicht nur reinen Wein einzuschenken, sondern, da ich Kenner bin, auch von deinen besseren Sorten. Soll ich dir sagen, warum du in diesem Augenblick dich den Teufel darum kümmerst, was du an mich hinschwatzest? Weil ich mich überhaupt schon seit drei Stunden nur deiner leiblichen Gegenwart erfreue, dein Geist aber abwesend ist.

Und wo sollte sich derselbe aufhalten, du Allwissender?

Hm! Siehst du dort die Telegraphenstange, die zwischen den Fichten durchblickt und verrät, daß unten Eisenschienen durch den Wald laufen? Wenn du den Draht, der von hier oben kaum sichtbar wird, ein paar Stunden nach Osten verfolgst, in der Richtung, von wo wir eben hergekommen sind, so gelangt dein werter Körper dahin, wohin dein geehrter Geist sich augenblicklich befindet, und von wo er sich heute noch nicht fünf Minuten entfernt hat.

Du könntest recht haben, Liebster, versetzte Edwin ernsthaft. Ich gestehe, daß ich diesen ganzen Morgen beständig darüber nachgedacht habe, ob es nicht ein barer Unsinn war, meine kleine Frau schon wieder zu verlassen, und noch dazu ohne Abschiedskuß. Ihr ist dabei nicht wohl und mir sehr übel, und du, armer Märtyrer der Freundschaft, mußt dich wohl oder übel mit mir

langweilen. Nein, Liebſter, — und er ſprang mit einem plötzlichen Entſchluß vom Raſen auf — man muß nichts zu weit treiben, nicht einmal die Rückſichtsloſigkeit gegen ſeine Freunde. Meinſt du, ich wüßte nicht, daß, wenn man den Telegraphendraht nach Weſten verfolgt, man in wenigen Stunden dahin kommt, wo dein Herz ſich aufhält, wenn auch dein Geiſt, freilich nicht in ſeiner glänzendſten Verfaſſung, ſich neben mir befinden mag.

Ich bitte, meine Wenigkeit ganz aus dem Spiel zu laſſen. Was für dich zuträglich iſt, darum handelt es ſich, und allerdings, Frau Leas Erbweisheit in Ehren — diesmal, glaube ich, hat ſie ſich in der Methode vergriffen.

Scheint es dir auch ſo? rief Edwin mit leuchtenden Augen. Nun ſiehſt du, mich hat mein ſokratiſcher Dämon gleich am Ellenbogen gezupft; aber die Gewohnheit, eine höhere Weisheit zu verehren — Nein, ich emanzipiere mich, ich erkläre offen, daß dieſe abgeſchmackte leibliche Motion, während die Seele unbeweglich auf einem Fleck bleibt, eines vernünftigen Menſchen unwürdig und eher ſchädlich als nützlich iſt — mit einem Wort: ich entbinde dich deines traurigen Amtes, den Bärenführer zu machen, und kehre ſpornſtreichs um, bis ich wieder den Rauch meines eigenen Schornſteins aufſteigen ſehe.

Halt! fiel ihm Mohr ins Wort, indem er die Zigarette den Abhang hinunterwarf. So löblich mir dieſer raſche Entſchluß erſcheint: für dieſen Tag gehörſt du noch mir. Erſtens, weil es auch deiner Frau heilſam iſt, dich einmal wieder einen ganzen Tag zu entbehren. Dann aber, weil wir weder bei mir zu Hauſe, noch in dieſen letzten Tagen dazu gekommen ſind, von deinen Arbeiten zu ſprechen. Das bewußte Buch, teurer Sohn, muß endlich geſchrieben werden. Ich wünſche zu wiſſen, wie weit du mit dem Syſtem gediehen biſt, oder ob gar die alte Schwiegermutter Mathematik das zarte Seelchen Metaphyſik, das ohne Phantaſie nicht leben kann, ſo malträtiert hat, daß man an ſeinem Aufkommen zweifeln muß. Wer weiß, wann wir uns wiederſehen. Daß wir uns nicht zu oft ſchreiben werden, iſt leider auch für die Zukunft mehr als wahrſcheinlich, und dann ſchreibt man ja auch heutzutage keine Briefe mehr, in

denen etwas ſteht. Alſo ſei ſo gut, dich wieder neben mich zu ſetzen und ein kleines Verhör über dich ergehen zu laſſen. Oder beſſer noch, wir ſchleppen uns bis ins nächſte Dorf, frühſtücken erſt und fangen dann an, dem ſchlafenden großen Pan die Würmer aus der Naſe zu ziehen.

So taten ſie denn auch. Mohr wußte wohl, daß außer dem leiſe aber mächtig wirkenden Zauber von Leas Nähe nichts ſo heilſam für das erſchütterte Gemüt des Freundes ſein würde, als der Entſchluß, den er in ſeiner Beſcheidenheit immer noch hinausgeſchoben, die Studien dieſer letzten Jahre endlich in einem größeren Werke zuſammenzufaſſen. Jetzt zum erſtenmal fühlte Edwin ſelbſt, während er die Grundzüge vor dem verſtehenden Hörer hinzeichnete, daß in der Hauptſache nichts Weſentliches mehr fehle, daß es nur darauf ankomme, mit reiner Stimmung und gutem Mut ans Werk zu gehen. Dazu ermunterte ihn Heinrich auf alle Weiſe.

Wenn du mit dem Lehren warten willſt, bis du nichts mehr zu lernen haſt, darfſt du nur poſthume Bücher ſchreiben. Ich muß dir ungefähr dieſelbe Predigt halten, mit der ich geſtern einen noch viel wunderlicheren Chriſten bekehrt habe: dein Kopf iſt ausgewachſen, dächt' ich. Er mag ſo oder ſo möbliert und hie und da noch ein Fenſter durchgebrochen werden — die Grundmauern werden ſich nicht erweitern. Und da er ziemlich geräumig und in den Verhältniſſen nicht übel angelegt iſt, ſo iſt es für die Welt immerhin nützlich, zu erfahren, wie ſie in dieſem Kopf ſich ſpiegelt. Ich für mein armes Teil habe noch ein beſonderes Intereſſe dabei, daß das Buch bald geſchrieben werde: erſtens, weil es doch mir und unſerem Exvolkstribunen dediziert werden ſoll; und dann, weil es mich in meiner eigenen Unfruchtbarkeit beruhigt, wenn ich Freunde habe, die von ſich reden machen und etwas Ganzes zu ſtande bringen.

Als ſie ſich gegen Abend trennten und Mohr zuerſt die Bahn beſtieg, um zu Weib und Kind zurückzukehren, waren beide, ohne ſich's anders als durch eine gewiſſe überreizte Luſtigkeit merken zu laſſen, ſehr bewegt. Sie hatten wieder mit einander geteilt, was Menſchen am innigſten verbindet, reine, ſelbſtloſe Stunden ernſtlicher Betrachtung und ruhigen Einklangs

im Anſchauen ewiger Gedanken. Und dazu hatten ſie ſich aufs neue einander angehörig gefühlt durch die trauliche Gewohnheit alterprobter Freundſchaft, die ſelbſt da, wo die Gedanken trennen, die Wipfel gleichſam auseinanderſtreben, die Wurzeln zweier Exiſtenzen unauflöslich miteinander verſchlingt.

Es war ſchon dunkel, als auch Edwin ſich in den Bahnzug ſetzte, um die kleine Strecke zurückzulegen, die er Morgens gewandert war. Die ungebärdige Sehnſucht nach Hauſe hatte ſich während der Stunde, die er einſam auf der Station verwarten mußte, zu einem wahren Fieber geſteigert. Als endlich der Zug auf dem Bahnhof des Städtchens hielt, das nun ſeine ganze Welt umſchloß, ſtürzte er ſo eilig hinaus, daß er weder rechts noch links ſah, aus Furcht, ein bekanntes Geſicht zu erblicken, das ihn aufhalten möchte. Er bemerkte die beiden guten Freunde nicht, die denſelben Zug erwartet hatten, Reinhold und den alten Feyertag, der, wie wir wiſſen, nach Berlin zurück wollte. Auch ſie waren zu ſehr in ein Geſpräch vertieft, um den Wanderer im grauen Anzug zu beachten, der blindlings an ihnen vorbeiſtürmte und ſofort den Weg um die Stadt herum durch die ehemaligen Wallanlagen einſchlug.

Als er endlich atemlos, den Schweiß von der Stirne trocknend, an ſeinem Hauſe ankam, wunderte er ſich erſt, die Fenſter dunkel zu finden, ſagte ſich aber gleich: Sie wird bei Reginchen ſein! Der Aufſchub verdroß ihn; daß er ſie nicht gleich zu Hauſe finden könnte, war ihm nie in den Sinn gekommen. So trat er eilig ein, um durch die Magd ſie rufen zu laſſen. Denn er fühlte ſich unfähig, heute noch mit anderen Menſchen, und wären es die liebſten Freunde, zuſammen zu ſein. Als er aber die Tür ſeines Zimmers öffnete, kam ihm die Magd mit dem Licht entgegen.

Der Herr Doktor! rief ſie und ließ vor Schrecken beinah den Leuchter fallen. Herrgott, heute ſchon! Und die Frau —

Wo iſt meine Frau? Wohl nur nebenan?

Bewahre! Ganz fort, ſchon ſeit 'ner Stunde — der Herr Doktor müſſen ihr ja auf der Eiſenbahn —

Auf der Eiſenbahn? Was redet Ihr da, Kathrin'? Wo ſollte ſie denn hin ſein — allein — ohne daß ich —

Nach Berlin ist sie, mit dem Herrn Feyertag, und wann sie wiederkäme, das wüßte sie nicht, hat sie gesagt, sie würd' es aber schon noch schreiben; und weil der Herr Doktor doch die ersten acht Tage noch nicht wiederkämen —

Fort? Nach Berlin?

Nun ja, zu dem Herrn Vater — und ganz plötzlich ist ihr das eingefallen. Der Herr Feyertag haben's der Frau vorgeschlagen, es wäre jetzt gute Gelegenheit, von wegen weil er selbst am Abend zurückreiste, aber die Frau hat nichts davon wissen wollen. Dann aber, wie der andere Besuch kaum weg war —

Ein anderer Besuch? Wer — so laßt Euch doch die Worte nicht so mit Gewalt —

Ja, weiß ich's, wer es war? Ich habe die Dame meiner Lebtag noch nicht gesehen, auch hat sie ihren Namen nicht gesagt, und was sie mit der Frau gesprochen hat, hab' ich nicht hören können. Sehr schön war sie, groß und vornehm angezogen, und wie sie weg war, roch es hier noch lange nach Veilchen; da ist die Frau eine ganze Weile im Zimmer auf und ab gegangen und hat schreckbar blaß ausgesehen und mit sich selbst gesprochen. Und dann, wie ich ihr das Essen gebracht habe — nicht einen Bissen hat sie angerührt, und zu fragen hab' ich mir nicht getraut, sie hat auch nichts mit mir gesprochen, bloß daß sie sich nun resolviert hätte, nach Berlin zu gehen. Und so ist sie gegen die Schummerstunde fort mit einem ganz kleinen Nachtsäckchen, und ich habe sie nicht einmal auf die Bahn begleiten dürfen. Wie sie dann weg war, ist mir recht bange und weichmütig gewesen, ich wußte selbst nicht warum, und ich wollte eben zu Bette gehen —

Aber was haben denn der Herr Doktor? Soll ich ein Glas frisches Wasser —

Er war auf das Sofa gesunken und starrte wie vom Schlage getroffen vor sich hin.

Als er nach einer langen Pause die Augen öffnete, sah er die Magd, die von dem allen nichts begriff, noch immer mit hilfloser Gebärde mitten im Zimmer stehen. Was wollt Ihr noch hier, Kathrin'? sagte er barsch. Geht zu Bette, laßt mich

allein, ich bedarf heute nichts mehr. Nein, kein Licht. Ich sehe klar genug. Gute Nacht! —

Die treue Person schlich still aus dem Zimmer. Er aber sank wieder in die Sofaecke zurück, hilflos in der dunklen Einsamkeit seinen wühlenden Schmerzen hingegeben.

Achtes Kapitel

So hatte er sie nun verloren! — seine tapfere kleine Frau — seinen guten Kameraden — seine verstehende, in all seinem Sinnen und Denken, Fühlen und Wollen heimische Freundin! Die rechte Hand sollte sich ohne die linke behelfen, der volle, ganze Mensch war zu einem kümmerlichen Überbleibsel, einem notdürftig zusammenhaltenden Trümmerwerk geworden.

Es war so plötzlich gekommen, so unerwartet, daß in der ersten Stunde die Betäubung das Schmerzgefühl fast verschlang. Wenn ihm je etwas Irdisches sicher und unerschütterlich schien, so war es der Besitz dieses Herzens gewesen. Die geheime Furcht, die sich in das leidenschaftliche Liebesglück einschleicht, daß eine solche Übermacht der Empfindung von ihrer Höhe herabsinken und dem gemeinen Los des Wechsels verfallen könnte, war seiner Seele immer fern geblieben. Er hatte nie mit Angst und Zweifeln um die Liebe dieser Frau sich bemüht; sie war ihm lange gewiß, ehe er es ahnte; wie sollte ihm der Gedanke kommen, daß es je anders werden könnte? Und nun hatte sie sich von ihm gewendet!

Keine Regung des Vorwurfs, der Bitterkeit, daß sie gerade jetzt, wo er sie mehr als je bedurfte, ihm fehlen konnte, stieg in ihm auf. Er hielt sie zu hoch, um sie einer kleinen Empfindlichkeit, einer gewöhnlichen Weiberschwäche fähig zu glauben: daß sie etwa gegangen wäre, „um sich vermissen zu lassen". Wenn sie fühlen konnte, daß ihre Stelle nicht mehr neben ihm sei, mußte sie gute Gründe gehabt haben, Gründe, die nicht bloß vor ihrem schwergeprüften Herzen, sondern auch vor ihrer

Vernunft Stich hielten. Was das für Gründe sein mochten, war ihm, so gut er sie kannte, nicht klar. Kannte sie nicht auch ihn und wußte, daß er nie von ihr lassen würde? Aber er wußte auch, wen sie gesehen hatte. Und daß dieser Besuch bei ihrem plötzlichen Entschluß den Ausschlag gegeben, stand ihm völlig fest.

Was es aber auch sein mochte — er hatte sie verloren! Zwar — mitten in seiner tiefen Herzensnot tröstete ihn eine dunkle Stimme in seinem Innern: es sei nicht möglich, nicht denkbar, daß er sie für immer verloren haben könne. Wenn sie geahnt hätte, wie er heute schon zu ihr zurückkehren würde, wie schauerlich ihn das öde Haus umgeben, wie schlaflos diese Nacht werden mußte — vielleicht wäre sie geblieben. Und es konnte nur eines Wortes, eines Blickes von Auge in Auge bedürfen, um alle Gespenster, die sich zwischen sie gedrängt, für immer zu bannen. Aber wenn sie dann auch mit ihm zurückkehrte — heute fehlte sie ihm, und gerade heute hatte er den langen Tag sich ihr entgegengesehnt, wie nie, und die Stunden dieses Tages nur ertragen, weil er wußte, die letzte würde ihn in ihre Arme führen.

Seltsam, mitten im bittersten Entbehren und Vermissen wurde es auf einmal hell und still in ihm. Denn so ist die Kraft einer wahrhaft den Menschen ausfüllenden edlen Liebe, daß sie in ihrer glorreich aufflammenden Glut alle andern Empfindungen verzehrt und selbst bei Versagung des Geliebten, bei Verzicht auf das Glück der Nähe und Erwiderung den Menschen, dessen Wesen sie durchlodert, selig macht. Alles Glück, das Edwin in diesen vier Jahren ruhigen Besitzes genossen, erschien ihm als eine blasse Dämmerung gegen die Sonnenhelle, die ihn plötzlich in der Trennung verklärte. Zum erstenmal war er in allen Tiefen seines Wesens von dem Gefühl durchdrungen, daß er die ganze Welt hingeben würde, um dieses Weib wieder sein zu nennen.

Mit der trunkenen Beklommenheit eines verliebten jungen Menschen, der von dem Ziel seiner Sehnsucht noch himmelweit entfernt ist und sich einstweilen durch die Kühnheit seiner wachen Träume für alle Entbehrung entschädigt, rief er die geliebte

Frau zu ſich her und ſagte ihr tauſend verwirrte, ſelige, ſüße und traurige Dinge. Er warb um ſie, wie wenn ſie ihm nie ein gutes Wort gegönnt hätte, er ſtammelte ſeine Sehnſucht ihr ins Ohr und wartete mit Herzklopfen auf einen Laut von ihren Lippen, der ihn begnadigte. Auf dem Tiſch vor dem Sofa, wo er noch immer im Dunkeln lag, ſtand ihr Arbeitskörbchen. Gerade wie ſie ſich mit ſeinem Buch, ſeiner Feder zu ſchaffen gemacht hatte, nahm nun er die kleinen Knäuel mit Seidenfäden, den ſilbernen Fingerhut und das Scherchen eines nach dem andern heraus und ſpielte damit; den Fingerhut hatte er angeſteckt und drückte ihn an die Lippen. Es war ihm ſo tröſtlich, etwas, das ihr gehört hatte, berühren zu dürfen; als wären es Pfänder, die ſie ihm auslöſen würde, wenn er ſich ſelbſt wieder hätte. Nach Berlin! ſagte er plötzlich vor ſich hin. Warum ſollen wir auch nicht einmal wieder hin? — Er ſagte „wir“, als würden ſie morgen zuſammen die Reiſe machen. Daß ſie nicht neben ihm ſaß, war ihm in dieſem Augenblick ganz entfallen.

So lag er in ſeinem dunkeln Sofawinkel zwiſchen Traum und Wachen, und die Bilder all ſeines vergangenen Glücks und all ſeines künftigen gingen an ihm vorüber. Er war ſo in ſich verſunken, daß er es überhörte, wie es draußen auf der Straße lebendig wurde, ein wunderliches Summen und Surren, wie von einem großen Menſchenſchwarm, der ſich verſtohlen heranbewegt und Tritte und Stimmen dämpft, um ein heimliches Vorhaben nicht zu verraten. Es mochte neun Uhr ſein, eine Stunde, in der ein ſolches Zuſammenrotten in der kleinen Stadt, außer bei Feuersgefahr, unerhört war. Jetzt fiel der Schein einiger hin und her wankenden Lichter in das dunkle Zimmer und ſchien ſich vor dem Hauſe feſtzuſetzen. Aber noch immer hatte der Träumer drinnen kein Arg. Erſt als es wieder ganz ſtill geworden war und jetzt ein leiſer zweiſtimmiger Geſang draußen auf der Gaſſe anfing, fuhr Edwin in die Höhe. Was war das? Wer ſingt da draußen dieſe wohlbekannte ſchöne Melodie, die er nie ohne tiefe Erſchütterung hören konnte, ſeit ſie damals ſeinem Balder den letzten Gruß der Freunde in die ewige Ruhe nachgerufen hatte? Integer vitae — da erklang es wieder,

von jungen, frischen Stimmen vor seinem Hause gesungen, ein Gruß des Lebens an den Lebenden. Er horchte zuerst ohne darüber nachzugrübeln, wie es wohl komme, daß die alte Weise gerade jetzt angestimmt wurde. Ihr Wohllaut drang ihm so sanft ans Herz, und die Worte, die er auswendig wußte und zum Überfluß deutlich vernahm, schienen ihm wie der freundliche Zuspruch eines guten Geistes, der ihm nahe verwandt war. Erst bei der vierten Strophe erhob er sich sacht und trat an das geschlossene Fenster. Da sah er die Straße Kopf an Kopf mit Menschen gefüllt, die alle das Gesicht ihm zugewendet hatten, ohne ihn auf dem dunklen Hintergrunde auch jetzt noch zu bemerken; denn der Ausdruck der Erwartung, der auf allen lag, veränderte sich nicht, als er sich näherte. In der Mitte standen die Sänger, Schüler seines Gymnasiums aus den oberen Klassen, sein Kollege, der Gesanglehrer, vor ihrem dichtgedrängten Halbkreis, beim Schein einiger Windlichter so eifrig den Takt schlagend, als ob es eine solenne Musikaufführung in der Aula gelte. Unter den Zuhörern aber erkannte Edwin viele von den angesehensten Bürgern der Stadt, den Vorstand des Arbeitervereins und einige andere Freunde und Nachbarn und konnte nicht länger im Zweifel darüber sein, daß ihm dies Ständchen gelte, eine Entdeckung, die ihn, selbst in seinem dunklen Versteck, bis an die Schläfen erröten machte.

Was bewog diese guten Leute, von denen er wohl wußte, daß sie seine Freunde waren, es gerade heut und auf diese Weise ihm auszusprechen? Wer hatte diese stille Verschwörung angezettelt, so heimlich, daß selbst Franzelius nichts davon erfahren, der ihn sonst doch wohl vorbereitet haben würde?

Eben beschloß er, den einfachsten Weg zur Lösung des Rätsels zu wählen, hinauszugehen und selbst nachzuforschen, als die Tür behutsam aufgeklinkt wurde und einer seiner jüngeren Kollegen, der Geschichtslehrer des Gymnasiums, mit einem Freudenruf in das dunkle Zimmer trat. Also sind Sie doch zu Hause! rief er, Edwin lebhaft die Hand drückend. Wir fürchteten schon, wie es hier finster blieb, der Pedell möchte sich geirrt haben, der fest behauptete, er hätte Sie mit dem Abendzug zurückkehren sehen. Daß Sie heute ganz früh wieder fort-

gereist waren, hatte man freilich herausgebracht. Nun wurde natürlich das Ständchen verschoben. Aber wie Sie wiederkamen, war kein Halten mehr; in der Eile wurden alle Beteiligten zusammengetrommelt, und nun hilft Ihnen nichts, Sie müssen aus Ihrem Versteck heraus und sich den Leuten zeigen, wenn es auch, was die Reden betrifft, unter den obwaltenden Umständen nicht bei dem alten Programm hat bleiben können.

Er teilte dem Staunenden nun in der Eile mit, wie sich alles zugetragen. Das Gerücht, daß Edwin entlassen werden sollte, wegen seines Vortrags im Arbeiterverein und seiner nie verleugneten freien Richtung, war trotz des Amtsgeheimnisses unter die Schüler gedrungen, die mit Leib und Seele an ihm hingen, und hatte sich durch diese Kanäle in die Kreise der Bürger und Arbeiter fortgepflanzt. Sofort war der Gedanke aufgetaucht, durch eine feierliche Demonstration der Gefahr, den teuren Lehrer und Freund zu verlieren, womöglich vorzubeugen. Wenn die Stadt ihren einmütigen Willen an den Tag legte, sich Edwin nicht nehmen zu lassen, werde man höheren Orts vielleicht stutzig werden. So war ganz in der Stille eine Adresse vorbereitet worden, mit einem Fackelzug sollte sie dem Gefeierten überreicht und der Festabend durch ein Mahl im Bürgerverein beschlossen werden. Von alledem war so viel zu dem Rektor des Gymnasiums durchgedrungen, daß er in der Angst vor Ärgernis nach unten und oben nichts Klügeres zu ersinnen wußte, als durch den Telegraphen bei seiner vorgesetzten Behörde um Verhaltungsmaßregeln zu bitten. Sobald er die Antwort hatte, ließ er die Rädelsführer unter den Schülern zu sich kommen und eröffnete ihnen, es sei durchaus nicht die Absicht, ihnen ihren Lehrer zu nehmen, nur müsse alles vermieden werden, was Aufsehen machen und die kirchliche Behörde reizen könnte. Von einem Fackelzug und anzüglichen Ansprachen schriftlich oder mündlich könne nicht die Rede sein, dies sei die Bedingung ferneren guten Einvernehmens, das niemand erwünschter wäre, als ihm, da er selbst für den verehrten Kollegen, um den es sich handle, die größte Hochachtung fühle.

So haben wir uns denn wohl oder übel dazu bequemen müssen, werter Freund, Ihnen nur ein paar Lieder vorzusingen,

ſchloß der junge Mann. Möglich, daß auch das unſerem Hauptpaſtor Götze die Nachtruhe raubt. Aber warum miſcht er ſich in unſere Angelegenheiten und turbiert unſere Zirkel? Schlimm genug, daß die Jungens nun einmal mit Handſchlag gelobt haben, nichts weiter zu unternehmen. Unſer kleiner Primus hatte eine Rede ausgearbeitet, die bewieſen hätte, daß er ſeinen Thucydides mit Nutzen geleſen. Und ſo ſingen, dünkt mich, hätte ich ſie auch noch nie gehört!

Edwin drückte dem Freunde ſtatt aller Antwort die Hand und trat dann mit ihm aus dem Hauſe auf die Straße hinaus, wo das erſte Lied eben zu Ende geſungen war. Alle, die da verſammelt waren, entblößten das Haupt, als ſie ihn erblickten, und man ſchien zu erwarten, daß er eine Rede halten würde. Er ging aber nur auf den alten Muſiklehrer zu, ſchüttelte ihm mit ein paar herzlichen Worten die Hand und umarmte dann den Primus. Wir kennen uns, meine jungen Freunde, ſagte er zu den übrigen; wir wollen auch in Zukunft treu zuſammenhalten, und daß ihr mir gerade dieſes Lied geſungen habt, werde ich als eine meiner beſten Freuden ewig im Gedächtnis behalten. Ich ſage euch ein andermal, warum. Hier aber ſind noch andere Freunde, denen ich danken muß. Beſter Herr Wolfhart, redete er einen alten, weißhaarigen Tiſchlermeiſter an, auch Sie haben ſich hierher bemüht, mir eine Liebe und Ehre anzutun, obwohl Sie, wie ich weiß, nicht gut zu Fuße ſind! Wie ſoll ich Ihnen dafür danken — und Ihnen — und Ihnen allen! Nun, ich denke, der ſchöne Geſang unſerer wackeren Jugend wird Ihnen die Mühe vergüten, beſſer als ich es könnte, wenn ich Ihnen eine lange Rede hielte. Zwar, ich hätte Ihnen allen manches zu ſagen, aber die Straße iſt nicht der rechte Ort dazu, und wir treffen uns ſchon wieder an einem gelegeneren. Daß Sie ein gutes Zutrauen zu mir haben und wiſſen, ich meine es ernſt und ehrlich und es mache mir nichts größere Freude, als brüderlich, was ich habe, mit Gleichgeſinnten zu teilen, das danke ich Ihnen herzlich und hoffe, es ſoll immer ſo bleiben. Und nun wollen wir unſere Sänger bitten, uns noch mit ein paar Liedern das Herz zu erfreuen.

Während jetzt der Geſang wieder anhob, drängten ſich viele

zu Edwin heran, drückten ihm die Hand, flüsterten ihm zu, wie sehr sie sich dieser Gelegenheit freuten, ihm einmal zu zeigen, was man auf ihn halte, und wie der Gedanke, ihn zu verlieren, alle wahrhaft erschreckt habe. Er nahm diese Freundschaftsbezeigungen in seiner schlichten Art entgegen, antwortete nur wenig und wehrte, so gut er konnte, die Eifrigen ab, indem er tat, als ob er andächtig dem Gesang zuhöre. Im Innersten aber war er wunderlich bewegt, zugleich ergriffen von dieser schönen und herzlichen Feier, und mitten in der Freude tiefbetrübt, daß er sie ohne die hinnehmen mußte, die am tiefsten mit seinem Leben verflochten war. Mehr und mehr versank er in diesen Kummer, der ihn für alles, was um ihn her vorging, unempfindlich machte. Als die letzten Töne verhallt waren und jetzt das dunkle Gewühl sich still verlief, die Sänger sich noch einmal von ihm verabschiedeten und diejenigen seiner Kollegen, die an der Ovation sich zu beteiligen gewagt, mit einer letzten Gutenacht ihn an die Tür seines Hauses zurückbegleitet hatten, trat er in einer so dumpfen Niedergeschlagenheit über die verödete Schwelle, als wäre ihm statt alles Erfreuenden ein schweres Leid geschehen und es graue ihm davor, daß er nun in der langen Nacht mit seinem Schmerz allein bleiben solle.

Wieder warf er sich auf das Sofa, aber die selige Gewißheit des Glücks, in der er vorhin hier geruht hatte, war entflohen. Nie hatte er es klarer empfunden, daß er ein für allemal die Fähigkeit verloren hatte, eine Freude zu genießen, die sie nicht mit ihm teilte, daß sein Wohl und Wehe an die Gemeinschaft mit diesem seinem andern Ich unabänderlich geknüpft war, daß schon der bloße Gedanke, sie verlieren zu können, ihm jeden Aufschwung der Seele niederschlug.

Da plötzlich war es ihm, als höre er einen leichten Schritt draußen in der Gasse herankommen — und jetzt trat es auf die Stufen — schien vor der Haustür, die nur angelehnt war, einen Augenblick zu zögern — und kam dann durch den dunklen Flur herein — ein Schritt, den er so gut kannte! — aber nein, unmöglich! Sie ist ja fern — sollten seine Gedanken die Macht gehabt haben —? — und doch — eine Hand faßt draußen nach

dem Türgriff — mit stockendem Herzschlag fährt Edwin in die Höhe und will eben rufen: Wer ist da? und sich darein finden, ein fremdes Gesicht eintreten zu sehen — da öffnet sich die Tür, und sie, die alles, was sich eben vor ihrem Hause zugetragen — mit welchen Gefühlen! — von fern und unerkannt unter der Menge stehend, miterlebt und nicht früher sich zu nähern gewagt hatte — sie steht, stumm und am ganzen Leibe zitternd, wie eine Missetäterin, die sich selbst ihrem Richter stellt, an der Schwelle ihres Zimmers, das sie mit so verstörter Seele verlassen hatte.

Im nächsten Augenblick lag sie in seinen Armen. Wie außer sich von dem Übermaß des unverhofften Glückes hob er die wankende Gestalt auf und trug sie mehr, als daß er sie führte, nach dem Sofa.

Lea! rief er, du — du leibhaftig — an meinem Herzen wieder — ich halte, ich fühle dich — komm — sage ein Wort, fasse dich — o du weißt nicht, was du mir damit angetan hast, daß du nicht fortgereist bist!

Sie hatte sich von ihrer Verwirrung inzwischen erholt und war nur noch unfähig, ein Wort hervorzubringen. Er aber — alles, was er vorhin in Gedanken gesagt hatte, seine ganze zu heller Leidenschaft aufgewachte Liebe, sein Werben um ihr Herz, seine Bräutigamsangst und -wonne sprach er nun vor ihr aus, ihre Hände, ihre Wangen, den stillen Mund, nach dem ihn so sehnlich verlangt hatte, wieder und wieder mit den bebenden Lippen suchend. Und nun bist du da! rief er; nicht vor mir geflohen, hast nicht mich armen Hilflosen in meiner Not allein gelassen — mein, mein treues tapferes Weib, nun erst ganz mein und schöner und seliger als jemals — und alle Götzenbilder, die ich neben dir hatte, in Staub und Trümmer zerfallen für ewige Zeiten!

Sie machte sich plötzlich von ihm los.

O Edwin, flüsterte sie, du machst mich selig und elend zugleich. Du weißt nicht — ich bin ein schlechtes Weib — klein und feige und nicht wert, daß du mich so vergötterst. O das, das noch sagen müssen — aber es hilft nichts — ich darf keine Lüge zwischen uns lassen — du mußt mich sehen, wie ich bin

— wenn du dann auch die Schätze wieder zurücknimmst, die du mir eben in den Schoß geschüttet hast!

Sprich, wenn es sein muß, sagte er mit seinem fröhlichsten Lächeln. Ich bin neugierig, wie weit ein Mensch, der einem andern eben das Leben gerettet hat, es in der Kunst bringen kann, sich hassenswürdig zu zeigen.

Er hielt ihre Hände fest, sie aber glitt vor ihm auf den Teppich nieder und beichtete, wie eine große Sünderin auf den Knieen, alles, was wir bereits wissen. Er ließ sie reden und warf nur dann und wann ein ironisches Wort oder ein mutwilliges Auflachen dazwischen. Bist du nun fertig? fragte er, als sie schwieg.

Sie nickte und machte noch immer keine Anstalten, sich aufzurichten.

Deine Sünden sind schwer! sagte er. Vor allem die eine: daß du einem fremden Manne, wenn es auch ein Freund war, dem ich alles Beste gönne, den Kuß gegeben hast, den ich heute früh selbst mit auf den Weg zu nehmen so schmählich versäumt habe. Indessen — in Anbetracht, daß auch ich aus dem Zauberschloß nicht ganz sündlos entronnen bin — sei dir nur die Buße auferlegt, daß du in Zukunft, wenn du deinen eigenen Mann zu küssen wünschest, nie glaubst, eine solche Torheit schicke sich nicht für denkende Wesen, die eine Vernunftehe geschlossen, sondern deinem Herzen alle süße Unvernunft erlaubst — wie jetzt in dieser Stunde. Lea — hat es je glücklichere Menschen gegeben?

Ich fürchte, ich überleb' es nicht! — hauchte sie an seinen Lippen. Dann, sich seiner Umarmung entziehend: Du zerbrichst mich, sagte sie. Und du mußt mich jetzt sanft anfassen — nicht um meinetwillen — — Edwin, du weißt ja noch nicht, ich — ich trage ja noch ein anderes Leben in mir! — —

Diese Erde hat Freuden, die von keinen himmlischen zu überbieten und von keiner Menschenzunge auszusagen sind.

Neuntes Kapitel

Auf diese Nacht folgten Tage, die an Glanz und Wonne selbst das vielgerühmte Glück der Flitterwochen überboten. Und freilich war gerade unsern Liebenden in den Honig ihrer ersten jungen Ehezeit mancherlei Bitteres geträufelt worden: der schwere Abschied der Tochter von ihrem sehr geliebten Vater, dessen Zukunft damals noch einsamer und freudloser schien, da der Gedanke an eine Verbindung mit seiner alten Jugendgeliebten nicht von fern aufgedämmert war; die mancherlei häuslichen Sorgen der jungen Frau, und für Edwin selbst vielfacher Verdruß in seiner neuen Stellung, in die ihm der Ruf eines glaubens- und gottlosen Philosophen vorangegangen war.

Sie hatten sich redlich Hand in Hand durch alle Nöte durchgeschlagen. Aber so sehr diese Prüfungen auch dazu mithalfen, den Grund zu befestigen, auf dem ihr Haus und Herd aufgebaut werden sollte: die selige Freudetrunkenheit, die ungebunden schwärmende Wonne, mit der wohl sonst junge Paare in ein neues Leben hinausziehen, war ihnen fern geblieben. Nun wurde ihnen das alles in reichem Maße nachträglich beschert, da sie schon, wie Lea lächelnd sagte, „eigentlich zu alte Eheleute waren, um noch so kindisch glücklich zu sein".

Nach außen hin ließen sie freilich von dem Schatz, den sie plötzlich unter ihrem eigenen Herd gefunden hatten, nicht viel merken, und wer am andern Tage in das Wohn- und Arbeitszimmer getreten wäre, hätte den stillen jungen Gelehrten, der am ersten Kapitel eines philosophischen Buches schrieb, und die junge Frau, die nach einem frischen Rosenstrauß eine Studie in Wasserfarben malte, schwerlich für zwei Neuvermählte gehalten, in denen das Staunen über alle Wunder beglückter Liebe mit heller Flamme noch fortbrannte. Aber das erste Kapitel rückte freilich nur langsam vorwärts, und der Rosenstrauß kam auf dem Papier nicht sehr in Flor. Alle zehn Minuten hatte der Schreibende irgend etwas auf dem Herzen, das er die Malerin fragen mußte, und das sich meist um wirkliche und richtige

Kindereien drehte, ſolche, wie ſie in Kinderſtuben mit Ernſt und Gründlichkeit abgehandelt zu werden pflegen; oder die Malerin, die einen Augenblick hinausgegangen war, konnte, wenn ſie wieder hereinkam, nicht wie ſonſt den geraden Weg zu ihrem Fenſter finden, ſondern mußte an dem anderen Fenſter vorbei, wo ihr Kleid mit allem Zubehör an irgend etwas hängen blieb, das durchaus kein Roſenſtock war, ſondern zwei Arme wie ein Wegweiſer nach ihr ausſtreckte und ſie nicht vorbeiließ, ehe ſie für die Grenzüberſchreitung den gebührenden Zoll bezahlt hatte.

Seitdem wir dahinter gekommen ſind, daß wir wie zwei ganz gewöhnliche unvernünftige Menſchen ineinander verliebt ſind, vertragen wir uns nicht mehr in denſelben vier Wänden! bemerkte Edwin lachend. Ein Glück, daß wir ohnedies nächſtens eine größere Wohnung brauchen. So fällt es wenigſtens den Nachbarn nicht auf, wenn wir's vor lauter Liebe nebeneinander nicht aushalten können.

Er warf die Feder weg, nahm ſeine kleine Frau unter den Arm und machte mit ihr einen Beſuch in der Druckerei. Reginchen empfing ſie mit freudeſtrahlenden Augen, Reinhold war nach dem ſeltenen Aufwand von Beredſamkeit, den er geſtern gemacht hatte, heute zwar ſo einſilbig, als müſſe er die unerhörte Verſchwendung durch doppelte Sparſamkeit wieder hereinbringen. Aber ſein ſtilles Lächeln aus dem Bartgeſtrüpp heraus ſagte den Freunden genug, wie ihm die Sonne ihres Flitterglücks das Herz wärmte. Sie ſollten am Abend wiederkommen, Edwin entſchuldigte ſich aber gleich: ſie wollten über Land gehen, oder aufs Schützenfeſt, oder auch nirgend hin — kurz, ſie wüßten nicht, was ſie Kluges oder Törichtes vornehmen würden, aber auf eine feſte Abrede könnten ſich zwei ſo leichtſinnige junge Leute nicht einlaſſen.

So blieb es auch die folgenden Tage dieſer letzten Ferienwoche. Man ſah ſie immer nur auf ganz kurze Zeit, wo ſie dann höfliche und zerſtreute Reden führten, vor ſich hin lächelten, plötzlich wieder aufbrachen, als ob ſie dringende Geſchäfte hätten, und dann ſelbſt in Stunden, wo es ſonſt keinem guten Bürger einfiel, ſpazieren zu gehen, auf dem Wall oder in dem nahen Luſtwäldchen betroffen wurden, langſam Hand in Hand neben-

einander hin ſchlendernd, oder auch auf einem Bänkchen ausruhend in eifrigem Geplauder oder fröhlichem Stillſchweigen.

Das erſte Kapitel rückte bei alledem wunderſamerweiſe dennoch vorwärts — beſſer als die Roſenſtudie, da das Original der letzteren nicht ſo ſtill fortblühte, wie die längſt zu einem ſchönen Kranz zuſammengereihten Gedanken Edwins. Ich weiß nun, ſagte er, warum ich das Buch immer nicht habe ſchreiben können. Mit der Vernunft und gelaſſenen Klarheit zwingt man gewiſſe Dinge nicht. Ein ſolches Wageſtück, wie das Ausſprechen der letzten Gedanken, kann man nur unternehmen, wenn man wie ein Nachtwandler über die Höhen des Lebens hinſchreitet, vom Flügelſchlag eines leidenſchaftlichen Glückes oder eines großen heiligen Schickſals umrauſcht — mit einem Mute, der über alle Tiefen und Untiefen hinweghebt. So kühn iſt nur ein Menſch, der allen Druck der Sterblichkeit abgeſchüttelt und ſich ins Ewige gerettet hat. Heute nacht, Herz, als ich einmal aufwachte und dein ſchlafendes Geſicht betrachtete — der Mond ſchien noch gerade hell genug — du hatteſt ein mutwilliges Lächeln um die Lippen und dabei deine ernſthafteſten Augenbrauen — wirſt du glauben, daß mir da plötzlich über jene Stelle im Kant, die mir ſo viel Kopfbrechens gemacht, ein Licht aufging, ſo daß mein drittes Kapitel nun nicht mehr mit einem Fragezeichen zu ſchließen braucht —?

So verging dieſe ſchöne Zeit des wolkenloſeſten Sommers. Am Sonntag, dem letzten Ferientag, hatten ſie einen Spaziergang auf ein nahes Dorf gemacht und kamen gerade an der kleinen Kirche vorbei, als der Nachmittagsgottesdienſt zu Ende war. Ein Nachſpiel auf der Orgel brauſte feierlich aus der geöffneten Tür, wie ein unſichtbarer Strom, der die Kirchgänger wieder ins Leben hinaustrug. Die beiden Liebenden ſtanden ſtill und ließen die langſam Wandelnden an ſich vorüber ziehen. Es waren nur zum Teil Bauern mit ihren Frauen und Kindern. Von den Städtern, die hier auf dem Lande ihre Sommerfriſche hielten, hatten ſich viele dazugeſellt, hauptſächlich Frauen, die im Vorbeigehen Lea zunickten, aber durch die bekannte unkirchliche Geſinnung des Ehepaares ſich abhalten ließen, gerade in dieſem Augenblicke ſich ihnen zu nähern.

Der Pfarrer hier im Dorf wird sehr gerühmt wegen seiner milden Denkart und seiner Rednergabe, sagte Lea. Ist es nicht auch, als ob alle diese Gesichter dafür zeugten, daß hier eben ein schönes und hohes Evangelium gepredigt worden ist, eine Religion der Liebe und Duldung? Wie anders sehen die Leute aus, wenn sie aus unserer Stadtkirche kommen, wo dein eifriger Gegner mit einem Herzen voll Haß und Verfolgungswut sonntäglich auf die Kanzel steigt! Diesen Menschen hier ist wahrhaftig wohl gewesen; sie haben ihren Feiertag geheiligt, und daß sie uns im stillen bedauern, weil sie nicht ahnen, daß auch wir es tun, auf unsere Weise, muß man ihnen zu gute halten.

Gewiß, versetzte Edwin, so lange es bei ihrem stillen Bedauern bleibt, ihre Handlungen gegen uns nicht davon angesteckt werden, so lange sie es uns nicht ins Gewissen schieben, daß wir andere Bedürfnisse haben und dieselben anders befriedigen, als sie. Denn freilich bleibt es der letzte und allgemeinste Maßstab für den Wert eines Menschen, ob er auch der Andacht fähig ist, oder nicht, ob er seine Gedanken vom Staub des Werkeltages überhaupt losmachen und eine Feiertagsstille in sich erzeugen und genießen kann. Nur darin scheiden sich die Menschen und entzweien sich so töricht darüber, wie dies geschieht. Die nur in der Masse, in hellen Haufen dazu gelangen, sich des gemeinsam Menschlichen zu erinnern, ihrer allgemeinen Schwäche, Bedürftigkeit und alles dessen, was sie unter das Weltgesetz bändigt, halten diejenigen für hochfahrend und trotzig, die nur in tiefster Einsamkeit mit ihrem eigenen Herzen oder ihren Vertrautesten die Allgegenwart der ewigen Mächte empfinden. Nichts Fremdes und Zufälliges darf mich anrühren, wenn ich dem nahe kommen soll, was man übereingekommen ist, Gott zu nennen. Die Stimme eines braven Mannes, der mir sein wohlgemeintes Sprüchlein aufdrängen will, die Gesichter seiner arglosen Zuhörer, denen jedes seiner Worte eine Offenbarung ist, zerstreuen und trüben mein bestes Bemühen, mich über die irdische Erscheinung hinaufzuheben in das unmittelbare Eins und Alles. Was uns jetzt so freundlich anspricht an diesem offenen Gotteshaus, ist ein so wunderlich gemischtes Gefühl, aus Kindheitserinnerungen, allgemeiner Menschenliebe,

Sommerluft und Orgelklang zuſammengeweht, daß wir es gern auf uns wirken laſſen. Aber wenn wir es recht bedenken, führt es uns eher von uns ab, als in uns hinein. Es nähert uns Naturen, die doch wenig mit uns gemein haben. Wir haben ja ſchon oft darüber geſprochen, Liebſte, daß man die Menſchen in zwei große Klaſſen teilen könnte, ſolche, die nach dem Feſten, der Ruhe, dem Begrenzten ſtreben, und ſolche, die nie vergeſſen mögen, daß alles fließt, und denen nur wohl iſt, wenn ſie ſelbſt im ewigen Fluſſe bleiben. Wie könnte nun die Andacht dieſer beiden Klaſſen dieſelbe ſein? Jene feiern, wenn ſie aus dem unruhigen, ewig bewegten Alltag durch eine Kirchentür in ihren Sonntag eintreten, wo alles ſeit undenklicher Zeit immer beim alten bleibt, das ewig Unausſprechliche in feſte Formeln gebannt vor ſie hintritt und für alle neuen Nöte und Schmerzen die nämlichen Beruhigungsmittel bereit ſind, durch die ſchon tauſend Jahre lang ihre Urahnen ſich haben beſchwichtigen laſſen. Daß Menſchen, die im Beharrenden ihr Heil finden und lieber gewiſſe Seelen- und Geiſtestriebe in ſich ſelbſt erſticken, um nur nicht ins Schrankenloſe hinausgelockt zu werden, daß ſolche Naturen uns andere nicht verſtehen, deren Andacht eben in der Kraft und Kühnheit wurzelt, unſere Schranken in gehobener Stimmung zu durchbrechen, um mit Ahnen und Schauen über alle Begriffe hinauszugreifen — wie kann uns das verwundern?

Sie wiſſen nicht, ſagte Lea ſanft nach einer kleinen Stille, wie viel mehr Mut und Demut dazu gehört, ſich zu geſtehen, daß man Gott nicht erkennen kann, als ſich für ſein Schoßkind zu halten, dem er das Weltgeheimnis ins Ohr geſagt und es damit aller weiteren Sorgen überhoben habe. —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Als ſie am Abend dieſes Tages nach Hauſe kamen und ihr trauliches Zimmer wieder betraten, lag ein Brief auf dem Pult. Die Handſchrift war ihnen beiden bekannt. Ich weiß nicht, wie es kommt, ſagte Edwin, aber ich fürchte, dieſer Unbekannte, der ſich hier eingeſchlichen, verdirbt uns die Nachfreude unſeres ſchönen letzten Ferientages.

Lies ihn doch erſt morgen, bat Lea.

Edwin hatte den Brief ſchon geöffnet, ein kleineres Briefchen

fiel heraus. Während Lea es aufhob, ſah er nach der Unterſchrift des großen. „Doktor Basler“ — las er, und der heitere Ton ſeiner Stimme trübte ſich plötzlich. Das freilich — ein Brief von daher — ſechs enge Seiten lang — ſeltſam, wie das alles ſchon hinter mir lag, als wäre Jahr und Tag darüber vergangen; ſo verhärtet uns das Glück! Und nun iſt mir's wieder wie geſtern. Armes Weſen, auch von deinem einzigen Freunde ſo raſch vergeſſen! Aber vielleicht ſteht von ihr ſelbſt nicht ein Wort darin. Komm, wir wollen uns auf das Sofa ſetzen und den Brief zuſammen leſen.

Sie war ſtumm geworden. Den kleinen Brief, den ſie aufgehoben hatte, hielt ſie, ohne ihn gerade zu verſtecken, in der Hand, ſo daß Edwin ihn zunächſt vergaß. Nun ſetzten ſie ſich zu der Lampe hin und laſen:

„Werter Herr und Freund!

„Auch ohne den ausdrücklichen Auftrag meines gnädigen Herrn Grafen würde ich es mir zur Pflicht machen, dem Sohne meines Jugendfreundes die näheren Umſtände des höchſt betrübenden Ereigniſſes mitzuteilen, welches ſonſt wahrſcheinlich in ſeinen nackten Tatſachen durch die Zeitung zu Ihnen gelangen und Sie doppelt erſchüttern würde.

„Sine ambagibus alſo — denn ſogenannte Vorbereitungen ſind in ſolchen Fällen nur eine Vermehrung der Angſt und Unruhe, und Männer, lieber Herr Doktor, wiſſen, daß das Schickſal ſchnell ſchreitet —: wir haben auf eine ebenſo plötzliche als traurige Weiſe unſere ſchöne junge Gebieterin, die gnädige Gräfin, verloren.

„Sie wiſſen, daß Schreiber dieſes ſich nicht eben beſonderer Gunſt und Huld von ſeiten der ſo früh Dahingeſchiedenen zu erfreuen hatte. Dennoch bedarf es keiner Verſicherung, daß die kurzgefaßte und mit keinerlei Gefühlsäußerung verbrämte Relation dieſes Trauerfalls nur von der Eile, die mir der Drang der Umſtände auferlegt, durchaus nicht von einer geringeren Teilnahme an dem Unglück meines gnädigen Herrn Zeugnis ablegen darf. Solches wäre nicht nur unmenſchlich im allgemeinen, ſondern auch in specie undankbar, inſofern gerade noch zuletzt die hohe Verlebte dem guten Willen ihres allzeit getreuen

Dieners mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen und ihn mit einem jetzt doppelt unschätzbaren Zeichen ihres Vertrauens beehrt hat.

„Um also in der Ordnung zu erzählen, so hat die gnädige Gräfin die nächsten paar Tage, nachdem Sie, mein Wertester, uns verlassen, an ihrer bisherigen Lebensweise nichts geändert, nur den dritten oder vierten Tag — den Montag, wenn ich nicht irre — ganz abgeschlossen in ihren Gemächern zugebracht und durch ihre Kammerfrau allein sich bedienen lassen. Am Dienstag ist sie wieder bei der Tafel erschienen und hat sich, zur sichtbaren Freude ihres Gemahls, heiterer und teilnehmender gezeigt, als sonst im engeren Kreise ihre Art gewesen. In Anknüpfung an die italienische Reise der fürstlichen Herrschaften ist vom Reisen überhaupt die Rede gewesen, und die Frau Gräfin hat so scherzweise hingeworfen, daß sie durch Reisebeschreibungen über die meisten fremden Länder sozusagen blasiert geworden sei; wenn sie etwas reizen könne, sei es einzig und allein eine Reise nach dem gelobten Lande. Auf diese Äußerung sind nun sowohl Graf Gaston, als der gnädige Herr Graf selbst in allem Ernste eingegangen, und auch noch am folgenden Tage ist von nichts anderem die Rede gewesen, als von Wüstenritten, Jordanwasser, Ungläubigen und dem heiligen Grabe. Wobei es mir eine besondere Genugtuung bereitete, daß die Frau Gräfin die erste war, die bemerkte: Den Doktor — meine Wenigkeit nämlich — dürfen wir natürlich nicht zu Hause lassen.

„Bei all diesen Gelegenheiten konnte es einem mit den Verhältnissen Vertrauten nicht entgehen, daß auch die Stimmung der hohen Frau gegen ihren eigenen Gemahl eine bessere geworden war, was ich nicht umhin konnte im stillen Ihrem Einflusse, mein sehr werter Freund, zuzuschreiben. Alte Diagnostiker, wie unsereins, täuschen sich darin nicht; der Ton der Stimme und der Ausdruck des Auges, der auch die unbedeutendsten Worte begleitete, zeigten mir deutlich, daß eine Milderung der früher so schroffen Gefühle sich vorbereite, und ich knüpfte bereits die schönsten Erwartungen einer gänzlichen Aussöhnung daran, die nun leider durch die entsetzliche Katastrophe für immer vereitelt worden ist.

„Am Donnerstag war eine Jagd anberaumt, an welcher außer den Hausgenossen nur die Barone Thaddäus und Matthäus teilnahmen, jedoch als Zuschauer, indem sie seit der Verwundung des Herrn Rittergutsbesitzers — die Heilung schreitet ganz normal vor, der Schußkanal eitert regelrecht, Gesamtbefinden vortrefflich — keine Schußwaffe mehr in die Hand nehmen wollen, es sei denn zur Verteidigung des Vaterlandes.

„Ich war, wie gewöhnlich, zu Hause geblieben und hatte nicht einmal die Herrschaften fortreiten sehen, nur von dem Amtmann gehört, Erlaucht seien ganz besonders schön und blühend und gut aufgelegt gewesen, also daß auch der Herr Graf wahrhaft verjüngt erschienen und unter Scherzen und Lachen der Jagdzug sich in Bewegung gesetzt habe.

„Desto mehr erschraken sämtliche Bewohner des Schlosses, als bald nach Mittag die ganze hohe Gesellschaft sehr kleinlaut und im Schritt wieder in den Schloßhof einritt, die Gräfin bleich in einem Wagen ruhend, Graf Gaston neben ihr zu Pferde, ihr Gemahl auf dem Kutscherſitz. Wir hörten, die hohe Frau habe im Übermut ihrer Jagdlust den Herren ein Steeplechase proponiert, mit ihrem englischen Fuchs alsbald selbst die Tete genommen, beim Übersetzen eines hohen Gatters aber einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde getan und sich zwar anscheinend nicht verletzt, aber durch die Erschütterung sich doch eine lange Ohnmacht zugezogen. Das Pferd, das eines der Vorderbeine gebrochen, sei durch einen Schuß des Grafen alsobald seiner Leiden erlöst worden, auf ausdrücklichen Wunsch der Frau Gräfin, die jedoch nach geschehener Tat in krampfhaftes Weinen ausgebrochen sei und seitdem kein Wort mehr gesprochen habe.

„So stieg sie auch, nur mit einem stummen Kopfnicken die bestürzte Dienerschaft begrüßend, am Arm ihres Gemahls die Treppen hinauf und ließ sich gleich in ihre Gemächer führen. Dort schloß sie sich ein paar Stunden ein, indem sie behauptete, es fehle ihr gar nichts, sie wolle nur Ruhe haben. Daß sie mich nicht konsultierte, konnte mir nicht auffallen. Wie ich Ihnen ja schon vertraut habe, war ich weder als Arzt noch als Mensch

bei ihr in Gnaden. Dennoch aber, zu meinem nicht geringen Erſtaunen, wurde ich etwa gegen ſechs Uhr durch die Kammerfrau ſelbſt zu der hohen Patientin beſchieden.

„Ich fand ſie, als wäre nichts geſchehen, in einem eleganten Negligé am Schreibtiſch ſitzend, nur ungewöhnlich blaß, und die Art, wie ſie mich begrüßte, war auch befremdlich. So viel Güte und Herablaſſung hatte ſie ſonſt nicht an mich gewendet. Indem ſie den Brief ſiegelte und mit feſter Hand die Adreſſe ſchrieb, ſagte ſie auf meine Frage nach ihrem Befinden: ſie wiſſe beſtimmt, ſie habe ſich nichts Innerliches verletzt, aber der Schwindel, der ſie ſchon neulich überfallen — Sie entſinnen ſich des erſten Morgens nach Ihrer Ankunft, mein Werteſter — derſelbe hänge beſtändig wie eine Wolke über ihr, und deshalb wünſche ſie, daß ich ihr zur Ader laſſen möchte. Ich hatte erſt einige Bedenken, aus Gründen der Wiſſenſchaft, die hier zu weit führen würden, aber da ich ſie kannte und wußte, wenn ich mich weigerte, würde ſie den Bader aus dem Dorfe kommen laſſen, tat ich, was ſie verlangte — es war das erſtemal, daß ich ihren Arm berühren und ihr überhaupt einen ärztlichen Dienſt leiſten durfte. Wie finden Sie mein Blut, Doktor? ſagte ſie, als es in das ſilberne Becken rann. Nicht wahr, es iſt ſehr geſund? Mit ſolchem Blut kann man hundert Jahre alt werden! — Dann, als ich ihr den Verband anlegte, ſchärfte ſie mir ausdrücklich ein, ihn recht feſt zu machen, ſie werfe ſich oft im Schlaf hin und her, wie leicht könne er ſich da verſchieben. Nun, ſagte ich, auf alle Fälle werde ich um die Erlaubnis bitten, im Nebenzimmer mit der Kammerfrau die Nacht durchzuwachen. — Wenn Sie wollen, daß ich kein Auge zutue! erwiderte ſie. Denn das leiſeſte Geräuſch, auch nur die bloße Nähe eines Menſchen hält mich wach. Meine Nerven ſind ſo überreizt. Nein, wenn ich ihr einen Gefallen tun wollte, möchte ich meinen gewöhnlichen Ritt nach der Stadt, den ich jeden Donnerstag zu machen pflegte, auch heute nicht unterlaſſen und dieſen Brief, den ſie eben geſchrieben, mitnehmen, um ihn auf die Poſt zu geben.

„Sie haben ſie gekannt, werter Herr Doktor, und wiſſen daher, wie ſchwer man ihr etwas abſchlagen konnte; zumal einen

ſolchen erſten Vertrauensdienſt. Alſo verneigte ich mich ſtumm, ſteckte den Brief zu mir und gab Erlaucht noch allerlei Verhaltungsmaßregeln für die Nacht. Worauf ſie mir ihre Hand reichte, die ich ehrerbietig küßte, und in dem Augenblick war es, als hätte nie etwas zwiſchen uns geſtanden. Gute Nacht, lieber Doktor! — das war das letzte, was ich noch von ihr hörte.

„Unten begegnete ich dem Herrn Grafen, der mich fragte, wie ich ſie gefunden. Ich berichtete ihm, auch daß ich nach der Stadt reiten ſollte — von dem Brief ſagte ich nichts. (Obwohl Offenheit und Ehrlichkeit ſtets meine Deviſe waren, gibt es doch Fälle, wo Diskretion Pflicht wird.) Nach der Stadt zu reiten, unterſagte mir der Herr Graf entſchieden. Er werde es, wenn die Gräfin morgen danach frage, ſchon vor ihr vertreten, daß ich ihrem Befehl nicht gehorſamt. Dann ging er ſelbſt zu ihr, blieb wohl eine halbe Stunde und kam in einer Stimmung aus ihrem Zimmer heraus, wie ich ſie kaum jeweils an ihm wahrgenommen — ganz milde und menſchenfreundlich, und als würde nun alles gut werden. Lieber Himmel, es war auch ſeit Jahren das erſtemal wieder, daß er eine halbe Stunde an ihrem Bett hatte ſitzen dürfen.

„So wurde es denn Nacht. Im Schloß merkte man nichts beſonderes, das Souper verging ein wenig ſtiller, und hernach war kein Spiel, was den Herrn Chevalier ſehr verſchnupfte, da er ſich ohne das nicht zu unterhalten weiß. Um elf ſchickte der Graf noch einmal hinauf; die Kammerfrau, die nebenan auf dem Sofa übernachtete, ließ ſagen, die gnädige Gräfin ſcheine zu ſchlafen, hinein dürfe ſie nicht, ſie habe ſich eingeſchloſſen.

„So ging alles zu Bett. Was war auch zu beſorgen? Die Symptome hatten nichts bedenkliches; Ruhe, Schlaf und etwas Blutentziehung konnten nur wohltun.

„Aber um fünf Uhr Morgens werde ich aus dem Schlaf geſchreckt, die Kammerfrau ſteht an meinem Bett, ich ſolle machen, daß ich hinauf käme, ſie ſei durch ein ſeltſames Stöhnen aufgeweckt worden, habe geklopft und gerufen und endlich mit Hilfe eines Bedienten das Schloß geſprengt — da habe die arme gnädige Gräfin in ihrem Blut gelegen, den Verband vom Arm geſtreift — bewußtlos — aber noch am Leben.

„Lieber Herr und Freund, Sie können denken, daß unser Metier uns abhärtet, aber dieser Anblick — und der Herr Graf dabei, der sich wie ein Rasender gebärdete — und der Jammer im ganzen Hause — und ich, der helfen sollte und sah, daß alles umsonst war!

„Wenn ich nicht überzeugt gewesen wäre, daß der Verband — aber wozu darüber reden? — Und gerade der Umschlag in ihrer Stimmung während der letzten Tage, der die Vermutung, die einem sonst so nahe treten könnte, sofort wieder beseitigte —

„Auch kann all dieses nachhinkende Räsonnement sie nicht wieder ins Leben zurückrufen.

„Jetzt erst dachte ich auch an den Brief, den ich noch in der Tasche hatte, und sagte dem Grafen davon, denn jetzt war alle Diskretion überflüssig. Er griff hastig danach, einen Augenblick dachte ich, er würde ihn öffnen und nachsehen, ob vielleicht eine Andeutung darin — aber dann las er die Adresse mit lauter Stimme sich selber vor und war wieder Kavalier genug, mir den Brief zurückzugeben. Besorgen Sie ihn, sagte er und schreiben Sie ihm dabei — und indem er das sagte, brach ihm die Stimme, und er sank in den Sessel neben dem Bette seiner schönen toten Frau.

„Hier ist nun der mir anvertraute Brief. Ich bin überzeugt, er gibt keine neuen Aufschlüsse — keine, die mir neu sein könnten. Denn was ich weiß, das weiß ich, und selbst Stimmen aus dem Grabe könnten meine Überzeugung nicht umstoßen.

„Ich sehe, daß ich sehr weitläufig geworden bin. Ihnen aber, als einem nahen Freunde der Dahingeschiedenen, werden diese Details nicht zu viel sein. Indem ich mich nur noch unbekannter Weise Ihrer verehrten Gattin empfehle und bedaure, daß unsere junge Bekanntschaft so wenig Aussicht auf eine erfreuliche Fortsetzung hat — der Herr Graf treten in wenigen Wochen die Reise nach dem Orient an, und ich begleite ihn — grüße ich Sie, wertester Freund, mit aller Hochachtung als Ihr

Dr. Basler.

„Adreſſe nach wie vor im Schloß, von wo uns alles nachgeſchickt werden wird.“

Der Brief, der in den des Doktors eingeſchloſſen war, lautete wie folgt:

„Sie werden erſchrecken, mein lieber Freund, daß ich Ihnen ſchon wieder ſchreibe. Aber fürchten Sie nichts, es iſt das letzte Mal, und nicht viel mehr als eine Karte p. p. c., die man bei ſeinen Freunden vor einer längeren Trennung abgibt. Ich verreiſe, lieber Freund, und weit genug, daß Sie völlig vor jeder Beläſtigung meinerſeits ſicher ſein können. Wie ſich das ſo plötzlich gemacht hat, iſt eine lange Geſchichte. Genug, es ſind nicht die Lorbeeren meiner ſchönen blonden Schwägerin, — jene, mein' ich, die ſie als hochgeborene, geiſtreiche und gläubige Reiſende ohne Zweifel ernten wird — was mich antreibt, ebenfalls die Luft zu wechſeln. Wenn die, die ich atme, meiner Geſundheit zuträglich wäre, mich normal ſchlafen und wachen, lachen und weinen ließe, ſo rührte ich mich gewiß nicht vom Fleck. Aber daß es ſo nicht länger fortgeht, muß auch mein ärgſter Feind begreifen; darum will ich lieber fortgehen. Das ‚gelobte Land‘ hat mich ſchon längſt gelockt. Ich wäre auch ſchon früher dahin aufgebrochen, wenn ich nicht noch allerhand hätte abwarten wollen, allerlei zu hoffen und zu harren gehabt hätte — eine Menge, wie ich jetzt ſehe, ſehr überflüſſiger Bedenken, die nun auch glücklich hinter mir liegen.

„Wiſſen Sie, daß ich inzwiſchen die Bekanntſchaft Ihrer lieben Frau gemacht habe? Eine ſehr, ſehr angenehme Bekanntſchaft; ich wollte, ich hätte ſie einige Jahre früher gemacht, es hätte mir ſehr nützlich ſein können. Nun, es iſt ja auch jetzt noch nicht zu ſpät, mich daran zu freuen, daß Sie haben, was Sie bedürfen, ein ſo ebenbürtiges Glück, eine ſo vornehme, kluge und holdſelige Lebensgefährtin. — Grüßen Sie ſie herzlich von mir. Ich mag mich wunderlich genug benommen haben in meinem Inkognito. Aber der Gedanke blitzte ſo plötzlich in mir auf und wurde ebenſo ſchnell und heimlich mit Hilfe meiner Getreuen ausgeführt, daß ich mir gar nicht recht überlegen konnte, welche Rolle ich ſpielen ſollte. So war alles ganz improviſiert. Es ſchwebte mir freilich anfangs vor, daß ich

Ihnen den Vorschlag machen wollte, mich auf der großen Reise zu begleiten. Aber ein Blick in ihr Haus hat mich rasch belehrt, daß Ihnen da am wohlsten sein muß, daß Ihr gelobtes Land das Zimmer ist, wo Ihr Pult mit dem Maltisch Ihrer Frau sich so friedlich und freundlich verträgt.

„Leben Sie wohl, mein teurer Freund! Ich hätte noch lange Lust, mit Ihnen zu plaudern — zu philosophieren, wie wir es sonst nannten; aber was kommt dabei heraus? Oder hat schon jemals ein Weiser eine genügende Antwort gewußt auf die Frage, wie es mit einer gerechten Weltregierung sich reimen lasse, daß die Sünden der Väter an den Kindern heimgesucht werden? Oder warum ein Naturspiel, eine Abnormität dennoch alle ernsthaften, alle normalen Forderungen erfüllen soll, die man an die regelrechten Menschen zu stellen berechtigt ist? Oder warum wir meist mit der Erfüllung unserer Wünsche gestraft werden, oder erst einsehen, was wir hätten wünschen sollen, wenn es unerfüllbar geworden ist?

„Eine Närrin, wie Sie wissen, kann mehr fragen als zehn Philosophen beantworten können. Vielleicht kommen mir in dem gelobten Lande besondere Erleuchtungen.

„Und übrigens: es war doch schön — manches — vieles — sogar manches Schwere, was ich hier in der grauen Dämmerung dieser wunderlichen, kühlen und unwirtlichen Welt erlebt habe. Ich gäbe selbst meine Schmerzen nicht hin gegen das dumpfe Glück der Alltagsklugen, die in ihrer gemäßigten Zone alles ganz in der Ordnung finden und zäh an ihrer Scholle kleben.

„Leben Sie wohl, mein teurer Freund. Lassen Sie mich hoffen, daß Sie immer, wo ich auch sein möge, mit so viel Anteil meiner gedenken werden, als ein großes und reines Glück, das Sie besitzen, Ihnen nebenher noch erlauben will. Und wünschen Sie eine glückliche Reise

Ihrer

Toinette."

Zehntes Kapitel

Zweimal ist es Winter und zweimal wieder Sommer geworden seit jenem Abend, an welchem das Flitterwochenglück der Neuverbundenen so erschütternd getrübt wurde.

Der Schlag hatte aber in beiden eine sehr verschiedene Spur zurückgelassen.

Während Edwin nach dem ersten jähen Schmerz fast eine tragische Beruhigung empfand, das unheilvoll verworrene Schicksal dieses edlen Lebens durch einen heroischen Tod gelöst zu wissen, verfiel Lea einer seltsamen Schwermut, die sie beständig nachgrübeln ließ, ob sie selbst sich nicht eine Mitschuld an diesem furchtbaren Ausgang zuzurechnen habe. Wenn sie nicht dazwischen gestanden hätte — wenn sie bei jenem ersten und letzten Gespräch der fremden Wohlbekannten anders begegnet wäre —! Und wieder: wenn auch die Lebende über Edwins Herz keine Macht mehr hatte, wie mochte das Bild der wundersamen Frau, die mit so ruhiger Hoheit sich von diesem verlorenen Leben hinweggewendet, in der Verklärung des Todes ihm nachgehen und jede leibhaftige Gestalt in seiner Nähe verdunkeln! Dann wieder lehnte sich ein geheimer Stolz in ihr gegen den Gedanken auf, daß *ihr* mit diesem freiwilligen Scheiden ein Gefallen sollte geschehen, ein Opfer gebracht worden sein; als habe die Großmütige sich gesagt: so lang ich noch atme, kann diese Frau ihres Glücks und Friedens nicht sicher sein; eine von uns muß aus dem Wege gehen!

Diese unruhig auf und ab wogenden Gedanken verschloß sie sorgfältig vor Edwin. Und da sein Beruf und die nun rüstig geförderte Arbeit an seinem Buch ihm genug zu schaffen machten, kam er nicht dazu, Lea beständig zu beobachten, und schob gewisse dunkle Stimmungen, die ihm nicht ganz entgingen, auf ihren veränderten Zustand und die Bangigkeit eines ersten Muttergefühls. In der Tat lichtete sich auch ihr Wesen wie auf einen Schlag mit der Erfüllung dieses sehnlichsten Wunsches, und wie das Kind erst in der Wiege lag, schien das

Haus gegen alle Schatten der Vergangenheit durch einen unvergänglichen Sonnenschein geschützt.

So war noch ein zweites Jahr vergangen.

Und wieder ist es eine Ferienzeit, in der wir unseren Freunden begegnen. Diesmal aber treffen wir sie nicht zwischen Berg und Tal oder in der traulichen Enge ihrer neuen Heimat. Lea, in verzeihlichem Mutterstolz, hat dem eigenen Verlangen und der dringenden Einladung der Eltern nicht widerstehen können, und ihr kleines rosiges Mädchen, „das schon so verständig ist und unterwegs gar keine Not macht", auf die Reise nach Berlin mitgenommen. Sie sind gestern abend wohlbehalten in dem hübschen Hause der Tiergartenvorstadt angekommen, wo Papa Zaunkönig, seitdem er die Lagune verlassen, sich sein bescheidenes aber behagliches Nest gebaut hat. Hier mitten im Grünen und in der Pflege der treuen Gefährtin ist der alte Herr förmlich noch einmal aufgeblüht, und die Freude, Tochter und Enkelkind zu umarmen, hat ihn selbst die Fesseln abstreifen lassen, mit denen, in Gestalt von Tüchern, Binden und Filzschuhen, die Gicht seine Füße sonst unbehilflich zu machen pflegt. Wie er an den Wagen gelaufen kam, seiner so viel behenderen und immer noch jugendlich anmutigen Frau weit voraus, wie er sich's nicht nehmen ließ, das schlafende Püppchen samt allen Kissen und Decken selbst durch den Vorgarten ins Haus zu tragen, und dann den Rest des Tages unermüdlich hin und her lief, um hundertmal zu fragen, ob die Kinder in ihrem Gastzimmer auch nichts vermißten, obwohl seine kluge Frau aufs liebevollste für alles gesorgt hatte — — „O, wieder nach Hause kommen ist doch schön!" hatte Lea mit feuchten Augen ausgerufen und war der neuen Mutter, die als solche zu begrüßen sie immer noch im stillen sich gefürchtet hatte, mit dankbarer Innigkeit um den Hals gefallen.

Auch Edwin war heiter. Auch ihm hatte das Wiedersehen der trefflichen Menschen wohlgetan. Aber im Hintergrunde seines Gemüts lag doch eine leise Schwermut, eine stille Beklommenheit, die auch der andere Morgen mit allem Sonnenschein und Vogelgezwitscher vor den Fenstern nicht zu verscheuchen vermochte.

Lea verstand ihn sofort, als er, ohne das gemeinsame Frühstück abzuwarten, sich zum Ausgehen rüstete.

Geh nur, Liebster, sagte sie. Es muß doch einmal sein. Ich ginge mit dir, aber das Kind ist noch nicht versorgt. Grüße mir alles!

Sie küßte ihn und sah ihm mit Händewinken nach, als er durch den Vorgarten in den Park hinausschritt. Sie wußte, daß es ihm keine Ruhe ließ, die Stätten wiederzusehen, an denen seine teuersten Erinnerungen hingen. Aber in einem täuschte sie sich doch. Sein erster Gang war nicht, wie sie voraussetzte, nach dem Friedhof, wo Balder ruhte. Nicht einmal das Grab zu schmücken oder für einen Denkstein zu sorgen, hatte er sich besonders angelegen sein lassen, und als Lea damals ihn um die Inschrift befragte, da ihr Vater alles übrige stillschweigend in die Hand nahm, hatte er sie fast befremdet angeblickt und nur erwidert: Ihr werdet das schon machen; wie es euch am besten dünkt, so ist es mir recht. — Dann war er überhaupt nicht wieder hinausgegangen. Er gestand, daß seine Toten ihm nirgend ferner blieben, als in der Nähe ihrer Gräber, wo er ihnen lebend nie begegnet war und die geliebten Bilder ihm zu Schatten unter andern Schatten verblaßten. Als er aber jetzt in der stillen Morgensonne quer durch den menschenleeren Tiergarten wanderte, war es ihm plötzlich mitten im hellen Tageslicht, als wandle eine verklärte Gestalt, die Balders Züge trug, dicht neben ihm her, daß er die Augen halb eindrückte, um diesen wachen Traum nicht zu stören. Alles Vergangene, alles Liebe und Trauliche ihres Jugendlebens, drängte sich wieder an sein Herz, und wie er unwillkürlich die Hand ausstreckte, wurde förmlich einen Augenblick das Gefühl darin wieder lebendig, das er gehabt hatte, wenn er dem Bruder über die weichen Haare strich.

So kam er in die Gegend, wo der Park aufhört und neue Häuser und Straßen, die inzwischen aus dem Boden gewachsen waren, ihn daran erinnerten, wie viel Jahre er fern gewesen war. Er wußte, daß Marquard hier draußen wohnte, ja an einem der hohen, mit Karyatiden eingerahmten Fenster eines prachtvollen Hauses glaubte er ein Gesicht zu erkennen, das an Adele erinnerte.

Er wandte sich ab, um nicht erkannt zu werden. Es war ihm nicht darum zu tun, schon an diesem ersten Morgen hier ein Wiedersehen zu feiern. Dann kam er bald an das Spreeufer und ging nun rechts den Quai hinunter, die Augen nachdenklich auf das sonneblitzende Wasser geheftet. Es fiel ihm auf, wie wunderlich es war, daß er an dem, was sich in beständigem Flusse befand, keine Veränderung wahrnahm, während die festen Steine dem Wandel der Zeit nicht widerstanden hatten und Haus um Haus sich erneuert zu haben schienen. Dagegen bot die alte Spree noch ganz denselben Anblick, die schwimmenden Häuser auf ihr hatten Form und Farbe und ihre Insassen Tracht und Sitte bewahrt, wie an dem Tage, wo er zuerst mit dem kleinen Maler hier seine Canaletto-Studien gemacht hatte.

Daß er die Lagune und den venezianischen Palast überbaut finden würde, wußte er; und doch zog es ihn zunächst an diese Stelle des Schiffbauerdamms. Als er aber in die Nähe kam und jede Spur des alten Bildes verwischt, statt des Kanals einen breiten Torweg und über dem Holzplatz ein himmelhohes, nüchternes Gebäude mit blitzenden Fenstern errichtet fand, blieb er in plötzlicher Niedergeschlagenheit stehen, und es war ihm, als finde er an der Stelle, wo er einen Schatz vergraben, einen Haufen wertloser Steine. Dann mußte er selbst über die Heftigkeit dieser Empfindung lächeln. So hängen wir am Handgreiflichen! sagte er vor sich hin. Wir mögen uns noch so sicher in unserm Idealismus dünken — die Sinne verlangen ihr Pflichtteil. Was war mir diese armselige hundertjährige Baracke! Und jetzt, da ich sie nicht mehr mit leiblichen Augen sehen soll, ist mir's, wie wenn Barbaren einen Tempel eingerissen hätten, der die herrlichsten Götterbilder enthalten und mich oft zur Andacht gestimmt hätte!

Langsam schlug er den Weg in die Friedrichsstraße ein. Er hatte vor, nach dem Hause in der Dorotheenstraße zu gehen, dort in der alten „Tonne" sich umzusehen und dann die Grüße auszurichten, die ihm Reginchen und Franzelius an die Mutter mitgegeben. Den Vater konnten sie nicht grüßen lassen; der gute Meister war nicht mehr unter den Lebenden. Schon der

vorige Herbst hatte dieses bescheidene Blatt am Baum der Menschheit vom Zweige gerissen, ehe es zu welken Miene machte. Denn die letzte Zeit, in der er eifrig nach dem Rat Heinrich Mohrs den Fortschritt in der Kreisbewegung erstrebt und die Kulturfragen der Menschheit in nächster Nähe studiert hatte, war die genußreichste und ergiebigste seines ganzen Lebens gewesen. Anfangs freilich zeigte er sich ungehalten darüber, daß „Mutter" durchaus nicht zu bewegen war, ihn auf seinen Entdeckungsfahrten durch Berlin zu begleiten. Nach und nach aber schien er sich mit diesem Eigensinn auszusöhnen; ja er gestand seinen Freunden im Bezirksverein, daß man gewisse Abgründe der modernen Zivilisation nur in ihrer ganzen Tiefe ermessen könne, wenn man sich „ohne Damen" hineinwage. Da er beständig von diesen „Abgründen" sprach, redeten ihm einige Spaßvögel zu, doch einmal einen Vortrag darüber zu halten. Er sträubte sich lange mit geschmeichelter Bescheidenheit, ging aber doch endlich daran und verbrachte, zu großem Erstaunen seines treuen Weibes, die ihren Mann auf seine alten Tage zum Schriftsteller werden sah, viele Wochen damit, ein paar Bogen mit höchst seltsamen, aber ausbündig schwungvoll stilisierten Sätzen über die sogenannten sozialen Fragen zu füllen, worüber er Essen und Trinken, Schlafen und Spazierengehen und sogar seine Werkstätte völlig vergaß, aber selig wie ein Gymnasiast, der die ersten Liebeslieder an eine junge Dame dichtet, mit welcher er nie ein Wort gesprochen. Als er diese wundersame Komposition unter dem Titel „soziale Abgrundsstudien" in einer der Komiteesitzungen gleichsam zur Probe vortrug, belohnte ihn eine große, allgemeine Heiterkeit für seine Mühe, eine Form des Beifalls, die ihm, da er auch das Gewürz einiger Wortspiele und Anekdoten eingestreut hatte, durchaus nur schmeichelhaft schien. Der Vorsitzende hielt nun freilich aus ganz scheinbaren Gründen der Zweckmäßigkeit den Vortrag für ein größeres Publikum noch nicht geeignet, dankte aber dem strebsamen Meister aufs wärmste für die interessante Mitteilung, so daß der alte Mann in einer gehobenen Stimmung, wie er sie noch nie erlebt, Champagner kommen ließ und mehr als einer Flasche auf das Wohl des Fortschritts und der Volksbildung den Hals brach.

Am andern Morgen fand man ihn vom Schlage getroffen tot in seinem Bette, das Lächeln des Siegers noch auf seinen Lippen, das die Überlebenden zu fragen schien, ob der so plötzlich Hingeraffte, wenn ihm eine längere Wirksamkeit beschieden gewesen wäre, nicht doch vielleicht noch bewiesen haben würde, daß er mehr war, als ein mittelmäßiger Mensch.

Nicht gerade an diesen wackeren Freund dachte Edwin, als er die lange Straße hinunterging und jetzt, nachdem er sich ein Herz gefaßt, um die Ecke bog. Da hatte ihm sonst das schmale Häuschen mit dem schiefgesunkenen Dach und dem heiteren, fleischfarbenen Anstrich schon von weitem zugewinkt. Heute — was war geschehen, daß seine suchenden Augen zuerst daran vorüberglitten? Hatte es seinen alten Herrn nicht überdauern wollen? Nein, noch stand es an seinem Ort, aber sein Ansehen war sehr verwandelt. Die lebenslustige rosa Tünche, die mit der Stimmung seiner jetzigen Alleinbesitzerin in zu grellem Widerspruch stand, war unter einem nachdenklichen Steingrau mit schwarzen Querstreifen verschwunden, so daß es aussah, als trüge auch das Haus Trauer um seinen alten Herrn. Auch das Schild über der Ladentür hatte sich eine Korrektur gefallen lassen müssen; eine melancholische Veränderung war mit der Firma vorgegangen, die nun lautete:

„Gottfried Feyertags sel. Witwe und Kompanie", mit welchem Zusatz natürlich niemand anders gemeint war, als Georg, der Obergesell.

In der Beletage standen alle Fenster offen; das war in früheren Zeiten selbst im Hochsommer nie vorgekommen. Aber das alte Pärchen hatte schon vor etlichen Jahren diese friedliche Wohnung verlassen, um jenes noch stillere letzte Quartier zu beziehen, wo man gegen alle Zugluft geschützt, auf seinen Erdenlorbeeren ausruht. Kaum ein Dutzend Worte hatte Edwin mit diesen Hausgenossen gewechselt; und doch war es ihm jetzt, als hätten auch sie notwendig zu seinem Leben gehört, und sie nicht mehr zu finden, sei ihm ein wirklicher Kummer.

Er näherte sich jetzt mit zaudernden Schritten dem Hause, stieg die paar Stufen hinan und trat in den Hausflur. Durch die Scheiben der inneren Tür konnte er in den sonnenhellen

Laden ſehen, wo Madame Feyertag, ganz in Schwarz mit einer großen Florhaube, in dem Winkel hinterm Schaufenſter ſaß und nähte. Er brachte es nicht übers Herz, einzutreten und Reginchens Grüße zu beſtellen; die Bruſt war ihm wie zugeſchnürt; er fürchtete, ſeine Worte nicht regieren zu können. Behutſam mit lautloſen Schritten ſchlich er vorbei und öffnete die Tür nach dem Hof. In die Tonne hatte er hinaufſteigen wollen; eine mächtige Sehnſucht zog ihn wieder in die alten Räume. Es war hier noch alles wie ſonſt: Das kahle graue Hinterhaus — die Bohnenlaube mit den Schattenpflanzen, die Akazie, die nun freilich ganz abgeſtorben, auch nicht ein kümmerliches Blatt mehr getrieben hatte — und oben in ihrem dürren Wipfel — was lag da Weißes, wie ein Häufchen zurückgebliebenen Winterſchnees? Ein Kätzchen? War ſie es ſelbſt, Balders alte Freundin, die ihre lebensmüden Glieder einſam auf dieſem hohen Witwenſitz ſonnte — oder war es eine Nachkömmlingin, die der Stammmutter ſo täuſchend glich? Er konnte es nicht unterſcheiden — ſein Blick umflorte ſich leiſe — dazu waren ihm die Füße wie gelähmt: trotz ſeiner Sehnſucht vermochte er nicht, den Hof zu betreten und die Hühnerſtiege hinaufzuklimmen. So ſtand er an den Türpfoſten gelehnt mit eingedrückten Augen. Dann wurden Stimmen laut drüben in der Werkſtatt, und zuſammenfahrend, als fürchte er hier wie ein eingeſchlichener Dieb ertappt zu werden, riß er ſich los und floh mit klopfendem Herzen auf die Straße zurück.

Lange ging er hin wie ein Trunkener. Er ſah die Menſchen nicht, die an ihm vorübereilten, nicht die glänzenden Läden, das Gewühl der Wagen, das ganze rege Treiben des Lebens um ihn her. Aber nach und nach wurde die ſchmerzliche Erregung in ſeinem Innern ſanfter, und nun wachten einzelne Worte in ihm auf, die ſich unwillkürlich zuſammenfügten, noch ehe er ſich beſann, daß es ein altes Lied Balders war, was plötzlich aus dem Grunde ſeines Gedächtniſſes wieder heraufklang und mit einem heimlichen Zauber ihn beſchwichtigte:

Seele, wie ſchweifſt du
Ätherbeſchwingt
Das All entlang
Durch Tiefen und Höh'n!

In deiner Armut
Welche Fülle!
In ew'ger Unraſt
Wie heil'ge Stille!

Frei über alles
Und ſtets gebunden,
Seele, wo haſt du
Dein Ziel gefunden?

Geſtirn' und Sonnen
Umkreiſ't dein Flügel
Und weilt mit Wonnen
Am Veilchenhügel.

Die Wiege der Blitze
Heimelt dich an;
Zum Wolkenſitze
Stürmſt du hinan.

Und wieder innig
Im engſten Kreiſe,
Zärtlich und ſinnig,
Schüchtern und leiſe,

Rankſt du mit tauſend
Faſern und Klammern
Dem Efeu gleich
Um niedre Kammern,

Wo nur ein Strahl des Erinnerns
Durch Trümmerſpalten
Herniederglänzend
Dich traulich wärmt! — —

Wie er, die letzten Worte halblaut vor ſich hinſprechend, eben in die Linden einbog, fühlte er ſich plötzlich am Arm gehalten und ſah, ſich umwendend, in ein Geſicht, das ſeinen Gedanken am fernſten geweſen war.

Der alte livländiſche Baron, der begeiſterte Kunſtfreund und Kenner, der damals dem guten Zaunkönig zu ſeiner kurzen Hofmalerherrlichkeit verholfen hatte, ſtand mit dem Ausdruck lebhafteſter Freude vor ihm.

Nun wahrhaftig, rief er, Edwin mit jugendlichem Ungeſtüm die Hand ſchüttelnd, das nenne ich den Wolf in der Fabel!

Habe erſt geſtern abend wohl zwei Stunden von Ihnen geſprochen, auf Sie geſcholten und Sie wieder verteidigt, wenn andere ſich's herausnehmen wollten, ebenfalls auf Sie zu ſchelten. Und heute rennen Sie da vor mir her, Trauteſter, als ich eben überlege, ob ich wohl zu ihrem Schwiegerpapa hinausgehen ſoll, um mir Ihre Adreſſe geben zu laſſen; denn ich war drauf und dran, Ihnen zu ſchreiben. Nur weiß ich nicht, wie ſeit jener dummen Geſchichte der treffliche Meiſter Zaunkönig auf mich zu ſprechen iſt. Denn ſo glorios er ſich bei der bewußten Affaire benommen hat, genau wie ich's ihm zugetraut hatte, — ich war doch jedenfalls mit verſchworen, und jene ganze Wette —

Sie ſollten ihn doch beſſer kennen, lieber Baron, unterbrach Edwin den munter hervorſprudelnden Redeſtrom. Er iſt zwar nicht ſo ganz „die Taube ſonder Gallen", daß er gegen Ihren Fürſten nicht ſehr aufgebracht geweſen wäre im erſten Augenblick der Enthüllung, und freilich auch da weniger aus gekränkter perſönlicher Würde, als ganz im allgemeinen aus Empörung über die kaltblütige Frivolität, mit der ſolche hohen Mäcene einen anſpruchsloſen Künſtler behandeln. Dann aber iſt er ſtill und nachdenklich geworden, hat ſeine Zaunſtudien und die paar fertigen Bildchen zuſammengetragen und rings um ſich her ausgebreitet. Wie ich ihn frug, was er da mache, ſagte er: „Ich verleide mich mir ſelbſt. Seien wir gerecht: Dieſe Sächelchen ſind aus einer Verirrung des Kunſttriebes hervorgegangen!" — Und anderen Tages waren ſie verſchwunden, wie ich hinterher erfahren: in einer Kiſte vernagelt, mit einem Ziegelſtein beſchwert und in der Lagune verſenkt.

Oh, oh, oh! ſagte der Alte kopfſchüttelnd, ſo haben wir ihn wirklich um ſeine beſte Lebensfreude gebracht! Ich werde den Luini, den ich dem Fürſten damals abgewonnen, nie mehr ohne Gewiſſensbiſſe anſehen können. Oh, oh!

Beruhigen Sie ſich, lieber Baron, Sie haben nur mitgeholfen, ſeinen alten Lieblingsſpruch wieder einmal zu bewähren, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum beſten dienen müſſen. Seine Kunſtleidenſchaft iſt recht eigentlich aus der Lagune, in die er ſie zu begraben dachte, verjüngt und lebenskräftig wieder auferſtanden. Seit er da draußen wohnt, wo er übrigens

trotz der neuen bequemeren Verhältniſſe ſeine alte beſcheidene Lebensweiſe fortſetzt und fleißig ſeine Holzſtöcke ſchneidet, ſeitdem hat er freilich keinen Verſuch gemacht, zu ſeiner ehemaligen „Spezialität“ zurückzukehren. Er behauptet, jetzt erſt, da er täglich ins grüne ſehe, erkenne er die ganze Größe der frevelhaften Dreiſtigkeit, mit der er dieſe Wunderwerke Gottes auf ſeinen armſeligen Leinwändchen nachgeſtümpert habe. Dagegen, da immer das Verſagte die Seele reizt und die Phantaſie aufregt, hat er ſich nun ein neues kleines Genre zurechtgemacht; er malt Anſichten von der Spree und dem grünen Graben, Brückenproſpekte und Waſſertreppen mit etwas Kahnſtaffage, gar nicht ohne Glück, wie mir ſcheint. Sie können ſich denken, daß die geraden Linien und die grauen Lokaltöne ihm beſſer gelingen, als das ſaftig ſein ſollende Unkraut und die lichten Himmel ſeiner früheren Zaunbilder. Wenn Sie einmal zu ihm hinauskämen — er hat gerade wieder etwas fertig —

Con sommo piacere! Mit tauſend Freuden! Sie nehmen mir da einen Zentnerſtein vom Herzen. Aber was ich ſagen wollte — wovon ſprachen wir doch vorhin? — Mein Kopf wird alt, Freundchen, und nichts macht konfuſer und vergeßlicher, als der Umgang mit lauter ſtummen Bildern.

Sie erzählten, daß Sie geſtern zwei Stunden lang auf mich geſcholten hätten. Ich wäre doch begierig —

Richtig, das war's; von Ihrem Buch war die Rede; man ſpricht ja jetzt überall davon, ſo daß ich mich zuletzt ſchämen mußte, es nicht geleſen zu haben, obgleich ich nicht gerade verpflichtet bin, alle neuen Bücher zu kennen, von denen geſprochen wird, nicht einmal die von meinen Freunden. Aber Beſter, was haben Sie da gemacht!

Doch hoffentlich nichts ſo arges. Im ſchlimmſten Fall ein ſchlechtes Buch.

Was viel Schlimmeres, Freundchen: ein gutes Buch, ein Buch, das in allen Hauptſachen vollſtändig recht und die große Mehrzahl der denkenden Menſchen auf ſeiner Seite hat. Sie lachen? O dieſe jungen Leute! Sie meinen, in der Welt komme es darauf an, recht zu haben. Als ob es etwas Anſtößigeres, Unbequemeres, Polizeiwidrigeres geben könnte, als einen

Menſchen, der weder links noch rechts ſieht, weder Vorſichten noch Rückſichten kennt, ſondern die Dinge beim Namen nennt! Ein ſolcher Tolldreiſter möge in die thebaiſche Wüſte gehen und dort den Steinen ſeine Weisheit vortragen. Aber wenn er ſich einbildet, in unſerem auf gegenſeitiges Bemänteln und Beſchönigen, auf Reſpektheuchelei vor verrottetem Kram, auf Überfirniſſen uralter Schäden gegründeten Staat geduldet zu werden, wo man nicht einmal den Mut hat, in Muſeumskatalogen den Humbug falſcher Taufen zu beſeitigen, geſchweige denn andere Götzenbilder bei ihrem richtigen Namen zu nennen — ſehen Sie, Freundchen, die Galle tritt mir in meine Satzkonſtruktion, und ich weiß nicht mehr, wie ich angefangen habe. Aber das weiß ich, daß Sie mit ſolchen Büchern nie und nimmermehr Ausſicht haben, in unſerem teuren Vaterlande Karriere zu machen, und daß ich dies lebhaft bedaure.

Ich danke Ihnen für dieſes Bedauern, erwiderte Edwin mit einem ſtillen Lächeln. Ja, ich teile es ſogar in gewiſſem Sinne, nämlich nicht für mich ſelbſt! Mir iſt wohl, wo ich bin, und Amt und Würden haben ſo wenig Reiz für mich, wie ein Haufen Geld, den ich mir allenfalls, wenn ich's behutſamer anfinge, zuſammendozieren oder erſchriftſtellern könnte. Aber im Intereſſe der öffentlichen Zuſtände, der Geſundheit und Sittlichkeit unſeres Staatslebens kann ich nur mit Kummer daran denken, wie weit wir noch davon entfernt ſind, mit der vielberühmten und vielverpönten Gedankenfreiheit Ernſt zu machen. So lange der patriarchaliſche Wahn noch beſteht, daß der Staat das Recht oder gar die Pflicht habe, über die theoretiſchen Meinungen ſeiner Mitglieder zu wachen, während doch nur die Handlungen vor ſein Forum gehören, werden wir aus der träumeriſchen und tändelnden Unmündigkeit nicht herauskommen. Und dies beruht freilich auf einem tieferen Irrtum, gegen den die Spitze meines ganzen Buches gerichtet iſt, obwohl es ſich ſcheinbar um ganz tendenzloſe pſychologiſche Probleme dreht: auf dem Irrtum, daß Metaphyſik und Moral in einem intimen Zuſammenhang, ja in beſtändiger Wechſelwirkung miteinander ſtünden.

Gedankenfreiheit! rief der lebhafte alte Herr und blieb

ſtehen, indem er ſeinen blanken Kahlkopf entblößte, da es ihm unterm Hut zu ſchwül wurde; — als ob es Ihnen um dieſe armſelige Poſaſche Errungenſchaft zu tun wäre, die Sie ja ſo gut beſitzen, wie ſchon die Herren Spanier ſelbſt in den finſterſten Zeiten. Was Sie haben wollen und noch lange nicht bekommen werden, iſt Lehrfreiheit, die Freiheit, Ihre Gedanken in anderen Köpfen fortzupflanzen, nicht bloß durch Bücher, die nur von einem kleinen Häuflein geleſen werden, ſondern durch das lebendige Wort in offenen Hörſälen, gerade ſo gut wie nebenan Ihr Herr Kollege die approbierte und völlig unſchädlich befundene kondenſierte Milch der frommen Denkart ſeinen Zuhörern einflößt. Aber Sie haben unrecht, trauteſter Freund, das zu verlangen, und darum habe ich auf Sie geſcholten, weil ich es beklage, daß Sie ſich ſelbſt Ihre Wirkſamkeit durch vorſchnelles Ausplaudern Ihrer letzten Gedanken erſchweren, wo nicht unmöglich machen. Lieber Himmel, es iſt ein ſo erſchrecklicher Mißwachs auf dem Felde der Philoſophie, man würde ſo froh ſein, eine junge Kraft heranziehen und fördern zu können; aber wenn ſie ſo links und rechts ausſchlägt und mit ihren Wurzeln den Boden lockert, auf welchem zahme Küchenkräuter bisher ihren nahrhaften Pflanzenſchlaf ſo friedlich geſchlummert haben — Sie ſind ein zu klarer Kopf, beſter Doktor, um nicht zu begreifen, daß die Zeit noch nicht erfüllt iſt, wo man Sie bei uns brauchen kann.

Noch nicht erfüllt, gewiß, aber nah, und näher als man da oben vielleicht denkt. Oder wie lange glauben Sie, daß es dauern wird, bis endlich die Scham über die Halbheiten und den künſtlich genährten Selbſtbetrug, die man mit pädagogiſchen Rückſichten beſchönigt, den Lenkern der öffentlichen Zuſtände ins Geſicht ſteigt und ſie nötigt, das längſt heimlich Erkannte und Eingeſtandene auch öffentlich zu bekennen? Es iſt wahr, wir hatten bisher andere Aufgaben zu löſen, Fragen der Exiſtenz, der Notwehr, dann unſerer Macht und Ehre. Aber nachdem wir damit ſo ziemlich weit gediehen ſind, glauben Sie, daß wir, die wir uns auf unſere ſittliche Würde vor anderen Völkern mit Recht etwas zu Gute tun, in dieſem traditionellen Schlendrian fortfahren und die edelſten geiſtigen Güter dadurch gefährden

dürfen? Denn freilich haben all die heiliggesprochenen Mythen und metaphysischen Legenden auch ethisch gewirkt; aber doch wahrlich nicht nach dem Maß ihrer Wahrheit, sondern durch den Grad ihrer Wahrhaftigkeit, im Schöpfer und Hörer des Gedichts. Und dennoch soll heute der Grad der Wahrhaftigkeit nicht mehr das Entscheidende sein über die Zulässigkeit und sittliche Kraft einer Lehre? Oder ist es nicht eine tiefe Unsittlichkeit, aus äußeren Rücksichten staatlicher Kinderzucht Märchen und Legenden für den Grundstein unserer Glückseligkeit auszugeben, an die alle gebildeten Geister so wenig glauben, wie die Hellenen zu Aristoteles Zeit an die Fabeln des Homer und Hesiod? Immer nur, um das schmutzige Wasser nicht eher fortzugießen, als bis man reines habe? Aber wer bürgt uns, daß wir überhaupt je aus der letzten, reinsten Quelle schöpfen werden? Und wer möchte nicht lieber mit den wilden Feldfrüchten, die am Wege wachsen, seinen Durst beschwichtigen, als von jenem Wasser trinken, das trotz alles Filtrierens immer nur trüber und schlammiger geworden ist? O bester Freund, ich sehe Ihnen am Gesicht an, was Sie einwenden wollen: die große Masse sei nicht so heikel und nehme mit der trüben Flut vorlieb, ob auch geistesarme Theologen seit Jahrhunderten ihre schmutzige Wäsche darin gewaschen haben. Und wir Gebildeten könnten uns ja an die Früchte halten, die uns Philosophie und Naturforschung vom Baum der Erkenntnis pflücken. Ich kann es jetzt nicht mehr übers Herz bringen. Denn — von allen andern zu schweigen — ich glaube nicht, daß Gefahr für die Masse wäre, wenn man sie zur Wahrheit erzöge, statt zu einer fable convenue, wie unsere Dogmengeschichte sie darbietet. Aber selbst wenn es in gewissen Dorf- und Stadtkirchen noch etwas leerer werden sollte, als ohnehin infolge der Abgestorbenheit und des immer mehr schwindenden Gemütswertes unserer Kultusformen der Fall ist — hat der Staat denn nur Verpflichtungen für die Ungebildeten? Darf er sich ohne Gefahr bei den Gebildeten um den Kredit der Wahrhaftigkeit bringen, den er so leicht sich erhalten könnte, wenn er nur überhaupt nicht Partei ergriffe, Gewissensfragen nicht durch Staatsinstitutionen zu entscheiden sich herausnähme? Hat er nicht auch

Verantwortung für die große Schicht zwiſchen Bildung und naivem Volksgemüt, die durch all dieſe teils bewußten, teils unbewußten Halbheiten in ihrer eigenen Frivolität beſtärkt und faſt gerechtfertigt wird? Das in dieſen Kreiſen hereinbrechende Unheil der Verflachung und Verweltlichung im ſchlimmen Sinn, die Übermacht des gedankenloſen Genuſſes, der ganze ſchnöde Materialismus unſerer Tage — glauben Sie wirklich, mein Freund, daß dem allen abzuhelfen, dem ein Damm entgegenzuwerfen ſei durch das morſche Trümmerwerk eines Glaubens, an dem die Elemente der Jahrhunderte gerüttelt, genagt, und kaum einen Stein auf dem andern gelaſſen haben? Ich vermag es nicht zu glauben, auch wenn ich es wünſchen könnte, und das Flicken und Ausbeſſern an dem wankenden Bau ſcheint mir frevelhafter und gefährlicher, als das Aufrichten eines neuen Dammes — wenigſtens das Ausmeſſen und Abſtecken der Fundamente, auf denen unſere Kindeskinder den Bau aufführen mögen.

Schon unſere Kindeskinder! O Sie Sanguiniker!

Sie haben recht. Wer kann es wiſſen? Und doch — wie raſch geſchehen heutzutage die geiſtigen Wandlungen im Vergleich mit früheren Zeiten, wo der Verkehr der Geiſter ſich mühſamer vollzog! Von den Tagen an, wo Leſſings Nathan eine Tat, eine Herausforderung, ein einſam brennendes Bedürfnis dieſes großen Herzens war — bis heute, wo ſein damaliges noch ſo zaghaftes Evangelium von der Duldung aller Religionen ein Gemeinplatz geworden iſt, da die ehrliche Duldung auch der Irreligionen zum verſchwiegenen Bedürfnis Unzähliger herangereift iſt — iſt wirklich noch kein volles Jahrhundert ſeitdem verfloſſen? — Und aber über hundert Jahren, wer da wie Chidher desſelben Wegs gefahren käme —

Ich hoffe, daß der Ihr Buch dann in den deutſchen Seminarien eingeführt finden wird — jedenfalls aber den Nathan ſo in Fleiſch und Blut übergegangen, daß man einem Juden ohne Bedenken erlaubt, vor erwachſenen Menſchen über Logik und Metaphyſik zu leſen.

Das letztere hoffe auch ich, erwiderte Edwin lächelnd. Das erſtere wäre ein trauriges Zeichen der geringen Fortſchritte,

die in hundert Jahren die Wissenschaft gemacht hätte. Unsereins ist dann hoffentlich ein überwundener Standpunkt.

Nein, rief der Alte mit einer Feierlichkeit, die Edwin seltsam bewegte, und faßte beide Hände des jüngeren Freundes, indem er ihm voll in die Augen sah — hier muß ich es Ihnen sagen, obwohl es Ihnen von einem alten Kunstnarren nicht sonderlich viel bedeuten wird: In dem Neubau, von dem Sie reden, wenn auch er selbst nach Jahrtausenden morsch und bröcklig geworden sein wird und wieder umgebaut werden muß, wird das Fundament bleiben, und unter andern Andenken an diese Tage, die in den Grundstein eingemauert zu werden verdienen, befindet sich auch Ihr Buch. Ich habe es mir gekauft und vorn hineingeschrieben eine Strophe des alten von göttlichem Wahnsinn erleuchteten Poeten Hölderlin:

Verlaß mit deinem Götterschilde,
Verlaß, o du der Kühnen Genius,
Die Unschuld nie! Gewinne dir und bilde
Das Herz der Jünglinge mit Siegsgenuß!
O säume nicht; erwache, strafe, siege
Und sich're stets der Wahrheit Majestät,
Bis aus der Zeit geheimnisvoller Wiege
Des Himmels Kind, der ew'ge Friede, geht!

Und dieser Friede sei mit Ihnen, Trautester! Leben Sie tausendmal wohl!

Er umarmte den Verstummten und küßte ihn trotz aller Vorübergehenden auf beide Wangen; dann bog er hastig um die nächste Straßenecke und verschwand den Blicken des Nachschauenden.

Letztes Kapitel

Das Gespräch klang wie ein einziger starker und feierlicher Akkord in Edwins Seele nach, als er jetzt die Linden hinunterschritt.

Es sollte ihm aber nicht vergönnt sein, mit dieser gehobenen

Empfindung zu den Seinigen zurückzukehren. Als er sich dem Brandenburger Tore näherte, sah er einen leichten, sehr eleganten Wagen mit zwei schönen Pferden bespannt aus einem der mittleren Portale herausrollen und in die Lindenallee einlenken. Ein Herr mit wohlgepflegtem Bart und regelmäßigen, aber schlaffen und leeren Zügen regierte die feurigen Tiere und schien dann und wann ein Wort an die junge Dame zu richten, die unter ihrem rosa Sonnenschirmchen nachlässig zurückgelehnt neben ihm saß und lachende Blicke auf die Vorübergehenden warf. Das Gesicht war Edwin erst vorhin an einem Photographenschaufenster aufgefallen, und er hatte den Namen einer bekannten Ballettheldin darunter gelesen. Hinter diesem Paar, auf dem Bedientensitz, die Arme mit vollendeter Jokeyinsolenz über der Brust gekreuzt, saß ein langer blonder Bursche in grün mit Silber gestickter Livree, die Vatermörder bis an die Ohren aufgerichtet, die runden, glashellen Augen in dem bartlos knabenhaften Gesicht hochmütig und gelangweilt gen Himmel gekehrt.

Keiner der drei Vorübersausenden hatte den unscheinbaren Fußgänger beachtet, der wie angewurzelt stehen blieb, als ob er seinen Augen nicht traute. Eine widrige Empfindung, wie ein unsanftes Aufgerütteltwerden aus hochgestimmten Träumen in den nüchternen Tag hinein, wo das hoffnungslos Gewöhnliche, das flach Alltägliche herrscht oder doch das große Wort führt, überkam den Sinnenden und begleitete ihn durch die schattigen Tiergartenwege nach dem Hause der Schwiegereltern. Auch dort ließ dieser peinliche Druck nicht sogleich von ihm. Er verbrachte die Stunden einsilbig und ernst, und da die anderen wußten, oder doch zu wissen glaubten, wo er am Morgen gewesen, schonte man seine Stimmung, ohne ihn durch Fragen zu belästigen.

Am Nachmittag aber schlug er Lea vor, eine Spazierfahrt mit ihm zu machen. Sie trennte sich ungern von dem Kinde, das doch bei der Großmama und der Wärterin wohl aufgehoben war, denn sie war trotz aller Philosophie die ängstlichste und unvernünftig zärtlichste Mutter, die es nur geben konnte.

Aber sie fühlte Edwin an, daß es ihm Bedürfnis war, mit ihr allein zu sein, und zeigte sich sofort bereit, ihn zu begleiten.

Sie waren schon eine lange Strecke in der Richtung gegen Charlottenburg hingefahren, als er es erst über sich gewann, sein Schweigen zu brechen. Nun erzählte er die Erlebnisse und Eindrücke seines Morgens, ihre Hand in der seinigen haltend und dann und wann leise drückend. Als er das Begegnen mit dem Grafen berichtet hatte, sagte er: Ich begreife noch immer nicht, warum es mich so erschüttert hat. Freilich, von der Wallfahrt nach dem gelobten Lande wiederzukehren und es dann zu ertragen, daß der leere Platz im Wagen durch ein solches Geschöpf ausgefüllt wird — es gehört viel dazu, und mancher, selbst von den geringeren Naturen, brächte es nicht übers Herz. Aber kannte ich ihn nicht und wußte längst, was für ein perfekter Kavalier er ist, der sich über alle edleren Leidenschaften mit noblen Passionen tröstet? Und doch war mir gleich so zu Mut, als sei ich ihrem Andenken eine stille Feier schuldig, um den beleidigten Schatten zu versöhnen. Die Katholiken haben die kluge Einrichtung ihrer stillen Seelenmessen. Wir müssen uns auf unsere Weise helfen.

Sie waren inzwischen vor dem Portal des Charlottenburger Schloßgartens angelangt und stiegen aus dem Wagen. Es war eine schöne, reindurchsonnte Stille in der Luft, die Bäume standen unbeweglich, auf dem glatten Spiegel des Karpfenteichs stieg kaum einmal ein Bläschen in die Höhe, oder ein Frosch sprang gluckend aus dem heißen Grase in die Flut. Auch die Natur hat Stunden, wo sie gleichsam sich selbst zu beschauen, zu besinnen, ihrer Schönheit wie im Traum bewußt zu werden scheint.

Die beiden Menschen, die innig Arm in Arm geschmiegt durch die schattigen Alleen wandelten, empfanden diesen Zauber des Mittsommernachmittags an ihren eigenen Seelen, in denen es immer lebendiger wie von heimlichen Quellen wogte und sprudelte, ohne daß doch die Lippen überflossen. So kamen sie endlich an das Mausoleum, das in der hellen Sonne heute besonders ernst und weihevoll unter den dunklen Bäumen stand.

Hierher habe ich gewollt, sagte jetzt Edwin. Hier an dieser Stelle war es, wo sie damals zu mir sagte: Es gibt nur eine Vornehmheit — sich selber treu zu bleiben. Das arme tapfere,

freigeborene Herz, — es hat seinen Adel bewährt — sich selbst getreu bis in den Tod. Laß uns in den kleinen Tempel treten, wo die Schönheit das Hohenpriesteramt verwaltet und den Tod überwindet, indem sie das Bild adliger Menschen verewigt. Es braucht dazu freilich nicht den Marmor. Haben wir nicht auch in unserm Schmerz dies Abbild verklärt aufgehoben, so lange in uns verewigt, bis wir selbst im Ewigen untergehen?

Sie betraten den stillen Raum. Als sie nach einer langen Zeit wieder herauskamen, glänzte es beiden feucht in den Augen. In der nächsten völlig einsamen Allee standen sie still, hielten sich stumm in den Armen, und Lea ließ ihren Tränen freien Lauf.

Weine dich nur aus, Herz, sagte Edwin endlich. Sollen wir uns des besten Geschenkes schämen, das uns die alte Mutter Natur mit auf den Weg gegeben? Wie wunderlich tiefsinnig sie das eingerichtet hat, daß diese Quelle fließt, wenn die höchsten Freuden und die bittersten Schmerzen an unser Herz schlagen. Und ist es nicht dasselbe mit allem Tragischen in unsern Menschenschicksalen? Ist da nicht Wonne und Weh untrennbar verbunden und in den höchsten Augenblicken zu einer reinen Stimmung verklärt, in der wir uns über unser kleines Selbst erheben, der Schmerzen spotten, und zu groß und feierlich empfinden, um uns zu freuen? O Liebste, eine Welt, in der wir uns bis zu diesem Triumph über das Schicksal, das eigene und das unserer Geliebten, aufschwingen dürfen, in der das Tragische vom Hauch der Schönheit verklärt wird und mitten im Schauder über den Tod die höchste Lebenswonne uns durchbebt, bis Tränen unsere Brust erleichtern, — eine solche Welt ist nicht trostlos. Komm! Wir wollen ins Leben zurück, zu unserm Kinde, zu den Freunden. Wie sagt mein alter Freund Catull?

„Laß uns leben, Geliebte, laß uns lieben!“

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Geh. = Geheftet, Lnbd. = Leinenband, Ledbd. = Lederband.
Hlbfrzbd. = Halbfranzband

Althof, Paul (Alice Gurschner), Das verlorene Wort.
Roman — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

Andreas-Salomé, Lou, Fenitschka.
Eine Ausschweifung. Zwei Erzählungen — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Ma. Ein Porträt. 3. Auflage — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Menschenkinder. Novellensammlung. 2. Aufl. — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Ruth. Erzählung. 4. Auflage — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Aus fremder Seele. 2. Auflage — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Im Zwischenland. Fünf Geschichten. 2. Aufl. — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50

Anzengruber, Ludwig, Letzte Dorfgänge — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Wolken und Sunn'schein. 3.—5. Auflage — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50

Arminius, W., Der Weg zur Erkenntnis. Roman — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Yorks Offiziere. Historischer Roman — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50

Auerbach, Berthold, Sämtliche Schwarzwälder Dorfgeschichten. Volks-Ausg. in 10 Bdn. Geh. M. 10.—, in 5 Lnbdn. M. 13.—
—„— Auf der Höhe. Roman. Volks-Ausg. in 4 Bdn. Geh. M. 4.—, in 2 Lnbdn. M. 6.—
—„— Barfüßele. Erzählung. 38. u. 39. Auflage — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Das Landhaus am Rhein. Roman. 4. Aufl.
Taschen-Ausgabe in 3 Bänden — Geh. M. 7.50, in 1 Lnbd. M. 8.50
—„— Drei einzige Töchter. Novellen. Miniatur-Ausgabe. 4. Auflage — In Leinenband M. 3.—
—„— Waldfried. Vaterl. Familiengeschichte. 2. Aufl. — Geh. M. 6.—, Lnbd. M. 7.50

Baumbach, Rudolf, Erzählungen und Märchen.
15. u. 16. Tausend — Lnbd. M. 3.—, Ledbd. mit Goldschnitt M. 5.—
—„— Es war einmal. Märchen. 15. u. 16. Tausend — Lnbd. M. 3.80, Ledbd. M. 5.80
—„— Aus der Jugendzeit. 9. Tausend — Lnbd. M. 6.20, Ledbd. M. 8.—
—„— Neue Märchen. 8. Tausend — Lnbd. M. 4.—, Ledbd. M. 6.—
—„— Sommermärchen. 38. u. 39. Tausend — Lnbd. M. 4.20, Ledbd. M. 6.—

Bertsch, Hugo, Bilderbogen aus meinem Leben.
2. u. 3. Auflage — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Bob, der Sonderling. 4. Auflage — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Die Geschwister.
Mit Vorwort von Adolf Wildbrandt. 10. u. 11. Aufl. — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50

Böhlau, Helene, Salin Kaliske. Novell. 2. Aufl. — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

Boy-Ed, Ida, Die fadende Hand. Roman. 3. Aufl. — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Um Helena. Roman. 2. Auflage — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die Lampe der Psyche. Roman. 2. Aufl. — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Die große Stimme. Novellen. 3. Auflage — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

Bülow, Frieda v., Kara. Roman — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—

Burckhard, Max, Simon Thums. Roman. 2. Aufl. — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

Busse, Carl, Die Schüler von Polajewo. Novell. — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Träume. Mit Illustrationen von Kunz Meyer — Geh. M. 2.60, Lnbd. M. 3.50
—„— Im polnischen Wind. Ostmärkische Geschichten — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50

Dove, A., Caracosa. Roman. 2 Bände. 2. Aufl. — Geh. M. 7.—, in 2 Lnbdn. M. 9.—

Ebner-Eschenbach, Marie v., Bozena. Erzählung.
7. Auflage — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Erzählungen. 5. Auflage — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Margarete. 6. Auflage — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

Ebner-Eschenbach, Moriz v., Hypnosis perennis.
Ein Wunder des h. Sebastian. Zwei Wien. Gesch. — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

Eckſtein, Ernſt, Nero. Roman. 8. Auflage Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—

El-Correl, Das Tal des Traumes (Val di sogno). Roman. 1. u. 2. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—

—„— Am ſtillen Ufer. Roman vom Gardaſee Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50

Engel, Eduard, Paraskewúla u. a. Novellen Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50

Ertl, Emil, Miß Grant und andere Novellen Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

—„— Liebesmärchen. 2. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

—„— Miſtral. Novellen Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

Fontane, Theodor, Ellernklipp. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

—„— Grete Minde. 5. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

—„— Quitt. Roman. 3. u. 4. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

—„— Vor dem Sturm. Roman. 9. u. 10. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—

—„— Unwiederbringlich. Roman. 5. u. 6. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

Franzos, K. E., Der Gott d. alten Doktors. 2. Aufl. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

—„— Die Juden von Barnow. Geſchichten. 8. Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

—„— Judith Trachtenberg. Erzählung. 5. Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

—„— Ein Kampf ums Recht. Roman. 2 Bände. 6. Auflage Geh. M. 6.—, in 1 Lnbd. M. 7.50

—„— Leib Weihnachtskuchen u. ſein Kind. 3. Aufl. Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50

—„— Ungeſchickte Leute. Geſchichten. 3. Auflage Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50

—„— Junge Liebe. Novellen. 4. Aufl. Min.-Ausg. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

—„— Mann und Weib. Novellen. 2. Auflage Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50

—„— Der kleine Martin. Erzählung. 3. Auflage Geh. M. 1.—, Lnbd. M. 2.—

—„— Moſchko von Parma. Erzählung. 3. Aufl. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

—„— Neue Novellen. 2. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

—„— Tragiſche Novellen. 2. Auflage Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50

—„— Der Pojaz. Eine Geſch. a. d. Oſten. 6.—8. Aufl. Geh. M. 4.50, Lnbd. M. 5.50

—„— Der Präſident. Erzählung. 4. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

—„— Die Reiſe nach dem Schickſal. Erzähl. 2. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—

—„— Die Schatten. Erzählung. 2. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

—„— Der Wahrheitſucher. Roman. 2 Bände. 3. Auflage Geh. M. 6.—, in 2 Lnbdn. M. 8.—

Fulda, L., Lebensfragmente. Novellen. 3. Aufl. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

Gleichen-Rußwurm, A. v., Vergeltung. Roman Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50

Grasberger, R., Aus der ewigen Stadt. Novellen Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.20

Grimm, Herman, Unüberwindliche Mächte. Roman. 3. Auflage. 2 Bände Geh. M. 8.—, in 2 Lnbdn. M. 10.—

—„— Novellen. 3. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50

Grisebach, Ed., Kin-ku-ki-kuan. Chineſ. Novellenbuch Leinenband M. 4.—

Haushofer, Max, Geſchichten zwiſchen Diesſeits und Jenſeits. (Ein moderner Totentanz) Geh. M. 5.—, Hlbfrzbd. M. 7.—

—„— Planetenfeuer. Ein Zukunftsroman Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50

Heer, J. C., Felix Notveſt. Roman. 12. u. 13. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50

—„— Joggeli. Geſchichte einer Jugend. 10. u. 11. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50

—„— Der König der Bernina. Roman. 34.—40. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50

—„— An heiligen Waſſern. Roman. 31.—36. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50

—„— Der Wetterwart. Roman. 27.—32. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50

Heilborn, Ernſt, Kleefeld. Roman Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

Herzog, Rudolf, Der Abenteurer. Roman. Mit Porträt. 21.—25. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—

—„— Der Graf von Gleichen. Ein Gegenwartsroman. 7. u. 8. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50

—„— Das Lebenslied. Roman. 14.—16. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—

—„— Die vom Niederrhein. Roman. 15.—20. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—

—„— Der alten Sehnſucht Lied. Erzählgn. 5.—7. Aufl. Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50

Herzog, Rudolf, Die Wiskottens. Roman. 31.—35. Auflage
Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Heyse, Paul, L'Arrabbiata. Novelle. 11. Auflage Leinenband M. 2.40
—,— L'Arrabbiata und andere Novellen. 9. Aufl. Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
—,— Buch der Freundschaft. Novellen. 7. Aufl. Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
—,— Crone Stäudlin. Roman. 4. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—,— In der Geisterstunde. 4. Auflage Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—,— Über allen Gipfeln. Roman. 10. Auflage Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
—,— Das Haus „Zum ungläubigen Thomas“ und andere Novellen Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—,— Kinder der Welt. Roman.
23.—25. Auflage. 2 Bände Geh. M. 4.80, in 2 Lnbdn. M. 6.80
—,— Himmlische und irdische Liebe u. a. Nov. 2. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—,— Neue Märchen. 4. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—,— Marthas Briefe an Maria. 2. Auflage Geh. M. 1.—, Lnbd. M. 2.—
—,— Melusine und andere Novellen. 5. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—,— Merlin. Roman. 5. Auflage Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
—,— Ninon und andere Novellen. 4. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—,— Novellen. Auswahl fürs Haus. 3 Bände.
10. u. 11. Auflage Geh. M. 7.50, in 3 Lnbdn. M. 10.—
—,— Novellen vom Gardasee. 5. Auflage Geh. M. 2.40, Lnbd. M. 3.40
—,— Meraner Novellen. 11. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—,— Neue Novellen. Min.-Ausg. 6. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—,— Im Paradiese. Roman. 18. Aufl. 2 Bde. Geh. M. 7.20, in 2 Lnbdn. M. 9.20
—,— Das Rätsel des Lebens. 4. Auflage Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
—,— Der Roman der Stiftsdame. 12. Auflage Geh. M. 2.40, Lnbd. M. 3.40
—,— Der Sohn seines Vaters und andere Novellen. 3. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—,— Gegen den Strom. Eine weltliche Klostergeschichte.
2.—4. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—,— Moralische Unmöglichkeiten u. a. Novellen. 3. Aufl. Geh. M. 4.50, Lnbd. M. 5.50
—,— Victoria regia und andere Novellen. 2.—4. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—,— Villa Falconieri und andere Novellen. 2. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—,— Aus den Vorbergen. Vier Novellen. 3. Aufl. Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
—,— Vroni und andere Novellen Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—,— Weihnachtsgeschichten. 4. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—,— Unvergeßbare Worte u. a. Novellen. 5. Aufl. Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
—,— Xaveri und andere Novellen Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Hillern, Wilhelmine v., Der Gewaltigste.
4. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—,— 's Reis am Weg. 3. Auflage Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.50
—,— Ein Sklave der Freiheit. Roman. 3. Auflage Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
—,— Ein alter Streit. Roman. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Hobrecht, Max, Von der Ostgrenze. Drei Nov. Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.20
Höcker, Paul Oskar, Väterchen. Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Hofe, Ernst v., Sehnsucht. Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Hoffmann, Hans, Bozener Märchen. 2. Auflage Leinenband M. 3.50
—,— Ostseemärchen. 2. Auflage Leinenband M. 4.—
Holm, Adolf, Holsteinische Gewächse. Aufgezogen und zur Schau gestellt (in Wort und Bild) Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—,— Köst und Kinnerbeer. Und sowat mehr. Zwei Erzählungen aus dem holsteinischen Landleben Leinenband M. 2.40
Hopfen, Hans, Der letzte Hieb. 5. Auflage Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Huch, Ricarda, Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren. Roman. 9. u. 10. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—

Jugenderinnerungen eines alten Mannes (Wilhelm v. Kügelgen). Original-Ausgabe. Herausg. von Philipp von Nathusius. 24. Aufl. Geh. M. 1.80, Lnbd. M. 2.40

Junghans, Sophie, Schwertlilie. Roman. 2. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—

Kaiser, Isabelle, Seine Majestät! Novellen Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50

—„— Wenn die Sonne untergeht. Nov. 2. Aufl. Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50

Keller, Gottfried, Der grüne Heinrich. Roman. 3 Bände. 45.—49. Aufl. Geh. M. 9.—, Lnbd. M. 11.40, Hlbfrzbd. M. 15.—

—„— Die Leute von Seldwyla. 2 Bände. 54.—58. Aufl. Geh. M. 6.—, Lnbd. M. 7.60, Hlbfrzbd. M. 10.—

—„— Martin Salander. Roman. 34.—38. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 3.80, Hlbfrzbd. M. 5.—

—„— Züricher Novellen. 48.—52. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 3.80, Hlbfrzbd. M. 5.—

—„— Das Sinngedicht. Novellen. Sieben Legenden. 40.—44. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 3.80, Hlbfrzbd. M. 5.—

—„— Sieben Legenden. Miniatur-Ausg. 7. Auflage Geh. M. 2.80, Lnbd. M. 3.—

—„— Romeo und Julia auf dem Dorfe. Erzählung. 6. Auflage. Miniatur-Ausgabe Geh. M. 2.80, Lnbd. M. 3.—

Kossak, Marg., Krone des Lebens. Nordische Novellen Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

Kurz, Isolde, Unsere Carlotta. Erzählung Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.— Leinenband M. 5.50

—„— Italienische Erzählungen

—„— Frutti di Mare. Zwei Erzählungen Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

—„— Genesung. Sein Todfeind. Gedankenschuld. Drei Erzählungen Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—

—„— Lebensfluten. Novellen. 1. u. 2. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

—„— Florentiner Novellen. 3. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50

—„— Phantasieen und Märchen Leinenband M. 3.—

—„— Die Stadt des Lebens. Schilderungen aus der florentinischen Renaissance. 4. Auflage. Mit 16 Abbildungen Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.50

Laistner, Ludwig, Novellen aus alter Zeit Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—

Langmann, Philipp, Realistische Erzählungen Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

—„— Leben und Musik. Roman Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50

—„— Ein junger Mann von 1895 u. and. Novellen Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

—„— Verflogene Rufe. Novellen Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50

Lindau, Paul, Die blaue Laterne. Berliner Roman. 1.—4. Auflage. 2 Bände Geh. M. 6.—, in 1 Lnbd. M. 7.50

—„— Arme Mädchen. Roman. 9. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—

—„— Spitzen. Roman. 9. u. 10. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—

—„— Der Zug nach dem Westen. Roman. 11. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—

Mauthner, Fritz, Hypatia. Roman. 2. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50

—„— Aus dem Märchenbuch der Wahrheit. Fabeln u. Gedichte in Prosa. 2. Aufl. von „Lügenohr“ Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

Meyer-Förster, Wilh., Eldena. Roman. 2. Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

Meyerhof-Hildeck, Leonie, Das Ewig-Lebendige. Roman. 2. Auflage Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50

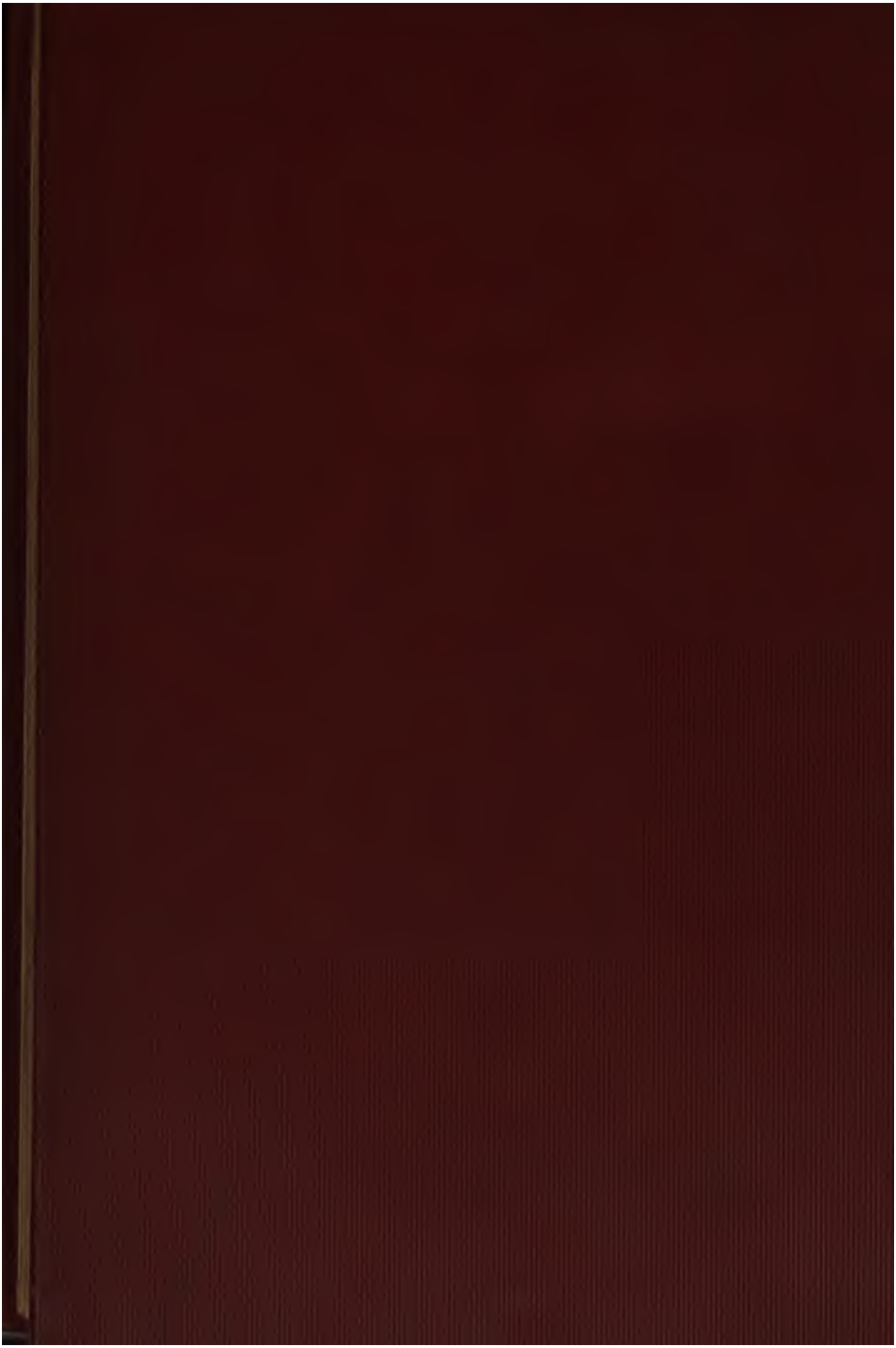
—„— Töchter der Zeit. Münchner Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

Muellenbach, C. (Lenbach), Abseits. Erzählungen Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

—„— Aphrodite und andere Novellen Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

—„— Vom heißen Stein. Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

Nieſſen-Deiters, Leonore, Leute mit und ohne Frack. Erzählungen und Skizzen. Buchschmuck von Hans Deiters Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

Olfers, Marie v., Neue Novellen Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50

—„— Die Vernunftheirat und andere Novellen Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—